



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







HERZOG VON PORTLAND.

1794.

Annalen
der
Brittischen Geschichte
des
Jahrs 1793.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien
von

J. W. v. Archenholz;
vormals Hauptmann in R. Preuss. Diensten.

Zehnter Band.

Mit dem Bildniß des Herzogs von Portland,

Hamburg, 1794
auf Kosten des Verfassers und in Commission
bey **B. G. Hoffmann.**

22. 3. 50

Aus Versehen ist auf der zum 9ten Bande gehörigen Kupfer-Platte der Name des großen Newtons durch ein u statt eines w verunstaltet worden. Der Verfasser der britt. Annal. zeigt dieses hiemit an, als ein erklärter Feind aller Namens-Verunstaltungen.

B r i t t i ſ c h e

A n n a l e n

des Jahrs 1793.

Erster Abschnitt.

Geschichte des Parlaments.

Rede des Königs bei Eröffnung des Parlaments, in Bezug auf Englands innere und äußere Lage, und auf die Regierungs-Maassregeln. Antrag zur Adresse und große Debatten darüber in beiden Häusern. Fragmente heftiger Reden von Mr. Fox und Mr. Burke. Antrag von Mr. Fox zur Sendung eines Gesandten nach Frankreich. Große Widersehung, selbst von Seiten mehrerer Oppositions-Glieder und Revolutions-Freunde. Fragmente der Reden von Mr. Francis, Mr. Jenkinson und Mr. Erskine über diesen Gegenstand. Parlamentarischer Dank an den Sieger in Indien, Lord Cornwallis, dergleichen an die Generale Medows und Abercrombie. Antrag des Marquis v. Lansdowne zu Gunsten der Emigrirten und zur Lebensrettung Ludwig XVI. Bill in Ansehung der Ausländer. Außerordentliche Debatten über diese Maassregel im Oberhause, und Fragmente von Reden der

Lords Grenville, Lauderdale und Loughborough.
 Parlamentarischer, ganz einstimmiger Beschluß in
 Betreff des Schicksals Ludwigs XVI. Bill zur
 Vermehrung der Landtruppen. Aufstellung ei-
 ner sonderbaren Administrations-Verordnung.
 Schadlostellung einiger Kornhändler. Bill ge-
 gen die Circulation französischer Assignaten.
 Große Debatten im Unterhause über die Bill
 in Betreff der Ausländer. Fragment einer Re-
 de von Mr. Fox. Ost-Indische Angelegenheiten.
 Bill den Sklavenhandel betreffend, von neuem
 erörtert, bestritten, und ausgesetzt. Adresse an
 den König bey Gelegenheit der Hinrichtung Lud-
 wigs. Königliche Botschaft. Kriegserklärung.
 Heftige Parlaments-Reden in beiden Häusern,
 gefolgt von neuen Adressen an den König. Mr.
 Fox Antrag zur Beförderung des Friedens.
 Ministerieller Bericht von dem Zustande der Fi-
 nanzen, und Anträge zu neuen Hülfsmitteln.
 Starke Widersprüche. Hastings Proceß. Un-
 tersuchung der gesekwidrigen Parlaments-Wahlen.
 Verhaft einiger Mitglieder des Unterhauses, eine
 parlamentarische Scene. Mr. Taylor's merk-
 würdiger Antrag gegen die Casernen und andre
 neue militärische Einrichtungen. Große Debats-
 ten darüber. Bill zum Besten der Schuldner.
 Mr. Sheridan's Antrag zur Untersuchung rebels-
 cher Entwürfe. Bill zur Hemmung aller Ges-
 meinschaft mit Frankreich, mehrere Tage lang
 lebhaft bestritten und endlich bestätigt. Bill die
 Canäle betreffend. Bittschrift der Stadt Liver-
 pool. Beunruhigender Zustand des National-
 Credits, und dagegen verfügte Mittel. Bill
 zur

zur Widerrufung, empörender Strafgesetze für die Catholiken in Schottland. National-Belohnung für die Erfindung einer neuen Uhr zur Berechnung der Meereslänge. Privilegien, Sachen. Anklage des Lord Auckland im Unterhause, gefolgt von sehr heftigen Debatten. Bill zur Beförderung der indischen Staatsgeschäfte. Bevollmächtigte National-Denkmalher für die Lords Rodney und Heathfield. Bittschriften vieler Städte wegen einer Parlaments-Reform, große Debatten darüber. Fragment einer sehr wichtigen Rede von Mr. Wharton. Neuer Antrag von Mr. Fox zur Endigung des Kriegs. Schluß der Parlaments-Sitzung.

Das Parlament kam am 13ten December 1792 zusammen, also früher wie im vorigen Jahre, woran vornehmlich die Maaßregel wegen Bewaffnung der Miliz schuld war. Die Zusammenberufung dieser englischen National-Garden war nur dreizehn Tage zuvor geschehn. Der König sprach in seiner Rede vom Thron von dem in England herrschenden Geist des Aufruhrs, von geheiment Entwürfen unruhiger Köpfe, die Ordnung der Dinge zu stören, und von der Nothwendigkeit, die Macht der Magistrats-Personen durch militärische Kräfte zu unterstützen. Der

Monarch gab dabey Nachricht von seinen Bemühungen im gegenwärtigen Kriege eine genaue Neutralität zu beobachten, ohne sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen; aber, sagte er, es sey für ihn unmöglich gewesen, ohne die ernstlichsten Besorgnisse die dort gefaßten Anschläge zu sehen, in andern Ländern Unruhen zu erregen, die Rechte neutraler Nationen zu verachten, und Vergrößerungs-Entwürfe zu befolgen. Diese Umstände hätten es ihm zur Pflicht gemacht, alle Sicherheits-Maßregeln zu nehmen, die ihm die Geseze anvertraut hätten, und daher wären auch die Landtruppen, so wie die Kriegsflotte, vermehrt worden. Auch gab der König dem Parlament Nachricht von dem in Indien geschlossenen glorreichen Frieden.

Im Oberhause that hierauf der Graf von Hardwicke den Antrag zu der gewöhnlichen Dank-Adresse; welches nicht bloße Formalität, sondern eigentlich eine vorläufige Genehmigung der Regierungs-Maßregeln ist. Er hielt den Ministern eine Lobrede wegen ihrer Vorsorge für die Sicherheit der Nation. Die gegen Frankreich bisher bewiesene Neutralität hätte den Beifall aller Briten gehabt. Jedermann sey der Meynung, daß

mans

man kein Recht habe, sich in die innern Angelegenheiten dieses Reichs zu mischen. Auch er habe sich über die französische Revolution gefreuet, und über den Fall einer Regierung, die so oft den Frieden in Europa störte. So wild und theoreetisch auch die Entwürfe der neuen Regierung gewesen wären, so hätte er doch gehofft, daß Zeit und Erfahrung sie bald verbessern würden. Diese Hoffnungen aber sey er gezwungen worden aufzugeben. Er erinnerte die Lords an die neuerlichen Vorfälle, und sagte: „Die französischen Gesetzgeber erklärten sich sehr bestimmt, daß der Krieg „nur den Pallästen, der Friede den Hütten zugedacht sey. Das Gegentheil aber hat sich gezeigt; selbst die armseligsten Hüttenbewohner „haben einer unmenschlichen Behandlung nicht „entgehen können. Der König von Sardinien „versicherte dem Convent seiner Neutralität, und „verleßte sie auch nicht. Wie aber war das Betragen der Franzosen in Nizza? Man nimmt „Savoyen weg, und macht es zum 84sten Departement Frankreichs. Die kaiserliche Reichsstadt Frankfurt wird von den Franzosen eingenommen, und dem Magistrat allein eine Brandschatzung aufgelegt; der Magistrat appellirt an

nden Convent, dennoch aber bleiben die Franzosen in dieser Stadt. Wie betrug sich der Convent gegen GENEVE? gegen eine kleine Republik, umgeben auf der einen Seite mit Bundesgenossen und auf der andern mit der Mäßigung der benachbarten Staaten. Diese Thatsachen sind in jedermanns Gedächtniß."

Die Adresse wurde von Lord WALSINGHAM unterstützt, mit der Aeußerung, daß er dabei eine Einmüthigkeit aller Pairs erwartete, weil es eigentlich darauf ankäme, die brittische Constitution heilig zu erhalten. Der Herzog von NORFOLK erklärte sich nicht gegen die Adresse, aber wohl gegen gewisse Meinungen; er behauptete, daß es eine Verletzung der Gesetze sey, die Miliz zusammen zu rufen, außer bey einer wirklichen Invasion, oder einer förmlichen Rebellion. Die Furcht allein vor dieser letztern könne eine solche Regierungs-Handlung nicht rechtfertigen; aber selbst auch von dieser Furcht hätten die Minister nichts gesagt. Er tadelte ihre Politik überhaupt, die einen Krieg mit Frankreich unvermeidlich machen müßte. Er rief sie auf, den Zustand der Unterhandlungen zu erklären, und erinnerte sie eine Macht nicht zu verlachen, die mit mehrerem Recht

Nicht andre Mächte verlacht habe, als diese durch ihre Feldherren jener den Untergang angedrohet hätten.

Der Marquis von *Land s d o w n e* beleuchtete das zweckwidrige Betragen der Regierung, und die jetzige Lage Englands. Die Zusammenberufung der Miliz habe gar keinen Grund; denn es wäre von Rebellion auch nicht eine Spur vorhanden. Es sey eine Verläumdung der Nation. Er gehöre zu keiner Bundsgesellschaft; die Beschlüsse einiger wären weise, andre aber, ihrer Natur nach, unter aller Erwähnung. Ueber Frankreichs Angelegenheiten wollte er nicht sprechen; es wäre genug für ihn sein eignes Vaterland zu kennen; allein, wenn man wissen wollte, wie England handeln würde, wenn es in Frankreichs gegenwärtiger Lage wäre, so dürfte man nur des erstern Betragen seit tausend Jahren untersuchen. Der Lord behauptete, daß der Sinn der Minister ganz auf einen Krieg gerichtet wäre, und daß alle ihre Maßregeln dahin abzwöckten. Woher die Furcht vor Verbündungen? Als man gegen das Leben der Königin *Elisabeth* Verschwörungen machte, hörte man nichts von Verbündungen. Man lese die Regierungs-Geschichte von

Jacob I., Carl II., und der Königin Anna, wo die Schmähschriften zu Tausenden erschienen.

Die jetzige Unzufriedenheit der Nation räumte der Marquis ein, und fragte, ob man wol etwas anders als Murren von einem Volke erwarten könne, das unter so vielen Mißbräuchen seufzte, das durch Auflagen zu Boden gedrückt, und noch mit einem Krieg bedrohet würde? Er fragte, warum die Minister die Sinecures nicht abschafften, sprach von der Nothwendigkeit der so allgemein gewünschten Parlaments-Reform, und sagte, daß das Unterhaus anstatt den constitutionsmäßig Klagenden vier Thüren zu öffnen, ihnen wo möglich vier hundert öffnen müßte, um alles anzuhören. Das Volk ist zu aufgeklärt, um durch die Declamationen selbst der Klügsten getäuscht zu werden. *) - Zuletzt empfahl noch der Lord den

Mit:

*) Dieses Lob gebührt den Engländern, und zwar noch zur Zeit ihnen allein, von allen europäischen Nationen. Die Franzosen sowohl, als ein großer Theil der Deutschen, die von der Redefunst sehr dunkle Begriffe hatten, waren gleich so gutmüthig, das Geschwätz eines Brissot und die Declamationen eines Robespierre für Beredsamkeit, und ihre oft elenden Schringründe für unwiderlegliche Beweise zu halten.

Ministern Achtung für die Bittschriften der Katholiken in Irland zu haben.

Der Minister Lord Grenville vertheidigte nun die Administratoren gegen alle Vorwürfe. Er rechtfertigte den Aufruf der Miliz durch die Machinationen der rebellionsfeinde, und legte, als Beweis des Gesagten, dem Hause Abschriften von zehn Adressen vor, die von brittischen Volksgesellschaften an den französischen National-Convent geschickt worden waren. Er las Fragmente davon vor, und machte seine Bemerkungen über die Antworten, die bey diesen Gelegenheiten die Convents-Präsidenten gegeben hatten, um zu zeigen, daß zu der Zeit, als der König von England seine Neutralität gegen Frankreich genau beobachtete, die Franzosen ihrerseits feindselig handelten. Der Minister sprach von den vielen im Reich gesammelten Societäten, von den Pamphlets, die man zu desto größerer Verbreitung für zwey Pence verkauft habe, und von zwey Stellen in Condorsets Journal, worin es ausdrücklich hieß: daß das englische Volk bereit wäre, die Erbfolge der Krone abzuschaffen, und einen Convent zu gründen, als das einzige Organ einer ächten Volksrepräsentation.

Der

Der Herzog von Clarence stimmte ganz dem Staats-Secretair bey, und sagte, daß die brittische Seemacht Großbritanniens Stolz sey; sollten sich daher die Franzosen der holländischen Kriegsflotten bemächtigen, so würde dieses für England die ernstlichsten Folgen haben. Der Prinz erinnerte die Lords bey dieser Gelegenheit, daß seine letzte Rede den Eclavenhandel betroffen hätte, und daß er damals gegen die zahlreichen Verbündungen gesprochen habe, womit das Volk in dieser Sache getäuscht worden wäre, wovon es nichts verstünde, weil alles auf Local-Kenntnissen beruhe. Es sey ihm daher angenehm zu hören, daß ein Minister sich jetzt so nachdrücklich gegen Associationen erkläre.

Auch der Marquis von Townshend und Lord Stormont rechtfertigten die Regierung, dagegen Lord Rawdon alle ihre Maasregeln mißbilligte; der französischen Revolution eine Lobrede hielt, allein die Verbrechen und Grausamkeiten der Franzosen verabscheute.

Lord Stanhope vertheidigte Condorcet; der, wie er sagte, in Paris sein vertrauter Freund gewesen wäre. Er las von ihm einen Brief vor, worin Condorcet ausdrücklich erklärte, daß

es eine wahre Thorheit von den Engländern seyn würde, wenn sie ihre vortrefliche auf die Weisheit so vieler Zeitalter gegründete Constitution vernichten wollten. Der Lord sagte, als ein Weltbürger und als ein Freund des Menschengeschlechts freue er sich, daß die Versuche der vereinigten Mächte gegen die Freiheit Frankreichs verunglückt wären. Seine Rede wurde bey dieser Gelegenheit über alle Maassen ausschweifend. Er nannte einen großen deutschen Feldherrn ein Ungeheuer, belastet mit dem Fluch aller gefühlvollen Menschen; hätte man die öffentlich bekannt gemachten Drohungen wirklich ausgeführt, so würde die wilde Tiranny eines Nero und Caligula übertroffen worden seyn. Auch behauptete Lord Stanhope, daß die Greuel in Paris vom 10ten August und deren Folgen ganz allein dem ersten Manifest zuzuschreiben wären.

Die Adresse wurde endlich ohne zu stimmen genehmigt.

Im Unterhause ward sie bey Seite gelegt, um erst eine wichtige Frage auszumachen, die nichts geringers betraf, als die Gesetzmäßigkeit der jetzigen Parlaments-Versammlung, und folglich auch die Gültigkeit aller ihrer Acten. Mr.

Seely überraschte das Haus mit dieser Frage. Er bezog sich auf den gesetzmäßigen Gebrauch, dem Parlament eine Frist von vierzig Tagen zur Zusammenkunft zu geben; dahingegen man diesmal nur dreizehn Tage zuvor davon Nachricht gegeben, und es noch vor Ablauf der Prorogationszeit zusammen berufen hätte. Die Geschichte Englands lieferte nur ein Beispiel von einer solchen Abweichung von dem Gesetz; dies aber war bey einer wirklichen Invasion, als unter der Regierung Carl II. die Holländer die Themse heraufsegelten, und die englischen Schiffe in Chatham verbrannten.

Der Staats-Secretair Dundas berief sich auf die dem Könige durchs Gesetz gegebene Gewalt, in gewissen Fällen auch während einer Parlaments-Prorogation die Miliz zu versammeln; dabei aber hätte er sodann die Obliegenheit, das Parlament innerhalb vierzehn Tagen zusammen zu rufen; dies sey nun geschehn. Mr. Fox trat dem Minister bey und behauptete, daß man gesetzmäßig zu den Staats-Geschäften schreiten könne; worauf man denn auch sogleich zu der königlichen Adresse überging.

Der Lord Major von London Sir James Anderson, hatte diesmal den Antrag dazu übernommen, und zwar, wie er sagte, nicht aus Wahl, sondern aus Pflicht, da er in seinem obrigkeitlichen Posten Bemerkungen gemacht habe, die den Hauptgegenstand der königlichen Rede näher erörterten. Er habe mehrere Societäten in der City entdeckt, die sich aus Ursachen versammelten, welche einen Jeden, der Ehrfurcht gegen den König und Liebe zur Constitution hätte, beunruhigen müßten, da alles auf den Zweck hinausliefe, die brittische Constitution zu vernichten. Die genauern Nachrichten könne er nicht öffentlich bekannt machen. Die erste Proclamation des Königs vom vorigen Jahr hätte anfangs zwar viel Gutes bewirkt, allein der unglückliche Rückzug der deutschen Armeen aus Frankreich und der dortige Umsturz des Königthums hätten die unruhigen Köpfe in England noch mehr wie zuvor mit Revolutions-Ideen angefüllt. Der Redner sprach auch von der jetzigen Lage Hollands, und von der Obliegenheit der Britten, diese Nation im Besiß aller ihrer Vorrechte und Vortheile zu erhalten. Zuletzt noch berührte der Lord-Major die Siege von Indien, in denen er sagte, daß

sie eben so sehr zum Flor des Reichs dienen würden, als sie der Nation zur Ehre gereicht hätten.

Mr. Wallace unterstützte den Antrag durch eine Rede ähnlichen Inhalts, womit zur Verminderung des Unterhauses, Lord Fielding, zur Opposition gehörig, mit einstimmte. Er erklärte den Thron und die Constitution in Gefahr, und schwur beide mit Gefahr seines Lebens zu vertheidigen; ja wenn die Minister zur Rettung von beiden eine größere Macht verlangten, als sie gesetzmäßig besäßen, so sey er bereit sie ihnen zu votiren.

Lord Wycombe sagte, es sey ihm unmöglich, weder die Minister zu loben, noch den König zu danken, für etwas, das seine Begriffe überstiege. Er habe keine Spur von Rebellion entdecken können; im Gegentheil sey das ganze Königreich in diesem Augenblick von Loyalität überströmend. Bis man die Existenz einer solchen Verschwörung bewiesen hätte, müßte er sagen, daß die Rede des Königs das Volk verläumde. Auch er erklärte sich willig den Thron zu vertheidigen, zu dessen Angriff jedoch noch keine Gefahr sey, da die Drangsale in Frankreich gewiß die Menschen abhalten würden, Regierungs-Experimente zu machen.

machen. Der Lord berührte die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs und behauptete, daß nichts als eine wirkliche Invasion einen Krieg rechtfertigen könne; ja er wünschte, daß vom Parlament ein förmliches Gesetz gemacht würde, nie einen andern Krieg zu führen, als feindliche Anfälle abzuhalten. Wären die Britten durch den Tractat von 1787 verbunden, Holland im ausschließlichen Besiz der Scheldefahrt und den Statthalter bey seinen Privilegien zu erhalten, so sey es eine Schande für diejenigen, die diesen Tractat gemacht hätten, dessen dritter Artikel eine offenbare Verletzung des Völkerrechts wäre. Er las den Artikel ab, und sagte, die Würde eines Statthalters sey kein nothwendiger Theil der Republik. Die Holländer könnten Ursachen haben, diesen Posten abzuschaffen, oder die damit verbundene Gewalt einzuschränken; dieser Artikel aber belehrte sie, daß wenn sie sich je wieder unterstehn sollten, dergleichen zu thun, die Macht Englands zur Unterstützung des Statthalters aufgeboten werden würde. Könnte die freie Schifffahrt auf der Schelde wol einen Krieg mit Frankreich rechtfertigen? Wenn es den Franzosen gelänge, den Handel nach dem spanischen America frey zu machen, so würden die

Engländer gewiß dazu gerne stillschweigen. Es wäre gar nicht wahrscheinlich, durch die Waffen einen Eindruck auf die Franzosen zu machen, die um die Erhaltung ihrer Colonien gar nicht besorgt wären; sie betrachteten solche nicht als ihre Stärke, sondern als ihre Schwäche; eine Meinung, die nicht allein in Frankreich herrsche, sondern auch den Beifall tiefdenkender Männer in England hätte, die da zweifelten, ob nicht Großbritannien ohne seine Colonien mächtiger seyn würde, als jetzt in deren Besitz; weil im erstern Fall der Vortheil des Handels gewiß wäre, ohne ihn durch die unermesslichen Vertheidigungs-Kosten erkaufen zu dürfen. Die americanische Revolution hat diesen Zweifel erzeugt, da der brittische Handel mit den vereinigten Staaten gegenwärtig viel beträchtlicher und vortheilhafter für England als je wäre. Er schloß mit der Behauptung, daß ein Krieg mit Frankreich in der jetzigen Lage höchst unvorsichtig wäre, daher er auch nicht seine Zustimmung zu der Dank-Adresse geben könnte, wenn solche nicht abgeändert würde.

Mr. Fox legte seine Gesinnungen über den großen Gegenstand in einer langen vortreflichen Rede dar, worin er von dem Grundsatz ausging, daß

daß nie eine solche Crisis, wie die jetzige, in die Jahrbücher der Menschen aufgezeichnet worden, und daß von dem gegenwärtigen Betragen des Parlaments nicht allein das Schicksal der brittischen Constitution, sondern die Wohlfahrt des Menschengeschlechts abhinge. Die königliche Rede sey bekanntlich von den Ministern gemacht, die für jeden Buchstaben derselben verantwortlich seyn müßten, daher trüge er kein Bedenken zu sagen, daß ein jedes darin angeführtes Factum falsch, und alle Behauptungen grundlos wären. „Der große hervorstechende Zug der Rede ist die schwärzeste Verläumdung des brittischen Volks; ein so abscheuliches Verbrechen der Minister, daß es die härteste Strafe verdient. Eine Rebellion in Großbritannien! Wo ist sie? Eine Magistrats-Person sagt uns, er habe Nachrichten erhalten, die er aber nicht mittheilen könne. Wahrlich dies heißt die Lehre des blinden Zutrauens weit ausdehnen. Es ist nicht genug, daß die Minister das Unterhaus unter dem Deckmantel des Zutrauens zu den ausschweifendsten Handlungen verleiten; auch ein Municipal-Beamter spricht von rebellions-Nachrichten, die er nicht rathsam findet, dem Senat der Nation zu melden, obgleich sie, wie er

„versichert, von der Art sind, das ganze Königreich
 „zu beunruhigen. — Ich habe wol von Tumulten
 „in Shields, Leith und Yarmouth, auch von
 „solchen Ausritten in Perth und Dundee gehört,
 „allein die allgemein bekannten Ursachen waren
 „eine Erhöhung des Soldes der Matrosen und
 „Arbeiter. Nie war dabei von Veränderung der
 „Constitution die Rede.“

Mr. Fox sprach mit Hefigkeit gegen das
 weltbekannte noch bis jetzt *) unerklärliche Ma-
 nifest, und gestand freimüthig, daß er sich über
 den Rückzug der Deutschen aus Frankreich gefreut
 habe. Er sprach von der neuen in England einge-
 führten Tiranny, nach deren Grundsätzen nicht
 bloß die Handlungen der Menschen, sondern selbst
 ihre muthmaßlichen Meinungen und geheimen
 Gedanken beurtheilt, und auch bestraft würden.
 Er tadelte bitter die despotische Mißhandlung der
 Disputir-Gesellschaften. **) „Ein solcher Municipal:
 „Inquisitor sagt: „„Was! Ihr gebt vor, aus uns
 „„schuldigen Absichten euch zu versammeln. Ich
 „„weiß

*) May 1794.

**) Britische Annalen. B. 8.

„„weiß es aber besser. Euer Vorwand soll mich
„„nicht täuschen; denn ich kenne eure schädlichen
„„Entwürfe, und allein durch meine Auctorität
„„brandmarke ich euch als Verräther.““ „Welche
„Unschuld kann gegen solche Gewalt sicher seyn?
„Welcher spanische Inquisitor kann tyrannischer
„sprechen? Ein edler Lord (Wycombe) hat hier:
„über etwas sehr Wahres, Vortrefliches und Pas:
„sendes gesagt: „„Es giebt speculative Menschen
„„in England, die das System unsrer Regierung
„„mißbilligen, und solche Menschen wird und muß
„„es immer geben, so lange das Land frey ist,
„„denn es ist das wesentlichste der Freiheit, daß
„„Menschen über speculative Gegenstände ihre Mei:
„„nungen frey äußern können.““ „Ist es möglich,
„daß diese Wahrheit ein freigebohrner Mann be:
„zweifeln kann? Von dem Augenblick an, wo ei:
„ne Nation diese Frage untersucht, und die Mei:
„nungen dem Willen von Ministern und Magistrats:
„Personen unterwirft, hört alles auf. Dieser
„Augenblick ist die Epoche der gänzlichen Vernich:
„tung der Volksfreiheit. Unsre Constitution war
„nicht das Werk eines Tages. Sie ist das Re:
„sultat einer Stufenfolge von Weisheit und Er:
„fahrungen. Sie wuchs in einer langen Reihe

„von Jahren, und nie schief der Schußgeist
 „Englands, oder war völlig zufrieden. Es scheint
 „aber, daß die Constitution jetzt ganz unverbes-
 „serlich ist. Wir müssen nun still stehen und sie
 „der staunenden Welt als ein Muster menschlicher
 „Vollkommenheit zeigen. Weg mit allen Verbes-
 „serungen; denn sie sind nicht möglich; weg mit
 „allen Veredlungen im Zustande des gesellschaftli-
 „chen Lebens; denn sie sind überflüssig. Kein
 „Mensch muß dies Werk berühren; es ist, so wie
 „ein Werk des Himmels, in allen seinen Theilen
 „vollkommen, und nicht einmal der Vergänglich-
 „keit ausgesetzt. So ist die hochtönende schwäl-
 „stige Sprache, die wir hören; und noch nicht
 „genug; die Machthaber, als Nachahmer des Bru-
 „ders Peter im Märchen von der Sonne, rufen
 „das berühmte Anathema aus: „„Wenn ihr es
 „„nicht glaubt, so möge Gott euch ewig ver-
 „dammen.““

Der Redner versicherte, daß bey der Nachricht
 von der Versammlung der Miliz seine Bestürzung
 größer wie je gewesen, weil er eine wirkliche Re-
 bellion oder Invasion als gewiß erwartet hätte;
 aber sehr bald sey er überzeugt worden, daß es
 ein bloßer Betrug (fraud) der Minister wäre,
 die

die das Volk wie Kinder behandeln, denen man nach Gutdünken Furcht einjagt. Es sey lächerlich, die Kräfte der Regierung aufzubieten und Feuer zu schreien, weil einige Societäten alberne Speculations-Meinungen geäußert, und tadelnswürdige Toasts getrunken hätten. Mr. Fox sprach von dem nahen Kriege, wovon der König einen Wink gegeben, und behauptete, daß England nie so viel Ursachen gehabt habe, wie jetzt, Frieden zu wünschen, und daß keine Periode für einen Krieg mit Frankreich so ungünstig gewesen, als die gegenwärtige, daher mußte man sich nachdrücklich dagegen erklären. „Es fürchte keiner hier, bey in der Minorität aufzutreten! Es war die Minorität, die England von einem Krieg mit Rußland rettete. — Wie betrugen sich die Franzosen selbst noch unter ihrem verdorbenen alten System, da die Wohlfahrt des Volks im Cabinet von Versailles nie in Betrachtung kam? Der Kaiser drohete im Jahr 1786 die Schelde zu öffnen. Kündigten die Franzosen, um dies zu hindern, ihm gleich den Krieg an? Nein. Sie negociirten, und legten den Streit bey. Warum haben wir nicht auch an eine Negociation gedacht? Dies konnte freilich nicht geschehn; denn Frank-

„reich ist ja eine ungesalbte Republik. O! Ihr
 „elenden bethörten Franzosen! Warum habt ihr
 „die heilige Oelflasche in Rheims zerbrochen? Hät-
 „tet ihr nicht etwas von diesem heiligen Oel auf
 „die Häupter eures vollziehenden Conseils tröpfeln
 „können, damit der Stolz der Mächte befriedigt,
 „und sie nicht gezwungen worden wären, lieber
 „die Greuel des Kriegs zu wählen, als sich durch
 „eure Gemeinschaft zu verunreinigen? Wie kurz-
 „sichtig waret ihr, zu glauben, daß kindische Vor-
 „urtheile mit dem Dunkel der Unwissenheit ver-
 „schwunden, und daß die Nationen endlich zu ei-
 „nem Alter der Mannheit und Vernunft gelangt
 „wären.“

Mr. Fox zeigte durch eine Menge auf be-
 kannte Thatsachen gestützte Gründe die politische
 Nachlässigkeit der Minister. Sie hätten das
 Bündniß zwischen Oesterreich und Preußen gegen
 Frankreich befördert, da doch eine dauernde Ver-
 einigung der beiden erstern Mächte das schreck-
 lichste Unglück für England seyn würde. Sie, die
 bey Gelegenheit des elenden Oczakow so viel vom
 Gleichgewicht in Europa geredet, hätten Pohlen
 weggegeben, weil sie vermuthlich glaubten, daß
 ohnehin mit jener Stadt dies Gleichgewicht ver-
 loh-

lohten gegangen sey. Jetzt sahen sie selbst ein, daß eine mit politischer Würde gemachte Cession von Oczakow den nachherigen Fall Polens gerettet haben dürfte. An allen europäischen Höfen würde die Politik der Minister verlacht und verspottet. Alle Vorsicht fehlte ihnen nach dem Rückzug der Deutschen aus Frankreich; sie waren so blind, nach diesem Vorfall nichts für Holland und Brabant zu befürchten, wofür sie jetzt behaupteten alles wagen zu müssen, und gar keine von den Folgen dieses Rückzugs zu ahnen; nicht einmal nach der Schlacht von Jemappe, die am 6ten November geschah, und die Flucht der niederländischen Regierung nach sich zog. Die Nachricht davon kam am 10ten November nach England, und am 17ten, sieben Tage nachher, wurde das Parlament bis zum 3ten Januar prorogirt, als ob England sich damals in der tiefsten Ruhe befände. Mr. Fox fügte hinzu: „Die alberne „Selbst: Genügsamkeit einiger Minister ist mir „bekannt; ich will aber redlich und mit aller „Freimüthigkeit meine Meinung von ihnen sagen: „Es ist nicht ein einziger unter ihnen, dessen Talente in Hinsicht einer großen beherrschenden Politik auch nur in irgend einem Lande in Europa

„Aufmerksamkeit erregt, Zutrauen erzeugt, oder
 „auch nur das erworbene alte conservirt hätte.
 „Ihr thöriges Betragen ist gleichsam das Hand-
 „geld unsrer künftigen Erniedrigung.“

„Die Minister verlangen Subsidien von der
 „Loyalität des Volks, und um sie zu erlangen,
 „nehmen sie ihre Zuflucht zur Geschichte, zu
 „unglücklichen Betrügereien voriger Zeiten. Keine
 „derselben war besser ersonnen, als die sogenannte
 „papistische Verschwörung unter der Regierung
 „Carl II.; dasselbe Geschrey jetzt zu erneuern,
 „wissen sie, ist unmöglich, daher schreien sie nun
 „gegen eine Republik. Die Dissenters werden
 „als schreckbar geschildert, und alle Kunstgriffe
 „gebraucht, um die Wuth unwissender barbarischer
 „Menschen zu erregen. Der Betrug hatte auch
 „einen nur gar zu guten Erfolg. Viele meiner
 „Freunde, durch die besten Absichten geleitet, sie-
 „len ins Netz, und gaben, zum Unglück für Eng-
 „land, zur schrecklichsten aller Maaßregeln, zur
 „Proclamation ihre Zustimmung.“

Mr. Fox sprach von den Associationen in den
 Kirchspielen von Westminster, so wie von ihrer
 Despotie und ihren politischen Lehrsätzen. Im
 Kirchspiel St. Clements habe man die Bierwir-
 the

the mit dem Verlust ihrer Licence (Gewerb: Bewilligung) bedroht, wenn sie in ihren Häusern gesegwidrige Unterredungen dulden würden; auf diese Weise wären sie zu Richtern gemacht worden. Und in eben diesen Versammlungen habe man Schriften voll der abscheulichsten Grundsätze empfohlen, als den berühmten Brief von Thomas Bult, der geradezu sagt, daß die mörderische Ausrottung aller Dissenter der höchste Grad von Tugend seyn würde. Der Schluß der Rede war ein Antrag zu einer Adresse an den König, voll Ehrfurcht gegen die Constitution, aber verbunden mit der Bitte um Auskunft wegen so mancher außerordentlichen Regierungs:Maafregeln.

Mr. Wyndham, einer von der vormaligen Oppositions: Parthey, beklagte seine Lage, zur Vertheidigung von Männern, für die er gar nicht partheiisch wäre, gegen seine Freunde aufzutreten; allein der Gegenstand sey so wichtig, daß er nur allein seine Pflichten vor Augen haben könne. Er sprach nun von der großen Correspondenz zwischen den politischen Societäten in England mit denen in Frankreich, und von den im erstern Reiche gratis vertheilten Büchern, zu welchem Behuf die Franzosen das Geld hergegeben hätten. Hier
wur:

wurde der Redner durch ein großes Geschrey unterbrochen: Beweise! Beweise! worauf er sich jedoch nicht einlassen wollte.

Mr. Grey bestritt die neuen politischen Lehren, bewies durch Verstärkung der Gründe des Lord W y c o m b e , daß speculative Schriften einen freien Umlauf haben müßten, und daß der Verkauf von P a i n e ' s Werken eigentlich nur durch die Proclamation so sehr vergrößert worden sey. Er erklärte, daß nach seiner Meinung die brittische Constitution die beste fürs englische Volk sey; allein den Beschwerden müßte abgeholfen und die Wunden geheilt werden, welches nur allein eine Parlaments-Reform bewirken könnte. Auch Mr. Sheridan erklärte sich in wenig Worten nachdrücklich gegen die Maaßregeln der Regierung.

Mr. Pitt war nicht anwesend, daher der Minister Dundas allein sich bemühte, in einer kurzen Rede die Administration zu vertheidigen. Er las aus einer französischen Zeitung die Adresse einer englischen Societät vor; sie war, wie es hieß, von 5000 Personen unterzeichnet gewesen, und hatte unter andern die Worte: „Franzosen, „ihr seyd frey! die Britten rüsten sich, es auch zu „werden.“

Mr.

Mr. Burke trat nun auf und sprach diesmal mit der größten Hochachtung von Mr. Fox, dessen Sprache, wie er sagte, den Schein der Subordination hätte. Er, Burke, gehörte zu keiner Parthey, er käme bloß sein Vaterland in dieser so beunruhigenden Crisis zu vertheidigen. „Man hat, sagte er, Kunstgriffe gebraucht, um bey uns die französische Politik einzuführen, und dies aus einem Lande, wo kein Schatten von Freiheit existirt; vielmehr war nie eine Nation auf Erden, wo man die Tirannee so ausgedehnt hat. Kann das englische Volk wohl wünschen, von solchen Menschen, als Carra, Garrae und Marat und dem ganzen Troß der blutdürstigen Bösewichter, Räuber und Mörder beherrscht zu werden? In allen despotischen Staaten ist doch etwas Freiheit, in Frankreich aber keine. Die Franzosen verheeren nun alle benachbarten Länder; ihre Flotte beherrscht das mittländische Meer; Spanien, gleich wie ein großer am Ufer liegender Wallfisch, ist auf dem Punct einer Beute dieser Räuber zu werden. Auch ist der Zustand aller andern europäischen Staaten so, daß das Gleichgewicht zerstört ist; daher ist ein Krieg für uns durchaus nöthig.“

Man

Man rieth Mr. Fox seinen Antrag zurück zu nehmen, ohne darüber stimmen zu lassen; allein er erklärte, daß auch nicht der geringste Anschein von Einmüthigkeit bey einer solchen Sache sichtbar seyn mußte; er bestand daher darauf, die Stimmen zu sammeln, da denn 50 für ihn und 290 gegen ihn waren.

Am folgenden Tage, nachdem man Bericht von der dem Könige übergebenen Adresse im Unterhause abgestattet hatte, ging der Streit von neuem an. Mr. Fox behauptete, die Minister verdienten förmlich des Hochverraths angeklagt zu werden. Er sey nicht der Meinung, daß die Vergrößerung Frankreichs für England gleichgültig sey; vielmehr wäre er überzeugt, daß sie nachtheilig, ja sehr nachtheilig für England seyn dürfte; die Hauptfrage sey daher, wie man dies verhindern könne? Hierüber wollte er sich erklären. Eine offene Negotiation mit Frankreich sey erforderlich. Dies wäre die Pflicht der Regierung, wenn gleich der republicanische Gesandte, in Ansehn und Manieren, auch nicht verfeinert genug seyn sollte, um in den Prunkzimmern eine glänzende Figur zu machen. Wäre dies der anstößige Punct, so mußte man es wenigstens der Nation sagen, damit

mit sie wüßte, wofür sie eigentlich ihr Blut und ihre Schätze hinzugehen hätte. Zum Beweis, daß es noch Männer in Frankreich am Staatsruder gäbe, mit welchen man tractiren könnte, führte er den Minister R o l a n d an, dessen Einsichten, Rechtschaffenheit, angenehme Sitten und exemplarische Tugenden er sehr rühmte. Eine jede Stunde, die man verzögerte, eine solche Negotiation anzufangen, sey ein Verlust für England, deswegen würde er am folgenden Tage, obgleich ohne Hoffnung eines guten Erfolgs, den Antrag zu einer Adresse an den König thun, die französische Republik anzuerkennen; eine Staatshandlung, die man jetzt mit Verachtung betrachte, die aber bald von allen Mächten geschehn würde. Er sey der erste gewesen, der das ehemals in England so allgemein herrschende Vorurtheil gegen die Freiheit von America bekämpft hätte. „Ich bin, sagte er, „alt genug, um mich der Namen W a s h i n g t o n „und A d a m s, dieser beiden großen Säulen der „americanischen Republik, zu erinnern. Ich bin „alt genug, um mich zu erinnern, wie verächtlich „ihre Bittschriften verworfen wurden, und wie „man Dr. F r a n k l i n als den nichtswürdigsten „der Menschen behandelte, und dennoch bald nach
„dies

„dieser Verachtung, trugen eben die Männer, die
 „sich hierin vorzüglich auszeichneten, das ihrige
 „bey, um die erste Constitution in der Welt zu
 „gründen. Ja! ich wage es zu sagen, daß die
 „americanische Regierungsform die beste auf Erden
 „ist. Kurz darauf sandte ich, als Staats-Secre-
 „tair, Abgeordnete nach America, um wegen
 „England mit eben diesem Dr. Franklin zu
 „unterhandeln. Welche Stirn-hätte ich dabei
 „haben müssen, wenn auch ich unter seinen Lästes-
 „ern gewesen wäre. Ich wünschte daher, daß
 „man nicht so bereitwillig wäre, Verachtung zu
 „zeigen.“ Mr. Fox bedauerte herzlich das Schick-
 „sal des unglücklichen Königs von Frankreich, und
 „hoffte noch immer, eine so schändliche Handlung
 „(a deed so foul) als seine Hinrichtung, würde
 „nicht erfolgen. Er behauptete, daß die neuerlich
 „manifestirten Grundsätze der europäischen Mächte-
 „haber in Hinsicht auf National-Ehre und
 „Menschlichkeit, für die Sache der Franzosen sehr
 „günstig gewesen wären. Er sagte: „Als der
 „muthvolle aber unglückliche la Fayette durch
 „den Drang unwiderstehlicher Umstände in die
 „Gewalt der Herrscher fiel, wie betrug man sich?
 „Anstatt ihn als einen Mann von Ehre und mit
 „der

„der seinem Unglück gebührenden Würde zu empfangen, bemächtigte man sich seiner, warf ihn, wie einen Spitzbuben, in den Kerker, wo er immer noch schmachtet, trotz der Wünsche und dem Mitleiden aller gefühlvollen Menschen; ja, recht als ob man beabsichtigte, die Indignation eines jeden tugendhaften Mannes in Europa zu erregen.“

Mr. Sheridan unterstützte die Meynungen und Grundsätze seines Freundes Fox und behauptete, daß, wenn die Minister politische Einsichten gehabt, und der brittische Bothschafter in Paris das Interesse der Nation recht beherzigt hätte, so wäre nicht allein aller Stof zum Kriege vermindert, sondern auch durch ein fluges Benehmen selbst der unglückliche König, so wie die Königin, wahrscheinlich gerettet worden.

Mr. Burke nahm jetzt das Wort, um, wie gewöhnlich, mit Wuth sich gegen Frankreich zu erklären. Er sagte, sein Blut erstarre in den Adern, wenn er den Gedanken dächte, jetzt einen Gesandten nach Frankreich zu schicken, da die Henkers Axt wahrscheinlich schon dem Leben des Königs ein Ende gemacht hätte. Er verglich die französische Erklärung der Menschenrechte mit dem Koran

Mahomets, und sagte, der aus lauter Lumpengefindel bestehende Convent, der nichts zu verlieren habe, wünsche durchaus einen Krieg mit England; er nannte Paris eine Republik von Räubern, ein Banditen: Nest, und eine Diebshöhle, der man sich nicht ohne pestilenzialische Ansteckung nähern könnte. England müßte daher jetzt keine Gemeinschaft mit Frankreich haben. Diese Meinungen wären in sein Herz gegraben, und würden ihn nur mit seinem letzten Lebenshauch verlassen; ja selbst in jenem furchtbaren Augenblick würde der Gedanke ihn schauern machen, daß sein Vaterland irgend eine Gemeinschaft mit einer Horde von Elenden haben könne, die den Namen Menschen mehr herabwürdigten, als die wildesten in dem niedrigsten Stande der Natur lebenden Menschen: Racen, die nach Blut lechzen; Elende, deren Namen aus dem Verzeichniß des Menschengeschlechts ausgelöscht werden müßten.

Mr. Fox that am folgenden Tage den versprochenen Antrag wegen der Sendung eines Gesandten nach Frankreich, da dies geschehn könne, ohne sich über die dortigen Regierungs: Angelegenheiten zu erklären. Die englische Nation hätte ja

ja einen Consul in Algier, und schickte Gesandten nach Marocco, da doch kein Britte wäre, der nicht das Regierungswesen und die immer fort dauernden Grausamkeiten in beiden Staaten verabscheute. Mr. Grey unterstützte diesen Antrag, worauf große Debatten folgten.

Lord Sheffield, einer von denen Engländern, die ehemals der Revolution hold gewesen waren, und die sich durch Gastfreiheit gegen die unglücklichen französischen Flüchtlinge ausgezeichnet hatten, setzte sich gegen den Antrag mit großer Hefigkeit. Er nannte die neuern Franzosen die nichtswürdigste aller Nationen, mit der man um keinen Preis Gemeinschaft haben mußte. „Wer weiß, rief er aus, wie bald verworfene Britten die Franzosen nach England herüber rufen könnten? Wie bald die besten Menschen unsres Volks in Kerker geworfen, und von da durch Pöbels wuth nach Mordplätzen geschleppt werden könnten? Wie bald unsre Weiber, ohne Rücksicht auf Rang, Schönheit und Tugenden in Gefängnisse auf Stroh liegend schmachten könnten, um gelegentlich geschändet und gemordet zu werden?“

Mr. Stanley, ehemals auch ein Gegner der Minister, folgte dem Lord Sheffield mit gleicher Heftigkeit, und äußerte, die Reden der jetzigen Oppositions-Parthey wären fähig in England eine Rebellion zu erzeugen. Er sagte, er sey von den Greueln in Paris am 10ten August, von den Mordscenen im September, und von der dort herrschenden Barbarey und Anarchie, selbst Augenzeuge gewesen. Der Antrag und dessen Beschönigungsgründe wären daher in seinen Augen etwas schreckliches, weshalb er auch von jetzt an seine bisherige Anhänglichkeit an Mr. Fox aufgäbe, da seine Pflicht gegen sein Vaterland es erforderte.

Mr. North, Mr. Grant, Mr. Loveden und der Ritter Murray erklärten sich auch gegen den Antrag, den dagegen Mr. Taylor, Mr. Whitbread der Jüngere, der Oberst Tarleton, Mr. Grey, und besonders Mr. Francis zu unterstützen suchten, welcher letztere sich auch gegen den unschicklichen Ton in diesen Debatten erklärte. Er sagte: „Ist dies ein britisches Unterhaus, oder bin ich durch Zauberey „auf einmal in eben den Convent versetzt worden, „der der Gegenstand so vieler Schmähungen ist?“
„Die

„Die Nothwendigkeit mag uns zum Kriege treiben. Wenn der Fall eintritt, so werde ich das Schicksal wie ein Mann bestehn, und, vielleicht bereitwilliger wie andre, die mehr davon sprechen als ich, Vermögen und Leben daran wagen. Bis aber diese unglückliche Stunde kommt, werde ich aus allen Kräften einen Krieg abzuwenden suchen, bei dem wir alles verlieren, und nichts gewinnen können.“

Mr. Jenkinson grif alle diese Redner nachdrücklich an, und nannte es Thorheit einen Gesandten zu Menschen zu schicken, die ihre Verachtung gegen Könige erklärt, und ihnen eine ewige Feindschaft angelobt hätten. Wenn wirklich aufrührerische Societäten in England existirten, so wäre ein Krieg mit Frankreich das einzige Mittel sie zu vernichten, da nach den brittischen Gesetzen ein Briefwechsel mit den Feinden Hochverrath wäre. „Lange, sagte er, haben wir den Ehrgeiz des französischen Hofes gefürchtet; was war aber dieser Ehrgeiz in Vergleichung mit der Ehrsucht des Volks? Machten je Carl V. und Ludwig XIV. so ungezähmte Entwürfe? Savoyen hielt sich ganz ruhig, und doch wurde es weggenommen. Der König von Sardinien hatte eini-

„gen Emigrirten Schutz gegeben; dies war genug
 „um Nizza zu erobern, und seinen übrigen Staa-
 „ten den Untergang zu drohen? Geneve war in
 „der größten Gefahr, weil es sich erkühnt hatte,
 „Hülfe bey seinen Bundsgenossen zu suchen, und
 „in Frankfurt mußte ein Zeitungsblatt zum Vor-
 „wande dienen, die Stadt feindlich zu behan-
 „deln.“

Mr. Erskine sprach stark gegen den Krieg,
 den er mit den schrecklichsten Farben und mit Dr.
 Johnson's Worten schilderte. „Das Leben
 „eines neuern Soldaten ist ein schlechter Gegen-
 „stand heroischer Dichtungen. Der Krieg hat
 „noch schrecklichere Vernichtungsmittel, als Cano-
 „nen und Schwerdter. Von den vielen tausend
 „den, die in unsern letztern Kriegen umkamen,
 „fiel nur ein sehr kleiner Theil durch die Hand
 „der Feinde; die übrigen verhauchten ihr Leben
 „in Hospitälern, oder verschmachteten in Zelten
 „und in Schiffen, mitten unter Dünsten und Fäu-
 „lung; bleich, abgezehrt, muthlos und hilflos,
 „schmerzend, wimmernd, und unbemitleidet unter
 „Menschen, die ein langes Elend gegen alle Em-
 „pfindungen verhärtet hatte, bis endlich diese Un-
 „glücklichen, ohne Noth, ohne Andenken, und
 „ohne

„ohne eine freundschaftliche Thräne, in Gruben
„geworfen, oder in den Ocean gesenkt wurden. So
„sind die unvermeidlichen Uebel des Kriegs.“ Der
Redner sprach in den erhabensten Ausdrücken von
Mr. Fox und nannte ihn „einen Mann, der zu
„großen Begebenheiten geboren ist, der einen al-
„les umfassenden Geist und eine beherrschende Be-
„redsamkeit besitzt, verbunden mit der außeror-
„dentlichsten Gemüthsart, um diese große Eigen-
„schaften ins rechte Licht zu setzen; von der Vor-
„sehung geformt unsere Constitution zu beschützen,
„zu beleben, ja sie vom Untergange zu retten, und
„den Lasten der Zeit zu steuern. Er hat ver-
„sprochen, sich in den Schlund des Abgrunds zu stel-
„len, um unsere Constitution zu erhalten. Män-
„ner, deren Character so sehr verehrungswürdig,
„als ihre Talente ausgezeichnet sind, haben ver-
„sprochen an seiner Seite zu stehen. Können
„wir wohl eine bessere Sicherheit haben?“

Man rief von beiden Seiten des Hauses Mr.
Wyndham zum Reden auf. Er sagte, er that
es sehr ungerne, weil er mit Mr. Fox nicht
übereinstimmte, dessen tiefsinnigen Verstand er
bewunderte, und dessen Herz er verehrte. Diese
Abweichung von Meinungen geschähe aber aus

den reinsten Bewegungsgründen, die gewiß die große Seele seines Freundes nicht verkennen würde. Er erklärte sich durchaus gegen eine Gesandtschaft nach Frankreich, und sagte am Ende seiner Rede: „Laßt uns diesen bösen Tag verschieben; „und sind wir endlich durch die Noth gedrungen, „mit den Franzosen doch zu negociiren, so wird „wenigstens diese Noth ein Schleier unsrer Demüthigung seyn.“

Mr. Burke, der an diesem Tage zum erstenmal seinen Sitz auf der Schatzkammer-Bank genommen hatte, sprach diesmal ohne Heftigkeit, allein mit einem Strom von Wiß. Er griff Mr. Erskine an, von dem er sagte: „Immer „unterrichtet er das Haus, so wie die alten Philosophen ihre Schüler, durch sein eignes Beispiel. „Zwar hat dieser gelehrte Mann von den Gesetzen, von der Regierung und von der Constitution der jetzigen Franzosen eigentlich nichts „gesagt; er hat aber Recht; denn die Franzosen „haben weder Gesetze, noch eine Regierung, noch „eine Constitution. Aber ob es ihnen gleich daran fehlt, so weiß doch unser gelehrter College „(Erskine) desto mehr von Gesetzen, und von „der Kunst sich selbst zu regieren, dabey hat er „auch

„auch eine treffliche Leibes : Constitution.“ In diesem Tone ging seine ganze Rede fort, an deren Schluß er bedauerte, nicht Zeit genug gehabt zu haben, einen angefangenen Plan zu vollenden. Es hätte ein Zusatz zu Mr. Fox Antrag seyn sollen, nämlich ein Verzeichniß aller Nachtheile; die die Franzosen neuerlich durch ihre intriganten Künste, Emissarien und Correspondenten, England verursacht hätten.

Der satyrische Mr. Courtenay grif den Redner Burke mit gleichen Waffen an. Er sagte, die Mitglieder des Convents würden von ihm wie Regel behandelt, die man nach Gefallen niederwerfen und wieder aufstellen könnte. Er warf ihm seine im Americanischen Kriege so oft geäußerten Grundsätze und seinen Enthusiasmus für die Freiheit vor, wie er gegen die Gefangenschaft des Congress : Präsidenten Laurens in der Tower geschrien, über das traurige Schicksal des Rebellen Montgomery geweint, und über die Siege des Rebellen Washington gefrohl : lockt habe. Ein Widerruf ehemaliger Irrthümer sey jedoch die Handlung einer großen Seele. Er rieth ihm seine magische Laterne, worin Paine, Carra, Marat und Robespierre, im-

mer durch einander tanzten, nicht zu oft zu zeigen; denn es sey nun einmal seine Methode so lange zu scherzen, bis es ihn selbst anfehlte, und bis auch die Lustigsten ernsthaft würden. Der Redner that einen bittern Ausfall auf die preussischen Soldaten, verglich den Herzog von Braunschweig bei seinem Einmarsch in Frankreich mit Pyrrhus, und nannte die Truppen bey Jemappe aristokratisch; fechtende Maschinen. Auch er sprach mit schwärmerischem Lobe von Mr. Fox, von seinen großen Einsichten und Tugenden, wobey er sagte: „den Tag, wo ich mich je von ihm absondern sollte, würde ich für den schändlichsten meines Lebens halten.“

Der Antrag wurde endlich ohne Stimmenzählen verworfen.

Im Oberhause brachte Lord Carlisle eine Bill ein, um den Marquis von Cornwallis wegen seiner großen Kriegsdienste in Indien zu danken, zweitens zu einem ähnlichen Dank an die Generale Medows und Abercrombie, und einem dritten Dank an alle im dortigen Kriege gedienten Officiere. Der Antrag fand nicht den mindesten Widerspruch, und wurde einstimmig bewilligt.

Man

Man schritt nun zu der wichtigen Bill wegen der in England befindlichen oder hier ankommenden Fremden. Der Marquis von Lansdowne war der Erste, der sich darüber erklärte. Die Unruhen in Frankreich hätten eine Menge, größtentheils hilfloser Menschen nach England getrieben, deren Anzahl sich jetzt (December 1792) auf 8000 beliefe. Ihre einzige Zuflucht wäre nun die Großmuth der brittischen Nation, die auch die Erwartung nicht getäuscht hätte. Ihr Unterhalt aber erforderte wöchentlich beinahe 1000 Pf. Sterl.; eine zu große Summe, die bey der immer zunehmenden Zahl der Flüchtlinge, endlich die Subscriptions: Gelder erschöpfen müßte, daher es der Regierung zukäme zu dieser Unterstützung mit zu wirken. Nach der Bill aber sollten diese Unglücklichen vom Thron abhängig gemacht, und überhaupt auf eine mit den Grundsätzen der brittischen Constitution unverträgliche Art behandelt werden. Er habe gehört, man wollte sie nach Canada schiffen, und ihnen dort Ländereyen geben. Bevor man aber dies thäte, sey es wohl rathsam einen Abgeordneten nach Frankreich zu senden, um zu versuchen, ob nicht die Franzosen bewogen werden könnten, das Schicksal dieser Unglücklichen auf
eine

eine andre Art zu bestimmen. Es sey aber noch ein Bewegungsgrund, warum er eine Communication mit Frankreich wünsche; ein Umstand, der ein jedes gefühlvolle Herz, einen Jeden, dem Tugend, Gerechtigkeit und Menschlichkeit etwas werth sey, interessiren müßte; nämlich das bevorstehende Schicksal des unglücklichen Königs Ludwig, das von ihm abzuwenden gewiß jeder Britte wünschen würde. „Ich bin nicht geneigt, Königen zu schmeicheln; wenn aber dies je entschuldiget werden kann, so ist es, wenn es einer im Unglück schmach tenden Person geschieht. Die Wahrheit zwingt mich zu sagen, daß, wenn je ein Fürst Verdienste um sein Volk hatte, so war es Ludwig XVI. Während seiner sechzehn jährigen Regierung war es sein beständiges Studium die Franzosen glücklich zu machen; und in dieser ganzen Zeit hatte er nie einen Gedanken, als nur allein in den letzten sechs Monaten, sein Interesse als abgesondert von dem Interesse seiner Unterthanen zu betrachten. Ein solcher König ist gewiß kein Gegenstand der Strafe; daher ihn dafür zu schützen, alle Nationen sich ins Mittel legen sollten. Vor allen aber hat England noch einen Grund mehr dazu; denn ich habe

„be

„be Ursache zu glauben, daß das unglückliche von
„Brittannien gegebene Beispiel, die Hinrichtung
„Carl I., die Franzosen aufgemuntert hat, auch
„ihrem König den Proceß zu machen. Auch dürft
„te die Verwendung von keiner Nation solche Wir-
„kung haben, als von der Englischen; denn die
„Franzosen haben hohe Begriffe von unsrer Ge-
„rechtigkeit und Ehre, wovon wir auch durch die
„während der ganzen Revolution genau beobachtet
„te Neutralität starke Beweise gegeben haben.“

Der Redner sprach von einem Brief, den er an eben diesem Tage aus Holland erhalten, der da zeigte, daß die Holländer die Schelddefahrt gar nicht für so bedeutend hielten, um ihrentwegen Krieg zu führen, weshalb sie England auch nicht um Beistand ansuchen würden. Er sähe nicht ein, wie England habe dahin gebracht werden können, die Sperrung von Flüssen zu befördern; denn welche Nation kenne besser die Vortheile einer freien Schifffahrt als diejenige, die den größten Handel in der Welt führe. In dem Americanischen Friedens- Tractat, den er das Glück gehabt, zu schließen, hätte er für die Engländer eine freie Schifffahrt auf den Fluß Mississippi ausbedungen, obgleich die an dessen Ufern befindlichen

chen

chen brittischen Besizungen überaus unbedeutend wären. Er sprach ferner vom Kriege, den Oesterreich und Preußen so weit vom Mittelpunct ihrer Staaten führten, und der daher für diese Mächte bereits höchst lästig wäre. Oesterreich sey durch den letzten Türkenkrieg nicht ärmer geworden, dann die Kosten wären im Lande geblieben; dagegen aber die vom Kaiser auf diesen Franzosen-Krieg verwandten Schätze nicht wieder den Weg zurück finden dürften. Der Marquis behauptete, daß die Hauptursache von dem gegenwärtigen unermesslichen Ueberfluß an Gold und Silber in England in dem neuen System läge, die großen Geldsummen zu Hause zu behalten, anstatt sie auswärts zu schicken, um den Handel und die Manufacturen fremder Nationen damit zu bereichern; wenn daher jetzt Entwürfe zu neuen Canälen, zu großen Unternehmungen und kostbaren Speculationen gemacht würden, so wären sogleich erstaunliche Summen zusammen gebracht. Diese Vortheile gingen durch einen Krieg verloren; daher zum Wohl Englands ein genaues Neutralitäts-System nicht genug empfohlen werden könnte. Hier auf erfolgte sein förmlicher Antrag an den König, um seine Verwendung bey den Mächthabern in Frankreich

reich zu erbitten, und durch eine Unterhandlung Ludwig XVI. zu retten; ferner in Hinsicht der Emigrirten der Möglichkeit ihres Hungertodes zu vorzukommen, wobey er sich auf die ehemalige Gastfreiheit berief, die so viele von diesen Unglücklichen gegen alle Engländer von einigem Ansehn ausgeübt hätten.

Der Minister, Lord Grenville, widersehte sich diesem Antrag auf eine unanständige Art, nannte ihn abgeschmackt, und sagte, daß die Worte desselben seine Seele mit Grausen füllten. Es wäre nicht möglich einen Engländer zu finden, der so sehr alles Gefühl von Ehre, Tugend und Menschlichkeit verlohren hätte, um eine solche Unterhandlung zu übernehmen, und wo sollte er auch die Personen auffuchen, von denen das jetzige Schicksal des Königs abhinge. In ganz England wäre nur eine Stimme in Hinsicht der Lebensschonung dieses Monarchen, und dieses wüßte man sehr gut in Frankreich; allein die dort machthabenden Vorsewichter achteten nichts, und wären taub gegen Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Der die Emigrirten betreffende Antrag sey noch abgeschmackter, und ein Libel auf die Menschlichkeit der Nation. „Sollen wir, auf Verlangen des Convents, diese
„Flüchte

„Flüchtlinge erst zurückliefern, damit seine blutigen Decrete, nach vollbrachtem Raube ihres Eigenthums, sie auch noch morden können?“ Der Minister läugnete die erwähnte Stimmung der Holländer in Ansehung der Scheldbefahrt, und erklärte sich gerade zu, daß alle vom Marquis Lansdowne vorgeschlagene Maaßregeln, die Würde der englischen Nation beflecken würden.

Der Herzog von Norfolk widerlegte den Minister und sagte: Ein brittischer Gesandter, der nichts für seine Nation zu verlangen, sondern bloß aus Bewegungsgründen von Menschlichkeit nach Frankreich käme, könne in den Augen von Europa dadurch keine Schande auf sich laden, daß er den Franzosen vorstellte, wie sehr eine ähnliche Hinrichtung England verderblich gewesen, welches National: Elend sie nach sich gezogen hätte, und wie geschwind man sich genöthigt gesehn, die Monarchie wiederherzustellen, um nur der Anarchie ein Ende zu machen. Ein solcher Gesandte könnte den Franzosen zeigen; daß nicht allein die Gerechtigkeit, sondern ihr eigener Vortheil es erforderte, des Königs Leben zu schonen. Es wäre ja ein Minister der ausländischen Geschäfte in Frankreich, an dem sich der Gesandte wenden dürfte.

Der

Der Marquis von Lansdowne trat abermals auf, um seine vorigen Gründe zu verstärken. Er berief sich auf die holländischen Gesandten, die vor der Hinrichtung Carl I. mit einem ähnlichen Auftrag, ihn wo möglich zu retten, nach England kamen. Er tadelte sehr die öffentliche Verachtung der Machthaber in Frankreich, so wie den erklärten Abscheu mit ihnen zu unterhandeln, und erinnerte das Haus, daß dies gerade die Sprache sey, die man ehemals gegen die Machthaber in America geführt habe.

Die Versammlung der Pairs war ungewöhnlich stark; auch befanden sich der Prinz v. Wales und die Herzoge v. York, Clarence und Gloucester gegenwärtig. Alle zeigten durch Blicke, Geberden und gelegentliche Worte, ihr großes Mitleid mit dem Könige; allein dennoch war nach der so bestimmten Erklärung des Ministers Grenville keine Hoffnung, daß der Antrag durchgehn würde. Der Herzog von Norfolk bat daher selbst den Marquis ihn zurückzunehmen, damit dessen förmliche Verwerfung nicht noch mehr nachtheilige Folgen hätte. Der Marquis that dies auch; und nun nach einer kurzen

Debatte wurde auch sein andrer Antrag die Emigranten betreffend, verworfen.

Die Tagesordnung war die Bill wegen der Ausländer. Lansdowne's Anträge hatten sie unterbrochen; jetzt wurde sie vorgenommen. Lord Grenville nannte sie eine Maaßregel von einer neuen Art, und übernahm es daher selbst, sie zu rechtfertigen. Er sagte, die Gesetze haben immer einen Unterschied gemacht, zwischen gebornen Unterthanen und Fremden; von den erstern wäre der König wie ein Vater, von den andern aber bloß als ein Beschützer zu betrachten. Die Erlaubniß oder Verweigerung für Ausländer nach England zu kommen, oder darin zu wohnen, sey ein altes Vorrecht der Krone, und auch in der Magna Charta enthalten. Er lobte die Gastfreiheit, allein die Sicherheit des Staats müßte ihr nicht aufgeopfert werden. Es befänden sich sehr respectable Ausländer jetzt in England, die jede Societät mit Freuden aufnehmen würde; allein es wären auch andre hier von sehr verschiedener Art, mit den Aufträgen, eine Empörung zu bewirken; ja selbst zählte man unter ihnen mehrere von den Mördern, die sich neuerlich in Frankreich durch ihre Schandthaten

ges

gebrandmarkt hätten. Wer sie nach England geschickt habe, und zu welchem Zweck, sey nicht schwer zu errathen. Es wären daher Vorsichtsmaassregeln erforderlich, und die Bill habe dies zur Absicht. In allen Häfen des Reichs sollten deshalb umständliche Nachrichten von den ankommenden Fremden eingesandt werden; keiner von ihnen sollte Waffen oder Munition ins Königreich bringen. Sie sollten sich nicht von ihrem Landungsplatz entfernen, ohne einen vom Maire, oder von zwey Friedensrichtern ausgefertigten Paß, worin der Bestimmungsort der Reise genau angezeigt wäre. Würde ein Paß verfälscht, oder unter einem fremden Namen erlangt, so sollte ein solcher Ausländer sogleich aus England verbannt, und bey der Wiederkehr auf Lebenslang transportirt werden. Der Staats-Secretair sollte die Erlaubniß haben, irgend einen verdächtigen Fremden aus dem Reiche führen zu lassen, und der König befugt seyn, durch Proclamation, durch Consell-Beschlüsse, oder auch durch Cabinets-Ordres allen seit dem Januar 1792 angekommenen Fremden, Kaufleute und ihre Bedienten ausgenommen, diejenigen Districte anzuzeigen, worin sie der öffentlichen Sicherheit wegen

sich aufhalten mußten. Auch sollten alle Ausländer ihre Namen und Wohnörter der vornehmsten obrigkeitlichen Person des Orts anzeigen, und in einer festgesetzten Zeit ihre Waffen und Munition überliefern, wenn sie nicht zu deren Behaltung eine ausdrückliche Erlaubniß vom Staats: Secretair bekämen. Diese Acte sollte bis zu Ende der Parlements: Sitzung von 1794 in Kraft bleiben.

Der Marquis v. Lansdowne betrachtete die Bill als eine wahre Aufhebung der Habeas Corpus: Acte; eine Aufhebung, die für jetzt nur Fremde beträfe, aber hernach auch auf Engländer ausgedehnt werden dürfte. Eine solche außerordentliche beispiellose Maaßregel, wodurch die Freiheit einer Menge Menschen ganz allein von der Krone abhinge, könnte nur durch die augenscheinlichsten Beweise von Gefahr gerechtfertigt werden, von deren Existenz man bis jetzt keinen andern Beweis, als das bloße Wort des Staats: Secretairs hätte. Es sey besser, daß verbündete Gesellschaften gegen die Regierung entstünden, als für die Regierung; denn die erstern wären unter der Aufsicht der vollziehenden Gewalt, und stündlich der Bestrafung ausgesetzt, wenn sie gesetzwidrig handeln sollten; dahingegen Associatio-

nen

nen zum Vortheil der Regierung auch von ihr unterstützt würden, und Zusammenrottungen des Volks erzeugten, der, unter der vermeintlichen Sanction der Gesetzgebung, seinen Ausschweifungen keine Gränzen setzte.

Der Graf v. Lauderdale beklagte, daß das englische und französische Volk so wenig mit einander bekannt wäre, ja daß selbst die brittischen Minister jetzt keine andre Nachrichten aus Paris hätten, als die ihnen der Moniteur lieferte, während daß alle englische Zeitungen, die Morning Chronicle allein ausgenommen, sorgfältig aus Frankreich entfernt würden. „Ich glaube, sagte er, daß die Herausgeber dieser beiden Zeitungen ehrenhafte Bewegungsgründe haben, und freymüthig reden; allein soll jede Nation ihre Meinung von der andern blos nach dem formen, was in diesen beiden Blättern steht?“ Er sagte die Clausul der Bill, wodurch die unglücklichen Flüchtlinge gezwungen wurden, Stand, Namen u. s. w. anzugeben, sey grausam, da so viele, die ihr Unglück in der Eingezogenheit bejammerten, aus sehr triftigen Bewegungsgründen ihren Aufenthalt gerne der Welt verbergen möchten.

Der Ex-Minister, Herzog v. Leeds, erklärte, daß so sehr er auch das Unglück der Flüchtlinge bedaure, er doch zu sehr ein Britte sey, um es nicht für unwahrscheinlich zu halten, daß ein Franzose ein Freund Englands seyn sollte. Man mußte sie alle Wärme brittischer Hospitalität empfinden lassen, aber sie dabey mit eifersüchtigen Augen bewachen, damit sie nichts gegen die Sicherheit des Landes vornähmen. Er stimmte daher für die Bill.

Der Lord Stormont that ein gleiches, nannte die Bill eigentlich nur eine Maaßregel der Selbstvertheidigung, und sagte: Nicht bloß der Moniteur wäre die neueste Geschichtsquelle von Frankreichs Angelegenheiten, sondern die authentischen Handlungen der Franzosen, und die öffentlichen Erklärungen ihrer Machthaber. „Ehemals entsagten sie förmlich allen Eroberungen, nachher aber erklärten sie allen Königen den Krieg. Alle Umstände rechtfertigen die Bewegungsgründe zur Unruhe. Ich würde die Gefahr für groß gehalten haben, wären die Minister dabey blind gewesen; allein sie sahen sie, und nahmen Maaßregeln sie abzumenden. Nun sind meine Besorgnisse geendigt.“

Der

Der Herzog v. Portland, der vieljährige Busenfreund von Mr. Fox, ein von der Nation sehr hochgeachteter Mann, von bewährten Grundsätzen und großen Talenten, und seit zehn Jahren das Haupt der Oppositions-Parthey, trat jetzt zum erstenmal auf, um die gegenwärtige Administration zu unterstützen. Er sagte, es geschähe nicht aus Zuneigung gegen die Administration; denn wie würde er die Art vergessen, wie sie zur Macht gelangt wären, noch weniger könne er die vielen Züge in ihrem Betragen vergessen, wodurch sie alle Ansprüche auf das Zutrauen der Nation verloren hätten: auch wäre es unläugbar, daß die gegenwärtige bedenkliche Lage des Reichs, größtentheils ihrem höchst unvorsichtigen Benehmen zuzuschreiben sey. „Wenn ich, sagte er, für die Bill stimme, so geschieht es, weil ich glaube, daß sie dem Reiche Sicherheit, und dem Volke Beruhigung gewähren wird.“

Der Graf Spencer, auch sonst zur Opposition gehörig, stimmte für die Bill aus eben diesen Bewegungsgründen, und wünschte bloß, daß die Minister die neue außerordentliche Gewalt mit Mäßigung ausüben möchten, welches Lord Grenville auch zusagte. Der Herzog v. Rich-

mond und Lord Hawkesbury bemühten sich auch, als Theilnehmer an der Administration, die Bill zu rechtfertigen; desgleichen sprach der Graf v. Carlisle für die Nothwendigkeit starker Maaßregeln.

Die Debatten über diesen Gegenstand dauerten im Oberhause mehrere Tage lang. Der Marquis v. Lansdowne sprach beständig gegen die Bill, woben er durch die Grafen von Guilford und Lauderdale nachdrücklich unterstützt wurde. Der letztere sagte: „Die Bill greift die Grundfesten der Constitution an; sie ist berechnet die Leidenschaften in Bewegung zu setzen, die Vernunft des Volks zu bethören, dessen Aufmerksamkeit von dem Betragen der Administration abzuziehn, und auf eine vorgegebliche Rebellion zu lenken, die nirgends existirt, als in der beunruhigenden Einbildung der Minister. Auch hat ihnen ihr Plan außerordentlich geglückt; und zwar vermöge einer Nachahmung der neuen französischen Regierung, aber nur des allerschlechtesten Theils derselben, der Herrschaft durch Clubs.“

Lord Loughborough, auch eins der wichtigsten Oppositions-Glieder bis zu dieser Crisis, legte

legte dem Hause neue Gründe zur Rechtfertigung der Bill vor. Er sprach von zwanzig anerkannten französischen Emissarien in London, mit Dolchen bewafnet, auf deren Griffen geschrieben stünde: no King. Diese Zahl sey zwar nur sehr klein, allein sie sey nicht verachtungswerth, wenn man bedächte, daß im Jahr 1780 bey dem Gordon'schen Tumult nur sechzig handelnde Personen waren, die London dem Untergang nahe brachten; und bey den so abscheulichen Septemberscenen in Paris waren es nur zweyhundert Menschen, die das Mordgeschäfte betrieben, und dies in einer Stadt, die über 600,000 Einwohner, und 30,000 Mann unter Waffen hatte. Der Redner sagte: „Ich frage Sie, Mylords! wie es möglich ist, mit den Grundsätzen der französischen Regierung bekannt zu seyn, und doch die Existenz der Gefahr zu verneinen? Haben sich die französischen Gesetzgeber nicht deutlich genug ausgedrückt? Hat nicht ihr Decret vom 15ten December (1792) die Sache außer allem Zweifel gesetzt? ein Decret, wodurch sie allen Regierungen ohne Ausnahme den Krieg erklären, und ihre Absicht zu erkennen geben, ihre eignen Grundsätze allenthalben zu verbreiten, wo sie hinkommen.

men würden. Ich schäme mich das Wort „Grundsätze von Menschen zu brauchen, die nicht allein einen Gott leugnen, sondern auch in diesem ihren Unglauben eine Ehre suchen; Menschen, die, so weit es von ihnen abhing, alle Pflichten zwischen Eltern und Kindern vernichtet, alle Arten von Angriffen auf Moralität aufgemuntert, das Eigenthum unsicher gemacht, und, so viel es nur möglich war, alle Societätsbände mit frevelhafter Hand aufgelöst haben. Wenn ich die Minister tadele, so ist es, daß sie nicht früher große Maßregeln genommen haben.“ Die Bill ging nun im Oberhause durch.

Im Unterhause legte der Minister Dundas am 22sten December eine Abschrift von den Instructionen vor, die der Graf Sower, als britischer Gesandter vor seiner Abreise von Paris erhalten hatte. Sie war ohne Tadel, auch wurde nichts dagegen eingewandt. Der Minister Pitt, der als neu erwählter Repräsentant der Universität Cambridge an diesem Tage zum erstenmal im Parlament anwesend war, nahm nun das Wort, und wünschte eine schickliche Methode zu finden, um die Gefinnungen des Parlaments über das schreckliche Schicksal des unglücklichen Königs der Franzosen

zosen vor der ganzen Welt zu manifestiren. Er sagte, er sey überzeugt von dem Abscheu, den ein jedes Mitglied bey dieser Grausamkeit fühlte, und er für seine Person sey auch bereit alle Worte zu unterschreiben, die diesen seinen höchsten Abscheu auszudrücken im Stande wären; allein die Art, wie der ganze Körper des Parlaments dies süklich durch eine Acte ausdrücken könne, mache ihn um so mehr verlegen, da nach einer übelgewählten Methode, die Grausamkeit der französischen Machthaber gegen die königliche Familie, durch eine vermeintliche Beleidigung ihres National : Stolzes noch vermehrt werden könnte. Sein Gutachten war daher die vorgelesenen Papiere, die des Königs von England großen Unwillen über die Mißhandlung Ludwig's enthielten, durch eine öffentliche Erklärung zu billigen, und sodann dieselben mit allgemeiner Zustimmung auf die Tafel des Hauses zu legen.

Die Erwartungen des Ministers wurden diesmal nicht getäuscht. Man sprach über den Gegenstand, allein der Antrag wurde mit keinem Worte widersprochen.

Mr. Fox erklärte seine herzlichste Zustimmung zu allen Theilen des Vortrags. Es sey besser in
die:

dieser Sache behutsam zu gehn, als sich zu weit einzulassen. „Ich halte, sagte er, die Proceß gegen den unglücklichen König von Frankreich für höchst ungerecht, für empörend gegen alles menschliche Gefühl, ja gegen alle natürlichen Grundgesetze der Justiz; Pflege; Grundgesetze, die das Wesen der menschlichen Societät ausmachen, und von welchen man sich, in welchem Lande es auch immer sey, unter keinerley Vorwand, und unter keinerley Umständen entfernen muß. Eins dieser Fundamental: Gesetze ist, daß in Criminal: Sachen Jedermann nach bereits vorhandenen Gesetzen verurtheilt werden muß, nicht aber nach Gesetzen, die erst nach dem Verbrechen gemacht werden.“ Mr. Fox sagte, er hoffe diese so einmüthige Meinung beider Parlaments: Häuser, würde in Frankreich Eindruck machen, und dort vielleicht ein Unglück abwenden, das ganz Großbritannien mit Abscheu betrachte.

Der Redner schien gerührt zu seyn, so wie viele Glieder des Parlaments. Nach ihm sprach Mr. Sheridan, auch in gleichem Tone, welches ihm und seinem Freunde Fox große Lobsprüche von Mr. Burke zuzog. Nie benahm sich

sich das Unterhaus mit mehr Würde, und der Antrag des Ministers wurde ohne den leisesten Widerspruch angenommen. Es war ein historisches Monument der Menschlichkeit einer edlen Nation.

Der Kriegsminister meldete dem Unterhause, daß die Regierung beschlossen habe, eine jede Compagnie Landtruppen mit zehn Mann zu vermehren; daher die Anzahl der Landsoldaten für das laufende Jahr 1793 mit Inbegrif der Invaliden, 17,344 Mann seyn würde.

Mr. Fox bezog sich auf seine bezeugte Bereitwilligkeit für die Vermehrung der Seemacht zu stimmen, weil diese Maaßregeln in den gegenwärtigen Zeitumständen nothwendig sey; zur Vermehrung der Landarmee aber sähe er nicht den geringsten Grund, es müßte denn seyn, daß die Minister so sehr ihres Verstandes beraubt wären, zu glauben, die vorgeblichen rebellions: Entwürfe erforderten noch mehr Truppen, um die Britten zum Gehorsam gegen die Gesetze zu zwingen. Der Redner berührte die neuerliche Verabschiedung von drey Garde: Officiern, der Lords Temple und Fitzgerald und des Capitains Sawler, die bloß geschuhn, weil sie zu Unterstütz-

jung.

zung Frankreichs, eines neutralen Staats, subscribirt hätten. Nie habe man das in England für ein Verbrechen gehalten. Er bezog sich auf das Beispiel von Corsica, als diese Insel, unter Paoli's Anführung, gegen die Franzosen ihre Freiheit zu behaupten suchte, und die Britten für sie so reichhaltige Subscriptionen machten; auch noch vor wenig Monaten sey dies zu Englands Ehre geschehn, um die Pohlen zu unterstützen; eine Subscription, die der vornehmste Municipals Beamte im Königreich (der Lord Major von London) angefangen habe, und die sehr bald durch die Namen der respectabelsten Männer des Reichs geziert worden wäre. Solche entehrende Verabschiedungen verdienstvoller Officiere, wären von Seiten der Minister, die es dem Könige gerathen hätten, eine unbefugte Ausdehnung ihrer Gewalt. Er kenne die Prærogative der Krone; allein die Ausübung derselben sey ein Privilegium, und in dieser Hinsicht sey das Haus zu Untersuchungen verpflichtet.

Der Kriegs: Minister berief sich auf die jetzigen Zeitumstände und auf die Vorrechte der Krone, die von Handlungen dieser Art keine Rechenschaft

schaft zu geben hätte. Mr. Burke, der seit zwanzig Jahren gegen die gigantischen Vorschritte der Krone geschrieben hatte, unterstützte jetzt diese Behauptungen des Kriegs : Ministers.

Das Haus votirte nun zum Unterhalte für die 17,344 Mann 572,142 Pf. St., für die Artillerie zum Landdienst, für Festungsarbeiten u. s. w. 449000, und für die vorgeschlagene Vermehrung und Ausrüstung der Truppen 500,079 Pf. St. Zum Seedienst wurden 25,000 Matrosen, wovon unter 5000 Marine : Soldaten begriffen waren, und ihr Unterhalt von 4 Pf. St. monatlich bewilligt.

So wie man im Oberhause dem Lord Cornwallis für seine Dienste in Indien den Dank der Nation votirt hatte, so that nun der Minister Dundas im Unterhause einen ähnlichen Antrag, den Mr. Pitt unterstützte. Auch fand er keinen Widerspruch, obwohl von Seiten der Opposition allerhand Bemerkungen über die Friedensartikel gemacht wurden, die Mr. Francis tadelte, weil man, wie er sagte, nicht auf die Erlangung von mehr Ländern, sondern nur auf einen starken Tribut hätte bedacht seyn sollen.

Sir John Jarvis gab dem Hause von einem Mißbrauch Nachricht, den man für unglaublich halten sollte, und der eine mehr von den zahllosen Thatsachen ist, wodurch die, jetzige Administration ihre Tugenden und Regierungsfähigkeiten kenntbar macht. Die Sache betraf das Hospital zu Greenwich, das bekanntlich für die Seesinvaliden ist, deren Anzahl sich beständig mehrte. Ohne jedoch hierauf Rücksicht zu nehmen, hatte man von den Fonds des Hospitals 70,000 Pf. St. genommen, um — — — die ehemals abgebrannte Capelle aufs prächtigste wieder aufzubauen. Der Bau war nun vollendet, das National: Capital der Invaliden um 70,000 Pf. St. vermindert, weshalb 600 dieser Hülfslosen kein Unterkommen im Hospital finden konnten. Es erfolgten hierüber bittre Bemerkungen von Seiten der Administrations: Gegner. Unter andern ließ Mr. Courtenay seinen Witz aus: „Wenn „sich der abgelebte oder verstümmelte Seemann „über Hunger beklagt, so sage man ihm: Ihr „habt ja eine prächtige Capelle; geht dahin und „betet; ob ihr dabey verhungert, das bekümmert „uns nicht.“ Mr. Pylus, ein Lord der
Admi

Admiralität, *) räumte die Wahrheit aller angeführten Umstände ein, tadelte nur den öffentlichen Vortrag, und versicherte, daß die Admiralität bereits daran arbeite, dem Uebel abzuhelpfen.

Viele Kaufleute in England, die Ladungen mit Waizen hatten ausführen wollen, waren durch die Regierung daran verhindert worden. Dies veranlaßte eine Bill, die gedachten Ladern eine völlige Schadloshaltung zusicherte.

Der General-Advocat meldete dem Hause eine beunruhigende Sache: die Circulation einer großen Menge französischer Assignate, die zum wesentlichen Nachtheil der englischen Münzen und Banknoten, bey Kaufleuten und Krämern, ja selbst bei Arbeitern, im Umlauf wären. Er schlug, um dies zu verhindern, eine Bill vor, die auch ohne Widerspruch in beiden Häusern durchging.

Die

*) Man übersetzt diesen Titel im Deutschen sehr ungeschicklich durch Beisitzer; denn diese Admiraltäts-Räthe sind wahre Lords, oder gebietende Herren, durch ihr Ansehn, durch ihre Macht und ihren ausgedehnten großen Einfluß. Es bedarf wol nicht erst der Erinnerung, daß dies auch von den Lords der Schatzkammer gilt.

Die Bill wegen der Ausländer aber erzeugte im Unterhause sehr lebhaftes Debatten. Der Minister Dundas legte sie dem Hause vor, mit Anführung aller Gründe diese außerordentliche Maaßregel zu rechtfertigen. Die Argumente waren die nämlichen, die Lord Grenville im Oberhause angeführt hatte, und beruheten vorzüglich auf der Thatfache eines außerordentlichen und gefährlichen Zuflusses von Fremden; außerordentlich wegen ihrer Anzahl, gefährlich wegen des Landes, wo sie herkämen, wo man alle Zweige und Wurzeln der bürgerlichen Ordnung ausgerottet habe, wohin mehrere englische Societäten ihre Adressen gesandt hätten, und auch mit diesen Feinden aller Regierungen in Verbindung getreten wären.

Sir Gilbert Elliot, sonst zur Oppositions-Partey gehörig, war der erste, der für die Maaßregel stimmte. Er sprach von Mr. Fox und von seinen andern Freunden im Hause, mit denen er durch Zuneigung und durch eine Gleichheit ehrenvoller Grundsätze so lange Zeit verbunden gewesen wäre; er habe daher einen schweren Kampf gehabt zwischen seinen Empfindungen und seiner Pflicht, und wenn er nun in dieser Sache

Sache seiner Pflicht allein Gehör gäbe, so würde dies hoffentlich ihre Freundschaft nicht schwächen.

Mr. Burke sagte, so wünschenswürdig auch freundschaftliche Verbindungen im Privat-Leben wären, so selten wären sie doch gut in öffentlichen Angelegenheiten. Er sey immer noch ein Freund des Herzogs v. Portland und auch Mr. Fox Freund, dem er viel zu verdanken habe, für Belehrung, Erweiterung von Kenntnissen, und für sein durch Handlungen gegebenes Beispiel; von dem Augenblick aber, da sein Freund die Parthie der Franzosen ergrif und ihre Grundsätze billigte, konnte zwischen ihnen beiden keine öffentliche Verbindung länger Statt finden. „Sollte ich wie „Diogenes in einer Tonne leben, so würde „ich mich nicht scheuen, so wie dieser Griechische „Philosoph, einem Alexander an der Spitze „seines Heers, oder dem wüthendsten Demagogen „von Athen, freimüthig meine Meinung zu sagen.“ Er rechtfertigte den Krieg der verbundenen Mächte gegen Frankreich, und endlich auch das Manifest des Herzogs von Braunschweig, worauf aus allen Theilen des Hauses ein lautes Gelächter erscholl, welches jedoch den Redner nicht irre machte, der alles kurz wiederholte, was er

je gegen die französische Revolution geschrieben
 hatte. Den Convent besonders schilderte er mit
 den schrecklichsten Farben, und als eine Gesellschaft
 der frechsten Gottes : Leugner, da sie die atheisti-
 sche Lehre selbst ihren Kindern einpflanzen woll-
 ten. Er führte Stellen aus dem gedruckten Be-
 richt über die National : Erziehung des Deputir-
 ten Dupont an, worin dies dem Convent vor-
 geschlagen wurde. „Und dies geschah nicht in dem
 „dunkeln Winkel eines öden Waldes, in einer ein-
 „siedlerischen Höhle. Nein! Es geschah vor einer
 „großen Versammlung, am hellen Tage, während
 „daß die Sonne ihre wohlthätigen Strahlen auf
 „den gottlosen Elenden herabschoß, der den Urhes-
 „ber der Welt so öffentlich leugnete. Das Wort
 „to dieses Menschen war : „ „Vernichtet alle Al-
 „täre und gottesdienstlichen Gebäude; nur die
 „ „Freiheitsbäume müssen die einzigen Altäre
 „ „seyn, vor welchen die Nation knien muß.“ „
 „ — Die alten Philosophen führten den Ur-
 „sprung von allem auf Gott zurück; a Jove prin-
 „cipium, die neuern französischen Philosophen
 „hingegen behaupten, daß alles aus Nichts ge-
 „macht wurde, und daß die Idee eines Gottes,
 „kindisch, abgeschmackt, und eines wahren Repu-
 blicans

„blicaners unwürdig sey. Sie rauben dem Men:
„schen alle Trostgründe der Religion, alle Hof:
„nungen eines wohlverbrachten Lebens, und so
„schicken sie ihn ohne Erwartungen in die Regio:
„nen der Ewigkeit.“

Mr. Burke sprach auch von neunzehn bereits ausgefundenen Meuchelmördern, und von 3000 in Birmingham wirklich bestellten Dolchen, wovon der durch die große Quantität beunruhigte Fabrikant nur fünfzig gemacht habe. Bey dieser Erzählung zog der Redner aus seinem Busen einen Dolch; schwang ihn nach theatralischer Art, warf ihn sodann zur Erde, nahm ihn wieder auf, und hielt ihn einpor während dem Rest seiner Rede. „So sind, sagte er, die gegen uns geschmie:
„deten Waffen, von welchen ein Opfer zu wer:
„den uns die gegenwärtige Bill retten wird; ich
„verdanke ihr mein Leben, und unser aller Leben
„von Meuchelmördern bedroht. Ja diese Bill
„wird diese französische Pest von England abhal:
„ten, das abscheuliche System des neuen Pan:
„theons brechen, die Grundsätze der Franzosen
„von unsern Seelen, und ihre Dolche von uns:
„sern Herzen abwenden.“

Der Marquis v. Eitchfield und der Oberst Hartley, auch zur Opposition gehörig, erklärten beide, daß sie ihre politische Meinungen in Ansehung der Minister nicht geändert hätten, und nie ändern würden, weil sie Schöpfer alles gegenwärtigen Unheils wären, allein daß sie in dieser Sache die Regierung unterstützen mußten.

Sir Peter Burrell sagte, daß, während die Engländer um mehr oder weniger Schätzen in ihrer Constitution stritten, die Franzosen sich bemühten die Substanz selbst zu vernichten; es sey daher nicht sowohl die Frage: ob man die Regierung unterstützen, sondern ob man eine Regierung oder gar keine haben wolle?

Die Bill wurde nun in einer Committee untersucht, und jede Clausel debattirt. Alle hatten das Gepräge von Härte und Despotismus, daher die Gegenredner ein vortreffliches Feld hatten; allein die nicht ungegründete Furcht wegen Landesgefahr grif immer mehr um sich, und vernichtete alle andre Betrachtungen. Der General-Advocat, Lord Fielding, Lord Beauchamp, Mr. J. E. Stanley, Mr. Hardinge, Mr. Jenkinson, Lord Mulgrave, Mr. Wyndham, Mr. Grenville, Bruder des Ministers, Mr.

Mit:

Mitford, und Mr. Drake erklärten sich mit Eifer für die Bill, die dagegen von Mr. Michael Angelo Taylor, Lord Wyncombe, dem Lord Maitland, dem General Smith und Mr. Grey stark angegriffen wurde.

Lord Beauchamp führte eine Stelle aus des französischen Ministers le Brun Schreiben an die Americanischen Staaten an, worin es hieß: „Wir sind entschlossen bey allen uns umringenden Nationen die Freiheit zu gründen, oder im Versuch zu Grunde zu gehn.“ Mr. Mitford bezog sich auf die öffentlich geäußerten höchst gefährlichen Grundsätze der Societät in Norwich. Z. B. „Wenn der National: Wille ausgedrückt wird, so ist es die Pflicht aller zu gehorchen.“ Der Redner sagte: „Wird denn der National: Wille in England nicht durch die Gesetzgebung, den König und die beiden Parlaments: Häuser, ausgedrückt? Aber auch um die National: Meinung auszudrücken, sind gesetzmäßige Mittel vorhanden, Bittschriften und Adressen an die gesetzgebende Macht; Mittel, die Mr. Paine für abgeschmackt erklärt, und lächerlich gemacht hat — Freiheit und Gleichheit können nur allein auf dem Papier, oder im Geschrey eines Pöbelhau-

offen zusammen existiren. Wo Gleichheit ist, da kann keine Freiheit seyn. Wo der Unterschied der Stände vernichtet ist, da kann keine Regierung existiren." Mr. Mitford wandte die Anwendung aller seiner Behauptungen auf den jetzigen Zustand Frankreichs, und schloß seine Rede mit dem Vers:

Take the degree away, and mark what discord follows.

(Nimm die Stufen weg, und dann sehe, welche Unordnung darauf folgen wird.)

Mr. Fox ging nun in einer langen Rede mit vieler Beredsamkeit alle von den Gegnern angeführten Gründe durch, um die Nichtigkeit der Gefahr zu beweisen, wegen welcher man jetzt solche Freiheit: tödtende Maßregeln nehmen wolle. Er bezog sich auf die königliche Proclamation, die im May 1792 gemacht war, und die auch damals so wie nun, durch die Gefahr gerechtfertigt wurde, von der man jedoch bis jetzt (Januar 1793) selbst nach dem so veränderten Waffenglück der Franzosen, keinen Ausbruch gesehn habe. In allen Orten, wo er in dieser Zeit gelebt, so wenig wie in London, hätten die französischen Grundsätze einen solchen Eingang gefunden, der nur irgend beunruhig-

ruhigend gewesen wäre. In andern Ländern könnte dies eher der Fall seyn *) als in England, wo man wüßte, wie weit eine vernünftige Freiheit gehen müsse. Da noch keine wirkliche Rebellion, sondern bloß die Furcht vor einer solchen Ereigniß Statt gefunden, so sey der Aufruf der Miliz eine so übereilte als thörichte Handlung. „Und dann Meinungen zu bekämpfen! Wie wurden noch Meinungen durch Schwerdter und Canonen aus einem Lande getrieben. Gegen Meinungen kann die Miliz nicht schützen. Wenn solche aber wirklich existiren, wie sind sie zu behandeln? Durch Verachtung, wenn sie abgeschmackt, durch Argumente, wenn sie scheinbar, und durch den Justizweg, wenn sie aufrührerisch sind. Wie aber Meinungen durch Soldaten bekämpft werden können, dazu weiß ich kein Mittel; auch gibt

E 5

„mir

*) Zu dieser Aeußerung giebt Deutschland die stärksten Belege, wo sehr fluge und sehr unterrichtete Männer dem französisch-republicanischen Laumel unbedingt Beifall gaben, und auch den immer fort erweiterten, und nach Pariser Modessitte beständig umgemodelten Freiheits-Ideen, in allen ihren verschiedenen Abweichungen und Gradationen, mit scholastischer Anhänglichkeit beständig getreu blieben.

„mir die Geschichte hierüber keine Belehrung.
 „Wohl aber erinnere ich mich, daß die Meinungen
 „Luthers und Calvins durch Waffen
 „bestritten wurden; es fehlte damals nicht an
 „Kriegen, nicht an Blut, nicht an Conföderatio-
 „nen von Fürsten, um diese Meinungen auszurot-
 „ten. Mein! Sie breiteten sich aus, und blühten
 „mitten unter den Blutströmen und Verfol-
 „gungen. Noch nie hat man durch Gewalt und
 „Macht weder gute noch böse Meinungen besiegt.
 „Noch sind wir nicht so weit gegangen alle fran-
 „zösische Bücher und Zeitungen zu verbieten, wie
 „es Spanien im vorigen Jahr gethan hat; auch
 „sahen die Politik und Weisheit dieser Maß-
 „regel nicht einen solchen Beifall, daß wir hätten
 „vermocht werden können, dem Beispiel zu fol-
 „gen. — Die Bill gibt ausdrücklich den gro-
 „ßen Zufluß der Fremden als Bewegungsgrund
 „der Besorgnisse an. Angenommen aber, es wä-
 „ren Ausländer hier angekommen, in der Absicht
 „für die Ruhe Englands nachtheilige Meinungen
 „unter uns zu verbreiten. Wie soll dies geschehn?
 „Kann man erwarten, daß ein Franzose nach sei-
 „ner Landung in England gleich ein Auditorium
 „finden wird, das seine Sprache und die Aus-
 „drücke

„drücke seiner Philosophie verstehen sollte, um sofort eine Art von Tusculanischer Disputation eröffnen zu können? Sollen diese Meinungen in Clubs, oder bey gesellschaftlichen Gastmälern verbreitet werden, wo Menschen weit weniger geneigt sind, die Wahrheit zu prüfen, als sich durch kunstvolle Reden rühren zu lassen? Nur allein die Idee eines Franzosen, der in einer solchen Versammlung auftreten, und eine Art Rede in gebrochenem Englisch herstammeln sollte, ist zu lächerlich, um dabey zu verweilen. Wenn also eine Verbreitung von Meinungen bey uns Statt haben soll, so muß es durch englische Agenten geschehn; und diese, wenn es deren wirklich gibt, werden im Königreiche bleiben, und wenn auch alle Ausländer fortgeschafft werden sollten.“

Mr. Fox that am Ende seiner Rede den Antrag, die Bill auf drey Wochen auszusetzen, in welcher Zeit man wegen dem Grund der Nothwendigkeit nähere Erkundigung einziehen könnte.

Der Minister Pitt nahm nun das Wort, und sagte, daß, wenn die Bill durchaus nöthig wäre, wie so viele Parlaments: Glieder erwiesen hätten, und worüber das Haus nun entscheiden müßte, so sey eine jede Stunde Aufschub mit

Die Bill wegen der Ausländer aber erzeugte im Unterhause sehr lebhaftes Debatten. Der Minister Dundas legte sie dem Hause vor, mit Anführung aller Gründe diese außerordentliche Maaßregel zu rechtfertigen. Die Argumente waren die nämlichen, die Lord Grenville im Oberhause angeführt hatte, und beruheten vorzüglich auf der Thatfache eines außerordentlichen und gefährlichen Zuflusses von Fremden; außerordentlich wegen ihrer Anzahl, gefährlich wegen des Landes, wo sie herkämen, wo man alle Zweige und Wurzeln der bürgerlichen Ordnung ausgerottet habe, wohin mehrere englische Societäten ihre Adressen gesandt hätten, und auch mit diesen Feinden aller Regierungen in Verbindung getreten wären.

Sir Gilbert Elliot, sonst zur Oppositions-Partey gehörig, war der erste, der für die Maaßregel stimmte. Er sprach von Mr. Fox und von seinen andern Freunden im Hause, mit denen er durch Zuneigung und durch eine Gleichheit ehrenvoller Grundsätze so lange Zeit verbunden gewesen wäre; er habe daher einen schweren Kampf gehabt zwischen seinen Empfindungen und seiner Pflicht, und wenn er nun in dieser Sache

Sache seiner Pflicht allein Gehör gäbe, so würde dies hoffentlich ihre Freundschaft nicht schwächen.

Mr. Burke sagte, so wünschenswürdig auch freundschaftliche Verbindungen im Privat-Leben wären, so selten wären sie doch gut in öffentlichen Angelegenheiten. Er sey immer noch ein Freund des Herzogs v. Portland und auch Mr. Fox Freund, dem er viel zu verdanken habe, für Belehrung, Erweiterung von Kenntnissen, und für sein durch Handlungen gegebenes Beispiel; von dem Augenblick aber, da sein Freund die Parthie der Franzosen ergrif und ihre Grundsätze billigte, konnte zwischen ihnen beiden keine öffentliche Verbindung länger Statt finden. „Sollte ich wie „Diogenes in einer Tonne leben, so würde „ich mich nicht scheuen, so wie dieser Griechische „Philosoph, einem Alexander an der Spitze „seines Heers, oder dem wüthendsten Demagogen „von Athen, freimüthig meine Meinung zu sagen.“ Er rechtfertigte den Krieg der verbundenen Mächte gegen Frankreich, und endlich auch das Manifest des Herzogs von Braunschweig, worauf aus allen Theilen des Hauses ein lautes Gelächter erscholl, welches jedoch den Redner nicht irre machte, der alles kurz wiederholte, was er

je gegen die französische Revolution geschrieben
 hatte. Den Convent besonders schilderte er mit
 den schrecklichsten Farben, und als eine Gesellschaft
 der frechsten Gottes : Leugner, da sie die atheisti-
 sche Lehre selbst ihren Kindern einpflanzen woll-
 ten. Er führte Stellen aus dem gedruckten Be-
 richt über die National : Erziehung des Deputir-
 ten Dupont an, worin dies dem Convent vor-
 geschlagen wurde. „Und dies geschah nicht in dem
 „dunkeln Winkel eines öden Waldes, in einer ein-
 „siedlerischen Höhle. Nein! Es geschah vor einer
 „großen Versammlung, am hellen Tage, während
 „daß die Sonne ihre wohlthätigen Strahlen auf
 „den gottlosen Elenden herabschoß, der den Urhe-
 „ber der Welt so öffentlich leugnete. Das Wort
 „to dieses Menschen war : „ „Vernichtet alle Al-
 „täre und gottesdienstlichen Gebäude; nur die
 „ „Freiheitsbäume müssen die einzigen Altäre
 „ „seyn, vor welchen die Nation knien muß.“ „
 „ — Die alten Philosophen führten den Ur-
 „sprung von allem auf Gott zurück; a Jove prin-
 „cipium, die neuern französischen Philosophen
 „hingegen behaupten, daß alles aus Nichts ge-
 „macht wurde, und daß die Idee eines Gottes,
 „kindisch, abgeschmackt, und eines wahren Repu-
 blicas

„blicaners unwürdig sey. Sie rauben dem Men:
„schen alle Trostgründe der Religion, alle Hoff:
„nungen eines wohlverbrachten Lebens, und so
„schicken sie ihn ohne Erwartungen in die Regio:
„nen der Ewigkeit.“

Mr. Burke sprach auch von neunzehn be:
reits ausgefundenen Meuchelmördern, und von
3000 in Birmingham wirklich bestellten Dolchen,
wovon der durch die große Quantität beunruhigte
Fabrikant nur fünfzig gemacht habe. Bey dieser
Erzählung zog der Redner aus seinem Busen ei:
nen Dolch; schwang ihn nach theatralischer Art,
warf ihn sodann zur Erde, nahm ihn wieder auf,
und hielt ihn einpor während dem Rest seiner Red:
de. „So sind, sagte er, die gegen uns geschmie:
„deten Waffen, von welchen ein Opfer zu wer:
„den uns die gegenwärtige Bill retten wird; ich
„verdanke ihr mein Leben, und unser aller Leben
„von Meuchelmördern bedroht. Ja diese Bill
„wird diese französische Pest von England abhal:
„ten, das abscheuliche System des neuen Pan:
„theons brechen, die Grundsätze der Franzosen
„von unsern Seelen, und ihre Dolche von uns:
„sern Herzen abwenden.“

Der Marquis v. Fitzfield und der Oberst Hartley, auch zur Opposition gehörig, erklärten Beide, daß sie ihre politische Meinungen in Ansehung der Minister nicht geändert hätten, und nie ändern würden, weil sie Schöpfer alles gegenwärtigen Unheils wären, allein daß sie in dieser Sache die Regierung unterstützen mußten.

Sir Peter Burrell sagte, daß, während die Engländer um mehr oder weniger Schattten in ihrer Constitution stritten, die Franzosen sich bemühten die Substanz selbst zu vernichten; es sey daher nicht sowohl die Frage: ob man die Regierung unterstützen, sondern ob man eine Regierung oder gar keine haben wolle?

Die Bill wurde nun in einer Committee untersucht, und jede Clausel debattirt. Alle hatten das Gepräge von Härte und Despotismus, daher die Gegenredner ein vortrefliches Feld hatten; allein die nicht ungegründete Furcht wegen Landesgefahr grif immer mehr um sich, und vernichtete alle andre Betrachtungen. Der General: Advocat, Lord Fielding, Lord Beauchamp, Mr. J. L. Stanley, Mr. Hardinge, Mr. Jenkinson, Lord Mulgrave, Mr. Wyndham, Mr. Grenville, Bruder des Ministers, Mr.

Mit:

Mitford, und Mr. Drake erklärten sich mit Eifer für die Bill, die dagegen von Mr. Michael Angelo Taylor, Lord Wyeombe, dem Lord Maitland, dem General Smith und Mr. Grey stark angegriffen wurde.

Lord Beauchamp führte eine Stelle aus des französischen Ministers le Brun Schreiben an die Americanischen Staaten an, worin es hieß: „Wir sind entschlossen bey allen uns umringenden Nationen die Freiheit zu gründen, oder im Versuch zu Grunde zu gehn.“ Mr. Mitford bezog sich auf die öffentlich geäußerten höchst gefährlichen Grundsätze der Societät in Norwich. Z. B. „Wenn der National: Wille ausgedrückt wird, so ist es die Pflicht aller zu gehorchen.“ Der Redner sagte: „Wird denn der National: Wille in England nicht durch die Gesetzgebung, den König und die beiden Parlaments: Häuser, ausgedrückt? Aber auch um die National: Meinung auszudrücken, sind gesetzmäßige Mittel vorhanden, Bittschriften und Adressen an die gesetzgebende Macht; Mittel, die Mr. Paine für abgeschmackt erklärt, und lächerlich gemacht hat — Freiheit und Gleichheit können nur allein auf dem Papier, oder im Geschrey eines Pöbelhau-

offen zusammen existiren. Wo Gleichheit ist, da kann keine Freiheit seyn. Wo der Unterschied der Stände vernichtet ist, da kann keine Regierung existiren." Mr. Mitford wendet die Anwendung aller seiner Behauptungen auf den jetzigen Zustand Frankreichs, und schloß seine Rede mit dem Vers:

Take the degree away, and mark what discord follows.

(Nimm die Stufen weg, und dann sehe, welche Unordnung darauf folgen wird.)

Mr. Fox ging nun in einer langen Rede mit vieler Beredsamkeit alle von den Gegnern angeführten Gründe durch, um die Nichtigkeit der Gefahr zu beweisen, wegen welcher man jetzt solche Freiheit: tödtende Maßregeln nehmen wolle. Er bezog sich auf die königliche Proclamation, die im May 1792 gemacht war, und die auch damals so wie nun, durch die Gefahr gerechtfertigt wurde, von der man jedoch bis jetzt (Januar 1793) selbst nach dem so veränderten Waffenglück der Franzosen, keinen Ausbruch gesehn habe. In allen Orten, wo er in dieser Zeit gelebt, so wenig wie in London, hätten die französischen Grundsätze einen solchen Eingang gefunden, der nur irgend beunruhig-

ruhigend gewesen wäre. In andern Ländern könnte dies eher der Fall seyn *) als in England, wo man wüßte, wie weit eine vernünftige Freiheit gehen müsse. Da noch keine wirkliche Rebellion, sondern bloß die Furcht vor einer solchen Ereigniß Statt gefunden, so sey der Aufruf der Miliz eine so übereilte als thörichte Handlung. „Und dann
 „Meinungen zu bekämpfen! Nie wurden noch
 „Meinungen durch Schwerdter und Canonen aus
 „einem Lande getrieben. Gegen Meinungen kann
 „die Miliz nicht schützen. Wenn solche aber wirk-
 „lich existiren, wie sind sie zu behandeln? Durch
 „Verachtung, wenn sie abgeschmackt, durch Argu-
 „mente, wenn sie scheinbar, und durch den Justiz-
 „Bey, wenn sie aufrührerisch sind. Wie aber
 „Meinungen durch Soldaten bekämpft werden
 „können, dazu weiß ich kein Mittel; auch gibt
 E 5 „mir

*) Zu dieser Aeußerung giebt Deutschland die stärksten Belege, wo sehr kluge und sehr unterrichtete Männer dem französisch-republicanischen Laumel unbedingt Beifall gaben, und auch den immer fort erweiterten, und nach Pariser Modessitte beständig umgemodelten Freiheits-Ideen, in allen ihren verschiedenen Abweichungen und Gradationen, mit scholastischer Anhänglichkeit beständig getreu blieben.

1/2 mir die Geschichte hierüber keine Belehrung.
 1/2 Wohl aber erinnere ich mich, daß die Meinungen
 1/2 Luthers und Calvins durch Waffen
 1/2 bestritten wurden; es fehlte damals nicht an
 1/2 Kriegen, nicht an Blut, nicht an Conföderatio-
 1/2 nen von Fürsten, um diese Meinungen auszurot-
 1/2 ten. Mein! Sie breiteten sich aus, und blühten
 1/2 mitten unter den Blutströmen und Verfol-
 1/2 gungen. Noch nie hat man durch Gewalt und
 1/2 Macht weder gute noch böse Meinungen besiegt.
 1/2 Noch sind wir nicht so weit gegangen alle fran-
 1/2 zösische Bücher und Zeitungen zu verbieten, wie
 1/2 es Spanien im vorigen Jahr gethan hat; auch
 1/2 fanden die Politik und Weisheit dieser Maas-
 1/2 regel nicht einen solchen Beifall, daß wir hätten
 1/2 vermocht werden können, dem Beispiel zu fol-
 1/2 gen. — Die Bill gibt ausdrücklich den gro-
 1/2 ßen Zufluß der Fremden als Bewegungsgrund
 1/2 der Besorgnisse an. Angenommen aber, es wä-
 1/2 ren Ausländer hier angekommen, in der Absicht
 1/2 für die Ruhe Englands nachtheilige Meinungen
 1/2 unter uns zu verbreiten. Wie soll dies geschehn?
 1/2 Kann man erwarten, daß ein Franzose nach sei-
 1/2 ner Landung in England gleich ein Auditorium
 1/2 finden wird, das seine Sprache und die Aus-
 1/2 drücke

„drückte seiner Philosophie verstehn sollte, um sofort eine Art von Tusculanischer Disputation eröffnen zu können? Sollen diese Meinungen in „Clubs, oder bey gesellschaftlichen Gastmälern verbreitet werden, wo Menschen weit weniger geneigt sind, die Wahrheit zu prüfen, als sich durch „kunstvolle Reden rühren zu lassen? Nur allein „die Idee eines Franzosen, der in einer solchen „Versammlung auftreten, und eine Art Rede in „gebrochenem Englisch herstammeln sollte, ist zu „lächerlich, um dabey zu verweilen. Wenn also „eine Verbreitung von Meinungen bey uns Statt „haben soll, so muß es durch englische Agenten geschehn; und diese, wenn es deren wirklich gibt, „werden im Königreiche bleiben, und wenn auch „alle Ausländer fortgeschafft werden sollten.“

Mr. Fox that am Ende seiner Rede den Antrag, die Bill auf drey Wochen auszusetzen, in welcher Zeit man wegen dem Grund der Nothwendigkeit nähere Erkundigung einziehen könnte.

Der Minister Pitt nahm nun das Wort, und sagte, daß, wenn die Bill durchaus nöthig wäre, wie so viele Parlaments: Glieder erwiesen hätten, und worüber das Haus nun entscheiden müßte, so sey eine jede Stunde Aufschub
mit

mit Gefahr verknüpft; die Sicherheit des Reichs verlangte die höchst möglichste Eile. Man habe in Hinsicht der Gefahr hinreichende Beweise verlangt; dies sey bey Tribunälen erforderlich, allein als Maasregel der Gesetzgebung wäre die Vorlegung von Beweisen hier um so weniger eine Nothwendigkeit, da die Zeitumstände die Regierung vollkommen rechtfertigten. Der Minister wiederholte nun die oft angeführten Gründe, und sagte:

„Hätte man diese aufrührerische Meinungen bloß
 „von einzelnen Menschen gehört, so würde man
 „sie nicht geachtet haben; als aber öffentliche Cor-
 „porationen entstanden, die diese Meinungen in Res-
 „olutionen formten, sie bekannt machten, vermeints-
 „liche Unvollkommenheiten in unserer Constitution
 „aufstellten, und uns dafür als ein Regierungs-
 „Muster die neue französische Regierung vorhiel-
 „ten, die aller Ordnung Hohn spricht, und eigent-
 „lich eine Satyre auf alle Regierungen ist; als
 „jene Maschinen der Anarchie und Empörung, die
 „brittischen nach Jacobinischer Art eingerichteten
 „Clubs, so wie auch die Jacobinischen Grundsätze
 „anpriesen, und durch alle nur ersinnliche Mittel ih-
 „ren Einfluß über das ganze Königreich zu ver-
 „breiten suchten, war da nicht der Zeitpunkt für
 „die

„Die Regierung sich ins Mittel zu legen? Noch mehr! Diese Societäten, diese auf Aufruhr abzielende brittische Clubs, wurden von dem französischen National: Convent öffentlich durch allershand Versprechungen und Zusagen von Unterstützung aufgemuntert. Nach allen diesen Thatfachen zu sagen, daß die gedrohte Gefahr nur ein ministerieller Kunstgrif sey, kann bloß durch eine Geistesabwesenheit entschuldigt werden.“

Mr. Pitt führte auch als eine gewisse Sache die aus Frankreich angekomnenen Menehelnbrder an, die man auf neunzehn angegeben, deren wirkliche Anzahl aber, so wenig als der Umfang ihres beabsichtigten Unglücks, bestimmt werden könnte. Das ganze Königreich, so wie das ganze Parlament, sey in Unruhe und wegen Gefahr besorgt, während daß nur allein zwölf oder funfzehn Parlaments: Glieder sie leugneten.

Nach dem Minister trat keiner weiter auf zu reden. Die in so vieler Hinsicht merkwürdige Bill ging nun, ohne zu stimmen, im Parlament durch, und wurde am 8ten Januar durch die königliche Sanction zum Gesetz.

Der Minister Dundas erinnerte das Haus an den vorlähtigen Parlaments: Beschluß, die
von

von Seiten der Regierung an die ostindische Compagnie schuldigen Gelder noch vor Endigung ihres Freiheitsbriefes zu bezahlen, zu dessen Erneuerung noch zur Zeit von der Compagnie keine Schritte geschehn wären. Ob ein neuer Freiheitsbrief dieser Art der Nation vorthellhaft oder nachtheilig sey, wäre von ihm nach der möglichsten Einziehung aller Nachrichten, auf das reiflichste erwogen worden. Eine Menge Papiere, den Handel der Compagnie nach Bengalen, Persien, China und Japan betreffend, wurden sodann dem Hause zur Einsicht vorgelegt. Noch ehe aber etwas hierüber beschlossen wurde, gab der Minister Bericht von der blühenden Lage der Indischen Angelegenheiten. Er bemerkte, daß die Einkünfte der Compagnie aus Bengalen, Madras und Bombay, in den Jahren 1787 bis 1790 auf 6,897,730 und die Ausgaben auf 5,233,717 Pf. St. berechnet worden wären. Dieser große Ueberschuß von 1,664,013 Pf. St. sey gar nicht zu hoch angesehen, vielmehr wäre er nach einer genauern Untersuchung des Gegenstandes überzeugt worden, daß der Ueberschuß noch 400,000 Pf. St. mehr betragen habe, wozu die Einkünfte der vom Sultan Tippu abgetretenen Länder noch nicht einmal

mal gerechnet wären. Dieser Fürst habe die stipulirten Zahlungen geleistet. Der Graf v. Cornwallis habe von ihm 1200,000 Pf. St. erhalten, wovon dieser Feldherr 250,000 der Armee als Belohnung gegeben, welche Summe von der Compagnie verdoppelt worden sey, so daß noch von Tippus Geldern 700,000 Pf. St. zum Gebrauch der Compagnie übrig wären. Ohngesachtet der großen Kriegskosten seyen die Compagnies Schulden jetzt geringer wie vor dem Kriege mit Tippu, wozu noch die Vortheile eines sehr vermehrten Debits der brittischen Manufactur: Waaren kämen; ein Debit, der seit acht Jahren zum Flor Englands immer wachsend gewesen wäre, und noch jährlich sehr zunähme. Im Jahr 1784 war der Betrag dieser nach Indien und China geführten brittischen Manufactur: Waaren 400,000 Pf. St. gewesen; im verflossenen Jahr 1792 aber habe er schon eine Million Pf. St. überstiegen.

Der Minister schrieb diesen Flor größtentheils dem Lord Cornwallis zu, dessen vortrefliche Administration ein Segen für die Indier gewesen wäre, da sie die Wohlfahrt Englands befördert, und die Indischen Fürsten mit Vertrauen zu dem brittischen Character erfüllt habe. Mr.

Dum

Dundas behauptete, daß der Ueberschuß der Einkünfte Indiens nicht baar, sondern allein durch den Handel nach Europa gebracht werden müßte, von dem er vorläufig sagte, daß er nur blos durch das Monopoliren der Compagnie blühen könne, und daß ein freier Handel den Untergang des ganzen brittischen Commerz : Wesens in Indien erzeugen würde.

Mr. Wilberforce brachte den Sklavenshandel wieder aufs Tapet, wobey er an Sir William Young einen neuen Gegner fand, der das Haus bat, die Entscheidung dieser Sache zu verschieben, da hiezu kein ungelegenerer Zeitpunkt als der gegenwärtige sey, wo die Gemüther der Menschen sowohl in England als in West : Indien zu erhitzt wären, um einer ruhigen Untersuchung eines so wichtigen Gegenstandes Raum zu geben. Man habe in England durch übertriebene Erzählungen von dem Schicksal der Neger die Leidenschaften der Menschen in Bewegung gesetzt, daher sie in dieser Sache gegen Vernunft und Positiv entschieden hätten. Diese Uebertreibungen wären gar nicht nöthig den Sklavenhandel verabscheuungswürdig zu machen, der alles menschliche Gefühl empöre, und den er auch weit entfernt sey

sey zu vertheidigen; allein der Handel wäre noch eine Zeit lang zur Existenz der brittischen Colonien in West: Indien durchaus nöthig, die durch dessen Abschaffung ruinirt werden müßten. Er selbst habe im vorigen Jahr diese Insel bereiset, und spräche also als Augenzeuge von den großen Uebertreibungen, und falschen Berichten. Unwahr sey es, daß wegen angeblicher unterdrückender Arbeit die Neger: Weiber nur wenig Kinder aufzögen; denn er wäre auf einer Menge Pflanzungen gewesen, wo er in den Neger: Dörfern eben so viel Kinder gesehen, wie in den englischen Dörfern von gleicher Größe. Der Zustand der Sklaven sey seit einiger Zeit sehr verbessert, und von den Colonial: Assemblies wären nicht wenig weise Verfügungen getroffen worden. Der Redner behauptete, daß in Hinsicht des Sklaven: Handels das Parlament nichts zweckmäßig thun könne, ohne die Mitwirkung der gesetzgebenden Macht in West: Indien und der dortigen Plantagen: Besitzer; sämtlich Männer, die der brittischen Regierung äußerst ergeben wären; er wolle jedoch nicht für die Dauer dieser Zuneigung verantwortlich seyn, wenn man gute Menschen vorsehlich reizte, ihren Character beleidigte, und ihr Eigenthum schmälerte. Sein

Gutachten war, den Handel nach und nach abzuschaffen, und die Sache auf sechs Monat auszusetzen. Unter dieser Frist wurde eigentlich das folgende Jahr verstanden, weil es mehr als wahrscheinlich war, daß zu der Zeit das Parlament nicht mehr sitzen würde.

Diese Meinung wurde durch Mr. Buxton und Mr. Cawthorne stark unterstützt, und nun debattirte man, nicht um die Abschaffung selbst, sondern nur um den Aufschub diese Sache vorzunehmen; eine Verzögerung, die Mr. W. Smith, Mr. Wilberforce, Mr. Fox, und auch sogar Mr. Pitt bestritten; wobey sie anführten, daß ohnehin das Haus nach einer sechs-jährigen Erwägung des Gegenstandes durch einen förmlichen Beschluß die gänzliche Abschaffung des gedachten Handels auf das Jahr 1796 festgesetzt habe, und die Zustimmung des Oberhauses jetzt erforderlich sey, um die Bill zu einem Gesetz zu machen; daß man daher keinen Aufschub gestatten könne, der, nach des Ministers Pitt Behauptung, nichts anders beweisen würde, als eine Reue des Hauses über seine vorjährigen Beschlüsse, und dies ohne neue Gründe, oder irgend eine neue Ursache. Er hoffe, das Haus würde sich einer solchen

Schanz

Schande nicht aussetzen. Die Meinung seines Freundes Wilberforce sey bloß, den bereits gemachten Beschlüssen durch die Erneuerung eine gesetzmäßige Form zu geben, damit solche dem Oberhause zugesandt werden könnten.

Der Minister Pitt hatte die Kränkung, sich diesmal, obgleich an der Seite von Mr. Fox, in der Minorität zu befinden; denn der Aufschub wurde mit 61 Stimmen gegen 53 beschlossen.

Wahrscheinlich war hiebey der Bewegungsgrund die große Furcht vor wichtigen Neuerungen und deren Folgen, wovon Frankreich alle Tage so schreckliche Beispiele lieferte; eine Furcht, die nach den Begebenheiten des 10ten August 1792 in England angefangen hatte, immer zunahm, und endlich herrschend wurde.

Im May machte Mr. Wilberforce den Versuch, wenigstens durch eine Acte zu verhindern, daß kein Britte mehr den andern Nationen Sklaven verkaufen sollte. Er ging von dem allgemein anerkannten Grundsatz aus, daß der Neger-Handel schändlich sey; da man sich nun auf die Nothwendigkeit berufe, die brittischen Inseln zu ihrer Erhaltung durchaus damit versorgen zu müssen, so wäre es doch nicht notwendig, sondern bloß ein

schändlicher Gewinn einzelner Menschen, die Neger an Andere zu verkaufen. Um dies nun zu untersagen, bat er um Erlaubniß eine Bill einzubringen. Sir W. Young, der diesem Handel, wegen Versorgung der brittischen Inseln so sehr das Wort geredet hatte, war der Erste, der zu der Einschränkung stimmte, und da Mr. Fox und Mr. Pitt den Vorschlag auch stark unterstützten, so wurde er mit 41 Stimmen gegen 34 gebilligt.

Der Graf Abington versuchte indeß diese Sache im Oberhause gehässig zu machen. Er hielt am 1.ten April eine heftige Rede gegen die Abschaffung des Sklavenhandels; er nannte das Project eine Neuerung, die man der neuesten französischen Philosophie zu verdanken habe, welche so wie die Büchse der Pandora alle Uebel und Laster enthielte, womit die menschliche Natur nur je gedrückt werden könne. Er berief sich auf die Greuel in Frankreich und in St. Domingo, als die Resultate dieser Philosophie. „In jenem Reiche, Mylords, sehen sie Mörder und Canibalen, und auf dieser unglücklichen Insel (St. Domingo) ganze Handelsströme ausgetrocknet; an dieser Stelle sprudelt Menschenblut aus den Quellen
„len

„len hervor; und nun hören Sie, was einer dieser Mord: Philosophen, der Citoyen Robespierre, in der Milch seiner Menschlichkeit, stolz auf den Ausgang dieser philosophischen Vorgebenheit sagt: Laßt alle Colonien untergehen, bevor wir einen unsrer Grundsätze aufgeben.“

Der Redner grif den Grund der deshalb eingereichten Bittschriften an, und fragte, ob der gedachte Handel die persönliche Sicherheit der Bitttenden, oder ihre persönliche Freiheit, oder ihr Privat: Eigenthum verletzte, und überhaupt irgend eines ihrer Rechte beeinträchtigte. „Die Menschenliebe ist kein Grund zu Bittschriften; sie ist ein Privat: Gefühl, aber kein öffentliches Argument, um darauf Schlüsse zu bauen; sie ist eine Gewissenssache, nicht aber ein constitutionsmäßiges Recht. Will man auf Bittschriften Rücksicht nehmen, die im Gewissen ihren Ursprung haben, so kann man auch Petitionen erwarten, die auf eine Veränderung der Liturgie der englischen Kirche, ja auf eine gänzliche Abschaffung der Landes: Religion dringen dürften.“ Lord Abingdon schloß seine Rede mit der Motion,

tion, daß die Sklaven: Bill bis zur künftigen Jahresſitzung ausgeſetzt werden ſollte.

Der Herzog v. Clarence gab dieſer Rede ſeine völlige Zuſtimmung. Er machte über den Gegenſtand Bemerkungen, die, wie er ſagte, dem Hauſe nicht ganz gleichgültig ſeyn könnten, da ſie das Reſultat eines langen Aufenthalts in Weſt: Indien wären. „Noch ſind die Neger „nicht vorbereitet die Freiheit zu genießen; denn „vor dieſem Geſchenk muß die Civiliſirung vor: „angehn. Im Cultur: Zuſtande hat der Geiſt „Bedürfniffe, in der Sklaverey fühlt deren nur „allein der Körper; auch bin ich überzeugt, daß „weiße Menſchen in dieſem heißen Klima nimmer: „mehr die erforderliche Arbeit verrichten können.“ Von der guten Behandlung der Sklaven habe er zahlloſe Beiſpiele geſehn. Aerzte hätten franke Neger des Tages vier auch fünfmal beſucht, und ihnen mit eignen Händen Arzneimittel ge: reicht; für alle ſchwächliche Neger würden beſtän: dig Subſcriptionen gemacht, u. ſ. w. Der Prinz ſpottete über die vielen Bittſchriften, die durch Bettelärzte und herumwandernde Prediger von Kranken und Blinden, von Greiſen und Kindern, bewirkt worden wären; ſelbſt Schulknaaben hätten
ihre

Ihre und ihrer Bekannten Namen unterzeichnen müssen; ja selbst Namen von Menschen, die nie existirten. Zuletzt contrastirte der Redner die schreckliche Anarchie in St. Domingo mit dem glücklichen Zustande, worin sich jetzt die brittischen West-Indischen Inseln befänden.

Lord Lauderdale sprach auch für den Aufschub, den jedoch der Bischof von St. David, der Graf Mansfield und Lord Stanhope bestritten. Der Minister, Lord Grenville, erinnerte das Haus, daß man mit der vorjährigen Arbeit fortfahren müsse, um auch die andern Zeugen von der Gegenparthey in dieser Sache zu vernehmen. Dies Argument ließ sich der Graf Abingdon gefallen, und nahm seinen Antrag zurück. Aber erst einen Monat nachher, am roten May, wurden die Zeugen vorgelesen.

Mr. Cocks, ehemals ein Colonist in Sierra Leona, gab von dem dortigen Zustande des Sklavenwesens Nachricht, wodurch die oft angeführten Uebel sehr vermindert erschienen. Ein anderer Zeuge, Mr. Knorr, gab einen ähnlichen Bericht. Dieser Mann hatte neunzehn Jahr in diesem Handel verlebt und zehn Reisen nach Africa gethan;

sechs als Wundarzt, und vier als Schiffs : Captain; dabey hatte er mit Negern nach den West : Indischen Inseln Handel getrieben.

Auf das Verhör dieser beiden Zeugen war die ganze Procedur der Lords in der diesjährigen Sitzung eingeschränkt. Im Unterhause aber trat der unermüdete Wilberforce abermals mit der lezthin genehmigten Motion an, zufolge welcher jetzt durch eine Stimmenmehrheit von 51 gegen 24 die Erlaubniß ertheilt wurde, zur Hinderung dieses Handels mit ausländischen Nationen dem Hause eine Bill vorzulegen, zu deren Entwurfung Mr. Wilberforce, Mr. Pitt und Mr. Fox den Auftrag erhielten. Hiemit war die ganze Sache im Parlament für diese Sitzung geendigt.

Am 1sten Februar trat der Minister Lord Grenville im Oberhause auf, und entwickelte in einer vortreflichen Rede alle Maaßregeln der Regierung, um die Neutralität mit Frankreich zu erhalten, wobey er sich auf die dem Hause vorgelegten Papiere bezog. Er beschrieb den Königs : mord, wovon eben in England die Nachricht eingegangen, und den er wehmüthig beklagte, mit den schrecklichsten Farben; und zeigte, daß es unmög :

möglich sey, jetzt an irgend eine Unterhandlung mit Frankreich zu denken, „wo der immer abgeänderte „Wille der bewafneten Menge an die Stelle der „Ordnung und der Geseze getreten ist. In dem „nämlichen Augenblick, da wir mit ihrem hiesigen „Agenten in friedlicher Correspondenz standen, „reizte ihr See: Minister durch eine Procla- „mation die Franzosen in den Seehäfen zu einem „Kriege mit uns, um, wie es hieß, den Republi- „canern in England, deren es, dem Himmel sey „Dank! sehr wenige giebt, die rothe Freiheitsmütze „zu bringen. Könnte man sich wohl auf die Wor- „te solcher Menschen verlassen? Nein! Nach ihren „Handlungen wollen wir sie beurtheilen.“ Er sprach von der neuen französischen Art Krieg zu führen, die von der Verfahrensart civilisirter Völker völlig abginge, und ganz die Characteristik barbarischer Nationen hätte. Jene führen Krieg im Namen der Herrscher, respectiren das Privat- Eigenthum, die Landesrechte und die Religion; bey den Barbaren aber handeln die bewafneten rothen Haufen nach Willkühr, ohne Rücksicht auf Ordnung, auf bürgerliche Rechte, und auf die Religion der überwundenen Völker. Der Minister trug sodann auf eine Adresse an den König an,

die ihm zur Ehre und Erhaltung der Krone alle Unterstützung zusagte, und zugleich den tiefen Schmerz des Hauses über die Hinrichtung Ludwigs ausdrückte; „eine Handlung, die von allen Nationen in Europa als eine Hohnsprechung der Religion, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, als eine Verletzung der heiligsten Pflichten, und als eine gänzliche Umstürzung aller Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet werden mußte.“

Lord Stanhope widersetzte sich zuerst der Motion, und sprach nach seiner gewöhnlichen Weise. Er legte alle Schuld auf die brittischen Minister, rechtfertigte die Franzosen, und spöttelte über den Mord Ludwigs, den er den gütigsten aller Monarchen nannte, die je einen Scepter geführt hätten. Der Lord beschönigte die französischen Grundsätze, las eine Stelle aus einem Privatbriefe von Condorcet vor, leugnete alle Gefahr von Seiten der Franzosen, und sagte: „Erkennet ihre Unabhängigkeit, so werdet Ihr sie dankbar und glücklich machen.“ Er sprach mit Enthusiasmus von den Hülfquellen der Franzosen, wobey er England als verarmt und erschöpft darstellte. „Frankreich sagte er, schickt 500,000 Mann

„Mann ins Feld. Welch eine armselige Figur macht dagegen unsre kleine Armee? und auch unsre wenige Miliz?“

Hier wurde der Redner vom Lord Coventry zur Ordnung gerufen, der es für höchst unschicklich hielt, öffentlich im Parlament die constitutionmäßige Macht des Reichs herabzumwürdigen. Lord Stanhope entschuldigte sich und sagte: er respectire die Miliz, zu der er ehemals gehörte, und auch die Armee, zu der er nie gehörte; dabei erneuerte er seine Behauptung, daß Frankreich sehnlich wünsche den Frieden mit England zu erhalten.

Die Hinrichtung Ludwigs hatte sichtbar auf die Lords gewirkt; denn zwey Pairs von der Opposition, die Lords Portchester und Darnley, traten durch ihre Erklärungen an diesem Tage den Ministern bey, die auch von den Lords Carlisle und Stormont nachdrücklich unterstützt wurden. Der letztere verspottete das Argument des Lord Stanhope, das sich auf die National-Uns ehre bezog, gegen die Freiheit zum Vortheil der Despotie zu fechten, da doch keine Spur von Freiheit in Frankreich wäre, wohl aber ein bewaffneter Pöbel, der bey seinen Siegen sich Ausschweifungen

gen überlassen hätte, die selbst Carazenen enteehrt haben würden.

Die Lords *Lauderdale*, *Derby* und *Lansdowne* sprachen gegen die Adresse. 'Der letztere fragte, ob man denn durchaus Krieg haben wolle. Er habe deren während seiner politischen Laufbahn zwey erlebt; der eine, der siebenjährige, wurde mit Kleinmuth angefangen, und mit Triumph geendigt; der Anfang des andern (des americanischen) geschah voll Zuversicht, und dessen Ende war Verzweiflung. Beide haben der Nation hundert und funfzig Millionen Pf. St. gekostet, und nun wolle man einen neuen wegen metaphysischer Grundsätze führen.

Der Großkanzler erinnerte die Lords an die von den meisten Rednern beobachtete Unregelmäßigkeit, da hier gar nicht die Rede vom Kriege sey, sondern von der Adresse. Er sagte: „Wer sind denn die Metaphysiker? Einige hundert tausend französische Soldaten; ihre Canonen und Bajonette sind ihre Argumente, und in Belgien, Nizza und Frankfurt lasen sie ihre Collegia. Die Frankfurter sagten: Ihr wollt uns frey machen, aber wir sind schon frey. Wir brauchen eure Gesetze nicht; die unsrigen sind die besten, wir
„wol:

„wollen sie nicht ändern; und auf diese Erklärung
„der Einwohner folgten die willkürlichsten Er-
„pressungen von Seiten jener Metaphysiker.“ Der
Redner berührte ein Argument des Lord Stan-
hope, das sich auf die Schwäche der Holländer
bezog, weshalb ein Krieg zu ihrer Unterstützung
desto unpolitischer wäre. Dieser Lehrsatz sey so
insam, daß er keiner Widerlegung bedürfe, da sie
eine Beleidigung des Hauses seyn würde. Lord
Lauderdale hatte in seiner Rede sich einen
Freund Brissots genannt. Diese Aeußerung ging
bey dem Großkanzler nicht verlohren. Er bemerk-
te, daß Freundschaft weit öfterer eine Sache des
Geschmacks, als der Empfindung sey. „Viele
„haben Geschmack an alten verstümmelten Bild-
„säulen, an Ruinen von Städten, zerstörten Tem-
„peln und an Ländereien, die durch Erdbeben ver-
„wüstet sind. Jetzt ist der herrschende Geschmack
„für Revolutionen, Mordthaten, Verwirrung und
„Hinrichtungen der Könige. Gewiß werde ich
„nie den Geschmack beneiden, der jemand verleiten
„kann, Freundschaft mit den Urhebern solcher
„Grundsätze zu machen.“

Nach dieser Rede wurde die Adresse, ohne zu
stimmen, genehmigt.

An eben dem Tage kam auch die Sache im Unterhause vor. Mr. Pitt that den nämlichen Antrag wie Lord Grenville im Oberhause, sprach in beweglichen Ausdrücken von dem französischen Königsmorde, und spielte auf die Gewißheit eines nahen Kriegs an. Lord Beauchamp und Mr. Anstruther unterstützten die Adresse des Ministers, die hingegen an den Grafen Wycombe, Mr. Whitbread und Mr. Fox starke Widersacher fand, obgleich sie alle den schmählichen Tod Ludwigs bedauerten. Mr. Fox that dies in den kräftigsten Worten. „Er (der König) wurde „unmenschlich ohne alle Ursache hingerichtet. Vor „Vericht geführt und verurtheilt, ohne ein vor- „handenes Gesetz, das seine persönliche Nichts „schur hätte seyn können; ja selbst gegen die all- „gemeinen wirklich bestehenden Gesetze; hiezu die „entehrenden Umstände seiner Gefangenschaft, die „nutzlose empörende Härte seiner Behandlung, und „der gänzliche Mangel an republicanischer Groß- „muth, wodurch die Unmenschlichkeit und Unges- „rechtigkeit dieser abscheulichen Procedures den „höchsten Zusatz erhielten.“ Nach diesem Aus- druck seiner Privat-Empfindungen aber müsse er sagen, daß es nicht der Weisheit des Hauses wür- dig

dig sey, über irgend eine Handlung einer fremden Nation ein senatorisches Urtheil zu fällen, wenn diese Handlung nicht unmittelbar Bezug auf die Britten hätte. Er erinnerte an die Allianzen, die England mit Portugal und Spanien zu eben der Zeit gemacht habe, da diese Königreiche durch die abscheulichsten Handlungen des Aberglaubens und der Grausamkeit, durch Folterbänke, Scheiterhaufen, und alle Gräuel der Inquisition besudelt (polluted) worden wären. Nie habe man diese Schändung der Vernunft und der Menschheit zum Vorwande eines Krieges gebraucht.

Der Redner sprach umständlich über den Angriff der verbündeten Mächte auf Frankreich, und fragte diejenigen, die Oesterreich als den angegriffenen Theil geschildert, ob sie den Pilnizer Tractat gelesen hätten. Und wenn dies auch in Hinsicht Oesterreichs noch ungewiß sey, so wäre doch der König von Preußen weder angegriffen, noch seine Staaten bedrohet worden. Mr. Fox machte abermals zum Theil neue Bemerkungen über die weltbekannten Manifeste, über die in Ludwigs Namen den Einwohnern Frankreichs gegebenen Quittungen, über den Rückzug der deutschen Truppen und dessen Folgen sowohl in Brabant als in
Deutsch

ten, daß die Sklaven : Bill bis zur künftigen Jahresfikung ausgesetzt werden sollte.

Der Herzog v. Clarence gab dieser Rede seine völlige Zustimmung. Er machte über den Gegenstand Bemerkungen, die, wie er sagte, dem Hause nicht ganz gleichgültig seyn könnten, da sie das Resultat eines langen Aufenthalts in West : Indien wären. „Noch sind die Neger „nicht vorbereitet die Freiheit zu genießen ; denn „vor diesem Geschenk muß die Civilisirung vor- „angehn. Im Cultur : Zustande hat der Geist „Bedürfnisse, in der Sklaverey fühlt deren nur „allein der Körper ; auch bin ich überzeugt, daß „weiße Menschen in diesem heißen Klima nimmer „mehr die erforderliche Arbeit verrichten können.“ Von der guten Behandlung der Sklaven habe er zahllose Beispiele gesehn. Aerzte hätten franke Neger des Tages vier auch fünfmal besucht, und ihnen mit eignen Händen Arzneimittel gereicht ; für alle schwächliche Neger würden beständige Subscriptionen gemacht, u. s. w. Der Prinz spottete über die vielen Bittschriften, die durch Bettelärzte und herumwandernde Prediger von Kranken und Blinden, von Greisen und Kindern, bewirkt worden wären ; selbst Schulknaben hätten
ihre

Ihre und ihrer Bekannten Namen unterzeichnen müssen; ja selbst Namen von Menschen, die nie existirten. Zuletzt contrastirte der Redner die schreckliche Anarchie in St. Domingo mit dem glücklichen Zustande, worin sich jetzt die brittischen West-Indischen Inseln befänden.

Lord Lauderdale sprach auch für den Aufschub, den jedoch der Bischof von St. David, der Graf Mansfield und Lord Stanhope bestritten. Der Minister, Lord Grenville, erinnerte das Haus, daß man mit der vorjährigen Arbeit fortfahren müsse, um auch die andern Zeugen von der Gegenparthey in dieser Sache zu vernehmen. Dies Argument ließ sich der Graf Abingdon gefallen, und nahm seinen Antrag zurück. Aber erst einen Monat nachher, am 10ten May, wurden die Zeugen vorgelassen.

Mr. Cocks, ehemals ein Colonist in Sierra Leona, gab von dem dortigen Zustande des Sklavenwesens Nachricht, wodurch die oft angeführten Uebel sehr vermindert erschienen. Ein anderer Zeuge, Mr. Knorr, gab einen ähnlichen Bericht. Dieser Mann hatte neunzehn Jahr in diesem Handel verlebt und zehn Reisen nach Africa gethan;

sechs als Wundarzt, und vier als Schiffs : Captain; dabey hatte er mit Negern nach den West : Indischen Inseln Handel getrieben.

Auf das Verhör dieser beiden Zeugen war die ganze Procedur der Lords in der diesjährigen Sitzung eingeschränkt. Im Unterhause aber trat der unermüdete Wilberforce abermals mit der lezthin genehmigten Motion au, zufolge welcher jetzt durch eine Stimmenmehrheit von 51 gegen 24 die Erlaubniß ertheilt wurde, zur Hinderung dieses Handels mit ausländischen Nationen dem Hause eine Bill vorzulegen, zu deren Entwerfung Mr. Wilberforce, Mr. Pitt und Mr. Fox den Auftrag erhielten. Hiemit war die ganze Sache im Parlament für diese Sitzung geendigt.

Am 1sten Februar trat der Minister Lord Grenville im Oberhause auf, und entwickelte in einer vortreflichen Rede alle Maaßregeln der Regierung, um die Neutralität mit Frankreich zu erhalten, wobey er sich auf die dem Hause vorgelegten Papiere bezog. Er beschrieb den Königs : mord, wovon eben in England die Nachricht eingegangen, und den er wehmüthig beklagte, mit den schrecklichsten Farben; und zeigte, daß es unmög :

möglich sey, jetzt an irgend eine Unterhandlung mit Frankreich zu denken, „wo der immer abgeänderte „Wille der bewafneten Menge an die Stelle der „Ordnung und der Geseze getreten ist. In dem „nämlichen Augenblick, da wir mit ihrem hiesigen „Agenten in friedlicher Correspondenz standen, „reizte ihr See : Minister durch eine Procla- „mation die Franzosen in den Seehäfen zu einem „Kriege mit uns, um, wie es hieß, den Republi- „canern in England, deren es, dem Himmel sey „Dank ! sehr wenige giebt, die rothe Freiheitsmütze „zu bringen. Könnte man sich wohl auf die Wor- „te solcher Menschen verlassen ? Nein ! Nach ihren „Handlungen wollen wir sie beurtheilen.“ Er sprach von der neuen französischen Art Krieg zu führen, die von der Verfahrensart civilisirter Völker völlig abginge, und ganz die Characteristik barbarischer Nationen hätte. Jene führen Krieg im Namen der Herrscher, respectiren das Privat- Eigenthum, die Landesrechte und die Religion ; bey den Barbaren aber handeln die bewafneten rothen Haufen nach Willkühr, ohne Rücksicht auf Ordnung, auf bürgerliche Rechte, und auf die Religion der überwundenen Völker. Der Minis- ter trug sodann auf eine Adresse an den König an,

die ihm zur Ehre und Erhaltung der Krone alle Unterstützung zusagte, und zugleich den tiefen Schmerz des Hauses über die Hinrichtung Ludwigs ausdrückte; „eine Handlung, die von allen „Nationen in Europa als eine Hohnsprechung der „Religion, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, „als eine Verletzung der heiligsten Pflichten, und „als eine gänzliche Umstürzung aller Ordnung in „der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet werden „müßte.“

Lord Stanhope widersehte sich zuerst der Motion, und sprach nach seiner gewöhnlichen Weise. Er legte alle Schuld auf die brittischen Minister, rechtfertigte die Franzosen, und spöttelte über den Mord Ludwigs, den er den gütigsten aller Monarchen nannte, die je einen Scepter geführt hätten. Der Lord beschönigte die französischen Grundsätze, las eine Stelle aus einem Privat-Briefe von Condorcet vor, leugnete alle Gefahr von Seiten der Franzosen, und sagte: „Erkennet ihre Unabhängigkeit, so werdet Ihr sie „dankbar und glücklich machen.“ Er sprach mit Enthusiasmus von den Hülfquellen der Franzosen, wobey er England als verarmt und erschöpft darstellte. „Frankreich sagte er, schickt 500,000 „Mann

„Mann ins Feld. Welch eine armselige Figur macht dagegen unsre kleine Armee? und auch unsre wenige Miliz?“

Hier wurde der Redner vom Lord Coventry zur Ordnung gerufen, der es für höchst unschicklich hielt, öffentlich im Parlament die constitutionmäßige Macht des Reichs herabzumwürdigen. Lord Stanhope entschuldigte sich und sagte: er respectire die Miliz, zu der er ehemals gehörte, und auch die Armee, zu der er nie gehörte; dabei erneuerte er seine Behauptung, daß Frankreich sehnlich wünsche den Frieden mit England zu erhalten.

Die Hinrichtung Ludwigs hatte sichtbar auf die Lords gewirkt; denn zwey Pairs von der Opposition, die Lords Portchester und Darnley, traten durch ihre Erklärungen an diesem Tage den Ministern bey, die auch von den Lords Carlisle und Stormont nachdrücklich unterstützt wurden. Der letztere verspottete das Argument des Lord Stanhope, das sich auf die National-Unsicherheit bezog, gegen die Freiheit zum Vortheil der Despotie zu sechten, da doch keine Spur von Freiheit in Frankreich wäre, wohl aber ein bewaffneter Pöbel, der bey seinen Siegen sich Ausschweifungen

gen überlassen hätte, die selbst Sarazenen enteehrt haben würden.

Die Lords Lauderdale, Derby und Lansdowne sprachen gegen die Adresse. 'Der letztere fragte, ob man denn durchaus Krieg haben wolle. Er habe deren während seiner politischen Laufbahn zwey erlebt; der eine, der siebenjährige, wurde mit Kleinmuth angefangen, und mit Triumph geendigt; der Anfang des andern (des americanischen) geschah voll Zuversicht, und dessen Ende war Verzweiflung. Beide haben der Nation hundert und funfzig Millionen Pf. St. gekostet, und nun wolle man einen neuen wegen metaphysischer Grundsätze führen.

Der Großkanzler erinnerte die Lords an die von den meisten Rednern beobachtete Unregelmäßigkeit, da hier gar nicht die Rede vom Kriege sey, sondern von der Adresse. Er sagte: „Wer sind denn die Metaphysiker? Einige hundert tausend französische Soldaten; ihre Canonen und Bajonette sind ihre Argumente, und in Belgien, Nizza und Frankfurt lasen sie ihre Collegia. Die Frankfurter sagten: Ihr wollt uns frey machen, aber wir sind schon frey. Wir brauchen eure Gesetze nicht; die unsrigen sind die besten, wir
„woll-

„wollen sie nicht ändern; und auf diese Erklärung
„der Einwohner folgten die willkührlichsten Er-
„pressungen von Seiten jener Metaphysiker.“ Der
Redner berührte ein Argument des Lord Stan-
hope, das sich auf die Schwäche der Holländer
bezog, weshalb ein Krieg zu ihrer Unterstützung
desto unpolitischer wäre. Dieser Lehrsatz sey so
infam, daß er keiner Widerlegung bedürfe, da sie
eine Beleidigung des Hauses seyn würde. Lord
Lauderdale hatte in seiner Rede sich einen
Freund Brissots genannt. Diese Aeußerung ging
bey dem Großkanzler nicht verlohren. Er bemerk-
te, daß Freundschaft weit öfterer eine Sache des
Geschmacks, als der Empfindung sey. „Viele
„haben Geschmack an alten verstümmelten Bild-
„säulen, an Ruinen von Städten, zerstörten Tem-
„peln und an Ländereien, die durch Erdbeben ver-
„wüstet sind. Jetzt ist der herrschende Geschmack
„für Revolutionen, Mordthaten, Verwirrung und
„Hinrichtungen der Könige. Gewiß werde ich
„nie den Geschmack beneiden, der jemand verleiten
„kann, Freundschaft mit den Urhebern solcher
„Grundsätze zu machen.“

Nach dieser Rede wurde die Adresse, ohne zu
stimmen, genehmigt.

An eben dem Tage kam auch die Sache im Unterhause vor. Mr. Pitt that den nämlichen Antrag wie Lord Grenville im Oberhause, sprach in beweglichen Ausdrücken von dem französischen Königsmorde, und spielte auf die Gewißheit eines nahen Kriegs an. Lord Beauchamp und Mr. Anstruther unterstützten die Adresse des Ministers, die hingegen an den Grafen Wycombe, Mr. Whitbread und Mr. Fox starke Widersacher fand, obgleich sie alle den schmähligen Tod Ludwigs bedauerten. Mr. Fox that dies in den kräftigsten Worten. „Er (der König) wurde „unmenschlich ohne alle Ursache hingerichtet. Vor „Gericht geführt und verurtheilt, ohne ein vor- „handenes Gesetz, das seine persönliche Nichts „schnur hätte seyn können; ja selbst gegen die all- „gemeinen wirklich bestehenden Gesetze; hiezu die „entehrenden Umstände seiner Gefangenschaft, die „nutzlose empörende Härte seiner Behandlung, und „der gänzliche Mangel an republicanischer Groß- „muth, wodurch die Unmenschlichkeit und Unges- „rechtigkeit dieser abscheulichen Procedures den „höchsten Zusatz erhielten.“ Nach diesem Aus- druck seiner Privat-Empfindungen aber müsse er sagen, daß es nicht der Weisheit des Hauses wür- dig

big sey, über irgend eine Handlung einer fremden Nation ein senatorisches Urtheil zu fällen, wenn diese Handlung nicht unmittelbar Bezug auf die Britten hätte. Er erinnerte an die Allianzen, die England mit Portugal und Spanien zu eben der Zeit gemacht habe, da diese Königreiche durch die abscheulichsten Handlungen des Aberglaubens und der Grausamkeit, durch Folterbänke, Scheiterhaufen, und alle Gräuel der Inquisition besudelt (polluted) worden wären. Nie habe man diese Schändung der Vernunft und der Menschheit zum Vorwande eines Krieges gebraucht.

Der Redner sprach umständlich über den Angriff der verbündeten Mächte auf Frankreich, und fragte diejenigen, die Oesterreich als den angegriffenen Theil geschildert, ob sie den Pilsnizer Tractat gelesen hätten. Und wenn dies auch in Hinsicht Oesterreichs noch ungewiß sey, so wäre doch der König von Preußen weder angegriffen, noch seine Staaten bedrohet worden. Mr. Fox machte abermals zum Theil neue Bemerkungen über die weltbekannten Manifeste, über die in Ludwigs Namen den Einwohnern Frankreichs gegebenen Quittungen, über den Rückzug der deutschen Truppen und dessen Folgen sowohl in Brabant als in
Deutsche

Deutschland, und betrachtete sodann die drey angeführten Hauptgründe zum Kriege. 1) Die Gefahr Hollands; 2) das Decret des französischen National: Convents vom 19ten November 1792; und 3) Die Gefahr Europens bey den Fortschritten der französischen Waffen. Er zeigte, daß die Holländer in Ansehung der Schelde an keinen Krieg dächten, und führte zum Beweis die eignen Worte der von den General: Staaten in Betref eines allgemeinen Fasttags gemachten Proclamation an: „Da unsre Neutralität uns Sicherheit zu gewähren scheint, und uns auch bis jetzt, mitten unter Armeen, die uns umringen, gegen Unheil nachdrücklich beschützt hat.“ Nach dem Tractat sey England verbunden, Holland vom Kriege, oder durch einen Krieg zu retten, wenn Holland diese Hülfe forderte. Dies aber sey noch nicht geschehn; vielmehr zeigten jene Worte der Machthaber in Holland deutlich eine Abneigung gegen den Krieg, den man ihnen jetzt durch einen Mißbrauch des Tractats aufdringen wollte. Das französische Decret vom 19ten November sey allerdings eine Beleidigung der Rechte aller Nationen; allein die Franzosen hätten durch eine nachherige Erklärung diesem Decret Gränzen gesetzt; und in Betref

der

der Gefahr Europas möchte man die Augen auf Pohlen werfen.

„Der Krieg, sagte Mr. Fox, ist eine mit der menschlichen Natur innig verbundene Leidenschaft, und es ist interessant in den verschiedenen Perioden der Geschichte die Absichten oder den Vorwand zu bemerken, warum man Kriege unternahm. In alten Zeiten geschah es, um Eroberungen zu machen. Auf diese Eroberungskriege folgten Religionskriege, wo man bald um Mahomed's Lehre, bald um das heilige Grab, bald um die Lehre Luthers und Calvins, mit Heeresmacht und mit aller Wuth des Aberglaubens kämpfte. Sodann kamen Handelskriege, und man wird mir einräumen müssen, daß keine Nation je einen Krieg zum Vortheil ihres Handels anfang, die am Friedens-Schlusse Ursache gehabt, sich der erlangten Vortheile zu erfreuen. Nun stehen wir auf dem Punct, einen Meinungskrieg zu unternehmen; ein schon in den Religionskriegen betretener Pfad, der nie zum Ziele führte.“

Es sprachen noch einige Parlaments-Glieder, da denn auch, so wie bei den Pairs, ohne Stimmzählen die Adresse im Unterhause durchging.

Wenig Tage nachher, am 11ten Februar, erfolgte im Namen des Königs durch den Minister Grenville im Oberhause, und durch den Minister Dundas im Unterhause, die Nachricht, daß die jetzigen Regierer Frankreichs, dem brittischen Reiche sowohl als Holland, unter dem grundlosesten Vorwande, den Krieg wirklich erklärt hätten. Der König meldete dabey seinen ernstesten Entschluß, die Ehre seiner Krone zu behaupten, und die Rechte seines Volks zu erhalten, indem er in diesem gerechten Kriege auf die Unterstützung einer braven und loyalen Nation gegen ein System rechne, daß die Sicherheit und Ruhe aller unabhängigen Völker untergrübe, und allen Grundsätzen von Treue und Glauben, von Gerechtigkeit und Menschlichkeit, Hohn spräche. Der folgende Tag wurde in beiden Häusern zur Erwägung der Sache festgesetzt, und alle Lords eingeladen, sich im Oberhause einzufinden.

Der Minister, Lord Grenville eröffnete die Parlaments-Szene, und gab den Pairs verschiedene wichtige Nachrichten. Die Franzosen hatten fest versprochen, in einer gewissen bestimmten Zeit ihre Truppen aus dem holländischen Gebiete zurückzuziehen; allein diese Zusage sey nicht

er:

erfüllt worden. Lord Auckland, brittischer Gesandter in Holland, habe vom General Dumouriez einen Brief erhalten, worin der Feldherr um eine Unterredung angesucht hätte. Obgleich nun alle Gemeinschaft zwischen den brittischen Ministern und den in Frankreich herrschenden Personen abgebrochen war, so habe die Regierung doch die Gelegenheit, den Frieden vielleicht zu befördern, nicht vernachlässigen wollen, und Lord Auckland hätte Instruction bekommen, mit dem französischen General zu unterhandeln. An eben dem Tage aber, wo die Conferenz geschehen sollte, habe der französische Convent, auf eine so schändliche als treulose Art, England und seinen Ministern den Krieg erklärt. Er sey förmlich angefangen; jetzt wäre also nicht mehr Zeit zu debattiren, ob, sondern wie man ihn führen wolle.

Alle von den Franzosen angegebenen Gründe zu ihrer Kriegs-Erklärung wurden nun von dem Minister angeführt. Die englische Regierung habe verhindert, Korn und andere Lebensmittel nach Frankreich zu führen. Konnte es wohl mit Englands Interesse bestehen, mit Bedürfnissen eine Macht zu versehen, die unaufhörlich feindselige Maaßregeln

auf das Wohl Großbritanniens nahm? denn dies Verbot der Ausfuhr geschah erst im November, da die Absichten der französischen Regierung nicht länger zweifelhaft waren. Die zweite Klage sey wahrlich von einer außerordentlichen Art. Man habe, um Frankreichs Commerc zu kränken, durch eine Parlements-Acte die Circulation der französischen Assignate in England verboten. Hier brachen viele Lords in ein lautes Gelächter aus. Der Redner sagte: „Wir müssen also bekriegt werden, weil es uns nicht gefällt, auf diese Papiere, so wie die Franzosen, einen Werth zu legen?“ Ein anderer Grund zur Klage war, die Ausländer-Will, die alle französischen Bürger, welche nach England kämen, inquisitorischen Formen unterwürfe. Lord Grenville bezog sich auf die französischen weit ärgern Formen in Hinsicht der Reisepässe, wovon Lord Lauderdale dem Hause das Umständliche erzählen könne. *) Die nächste Klage betraf den Schutz

*) Lord Lauderdale war im Jahre 1792 in Frankreich in Gesellschaft des berühmten Dr. Moore, der bekanntlich sein Reise-Tagebuch herausgegeben hat.

Schutz und die Unterstützung, die den Emigrirten in England verliehen wurde. Der Minister sagte, es sey der Stolz der Britten, sich dieses Verbrechens schuldig zu bekennen, da man bey dem Anblicke des Jammers der Stimme der Großmuth und Menschenliebe Gehör gegeben habe. Englands Seerüstungen. Die Franzosen hätten im Mitländischen Meere eine ansehnliche Flotte gehabt. Dieser Umstand und die Verpflichtungen gegen das mit einer Invasion bedrohte Holland, verbunden mit so vielen andern Betrachtungen, hätten der brittischen Regierung hinreichende Gründe gegeben, eine Seerüstung nicht zu vernachlässigen. Mißhandlungen der französischen Revolutionsfreunde von Seiten der englischen Minister. Lord Grenville commentirte über diese angebliche Beleidigung, weil man den Emissarien des Convents nicht habe gestatten wollen, den Saamen der Zwietracht unter den Engländern auszusäen, und ihre Gemüther mit Lehren zu vergiften, die alle Ruhe und Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft zerstörten. Er sprach von den republicanischen Societäten in England, die Adressen an den National-Convent geschickt hätten;

ten; wobey er den Auszug eines Briefes von dem französischen Minister Le Brun las, der von den Fortschritten der neuen Grundsätze in England dem Convent Nachricht gab, und dabey sich auf eine Londner Societät bezog, die ausdrücklich von ihm verlangt habe, daß man Mr. Lindsay, den brittischen Residenten in Paris, mit allen Merkmalen von Beschimpfung aus Frankreich wegzagen solle.

Die nächste Klage war: die englischen Minister hätten eine Escadre nach der Schelde geschickt, die Operationen der Franzosen in Belgien zu hemmen. Dies sey freilich eine grausame Maaßregel der Britten gewesen, ihre Bundesgenossen gegen eine Invasion zu schützen, und durch die Befolgung ihrer Tractaten den fraternisirenden Absichten der Franzosen Hindernisse in den Weg zu legen. Die Wegschaffung des französischen Ministers nach der Hinrichtung Ludwigs; die auf mancherley Art bewiesene Anhänglichkeit des Königs von England gegen diesen Verräther, durch förmliche Beschlüsse, Anlegung von Trauer u. s. w. „Hier also, sagte der Redner, ist die
„Haupt:

„Hauptklage: das unverzeihliche Verbrechen, den schmähligen Mord des Königs von Frankreich mit Abscheu betrachtet, und für ihn die Trauer angelegt zu haben. Ist dieser Abscheu eine Ursache zur Kriegs-Erklärung, so ist nicht allein gegen den König und seine Minister, sondern, mit einigen Ausnahmen, gegen alle Individuen in Großbritannien, ja ich unterstehe mich zu sagen, gegen das ganze Menschengeschlecht, der Krieg erklärt.“

Der letzte Artikel in der Kriegs-Erklärung sey, die geheime Coalition mit Frankreichs Feinden, besonders mit dem Kaiser und Preußen, vermöge eines mit dem österreichischen Hofe im Monat Januar geschlossenen Tractats. Hierauf, sagte der Minister, wollte er ganz kurz antworten: „Es ist nicht wahr. Wir haben mit keiner im Kriege gegen Frankreich befindlichen Macht einen Tractat geschlossen. Vielmehr haben wir bis jetzt die Neutralität genau beobachtet.“ Lord Grenville sprach nach dieser umständlichen Zergliederung aller angeblichen Bewegungsgründe zum Kriege, von der in Frankreich vorhabenden Appellation an das englische Volk, deren Abfassung den

gen überlassen hätte, die selbst Sarazenen entehrt haben würden.

Die Lords Lauderdale, Derby und Lansdowne sprachen gegen die Adresse. Der letztere fragte, ob man denn durchaus Krieg haben wolle. Er habe deren während seiner politischen Laufbahn zwey erlebt; der eine, der siebenjährige, wurde mit Kleinmuth angefangen, und mit Triumph geendigt; der Anfang des andern (des amerikanischen) geschah voll Zuversicht, und dessen Ende war Verzweiflung. Beide haben der Nation hundert und funfzig Millionen Pf. St. gekostet, und nun wolle man einen neuen wegen metaphysischer Grundsätze führen.

Der Großkanzler erinnerte die Lords an die von den meisten Rednern beobachtete Unregelmäßigkeit, da hier gar nicht die Rede vom Kriege sey, sondern von der Adresse. Er sagte: „Wer sind denn die Metaphysiker? Einige hundert tausend französische Soldaten; ihre Canonen und Bajonette sind ihre Argumente, und in Belgien, Nizza und Frankfurt lasen sie ihre Collegia. Die Frankfurter sagten: Ihr wollt uns frey machen, aber wir sind schon frey. Wir brauchen eure Gesetze nicht; die unsrigen sind die besten, wir
„woll-

„wollen sie nicht ändern; und auf diese Erklärung
„der Einwohner folgten die willkührlichsten Er-
„pressungen von Seiten jener Metaphysiker.“ Der
Redner berührte ein Argument des Lord Stan-
hope, das sich auf die Schwäche der Holländer
bezog, weshalb ein Krieg zu ihrer Unterstützung
desto unpolitischer wäre. Dieser Lehrsatz sey so
infam, daß er keiner Widerlegung bedürfe, da sie
eine Beleidigung des Hauses seyn würde. Lord
Lauderdale hatte in seiner Rede sich einen
Freund Brissots genannt. Diese Aeußerung ging
bey dem Großkanzler nicht verlohren. Er bemerk-
te, daß Freundschaft weit öfterer eine Sache des
Geschmacks, als der Empfindung sey. „Viele
„haben Geschmack an alten verstümmelten Bild-
„säulen, an Ruinen von Städten, zerstörten Tem-
„peln und an Ländereien, die durch Erdbeben ver-
„wüstet sind. Jetzt ist der herrschende Geschmack
„für Revolutionen, Mordthaten, Verwirrung und
„Hinrichtungen der Könige. Gewiß werde ich
„nie den Geschmack beneiden, der jemand verleiten
„kann, Freundschaft mit den Urhebern solcher
„Grundsätze zu machen.“

Nach dieser Rede wurde die Adresse, ohne zu
stimmen, genehmigt.

An eben dem Tage kam auch die Sache im Unterhause vor. Mr. Pitt that den nämlichen Antrag wie Lord Grenville im Oberhause, sprach in beweglichen Ausdrücken von dem französischen Königsmorde, und spielte auf die Gewißheit eines nahen Kriegs an. Lord Beauchamp und Mr. Anstruther unterstützten die Adresse des Ministers, die hingegen an den Grafen Wycombe, Mr. Whitbread und Mr. Fox starke Widersacher fand, obgleich sie alle den schmählichen Tod Ludwigs bedauerten. Mr. Fox that dies in den kräftigsten Worten. „Er (der König) wurde „unmenschlich ohne alle Ursache hingerichtet. Vor „Gericht geführt und verurtheilt, ohne ein vorsehendes Gesetz, das seine persönliche Nichts „schur hätte seyn können; ja selbst gegen die allgemeinen wirklich bestehenden Gesetze; hiezu die „entehrenden Umstände seiner Gefangenschaft, die „nutzlose empörende Härte seiner Behandlung, und „der gänzliche Mangel an republicanischer Großmuth, wodurch die Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit dieser abscheulichen Prozeduren den „höchsten Zusatz erhielten.“ Nach diesem Ausdruck seiner Privat-Empfindungen aber müsse er sagen, daß es nicht der Weisheit des Hauses würdig

big sey, über irgend eine Handlung einer fremden Nation ein senatorisches Urtheil zu fällen, wenn diese Handlung nicht unmittelbar Bezug auf die Britten hätte. Er erinnerte an die Allianzen, die England mit Portugal und Spanien zu eben der Zeit gemacht habe, da diese Königreiche durch die abscheulichsten Handlungen des Aberglaubens und der Grausamkeit, durch Folterbänke, Scheiterhaufen, und alle Gräuel der Inquisition besudelt (polluted) worden wären. Nie habe man diese Schändung der Vernunft und der Menschheit zum Vorwande eines Krieges gebraucht.

Der Redner sprach umständlich über den Angriff der verbündeten Mächte auf Frankreich, und fragte diejenigen, die Oesterreich als den angegriffenen Theil geschildert, ob sie den Pilnizer Tractat gelesen hätten. Und wenn dies auch in Hinsicht Oesterreichs noch ungewiß sey, so wäre doch der König von Preußen weder angegriffen, noch seine Staaten bedrohet worden. Mr. Fox machte abermals zum Theil neue Bemerkungen über die weltbekannten Manifeste, über die in Ludwigs Namen den Einwohnern Frankreichs gegebenen Quittungen, über den Rückzug der deutschen Truppen und dessen Folgen sowohl in Brabant als in
Deutsche

Deutschland, und betrachtete sodann die drey angeführten Hauptgründe zum Kriege. 1) Die Gefahr Hollands; 2) das Decret des französischen National: Convents vom 19ten November 1792; und 3) Die Gefahr Europens bey den Fortschritten der französischen Waffen. Er zeigte, daß die Holländer in Ansehung der Schelde an keinen Krieg dächten, und führte zum Beweis die eignen Worte der von den General: Staaten in Betref eines allgemeinen Fasttags gemachten Proclamation an: „Da unsre Neutralität uns Sicherheit zu gewähren scheint, und uns auch bis jetzt, mitten unter Armeen, die uns umringen, gegen Unheil nachdrücklich beschützt hat.“ Nach dem Tractat sey England verbunden, Holland vom Kriege, oder durch einen Krieg zu retten, wenn Holland diese Hülfe forderte. Dies aber sey noch nicht geschehn; vielmehr zeigten jene Worte der Machthaber in Holland deutlich eine Abneigung gegen den Krieg, den man ihnen jetzt durch einen Mißbrauch des Tractats aufdringen wollte. Das französische Decret vom 19ten November sey allerdings eine Beleidigung der Rechte aller Nationen; allein die Franzosen hätten durch eine nachherige Erklärung diesem Decret Gränzen gesetzt; und in Betref

der

der Gefahr Europas möchte man die Augen auf Pohlen werfen.

„Der Krieg, sagte Mr. Fox, ist eine mit der menschlichen Natur innig verbundene Leidenschaft, und es ist interessant in den verschiedenen Perioden der Geschichte die Absichten oder den Vorwand zu bemerken, warum man Kriege unternahm. In alten Zeiten geschah es, um Eroberungen zu machen. Auf diese Eroberungskriege folgten Religionskriege, wo man bald um Mahomed's Lehre, bald um das heilige Grab, bald um die Lehre Luthers und Calvins, mit Heeresmacht und mit aller Wuth des Aberglaubens kämpfte. Sodann kamen Handelskriege, und man wird mir einräumen müssen, daß keine Nation je einen Krieg zum Vortheil ihres Handels anfang, die am Friedens-Schlusse Ursache gehabt, sich der erlangten Vortheile zu erfreuen. Nun stehen wir auf dem Punct, einen Meinungskrieg zu unternehmen; ein schon in den Religionskriegen betretener Pfad, der nie zum Ziele führte.“

Es sprachen noch einige Parlaments-Glieder, da denn auch, so wie bei den Pairs, ohne Stimmenzählen die Adresse im Unterhause durchging.

Wenig Tage nachher, am 1ten Februar, erfolgte im Namen des Königs durch den Minister Grenville im Oberhause, und durch den Minister Dundas im Unterhause, die Nachricht, daß die jetzigen Regierer Frankreichs, dem brittischen Reiche sowohl als Holland, unter dem grundlosesten Vorwande, den Krieg wirklich erklärt hätten. Der König meldete dabey seinen ernstesten Entschluß, die Ehre seiner Krone zu behaupten, und die Rechte seines Volks zu erhalten, indem er in diesem gerechten Kriege auf die Unterstützung einer braven und loyalen Nation gegen ein System rechne, das die Sicherheit und Ruhe aller unabhängigen Völker untergrübe, und allen Grundsätzen von Treue und Glauben, von Gerechtigkeit und Menschlichkeit, Hohn spräche. Der folgende Tag wurde in beiden Häusern zur Erwägung der Sache festgesetzt, und alle Lords eingeladen, sich im Oberhause einzufinden.

Der Minister, Lord Grenville eröffnete die Parlaments-Szene, und gab den Pairs verschiedene wichtige Nachrichten. Die Franzosen hatten fest versprochen, in einer gewissen bestimmten Zeit ihre Truppen aus dem holländischen Gebiete zurückzuziehen; allein diese Zusage sey nicht

er:

erfüllt worden. Lord Auckland, brittischer Gesandter in Holland, habe vom General Dumouriez einen Brief erhalten, worin der Feldherr um eine Unterredung angesucht hätte. Obgleich nun alle Gemeinschaft zwischen den brittischen Ministern und den in Frankreich herrschenden Personen abgebrochen war, so habe die Regierung doch die Gelegenheit, den Frieden vielleicht zu befördern, nicht vernachlässigen wollen, und Lord Auckland hätte Instruction bekommen, mit dem französischen General zu unterhandeln. An eben dem Tage aber, wo die Conferenz geschehen sollte, habe der französische Convent, auf eine so schändliche als treulose Art, England und seinen Ministern den Krieg erklärt. Er sey förmlich angefangen; jetzt wäre also nicht mehr Zeit zu debattiren, ob, sondern wie man ihn führen wolle.

Alle von den Franzosen angegebenen Gründe zu ihrer Kriegs-Erklärung wurden nun von dem Minister angeführt. Die englische Regierung habe verhindert, Korn und andere Lebensmittel nach Frankreich zu führen. Konnte es wohl mit Englands Interesse bestehen, mit Bedürfnissen eine Macht zu versehen, die unaufhörlich feindselige Maaßregeln

auf das Wohl Großbritanniens nahm? denn dies Verbot der Ausfuhr geschah erst im November, da die Absichten der französischen Regierung nicht länger zweifelhaft waren. Die zweite Klage sey wahrlich von einer außerordentlichen Art. Man habe, um Frankreichs Commerz zu kränken, durch eine Parlements-Acte die Circulation der französischen Assignate in England verboten. Hier brachen viele Lords in ein lautes Gelächter aus. Der Redner sagte: „Wir müssen also bekriegt werden, weil es uns nicht gefällt, auf diese Papiere, so wie die Franzosen, einen Werth zu legen?“ Ein anderer Grund zur Klage war, die Ausländer-Will, die alle französischen Bürger, welche nach England kämen, inquisitorischen Formen unterwürfe. Lord Grenville bezog sich auf die französischen weit ärgeren Formen in Hinsicht der Reisepässe, wovon Lord Lauderdale dem Hause das Umständliche erzählen könne. *) Die nächste Klage betraf den

Schutz

*) Lord Lauderdale war im Jahre 1792 in Frankreich in Gesellschaft des berühmten Dr. Moore, der bekanntlich sein Reise-Tagebuch herausgegeben hat.

Schutz und die Unterstützung, die den Emigrirten in England verliehen wurde. Der Minister sagte, es sey der Stolz der Britten, sich dieses Verbrechens schuldig zu bekennen, da man bey dem Anblicke des Jammers der Stimme der Großmuth und Menschenliebe Gehör gegeben habe. Englands Seerüstungen. Die Franzosen hätten im Mitländischen Meere eine ansehnliche Flotte gehabt. Dieser Umstand und die Verpflichtungen gegen das mit einer Invasion bedrohte Holland, verbunden mit so vielen andern Betrachtungen, hätten der brittischen Regierung hinreichende Gründe gegeben, eine Seerüstung nicht zu vernachlässigen. Mißhandlungen der französischen Revolutionsfreunde von Seiten der englischen Minister. Lord Grenville commentirte über diese angebliche Beleidigung, weil man den Emissarien des Convents nicht habe gestatten wollen, den Saamen der Zwietracht unter den Engländern auszusäen, und ihre Gemüther mit Lehren zu vergiften, die alle Ruhe und Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft zerstörten. Er sprach von den republicanischen Societäten in England, die Adressen an den National-Convent geschickt hätten;

ten; wobey er den Auszug eines Briefes von dem französischen Minister Le Brun las, der von den Fortschritten der neuen Grundsätze in England dem Convent Nachricht gab, und dabey sich auf eine Londner Societät bezog, die ausdrücklich von ihm verlangt habe, daß man Mr. Lindsay, den brittischen Residenten in Paris, mit allen Merkmalen von Beschimpfung aus Frankreich wegzagen solle.

Die nächste Klage war: die englischen Minister hätten eine Escadre nach der Schelde geschickt, die Operationen der Franzosen in Belgien zu hemmen. Dies sey freilich eine grausame Maaßregel der Britten gewesen, ihre Bundesgenossen gegen eine Invasion zu schützen, und durch die Befolgung ihrer Tractaten den fraternisirenden Absichten der Franzosen Hindernisse in den Weg zu legen. Die Wegschaffung des französischen Ministers nach der Hinrichtung Ludwigs; die auf mancherley Art bewiesene Anhänglichkeit des Königs von England gegen diesen Verräther, durch förmliche Beschlüsse, Anlegung von Trauer u. s. w. „Hier also, sagte der Redner, ist die
„Haupt:

„Hauptklage: das unverzeihliche Verbrechen, den
 „schmähligen Mord des Königs von Frankreich
 „mit Abscheu betrachtet, und für ihn die Trauer
 „angelegt zu haben. Ist dieser Abscheu eine Ur-
 „sache zur Kriegs-Erklärung, so ist nicht allein ge-
 „gen den König und seine Minister, sondern, mit
 „einigen Ausnahmen, gegen alle Individuen in
 „Großbritannien, ja ich unterstehe mich zu sagen,
 „gegen das ganze Menschengeschlecht, der Krieg
 „erklärt.“

Der letzte Artikel in der Kriegs-Erklärung sey,
 die geheime Coalition mit Frankreichs
 Feinden, besonders mit dem Kaiser und
 Preußen, vermöge eines mit dem öster-
 reichischen Hofe im Monat Januar ge-
 schlossenen Tractats. Hierauf, sagte der
 Minister, wollte er ganz kurz antworten: „Es
 „ist nicht wahr. Wir haben mit keiner im Krie-
 „ge gegen Frankreich befindlichen Macht einen
 „Tractat geschlossen. Vielmehr haben wir bis
 „heut die Neutralität genau beobachtet.“ Lord
 Grenville sprach nach dieser umständlichen Zer-
 gliederung aller angeblichen Bewegungsgründe zum
 Kriege, von der in Frankreich vorhabenden Appel-
 lation an das englische Volk, deren Abfassung den

Gesetzgebern Condorcet, Barrere und Paine aufgetragen sey, und endigte seine lange Rede mit der Motion zu einer auf nachdrückliche Vertheidigung Bezug habenden Adresse.

Der Herzog von Portland erklärte sich völlig einstimmend mit dem Minister, weil nicht mehr die Rede sey, den Krieg zu vermeiden, sondern sich zu vertheidigen; diese Unterstützung aber sollte ihn jedoch nicht abhalten, sowohl das vorhergegangene Betragen der Minister zu untersuchen, als auch auf die Art, wie sie den Krieg führen würden, ein wachsamcs Auge zu haben.

Der Graf von Stanhope gründete seine Mißversetzung vorzüglich auf die Zurücksendung des französischen Ministers Chauvelin, und ließ desfalls von dem Secretair des Oberhauses den zweiten Artikel des im Jahre 1786 mit Frankreich geschlossenen Commerc-Tractats vorlesen, der ausdrücklich besagte, daß im Fall eines Mißverständnisses zwischen beiden Nationen, die Fortsendung eines Gesandten als ein Bruch angesehen werden sollte. Hierauf baute der Graf seine Beschuldigung, daß die Minister, die jenen Tractat selbst geschlossen, durch die wörtliche Befolgung des entscheidenden Artikels den Krieg muthwillig angefangen hätten. Die
Maas:

Maafregeln der Franzosen gegen die Geistlichen und Emigrirten und die Einziehung ihrer Güter rechtsfertigte er durch ein ähnliches Verfahren der Amerikaner gegen die Loyalisten im letzten Kriege, ja selbst durch das Verfahren der Britten in den Jahren 1715 und 1745. Nur wäre die Wirkung der Franzosen größer gewesen, die das Eigenthum von 29,000 Menschen, und dadurch 192 Millionen Pf. Sterling in Besitz genommen hätten; ein Finanzzustand, der alle Hülfqs-Quellen von Europa vereinigt überstiege. Der Redner gründete auf alle diese Argumente einen Antrag an den König, um ihn zu bitten, dem Parlamente von seinem bey dem Kriege vorhabenden Endzwecke Nachricht zu geben.

Die Lords Lauderdale und Lansdowne sprachen auch gegen den Krieg, und bestanden auf Versuche ihn abzuwenden. Der letztere behauptete Hollands große Abneigung gegen den Krieg. „Das Glück dieses Landes, sagte er, ruht auf drey „Pfeilern: die Bank von Amsterdam, die ostindische Compagnie und die westindische Compagnie. „Ein Krieg wird diese Pfeiler, wo nicht umstürzen, doch gewiß erschüttern, und die Holländer „sind zu flug, um ein solches Experiment zu wünschen. Ich rede nicht von den Absichten der Res-

Regierung. Der Staats-Secretair (Lord Grenville) hat der holländischen Regierungs-Form eine Lobrede gehalten. Es thut mir leid, daß ich nicht damit einstimmen kann; denn ich betrachte sie als höchst fehlerhaft, und glaube, daß sie Swift mit großem Rechte burlesquirt hat. Der Statthalter befißt Zweige der Gewalt, die in den Händen der Bürger seyn sollten, die dagegen andere Gewalt Zweige besitzen, die der Statthalter haben mußte. Der Marquis sagte, er spräche nie über öffentliche Angelegenheiten so frey wie im Oberhause, dessen eigentliche Pflicht es sey, dem Thron Rathschläge zu geben. Nach der besten Charakteristik wäre die Versammlung der Lords ein Conseil, nicht aber ein Hof, wo der Form wegen bloß Edicte registrirt würden. Er wünschte daher, daß dies den König erspürdeten, ihren Muth, den Krieg zu hemmen, mehr denn er, der Redner, alles, was die Mächte zur Beförderung des Friedens vorschlagen würden, unterstützen wolle.

Diese friedliche Meinung in der gegenwärtigen Lage der Dinge wurde von dem Herzoge von Leeds und dem Grafen von Lincolnton, dem Lord Sandwich und dem Lord Stormont stark bekritten. Der erstere nannte die Franzosen die

treu:

treulosste Nation auf Erden, wobey er seine Hoffnung äußerte, daß die Britten nicht eher ihre Waffen niederlegen würden, bis Europa's Ruhe gegen die Versuche jenes Volks gesichert wäre. Lord Stormont sagte: „Wir sind „gerechtfertigt, alle Völker und Völkerschaften „Europens aufzureißen, um jene pestilenziatische „Verbreitung von Meinungen zu unterdrücken, „die sonst das Menschengeschlecht vertilgen würde. „Ja! sollte es uns nicht gelingen, ihren Fortschrit- „ten Einhalt zu thun, und das Loos uns bevorste- „hen, als Opfer eines so schrecklichen Unglücks zu „fallen, so würde ich den Himmel anflehen, cho- „noch unsere Moral vergiftet, und unsere Ehre „besleckt wäre, durch ein Erdbeben, oder durch „eine andere Convulsion der gewaltigen Natur, „unsere Inseln in die Tiefe des Meeres zu be- „graben.“

Die Adresse ging ohne Stimmensammlung durch.

Der Antrag im Unterhause zu dieser Adres- se geschah auch an eben dem Tage, und dies von Mr. Pitt selbst. Er machte eine noch mehr um- ständliche Rechtfertigung als Lord Grenville, über das Betragen der Regierung, das so sehr
auf

Regierung. Der Staats-Secretair (Lord Grenville) hat der holländischen Regierungs-Form eine Lobrede gehalten. Es thut mir leid, daß ich nicht damit einstimmen kann; denn ich betrachte sie als höchst fehlerhaft, und glaube, daß sie Swift mit großem Rechte burlesquirt hat. Der Statthalter besitzt Zweige der Gewalt, die in den Händen der Bürger seyn sollten, die dagegen andere Gewalt-Zweige besitzen, die der Statthalter haben müßte. Der Marquis sagte, er spräche nie über öffentliche Angelegenheiten so frey wie im Oberhause, dessen eigentliche Pflicht es sey, dem Thron Rathschläge zu geben. Nach der besten Characteristik wäre die Versammlung der Pairs ein Conseil, nicht aber ein Office, wo der Form wegen bloß Edicte registrirt würden. Er wünschte daher, daß dies den König ehrfurchtsvoll bitten möchte, den Krieg zu hemmen, wobey denn er, der Redner, alles, was die Minister zur Beförderung des Friedens vorschlagen würden, unterstützen wolle.

Diese friedliche Meinung in der gegenwärtigen Lage der Dinge wurde von dem Herzoge von Leeds und dem Grafen von Kinoult, dem Lord Hawkesbury und dem Lord Stormont stark bestritten. Der erstere nannte die Franzosen die treu:

treulosste Nation auf Erden, wobey er seine Hoffnung äußerte, daß die Britten nicht eher ihre Waffen niederlegen würden, bis Europa's Ruhe gegen die Versuche jenes Volks gesichert wäre. Lord Stormont sagte: „Wir sind „gerechtfertigt, alle Völker und Völkerschaften „Europens aufzureißen, um jene pestilenziatische „Verbreitung von Meinungen zu unterdrücken, „die sonst das Menschengeschlecht vertilgen würde. „Ja! sollte es uns nicht gelingen, ihren Fortschrit- „ten Einhalt zu thun, und das Loos uns bevorsteh- „en, als Opfer eines so schrecklichen Unglücks zu „fallen, so würde ich den Himmel anflehen, ehe „noch unsere Moral vergiftet, und unsere Ehre „besleckt wäre, durch ein Erdbeben, oder durch „eine andere Convulsion der gewaltigen Natur, „unsere Inseln in die Tiefe des Meeres zu be- „graben.“

Die Adresse ging ohne Stimmensammlung durch.

Der Antrag im Unterhause zu dieser Adresse geschah auch an eben dem Tage, und dies von Mr. Pitt selbst. Er machte eine noch mehr umständliche Rechtfertigung als Lord Grenville, über das Betragen der Regierung, das so sehr
auf

auf die Erhaltung des Friedens abzwecfte, daß man ohngeachtet der wirklich von den Franzosen angefangenen Feindseligkeiten, dennoch die vom General Dumouriez zur Bellegung des Streits vorgeschlagene Conferenz bewilligt, die jedoch durch die Wuth der Machthaber in Frankreich nicht Statt gehabt hätte. Der Minister zeigte, daß der Beschlagnahme auf alle brittische Schiffe in den französischen Häfen wider das Völkerrecht, und auch dem letzten Tractate mit Frankreich gerade zuwider sey, der ausdrücklich besagte, daß im Fall eines Bruchs für die Entfernung der Personen und Güter die nöthige Zeit gestattet werden sollte. Der in der Kriegs : Erklärung angeführte Tractat mit dem Kaiser sey eine Falschheit, wobei er ausrief: „Ja ! ich sage hier so öffentlich als bestimmt, daß wer, der vor dem 1oten August, noch nachher, ein Coalitions : Tractat gemacht, auch nicht ein einziger Schritt gethan, noch unserer Seits irgend eine Verbindlichkeit eingegangen wurde, in Hinsicht der innern Angelegenheiten Frankreichs, oder in der Absicht diesem Reiche irgend eine Regierungsform vorzuschreiben.“

Mr. Pitt ging eben so wie sein Freund Grenville alle Punkte der Kriegs : Erklärung
ges

genau durch; und kam endlich auf den wichtigsten Bewegungsgrund, daß der König von England den französischen Minister Chauvelin nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. weggeschickt, und mit dem Schicksale dieses sogenannten Verräthers großes Mitleid gezeigt hätte. Nachdem der Minister den ersten Punct dieser französischen Anklage, die Wegsendung des Gesandten, durch viele Gründe gerechtfertigt, sprach er mit Bitterkeit von dem zweiten. „Dies ist eben soviel, als ob die Franzosen sagten: sie müßten mit Euch Krieg führen, weil Ihr Euch unterfangen habt, das rührende Elend jenes unglücklichen Monarchen zu bejammern. Sie wollen Euch nicht allein Eure Grundsätze vorschreiben, sondern auch Eure Leidenschaft, und Eure Gefühle; und dies bey Strafe Euch zu bekriegen. Ihr müßt weder lieben, noch hassen, euch weder freuen noch betrüben, als so wie sie es haben wollen. Sie sagen es ja deutlich, daß sie uns den Krieg erklären, erstlich, weil wir unsere Constitution lieben, zweitens, weil wir ihr Verfahren verabscheuen, und endlich, weil wir uns erkühnt haben, über den Tod ihres ermordeten Königs zu trauern.“

Quis gemitus Romano

Populo liber erit.

Mr.

Mr. Powis, sonst zur Opposition gehörig, war ist der erste den Minister zu unterstützen, und sagte, er hasse jene kalte Philosophie, die Verbrecher in einem fremden Lande gleichgültig betrachtete. Das Betragen der Franzosen gegen alle Geseze, Völker; und Menschen; Rechte, könne nicht anders als durch eine wirkliche Verstandes-Zerrüttung beschönigt werden. Aber England fühle jetzt die Wirkungen dieses Zustandes der Tollheit, daher in der gegenwärtigen Crisis, der Regierung die Unterstützung zu versagen, eben so viel sey, als dem Feinde beizustehen.

Mr. Fox, der gewöhnlich sehr bald dem Minister Pitt bey den Debatten folgt, nahm nun das Wort. Er sagte, daß die Einmüthigkeit in dieser Sache der große Wunsch der Minister seyn müsse. Diese Einmüthigkeit würden sie durch eine bedächtlich eingerichtete Adresse befördert haben, worin sie sich auf einen nothwendigen Krieg bezögen, und zur Erlangung eines rühmlichen Friedens die Mitwirkung des Hauses aufgefodert hätten. Er, seinerseits, würde dabey ohne Einwendung und ohne Rücksicht auf die vorigen Regierungen; Maßregeln eingestimmt haben. Die Minister aber wollten in der Adresse sich auch von al-

ler

ler Veranlassung zum Kriege los sagen, und dies könne er durch seine Zustimmung nicht bestätigen. Der Redner zergliederte nun jede einzelne Maaßregel der Minister, um ihre begangenen Fehler zu zeigen. Warum wurde nach dem 10ten August der Graf Sower aus Paris zurückberufen? Sein dortiger Aufenthalt hätte noch keine Anerkennung der neuen französischen Regierung bewiesen, die ohnehin sich nur provisorisch genannt habe, wobey im Nothfall die Art der Anerkennung auch nur provisorisch gewesen wäre, und folglich der brittischen Regierung alle Freiheit gelassen hätte, nachher den Umständen gemäß zu handeln. Negociirten nicht die Britten im Spanischen Successions: Kriege mit dem König Philip, und behandelten ihn als König, zu eben der Zeit, da sie stritten, um seine Krone einem andern zu geben; und dies königliche Ceremoniel wurde so wenig als eine Anerkennung seines Titels betrachtet, daß dieser ausdrücklich erst in den Friedens: Artikeln stipulirt werden mußte; auch Ludwig XIV. während er sich bemühte Jacob II. wieder auf den englischen Thron zu setzen, unterhandelte mit Wilhelm III. als mit einem Könige; und auch dies wurde für nichts geachtet, bis der königliche Titel

förma

formlich durch den Friedens : Tractat anerkannt wurde.

Mr. Fox commentirte nun über alle in der Kriegs : Erklärung angeführten Gründe zum Bruche. Die Verhinderung des Umlaufs der Assignate in England sey ein höchst abgeschmacktes Argument, da es eine innere Regierungs : Maassregel beträfe. Das Verbot der Ausfuhr von Korn nach Frankreich; während diese Ausfuhr nach andern Ländern ungehindert geschehen, sey von Seiten der Minister ein feindseliges Betragen gewesen; die peremptorische Rücksendung des französischen Gesandten habe auch ganz diesen Character gehabt; und obgleich die Ausländer : Bill keine gerechte Ursache zum Kriege sey, so wäre sie doch eine Zerstörung des Commerz : Tractats gewesen, der ausdrücklich besagte, daß keine Verletzung desselben Endschaft bewirken sollte, es sey dann, daß man vorher Beschwerden geführt, und deren Abstellung verweigert worden wäre. Zwar hätten die Franzosen gewisse den Tractat verletzende Einrichtungen gemacht; allein die brittische Regierung habe sich deshalb nicht beklagt. Noch mehr! Jene Einrichtungen wären Sicherheits : Maassregeln gewesen, und hätten Ausländer und Franzosen zugleich

gleich betroffen; dahingegen die Ausländer: Will nicht gegen die Engländer, sondern ausschließungsweise gegen die Fremden, besonders gegen die Franzosen gerichtet gewesen wäre. Die französischen Machthaber hätten darüber eine Erklärung gefordert, die ihnen aber verweigert worden wäre; folglich nicht sie, sondern die brittischen Minister hätten den Commerc- Tractat vernichtet.

Die Sendung einer englischen Escadre nach der Schelde sey von Seiten der Franzosen ein läppischer Vorwand zum Kriege, da diese Escadre die französischen Kriegs-Operationen gegen den Kaiser in Belgien nicht gehindert habe. Ebenso unwürdig sey der Vorwand der Franzosen über den Schmerz der Engländer bey dem Morde Ludwigs XVI., wovon er nie anders, als mit dem größten Abscheu sprechen würde. Der Redner warf den Ministern ihr schwankendes Betragen vor. Sie schickten den französischen Gesandten weg, und wollten durchaus nichts von Unterhandlungen mit den französischen Machthabern hören, und bald darauf erhielt Lord Auckland Vollmacht mit Dumouriez zu tractiren; und dies geschah zu eben der Zeit, als er, Mr. Fox, Unterhandlungen vorschlug, und die Minister die-

sen Antrag verächtlich verworfen hatten. Am Ende der Rede wünschte Mr. Fox in der Adresse nur eine geringe Veränderung, worin nichts von den Fehlern der Minister gesagt, und überhaupt keine Anspielung auf die Veranlassung zum Kriege gemacht war.

Der Minister Dundas widersetzte sich aller Abänderung, weil er die Einmüthigkeit, so sehr er sie auch wünschte, doch nicht um diesen Preis erkaufen wollte. Er bestritt alle von Mr. Fox angeführten Gründe, und bemerkte, daß der französische Gesandte Chauvelin nicht eher fortgeschickt worden wäre, bis er es ausdrücklich verlangt habe, gleich nach dem Tode Ludwigs vom englischen Hofe als Botschafter der neuen Republik anerkannt zu werden.

Mr. Burke fand die Gelegenheit zu schön, um sich nicht über seine Lieblings-Materie zu verbreiten. Er nannte Mr. Fox Rede einen unglücklichen Versuch, Mislaute harmonisch zu machen, und widersprechende Meinungen zu verbinden; einen Versuch, der bloß gedient habe, sie noch mehr zu verwirren. Es schien, als ob die Gegner ihre immer kleiner werdende Anzahl, wenigstens durch den Misklang ihrer Stimmen, voll-

wollten bemerkbar machen. Der Redner bot als
len seinen satyrischen Witz auf, Mr. Fox zu
verspotten, den er einen Sachwalter der franzö-
sischen Anarchie nannte, auf dessen Gesundheit
auch im englischen Club zu Paris feierlich ge-
trunken worden; und von dem er endlich ein
Fragment einer alten Parlaments-Rede vorzules-
sen anfang, worin sein ehemaliger Freund die Noth-
wendigkeit bewiesen hatte, der wachsenden Macht
Frankreichs Grenzen zu setzen.

Der Sprecher fiel ihm hier ins Wort, und er-
innerte ihn, daß es wider die Ordnung sey, eine
ehemalige Debatte von neuem vorzubringen. Mr.
Burke wandte sich ans Haus, und bat um
Erlaubniß, weiter zu lesen, und da viele Stim-
men riefen: read! read! so fuhr er noch eine
Zeitlang fort, bis ihn der Sprecher höflich er-
suchte, mit dem Lesen einzuhalten, da er doch selbst
wüßte, daß es ganz mit der eingeführten Ordnung
stritte. Der Redner erwiderte: „Ich muß be-
dauren, daß die Regeln des Hauses die Kraft
der Argumente schwächen; da ich aber die Ord-
nung für weit nöthiger halte, als Argumente,
so will ich gern diese aufopfern, um jene zu er-
halten.“

Mr. Burke sagte, daß da die damals geäußerten Meinungen von Mr. Fox in Betref der Vergrößerungs: Sucht Frankreichs, auf unläugbare Wahrheit gegründet gewesen wären, so sey nun die Frage: ob man jetzt Ursache haben könne, hterin anderer Meinung zu seyn? Er berief sich auf das Betragen der neuen Republik, die Avignon, Savoyen, Nizza u. s. w. ihren Etaaten einverleibt, allen Königen Feindschaft erklärt, und in so vielen Ländern den Samen zu Rebellionen ausgestreuet habe. „Ich gestehe es, ein „Krieg mit Frankreich, so wie es jetzt beherrscht „wird, ist schrecklich; aber noch weit mehr der „Friede mit einer Nation, die alle ihre achtungs: „würdige Cultur: Zeichen, Wissenschaften, Künste, „Religion, Gesetze, Ordnung, kurz alles, nur „nicht das Schwerdt aufgegeben hat; eine solche „durch Kriegs:Wuth begeisterte Nation muß al: „len Völkern fürchterlich seyn, die aus Ruhe: „liebenden Bürgern bestehen, und nur Soldaten „zu ihrer Bertheidigung halten.“ Der Redner rechtfertigte die Minister, und bewies durch Fragmente und Decrete aus den französischen Tagebüchern; ja durch die eigenen Worte Cambons, daß man in Frankreich die Absicht habe, alle

alle Regierungen zu erschüttern. Die Hinrichtung Ludwigs hätte eigentlich nicht Rache, oder die gänzliche Vernichtung der Monarchie zum Zweck gehabt, sondern den Herrschern in Europa ein Beispiel zu geben, und sie mit Schrecken zu erfüllen. „Es war eine Aufforderung, ein „Streit-Handschuh, den man allen Königen vor „die Füße warf; und ein Königskopf war dieser „Handschuh. Ihr eigener Minister hat im Con- „vent erklärt, daß das Land von 70,000 vermi- „genden Menschen gereinigt sey, daß ihre confis- „cirten Güter zweihundert Millionen Livres, „und die der Geistlichkeit genommenen Güter „auch zweihundert Millionen eingebracht hätten. „Diese Menschen rechnen, wie eine Räuberbande „in ihrer Höhle, den Betrag ihrer Plünderungen „zusammen, und freuen sich ihrer Beute, wäh- „rend daß allein in Lyon 30,000 Manufactur-Ar- „beiter vor Mangel umkommen. So erzeugten „die ungeheuren Verbrechen der Franzosen Elend; „ihr Elend wird sie zur Verzweiflung bringen; „und in diesem Zustande werden sie nur allein „in dem Ruin aller Länder, besonders in dem „Untergange Englands, ein Hülfsmittel zu fin- „den glauben.“

Mr. Sheridan zeigte, daß in Ansehung des Krieges Mr. Burke ganz andere Grundsätze habe, als die Minister, und daß folglich einer von beiden Theilen unrecht haben müsse. Er spottete über des alten Redners Inconsistenz. Alle seine Aeußerungen und Meinungen wären grade das Gegentheil von denen im americanischen Kriege; auch hätte er im vorigen Jahre die Franzosen Feige und Bettler genannt, und nun spräche er von ihrem Muth, und wäre wegen ihrer Macht beunruhigt. Die in Paris getrunkenen Gesundheiten auf sein und seines Freundes Fox Wohl, wären eine Erfindung, und es wundere ihn, daß Mr. Burke, der alle französische Zeitungen durchsuche, um Stoff zu seinen Behauptungen zu finden, nicht in Brissons Journal einen Brief des englischen Obristen Oswald gelesen, der ausdrücklich erklärt habe, daß man im Club an Mr. Fox und Sheridan nicht gedacht, weil beide als Freunde der Monarchie und Aristocratie betrachtet würden.

Der Redner sprach nachdrücklich gegen den Krieg, und gegen die von allen Seiten einbrechende Despotie. Er verwies Mr. Burke auf gewisse eben damals in Norden erschienene Staats:

Pa:

Papiere, und sagte: „Laßt ihn hinblicken auf den „russischen Dolch, und sehen wie er mit dem Blute der polnischen Freiheit gefärbt ist; einer Freiheit, die er selbst so sehr gelobt hat. Ich, meines Theils, werde in dieser Krise auf dem Ist- und, zwischen der Despotie und Anarchie stehend, den Gang des Schicksals erwarten.“

Der Vorschlag von Mr. Fox fand, außer Mr. Sheridan, unter den redenden Parlaments-Gliedern nur einen Unterstüzer. Dies war Mr. P. Wyndham. Hingegen sprachen Mr. Poyntz, Mr. Ryder und der Minister Grenville für die ursprüngliche von Mr. Pitt vorgetragene Adresse, die auch um zwey Uhr nach Mitternacht, ohne Stimmensammlung genehmigt wurde.

Acht Tage nachher brachte Mr. Fox diese Sache wieder im Unterhause aufs Tapet, und bestand darauf, daß es ungereimt sey, einen so zwecklosen Krieg anzufangen. Es entstanden nun abermals lebhafteste Debatten, worin beide Theile, sowohl bey der Beschönigung, als bey der Aufstellung der französischen Verbrechen, ausschweiften. Mr. Burke sagte: unter der ganzen französischen Nation wäre nicht ein einziger Mensch,

der nicht ein Mörder sey, nicht ein einziger, der gemeine Schaam besäße; er müßte jedoch den Hensler ausnehmen, der seinen König nicht habe hinrichten wollen. Sollte man noch jetzt mit Frankreich traktiren, so würde kein Engländer ehrlos genug seyn, die Gesandtschaft zu übernehmen, und wenn man auch, so wie die Franzosen in Neapel, einen Grenadier von der königlichen Garde dazwählen wollte, da der geringste dieser Gardisten nicht in solchem Grade niederträchtig seyn könnte.

Mr. Grey führte das Beispiel von Oczakow und die vormaligen Behauptungen der Minister, in Ansehung des Gleichgewichts von Europa, an, machte Vergleichen mit der jetzigen Epoche, und sprach sehr bitter über den Artikel von Pohlen und Danzig. Freimüthig gestand er, daß der Rückzug der deutschen Truppen aus Frankreich für ihn ein Triumph gewesen sey; „denn, sagte er, „als die vereinigten Armeen in Frankreich eindrangten, so stimmte ich inbrünstig das elegante Gebet „an: O Herr! mache ihre Anschläge zu Schanden.“

Noch erklärten sich für die Abwendung des Krieges Mr. Adam, Mr. Lambton, der Major Maitland und Sir Richard Hill; dagegen das System, ihn mit Nachdruck zu führen, von Mr.

Jen:

Jenkinson, Mr. Jekyll, Mr. Poyss und Sir L. Basset vertheidigt wurde. Mr. Fox schloß nun die Debatten mit einer abermaligen Rede. Man sammelte die Stimmen, da denn die Minister mit 270 gegen 44 siegten.

Am 10ten April schickte der König eine neue Botschaft an beide Parlamentshäuser, mit dem Ansuchen um ihre Unterstützung in dem gegenwärtigen Kriege. Der Minister Grenville, der dem Oberhause die Sache vorlegte, trug zugleich auf eine Dank-Adresse an, die nur von den beiden Grafen Stanhope und Lauderdale in kurzen Reden bestritten, und sodann genehmigt wurde. Im Unterhause that Mr. Pitt an eben dem Tage ein Gleiches, und verband damit eine vorläufige Forderung von einer Million und 500,000 Pf. St. zu den außerordentlichen Kriegs-Ausgaben des Jahres 1793, welche Summe das Haus jetzt ohne Widerspruch bewilligte.

Auf den Antrag des Lord Arden wurden im Unterhause noch 20,000 Seeleute, und ihr monatlicher Unterhalt zu vier Pf. St. bewilligt. Die gewaltsamen Verbungen, die nun erfolgten, veranlaßten eine Bittschrift der Seeleute aus dem Hafen zu Shields, worin das Parlament gebeten

wurde, für die tüchtigen Matrosen den eigentlichen Sold bis auf zwey Pf. St. monatlich zu erhöhen, da man denn der grausamen Gewaltthätigkeiten beim Pressen überhoben seyn würde. Mr. Branding übergab diese Bittschrift, die jedoch nach einer kurzen Erklärung des Ministers Pitt verworfen wurde.

Der Kriegs-Minister trug am 15ten März auf die Subsidien der zur Hülfe Hollands gebrauchten hannöverschen Truppen an. Lord Fielding, einer von denen, die für den Krieg gestimmt hatten, der aber dennoch der gegenwärtigen Administration gar nicht geneigt war, warf dem Minister eine strafbare Nachlässigkeit wegen dieses Beistandes vor, der drey Monate früher hätte erfolgen sollen, da alsdann Breda nicht von den Franzosen genommen seyn würde. Man habe bloß eine Handvoll englischer Truppen nach Holland geschickt, und überhaupt zeige sich in den Kriegs-Operationen von Seiten Englands eine solche Schläfrigkeit, daß man kaum glauben könne, im Kriege begriffen zu seyn.

Der Major Maitland unterstützte diesen Tadel, und forderte die Minister auf, sich zu verantworten. Er berief sich auf ihre eigene Erklärung vom 17ten December 1792, wo sie die Franzosen bei

Bereits als sich rüstende Feinde betrachtet hätten. Sie kannten den wehrlosen Zustand Hollands, und dennoch wurden die Unterhandlungen wegen der hannoverschen Truppen erst am 22ten Februar angefangen, und auch die brittischen Garden wären erst am 24ten Februar abgesegelt. Konnte man aber von diesen zwar vortreflichen, aber nur 1700 Mann starken Truppen wohl vernünftigerweise Siege erwarten? Als Soldat müsse er sagen, daß sie in der augenscheinlichsten Gefahr waren aufgezopfert zu werden, wenn nicht durch das zufällige Kriegsglück die Oesterreicher und Preußen in den Niederlanden den Fortschritten der Franzosen ein Ziel gesetzt hätten.

Der Minister Pitt verantwortete sich, und versicherte, daß obgleich die Subsidien der hannoverschen Truppen erst am 22ten Februar angingen, die Regierung doch schon früher deshalb Maaßregeln genommen habe. In Hinsicht der geringen in England befindlichen Truppenzahl habe man für jetzt nicht mehr nach Holland schicken können, und die Operationen wären mit den Allirten verabredet gewesen; auch hätten die Holländer nicht über eine zu späte Hülfe geklagt.

Mr.

Mr. Fox erklärte seine große Abneigung gegen Bewilligung von Geldern an Minister, die ihre gänzliche Unfähigkeit, den Krieg zu führen, jetzt schon bewiesen hätten. „Sie zeigten in ihren Resoluktionen friedliche Gesinnungen, während daß sie feindliche Maaßregeln nahmen; sie gaben vor zu unterhandeln, als sie den Krieg beschlossen hatten; sie kündigten endlich Feindseligkeiten an, und unterließen auf eine strafbare Weise alle damit verbundene Pflicht.“ Er fragte: ob denn eine Unterhandlung mit dem Churfürsten von Hannover eine so schwere Sache gewesen wäre? Die Transport-Schiffe, die die Garden nach Holland gebracht, hätten einen schrecklichen Sturm erlitten, dem man durch eine frühere Absendung ausgewichen wäre. Er wußte die Ursache dieser Verzögerung: es habe an Feld-Canonen gefehlt, so große Summen auch das Parlament zum Dienst der Artillerie bewilligt hätte. Die Holländer wären freilich zufrieden gewesen, weil es in ihrem wehrlosen Zustande nicht rathsam sey, sich über ihre Freunde zu beklagen. Mr. Fox sagte: „Der Kanzler vom Schatzamt hat alle seine kriegerische Zurüstungen in seine Parlaments-Debatten gebracht; auch seine Unterhandlungen hatten ein kriegerisches Ansehen; nur allein

„sein seine eigentlichen Kriegsrüstungen waren friedfertig.“ Der Redner versicherte, daß, so sehr er sich auch dem Kriege widersetzt habe, doch jetzt sein Wunsch sey, ihn mit Nachdruck zu führen.

Mr. Pitt bezog sich auf sein gutes Gewissen, nichts in dieser Sache versäumt zu haben, besonders da er die innere Vertheidigung des Landes nicht hätte aus der Acht lassen können. Er wünschte bey dieser Angelegenheit nach dem Prospect in die Zukunft, nicht aber nach dem Rückblick ins Vergangene, beurtheilt zu werden; auch hätte weder Mr. Fox, noch England Proben von seiner Fähigkeit oder Unfähigkeit als Kriegs-Minister. Es sey daher ungütig, ihn ohne Versuch zu verurtheilen.

Der Minister Dundas bemühte sich zu zeigen, daß die englischen Truppen zeitig genug nach Holland gekommen wären, und behauptete, daß diese Absendung als verzögert und unzureichend zu schildern, eigentlich eine Aufmunterung des Feindes sey. Es traten nun gegen die Minister mehrere Redner auf: Mr. Sheridan, Mr. Grey, Mr. Courtenay; dahingegen Mr. G. Edwards und Capitain Berkeley die Regierung vertheidig-

digten, die auch ohne Stimmen-Sammeln in dieser Sache siegte und die verlangten Gelder erhielt.

Am 11ten März öffnete der Minister Pitt das sogenannte Budget, das heißt, er gab dem Hause Nachricht von dem Zustande der Finanzen, und schlug neue Auflagen vor. Er bedauerte die Nothwendigkeit dieser letztern, bezog sich aber auf den von der Nation als gerecht anerkannten Krieg, „der geführt würde, um einen geliebten von uns „würdigen Feinden beschimpften Monarchen zu „unterstützen; um eine von eben diesen Feinden „verspottete Constitution, die der Stolz der „Britten und die Quelle ihrer Glückseligkeit „wäre, aufrecht zu erhalten; ferner die Res „ligion unserer Väter, unsere Freiheit und „und unsre Vorrechte, als ein unabhängiger Staat, „zu beschützen; daher diesen Krieg mit dem größten „Nachdrucke zu führen, die unumgänglichste Pflicht „der Nation und ihr höchstes Interesse ist.“ Aus dieser Ursache sey er auch damit einstimmig gewesen, so sehr ihm auch die Aufrechthaltung des blühenden Handels und die Verminderung der National: Schuld am Herzen läge. Er sagte, die wahre Oeconomie würde nicht in Einschränkung der Kosten bey einem solchen Kriege, wohl aber
in

in einer vorsichtigen Anwendung der Gelder bestes-
hen; und hierauf sollte große Rücksicht genommen
werden; auch würde er, so wie in Friedenszeiten,
alle Jahre die Rechnungen von Einkünften und
Ausgaben vorlegen, wobey der Tilgungs- Fond
von einer jährlichen Million nicht berührt, viel-
mehr alle Jahre noch mit 200,000 Pf. St. ver-
mehrt werden sollte. Er erinnerte dabey zum vor-
aus, daß die Kosten groß seyn würden, da die
Truppen- Transporte nach Holland ein kostbarer
Artikel wären, und vielleicht in England Läger noth-
wendig seyn würden; und da man auch für nöthig
fände 12000 Hannoveraner und andere ausländi-
sche Truppen in brittischen Sold zu nehmen, wor-
von er künftig dem Hause nähere Auskunft geben
würde. Die jetzigen Staats- Bedürfnisse zu be-
streiten, wolle er eine Anleihe machen, dabey wolle
er mit einigen Taxen, die zur Zeit der Kriegsrüstun-
gen gegen Spanien der Nation auferlegt wurden,
fortfahren, und von den Einkünften der ostindis-
chen Compagnie den Ueberschuß dazu nehmen,
über dessen vorausverkündigte Existenz, als Hülf-
Quelle des Staats, man ehemals gespottet habe,
der aber jetzt nach dem glücklichem Kriege in In-
dien wirklich vorhanden sey. Diese Hülf- Sum-
me

chen Landes: Einkünften auszureichen. Seit dem americanischen Kriege wären die Staats: Ausgaben in keinem Jahre weniger als siebenzehn Millionen gewesen, und jezo sey der Minister kühn genug, die Nation noch mit neuen Hoffnungen zu täuschen. „Der hochgerühmte Halcyons: Tag ist noch in der Erwartung. Von der jetzigen Periode kennen wir das Uebel, aber wir sind nicht fähig, dessen Dauer zu calculiren. Wolken und Finsterniß liegen auf der Zukunft.“ Der Redner erinnerte den Minister, die indische Hülfsource nicht in dem günstigen Lichte zu betrachten, da die ostindische Compagnie oft der Regierung solchen scheinbaren Beistand geleistet, allein dagegen auch beständig wieder Unterstützung verlangt habe, so daß sie immer der Nation große Summen schuldig geblieben wäre.

Mr. Sheridan bat um die Aufmerksamkeit des Hauses, eine große Hülfsource in Erwägung zu ziehen, die er vorschlagen würde. „Diese Hülfsource ist, sagte er, die Eroberung der Herzen. „Laßt uns dem Volke die Bürden erleichtern, die seine leidenden callösen Schultern niederpressen! „Laßt uns alle unnütze Aemter, alle sinecure Stellen, alle unverdiente Besoldungen und Pensio-

„nen jeder Art ohne Verzug abschaffen! Laßt uns
 „eine Untersuchungs-Committee ernennen, die dem
 „Hause ein Verzeichniß aller solcher in England
 „und Schottland befindlichen Aemter vorlege, die,
 „da sie dem Unterthan, ohne einen Schatten des
 „Ersazes, sein Eigenthum schmälern, in dieser
 „Epöche öffentlicher Noth seinen Eifer verrin-
 „gern, seine Industrie unterdrücken, und eine
 „große Quelle von National- Glückseligkeit auf-
 „trocknen müssen.“

Mr. Drake, um den Eindruck zu schwächen, den Mr. Sheridan gemacht hatte, hielt dagegen dem anwesenden Minister eine ausschweifende Lobrede, sprach von dessen großem wundervollem Geist, und von dem Glücke der Britten einen solchen Mann zu besitzen. Den Krieg nannte er einen edlen Krieg, und, indem er sich auf das Sprüchwort bezog, daß ein Engländer böse seyn müsse, um sich brav zu schlagen, so behauptete er, daß ein jeder rechtschaffener Britte jetzt durchaus auf die Franzosen böse seyn müßte. Von dem Herzoge von York hegte er auch die höchsten Erwartungen, verließ sich aber doch dabey auf den Schutz der göttlichen Vorsehung.

Mr.

Mr. Fox stimmte mit dieser letzten Aeußerung ein; sprach aber nochmals über den Krieg, und dessen verderbliche Folgen. Wie könnte man den gegenwärtigen Flor des Landes zum Maassstab künftiger Revenüen machen, deren größte Stützen der Handel und Manufacturen wären? Diese würden und müßten beim Kriege sehr leiden; auch habe er schon jetzt im Anfange desselben aus Manchester, Paisley, Norwich und andern Orten traurige Nachrichten erhalten. Wenn daher die Behauptung des Ministers von dem florissanten National: Zustande des vorigen Jahres wahr sey, so wäre er desto tadelnswürdiger, daß er durch einen so unbedachtsamen Krieg, ohne einmal eine Unterhandlung zu versuchen, diesen Flor aufs Spiel gesetzt habe.

Mr. Pitt bezog sich auf den förmlichen Parlaments: Beschluß, wodurch der Krieg als gerecht und nothwendig erklärt worden sey; daher Mr. Fox Anklage jetzt nicht ihn beträfe, sondern eigentlich eine Anklage des Hauses sey. Man müsse übrigens nicht vergessen, daß in der Zwischenzeit, wo eine Unterhandlung vielleicht noch möglich gewesen wäre, Frankreich keine Zeit dazu gelassen,

sondern den Krieg erklärt habe, ohne Englands Wahl abzuwarten.

Einige Tage nachher wurden die neuen Finanzvorschläge in einer Committee des Hauses erwogen. Der Minister hatte in dieser Zwischenzeit seinen Plan dahin abgeändert, daß er von dem Tilgungsfond nichts borgen wollte, aus Besorgniß, dadurch dem Zwecke dieses Instituts entgegen zu arbeiten. Er wollte daher statt von diesem 1,650,000 Pf. St. und von den Capitalisten 2,850,000 Pf. St. zu leihen, lieber die ganze Summe der 4,500,000 Pf. St. von letztern, und zwar auf Annuitäten, nehmen, und dies nach der Norm, daß für jede 72 Pf. St., die Leihher, als Gläubiger der Nation, auf 100 Pf. St. solcher Regierungs: Papiere, die drey Procent trügen, Ansprüche haben sollten; dabey hätte er mit diesen Capitalisten eine Prämie von acht Procent verabredet. Diese Bedingungen wurden von Mr. Fox und Mr. Sheridan sehr angefochten, auch die Abänderung des vorigen Planes stark getadelt, weil durch die Anleihe vom Tilgungsfond wenigstens die große Prämie für die 1,650,000 Pf. St. wegfallen, folglich der Vortheil der Nation beträchtlich vermindert werden würde. Sir

John

John Sinclair fragte den Minister, ob er das Gutachten der Commissarien des Tilgungsfonds darüber eingezeichnet habe, worauf Mr. Pitt die Antwort gab, daß er, und nicht die Commissarien über die Art Anleihen zu machen, zu entscheiden hätten.

Mr. Thornton, ein großer Londner Kaufmann, erklärte, daß der Minister alles mögliche gethan habe, bessere Bedingungen zu erhalten, aber vergebens. Die Ursache läge in einem Gesetze, über dessen Weisheit oder Unweisheit er nicht entscheiden wolle, das den Parlaments: Gliedern untersagte, mit der Regierung zu contrahiren, wodurch denn alle reiche Kaufleute, die Sitze in diesem Hause hätten, von Anträgen abgehalten wären, und folglich die Concurrnz vermindert würde.

Mr. Drake wiederholte seine neuliche große Lobrede auf den Minister, erklärte aber dabey, daß er kein blindes Zutrauen zu ihm hätte; er müsse daher die Bedingungen der Anleihe sehr mißbilligen, wobey Mr. Pitt hintergangen worden wäre. Der Redner schlug deshalb vor, zur Erreichung des Endzwecks und zum Behuf anderer Maßregeln, die Sache zu verschieben.

Der Minister widersehte sich diesem Vorschlage und sagte, daß, ob er gleich kein persönliches Interesse bey der Verabredung habe, so sey er doch sehr für den Dienst des Publicums interessirt, das bey einem Verzug außerordentlich leiden würde; daher mußte die Committee den vorgelegten Plan sogleich entweder genehmigen, oder verwerfen. Er vertheidigte ihn indeß als den bestmöglichen in der jetzigen Lage der Dinge, wobey er von Mr. Rose und Mr. Wilberforce unterstützt wurde; und obgleich Mr. Drake, der vorige Lobredner, nochmals auftrat und sagte, er würde gegen die vorgeschlagenen Bedingungen das lauteste Nein! schreien, das seine Lungen nur vorzubringen vermöchten, so wurde doch der Antrag des Ministers in dieser Committee mit 74 Stimmen gegen 21 genehmigt, und nachher von dem ganzen Hause bestätigt.

Der Proceß Hastings vor dem Tribunal der Pairs fing am 15ten Februar wieder an. Mr. Law, der vornehmste Sachwalter des Verflagten, fuhr mit seiner Vertheidigung fort, die den zweiten Artikel der Anklage betraf; er sprach an diesem Tage über drey Stunden lang, brach sodann seine Rede ab, und endigte sie erst am 19ten, als
den

den folgenden Sitzungstag. Es wurden sodann einige von Mr. Hastings aufgeförderte Zeugen abgehört. Der Proceß ging nun langsamer als jemals, weil der ausgebrochene Krieg und andre Staatsangelegenheiten der wichtigsten Art das Parlament so sehr beschäftigten, daß diese Privatsache nothwendig hindan gesetzt werden mußte. Nach einer langen Pause wurde sie wieder vorgenommen.

Die Freunde Hastings in beiden Parlamentshäusern waren zahlreicher geworden, und wollten den Proceß schleunig geendigt sehen, wozu es auch das Ansehn hatte. Nachdem die Sachwalter des Verklagten endlich ihre vielen Zeugen abhören lassen, und die ganze Vertheidigung vollendet war, wurden dem Gerichtshof alle ehrenvolle Adressen übergeben, die Mr. Hastings erhalten hatte: von den Civils Beamten in Indien, von den Ober- und Unterbefehlshabern der Truppen, und von den Directoren der Ost-Indischen Compagnie in England; welche letztere Dank-Adresse selbst von den damaligen königlichen Commissarien des Indischen Departements, den Lords Grenville, Walsingham, Mulgrave und Mr. Dundas, genehmigt worden war. Der Uebergabe dieser Pa-

piere folgte eine Rede von Mr. Hastings, worin er sich nochmals rechtfertigte, sein jetziges Vermögen nur auf 80,000 Pf. St. angab, und betheuerte, daß es nie 100,000 Pf. St. überstiegen habe. Zuletzt noch bat er die Lords dringend, den Proceß in dieser Sitzung völlig zu endigen. Dies geschah am 28sten May, am 119ten Tage des Processes.

Das Oberhaus gab der Bitte nach, und da man ganz am Ende der Parlements : Sitzung war, so wurde der 5te Juny, ein sehr kurzer Termin, zur Replik für die Klagführer angesetzt. Die Ordnung vor diesem Tribunal zu reden, war jetzt an Mr. Grey, der dem Unterhause die Unmöglichkeit zeigte, bey einer solchen Masse von Zeugen : Aussagen, mit deren zweckmäßigen Untersuchung in wenig Tagen fertig zu seyn, und daher eine Botschaft ans Oberhaus um Aufschub verlangte. Dies erzeugte starke Debatten, die zwey Tage hintereinander dauerten, und wobey sich alle Partheien seltsam unter einander mischten; selbst der Minister Dundas, der geschworne Feind von Mr. Grey, so wie auch von den andern Häuption der Klagführer, von Mr. Francis,
F o r

For und Sheridan, trat jetzt auf ihre Seite, auf welcher sich auch die bündigsten Argumente befanden, denen die Gegner nichts als Geschwätz entgegen setzten. Die vorgeschlagene Botschaft wurde jedoch am ersten Tage mit 66 Stimmen gegen 61 verworfen; am folgenden aber, da auch der allgemein hochgeachtete Sprecher des Hauses das Wort nahm, und sein Gutachten über eine Sache sagte, die die Ehre des Hauses betraf, weil das englische Volk durch seine Repräsentanten hier Kläger gewesen war, so ward die Botschaft mit 82 gegen 46 Stimmen genehmigt. Als sie im Oberhause ankam, widersetzte sich Lord Stanhope allem Aufschub, der jedoch auf den Antrag des Ministers Grenville mit 48 Stimmen gegen 21 gestattet, und folglich der ganze Proceß bis zur folgenden Sitzung ausgesetzt wurde.

Die Untersuchung der Klagen über gesetzwidrige Parlamentswahlen, war wegen der öffentlichen Geschäfte sehr langsam gegangen, wozu auch die Nachlässigkeit der Mitglieder im Parlamente zu erscheinen, beigetragen hatte. Man befand sich jetzt im dritten Jahre des neuen Parlaments, und noch elf Prozesse dieser Art waren zu entscheiden

übrig. Es hatte so oft, wenn man diese Sache vornehmen wollte, an der nöthigen Anzahl von Mitgliedern zum ballottiren gefehlt; daher andere Maaßregeln erforderlich waren. Man trug daher am 22sten Februar darauf an, gewisse Tage für die Untersuchung einer jeden Klage dieser Art zu bestimmen, alle Mitglieder des Hauses auf den 6ten März zusammen zu rufen, und diejenigen, die sich nicht einstellen würden, in Verhaft zu setzen. Dies Zwangsmittel wurde als entehrend für die Gesetzgebung geschildert, und fand daher einigen Widerspruch; allein Mr. Pitt, Mr. Abdington, der Sprecher des Hauses, und auch Mr. Fox rechtfertigten die Maaßregel. Der Letztere sagte, es sey schändlich, daß Mitglieder, anstatt ihrer Pflicht gemäß im Parlamente zu erscheinen, lieber zu Hause blieben, oder ihren Vergnügungen nachliefen, und dadurch die Regierungsgeschäfte hemmten. Er zeigte die Nothwendigkeit, in Hinsicht dieser Wahl: Streitigkeiten, und deren schleunige Entscheidung, als Regel für's Künftige etwas Bestimmtes festzusetzen, weil sonst das Recht, Volks: Repräsentanten ins Parlament zu senden, zwischen den Wahlbürgern und den Wahlvorstehern

hern (returning officers) *) seyn würde, als welche leßtern ihren gesetzwidrig ernannten Repräsentanten, so wie jetzt einige Jahre lang, den Sitz im Parlamente verschaffen könnten, bis hernach, vielleicht am Ende der Sitzungen, die Reihe an die wirklich erwählten käme.

Der Vorschlag, in Hinsicht der Zusammenberufung aller Mitglieder auf den 6ten März, unter vorgedachter Strafe, wurde also genehmigt, und nur allein die bey der Flotte, bey der Armee, bey der Land : Miliz befindlichen, oder sonst im Dienst der Nation abwesenden Mitglieder von der persönlichen Stellung ausgenommen.

In dieser Zwischenzeit schlug jedoch der dem Hofe ergebene Mr. L. Grenville vor, den 27sten Februar und 4ten März anzusehen, wo man die etwanigen Entschuldigungen der Glieder, die nicht wohl am 6ten März erscheinen könnten, anhören sollte. Die Minister, die nicht gerne der

Bes

*) Dies sind obrigkeitliche Personen, die der Ordnung wegen bey den Wahlen präsidiren, auf die gesetzliche Verfahrungsart sehen, und den Stimmen-Ausschlag anzeigen müssen.

Bequemlichkeit und den Launen ihrer Anhänger Strenge entgegensetzen wollten, hatten nichts gegen den Antrag einzuwenden, der daher auch gleich durchging.

Der Bericht von den Namen der am 6ten März Nichterschieneren wurde am 8ten dem Hause vorgelegt, welches eine sonderbare Scene veranlaßte. Lord Kensingtons Name war der erste, den man vorlas, worauf Mr. T. Grenville antrug, ihn dem Sergeant at Arms *) in Verhaft zu übergeben; ein Antrag, den Mr. Fox unterstützte. Sir Watkin Lewis suchte den Lord zu entschuldigen, welches auch der Capitain Berkeley that, obgleich er bemerkte, daß er für einen sehr unpassenden Sachwalter in dieser Sache gehalten werden dürfte, weil er selbst abwesend gewesen wäre. Die Gerechtigkeit erfordere jedoch von ihm das Zeugniß, daß Lord Kensington wirklich erschienen, allein nur wenige Minuten zu spät gekommen sey. Indem kam der Lord selbst im Hause an, und übernahm seine eigene Vertheidigung,

*) Ein Beamter, oder eigentlich ein Ceremonien-Diener des Parlaments.

gung, die der Sprecher wiederholte, und überdies in Hinsicht des hohen Alters des Lords Nachsicht empfahl. Er mußte sich indeß bis zur Entscheidung seines Schicksals wegbegeben. Mr. W. A. Taylor war der Meinung, daß die angeführten Entschuldigungsgründe hinreichend wären. Mr. Pitt aber bemerkte, daß man in Befolgung der Ordnung strenge seyn müsse, und daher nicht jede Entschuldigung annehmen könne. Das zu spät kommen sey keine, wohl aber verdiensten des Lords Alter und kränkliche Umstände Nachsicht. Diese fand auch Statt, und er wurde von dem Beschlusse freigesprochen.

Der Nächstfolgende war Mr. Burke. Er sagte, wenn das Alter als Entschuldigung gelten könne, so habe er auch dies Argument zu seiner Vertheidigung anzuführen; nur durch einen Zufall sey er zu spät gekommen, und habe die Thüren bereits verschlossen gefunden; denn Begleichen von den Sitzungen gehöre nicht zu seinen Sünden, weil er seine Gegenwart im Parlamente als eine große Pflicht betrachte. Wenn jedoch seine Entschuldigung nicht Statt finden sollte, so wollte er lieber alles dulden, als zugeben, daß die vor treffliche Wahl: Bill verletzt würde, die ein würdiger

diger Staatsmann *) gemacht, und sein Sohn (Mr. T. Grenville) aus kindlichem Respect gegen das Andenken eines so verehrungswerthen Vaters in Anregung gebracht hätte. Die Entscheidung des Hauses möchte ausfallen, wie sie wollte, so würde er zufrieden seyn. Hierauf entfernte er sich.

Mr. T. Grenville that nun den Antrag, Mr. Burke freizusprechen, da der Fall hier mit dem des Lords Kensington gleich sey. Diese Gleichheit wollte der Minister Pitt nicht einräumen; vielmehr sagte er, es könne sich England freuen, daß Mr. Burke nicht so kränklich sey, als der Lord, da noch kürzlich das Haus diesen Diener so oft, wegen seines Feuers, seiner Energie, und unveränderten Geisteskräfte bewundert habe. Er zeige in der Sache seines Vaterlandes, alle Erfahrung und die Geistesreife des Alters, verbunden mit der Thätigkeit und Lebhaftigkeit eines Jünglings. Mr. Pitt fügte hinzu, es thäte ihm leid, daß bey dieser Gelegenheit das Loos der Ungunst des Hauses auf Mr. Burke

fal:

*) Der verstorbene Minister George Grenville.

fallen müßte; allein er sey gezwungen, auf seinen Verhaft anzutragen, der wenigstens die gute Folge haben würde, Andere behutsamer zu machen, da sie sähen, daß selbst ein so schätzbares Mitglied der Strafe nicht entgehen könnte.

Nach diesen Gründen, die der Minister, der jetzige Freund des Redners, gegen ihn vorgebracht hatte, übernahm der mit Mr. Burke entzweite, und von ihm so oft gemishandelte Mr. Sheridan, dessen Vertheidigung. Er bewies, daß durch die Befolgung einer neuen, aber guten Methode bei Verlesung der Namen, Mr. Burke, so wie mehrere Mitglieder, sich in der Zeit verrechnet hätten, und daher zu spät gekommen wären; er fügte deshalb den Wunsch hinzu, daß Mr. Pitt seine Strenge in dieser Sache mäßigen möchte, weil er doch nicht den Dank des Mr. Burke dafür erwarten könnte, in den Verhaft hinein complimentirt zu werden.

Der Minister wollte nicht nachgeben und es kam zum Stimmen, deren Mehrheit jedoch mit 140 gegen 60 für Mr. Burke ausfiel; der also, so wie auch der Capitain Berkeley, von dem Verhaftete frey gesprochen wurde. Mr. Clement Taylor, Sir William Young, und
einig

einige andere wurden dem Sergeanten übergeben. Kaum aber war dies geschehen, so erfolgte auch in der nämlichen Viertelstunde schon der Antrag zur Freilassung der gefangenen Mitglieder nach Bezahlung der Verhaftungs-Gebühren, womit das Haus einstimmte, und damit diese senatorische Scene endigte.

Man nahm nun die Untersuchung der Wahlklagen ernstlich vor. Die Parlaments-Wahl zu Stockbridge, einem Flecken in der Grafschaft Southampton, erregte große Aufmerksamkeit. Hier hatte sich ein Club von Wahlmännern formirt, der als Körper sowohl cabalirte, als handelte, und das Wahlgeschäfte auf die schändlichste Art zu einem Erwerbsmittel gemacht hatte. Er bestimmte die Summe, die ein jeder Wahlmann für seine Stimme erhalten sollte, und ernannte Agenten, um alles einzuleiten und zu ordnen, wobey die stipulirten Bestechungsgelder noch vor dem Wahltag bezahlt, oder in die Hände eines Banquiers, den der Club bestimmte, niedergelegt werden sollten. Mr. Elliot, der den Bericht von dieser Sache im Unterhause machte, sagte, es sey hier nicht die Rede, ob, und wie diese Clubbisten zu bestrafen wären, sondern

beten nur wie man eine Wiederholung hindern könnte, weshalb er eine Bill einzubringen versprach.

Die streitige Wahl eines Repräsentanten von Sudbury wurde zu Gunsten des bereits im Parlament sitzenden Mr. Hippisley entschieden. Die Sache der Wahl in Great Grimsby bekam dagegen eine andere Wendung; denn man fand, daß weder die ihren Parlements-Sitz genommenen Mitglieder, Mr. Harrison und Mr. Dudley, Mr. Long North, noch ihre Gegner, die zurückgesetzten und petitionirenden Mitcandidaten rechtmäßig erwählt wären, und daß der Wahlvorsteher, Mr. Poole, sich habe bestechen lassen. Die Wahl wurde also für nichtig erklärt, und eine neue zur Absendung anderer Repräsentanten ausgeschrieben.

In der Zwischenzeit, da Mr. Elliot's Wahl-Bill erwogen wurde, vermöge welcher das Wahlrecht nicht bloß wie bisher auf die Bewohner des Fleckens Stockbridge eingeschränkt, sondern auch auf die Landbesitzer der Gegend ausgedehnt werden sollte, übersandten die ersteren eine Petition, und baten um Erlaubniß, ihr Recht durch Sachwalter vor den Schranken des Hauses

zu vertheidigen. Mr. Elliot nannte dies Gesuch sehr unanständig, weil die Bittenden das Recht, Mitglieder des Parlaments zu wählen, als ein Eigenthum betrachteten, das die gesetzgebende Macht nicht wohl veräußern könne. Das Wahlrecht, sagte er, sey ein verliehenes Zutrauen, gegen dessen Mißbrauch man auf der Huth seyn müßte. In Stockbridge wäre dieser Mißbrauch so schändlich gewesen, daß die Untersuchungs-Committee bereits den Entwurf zu einer Bill gemacht habe, um 62 Wahlmännern dieses Fleckens ihr Wahlrecht zu nehmen.

Mr. Martin war auch ganz dieser Meinung, die dagegen von Mr. Hussey bestritten wurde. Er führte an, daß ein Haus in einem solchen Orte, wegen des damit verbundenen Wahlrechts, einen höhern Werth als in andern Orten habe, und daß folglich der Besitzer desselben bey dem entzogenen oder erweiterten Wahlrechte einen Theil seines Vermögens verlieren würde.

Da den Ministern jetzt alles auf Reform Abzweckende zuwider war, so wurde mit 39 Stimmen gegen 12 das Gesuch der Einwohner von Stockbridge bewilligt. Zufolge dessen wollten Mr. Pigot und Mr. Douglas als Sachwalter

ter

ter auftreten; allein da nach den Gesetzen wenigstens 40 Glieder zu einem förmlichen Unterhause gehören, und nur 31 anwesend waren, so wurde die Sache bis zum 18ten April ausgesetzt, wo diese Männer mehrere Stunden lang ihre Beredsamkeit zeigten. Nun blieb noch die Entscheidung übrig, womit man sich aber erst am 27ten May beschäftigte.

Mr. Elliot wiederholte dann seine Gründe für die Bill und deren Nothwendigkeit, die Sir Richard Hill jedoch nicht einräumen wollte, sondern behauptete, daß sie eine Verletzung der göttlichen und menschlichen Rechte seyn würde, da hier die Absicht sey, die Majorität der Einwohner von Stockbridge wegen der Verbrechen der Minorität ihrer Mitbürger zu bestrafen. Der Redner sprach ferner in einer obwohl kurzen Rede: von dem alten Testamente, von dem dort beschriebenen Zorn des Allmächtigen, von Sodom und Gomorra, von der Fabel des Löwen, von der Theilung von Pohlen, von Friederich und Estherina, und von den brittischen Bierhäusern; alles um zu beweisen, daß die Einwohner von Stockbridge ihr Wahlrecht ungeschmälert behalten mußten.

Mr. Elliot belehrte jedoch den Baronet, daß er sich in Ansehung der Minorität irre, da aus dem Protocolle der Committee erhelle, daß die Majorität sich des Verbrechens der Bestechung schuldig gemacht habe. Mr. Burton sprach auch für die Bill, die, wie er sagte, nicht das Resultat einer wirklichen Theorie oder Speculation, sondern der Erfahrung sey, wobey er sich auf die guten Wirkungen der vor einiger Zeit gemachten Bills wegen der Flecken Shoreham und Gricklade bezog.

Mr. Ellis vertheidigte das alte System durch die Berechnung, daß ein Wahlmann an einem Orte, wo sich 150 andere Wahlmänner befänden, durch diesen 150sten Theil seine Macht, zwey Representatives ins Parlament zu schicken, ein dadurch vermehrtes Eigenthum besäße, weil jene Macht eigentlich zu seinem Vermögen gehöre; daß dies folglich ansehnlich geschmälert werden würde, wenn anstatt 150 Wahlbürger, 1500 Antheil an gedachter Macht haben sollten.

Mr. Hardinge widerlegte den vorigen Redner, und zeigte, daß, da das parlamentarische Wahlrecht keine Begünstigung individueller Personen, sondern eine zutrauliche Gabe sey, die
zum

zum Besten des ganzen Staats den Wahlbürgern verliehen wäre, sie auch dazu angewandt werden müsse; daß es daher die Pflicht des Parlaments sey, die dabey obwaltenden Mißbräuche zu hemmen.

Der General-Advocat gab endlich der Sache den Ausschlag. Er erklärte sich nachdrücklich gegen die von der ganzen Untersuchungs-Committee bestätigte Bill, da sie eine Bestrafung der Einwohner von Stockbridge wäre, bevor man ihnen förmlich den Proceß gemacht hätte. Nie wolle er zugeben, daß Menschen einem Gesetze zufolge bestraft würden, das erst nach dem Vergehen gemacht wäre. Dieser Ober-Sachwalter der Krone nannte die Bill einen Schritt zur Parlaments-Reform, zu deren Gunsten sich geradezu zu erklären, es viel männlicher sey, als die englischen Gesetze und die Grundlage der Jurisprudenz anzugreifen.

Nach dieser Erklärung wurden die Stimmen gesammelt, da denn 33 für die Bill, 43 aber dagegen stimmten.

Mr. W. A. Taylor, zur Opposition gehörig, that am 22ten Februar im Unterhause einen Antrag, von dem er sagte, daß man ihn nicht

als aufrührerisch bezeichnen würde, wie gewöhnlich mit allem geschähe, was von der Oppositions-Parthey vorgetragen würde. Der Gegenstand betraf die Armee. Er berief sich auf den großen anerkannten Grundsatz, daß in einem freien Lande eine starke stehende Armee gefährlich sey. Die Geschichte liefere zahllose Beispiele von Staaten, die durch Heere gemodelt worden wären; auch die englischen Jahrbücher zeigten dies. Die nämliche Armee, die Cromwell zum Protector erhob, gab Carl II. die Krone wieder. Die stehende Landmacht im Frieden wäre seit der Regierung der Königin Anna sehr vermehrt worden, und sey jetzt auf 18,000 gebracht, welches ihm zu viel schiene. Seine Besorgniß wäre durch einen Brief des Kriegs-Ministers vermehrt worden, der den Officieren, die Frey-Compagnien errichteten, gemeldet hätte, sie möchten nur mit dem Recrutiren fortfahren, und daß man für ihre Soldaten beim Frieden sorgen würde. Ein Haupt-Argument, warum man eine stehende Armee in England geduldet, wäre die Vermischung zwischen Soldaten und Bürgern gewesen; diese heilsame Verbindung, diese so wohlthätige Harmonie woll-

te man jetzt durch Errichtung von Casernen vernichten.

Der Redner führte die Meinungen großer brittischer Staatsmänner und Rechtsgelehrten über diesen Gegenstand an, wodurch die Aufmerksamkeit des Hauses erregt wurde. Er citirte Rede: Fragmente von den auch als Patrioten hochberühmten Männern, Harley, Pulteney, Pelham, Gage und Blackstone, die sich alle gegen Casernen durch die stärksten Gründe erklärt hätten, die man jetzt durch nichts würdige Argumente bestreiten wolle. „Man sagt: die Einquartirung fällt den Gastwirthen sehr zur Last. Das glaube ich gerne. Aber warum? Weil sie Heu und Stroh nach einem alten Preise liefern müssen, der von dem heutigen sehr verschieden ist. Man nehme einen Theil von den großen Summen, die man zur Erbauung von Casernen anwendet, und vermehre die billige Forderung der Gastwirthes, so werden sie gerne den Soldaten Quartier geben. Es heißt ferner: daß durch Casernen die Soldaten gegen Ansteckung von bösen Meinungen bewahrt werden. Hat aber die Erfahrung so vieler Jahrhunderte nicht überzeugend gelehrt, daß keine

„Mauern hoch genug sind, um Meinungen zurück zu halten? Officiere mögen vielleicht behaupten, daß die Disciplin in Casernen besser beobachtet werden könne. Es kann seyn. Sind aber unsere Truppen außerhalb der Casernen schlecht disciplinirt? In London und in den Seehäfen hat man längst Casernen; ist denn die dort herrschende Disciplin ausgezeichnet gewesen? Nein! Im Gegentheile schlechter! Ich reise oft nach Chatham. Noch erst vor drey Wochen behaupteten sich die dortigen casernirten Soldaten so tumultuarisch und aufrührerisch, daß, auf die Vorstellung der Einwohner, der commandirende Officier ihnen das Tragen der Seitengewehre verbieten mußte. So sind die angeführten Argumente beschaffen. Ich will aber die wahren Absichten der Minister sagen. Es ist nicht das Mitleid mit den Gastwirthen, nicht die Sorgfalt für eine bessere Disciplin. Nein! Es ist ein ganzes System, ein augenscheinlicher, sehr überdachter Plan, das Volk niederzudrücken, und durch Schwerter und Bajonette in Furcht zu erhalten. Auf Ehre und Gewissen glaube ich, daß dies die Absicht der Minister ist.“

Mr.

Mr. Taylor fuhr fort wegen der drohenden Gefahr seine Unruhe zu motiviren, die, wie er sagte, alle schönen Lobreden des Ministers auf die Constitution nicht vermindern könnten; denn die bekannte Religions-Maxime: An ihren Thaten sollt ihr sie erkennen, sey auch in der Politik anwendbar. Er sähe nicht allein die Accise, sondern auch die Accise-Gesetze ausgedehnt; den Einfluß der Krone mit jedem Jahre wachsend; einen Krieg angefangen zur Unterstützung des Despotismus; Männer aus dem Dienst der Nation gejagt wegen speculativer Meinungen; und gesetzwidrige Associationen formirt, um die Freiheit auf allen Seiten zu untergraben. „Ehedem war die Constitution das große Panier der Britten; jetzt stürzt alles zum Panier der Krone.“

Der Redner sagte, es wäre die Pflicht des Ministers gewesen, vor der Erbauung dieser Casernen, dem Hause von ihrem Vorhaben Nachricht zu geben, und die Bewegungsgründe dieser Maßregel anzuführen; allein es sey Mr. Pitts beständig beobachtete Maxime, den Geist der Untersuchung im Parlamente zu beugen. Keine Fragen würden beantwortet, keine Zweifel aufgelöst,

löst, nur Geld verlange er, wenn die Sache bereits geschehen sey. So wäre es auch hiebey gegangen, und er habe die Casernen: Bill durch's Unterhaus geschmuglet. Bey diesem Ausdruck entstand ein Geräusch von Seiten der Ministerial: Parthey. Der Redner ließ sich jedoch dadurch nicht irre machen, sondern wiederholte seine Worte: „Ja! rief er, der Minister hat sie „durch's Haus geschmuglet. Hat er nicht zuvor „Grundstücke gekauft, hernach Casernen gebaut, „sodann erst kam er und verlangte Geld vom „Hause, um die Kosten zu bezahlen? Was blieb „nun dem Hause übrig zu thun?“

Der Kriegs: Minister bemerkte, daß der ehemals in England herrschende Unwille gegen eine stehende Armee größtentheils sich gelegt habe; nicht, weil die Nation wegen ihrer Freiheit gleichgültig geworden, sondern weil sie gesehen, daß in einem ganzen Jahrhunderte nichts geschehen, das ihren Besorgnissen hätte Nahrung geben können. Er sagte, das Volk sey mit den Casernen zufrieden, und an einigen Orten wären sie auf ausdrückliches Ansuchen der Einwohner gebaut worden. Die Nothwendigkeit habe die Regierung dazu vermocht, um die Soldaten desto besser

ser

ser in Bereitschaft zu halten, die bürgerliche Gewalt zu unterstützen, die bisher zur Behauptung der Ordnung unzureichend gewesen wäre. Mr. Minchin folgte dem Kriegs-Minister, und hielt ebenfalls eine Rede zur Vertheidigung der Casernen.

Der Major Maitland trat nun aber als ein durch Sachkunde furchtbarer Gegner auf. Er zeigte, auf Thatfachen gestützt, das gefährliche System der Minister, durch Furcht ihre Macht auszudehnen, vom Parlamente unabhängig zu handeln, dessen Sanction zu einer bloßen Ceremonie zu machen, und den König immer mehr und mehr dem Volke als die Quelle aller Ehre und Beförderungen aufzustellen. Der Monarch habe im vorigen Jahre den Truppen zu ihrem Gehalte, auf Kosten der Nation, noch ansehnliche Summen hinzugefügt, ohne das Haus zu befragen. Dies wäre unregelmäßig gehandelt, nicht von Seiten des Königs, sondern von Seiten der Minister, die ihn dazu gerathen hätten, und dafür verantwortlich wären. Der Redner behauptete, daß die Soldaten die Casernen wie eine Strafe betrachteten, um so mehr, da sie von allen andern Militair-Personen in der Welt ver-

schies

schieden wären, und zwey Charactere in einer Person vereinigten, den Bürger und den Soldaten. Der erstere, als der edelste Theil des Characters, ging in den Casernen verloren, und eben diese Vernichtung sey die Absicht der Minister. Der Major führte eine Bemerkung Friedrich des Großen *) an, der in Hinsicht des britischen Characters gesagt habe: Nie würde er die Engländer zu Soldaten machen können, obgleich er mit ihnen alle Soldaten in der Welt schlagen wollte.

Lord Beauchamp vertheidigte den Casernens Bau, und behauptete, daß der König das Recht habe dergleichen zu unternehmen, ohne das Haus

34

*) Der Redner nannte ihn ganz kurz den König von Preußen, ohne ihn mit dem Namen Friedrich, oder dem Beiworte der Große, der verstorbene, der vorige u. s. w. zu bezeichnen; eine Benennungsdart, die in England, sowohl bey Rednern als Schriftstellern ausschließungsweise in Ansehung dieses Monarchen, wenn sie ihn lobpreisend citiren, sehr gebräuchlich ist. Uebrigens hat der Herausgeber dieser Annalen gute Gründe, die Wahrheit des obenangeführten königlichen Mißwortes zu bezweifeln.

zu bestagen. Die Neuheit der Sache sey kein Grund zum Widerspruch, und in der Politik wäre ein jedes Land Neuerungen unterworfen. (Hier entstand ein schreckliches Geschrey von der Opposition: Hört! Hört!) Wenn andere Staaten ihre Systeme änderten, müßte England es auch thun. Hätte man unter der Regierung der beiden letzten brittischen Könige nicht stehende Armeen gehabt, so hätte Frankreich den Engländern einen König aufgedrungen, und das Volk hätte seine Freiheit verloren. Casernen wären zum Schutz der großen Manufactur; Städte nöthig, um Truppen in Eile zu versammeln, und Tumulte in der Geburt zu ersticken. So hätte z. B. Birmingham neuerlich nicht das schändliche Schauspiel von Plünderung und Verheerung gegeben, wenn damals in der Nähe dieser Stadt casernirte Dragoner gewesen wären.

Mr. Courteney, witzelte nach seiner gewöhnlichen Weise über die Casernen und ihre Vertheidiger. Er nannte die ersteren eine Art Nonnenklöster, worin die Keuschheit der Soldaten gegen Ansteckung weltlicher Meinungen bewahrt werden sollte. Er hoffte, man würde sie sorgfältig einsperren, und ihnen keine andere Aussicht

nicht gestatten, als durch eiserne Gitterfenster. Lord Beauchamp habe die Wahrheit gesagt, daß die Politik in England wandelbar sey; sie mache aber auch die Menschen wandelbar, welches die jetzt verlassene Oppositions: Bänke bewiesen. Mitten unter diesen Scherzen unterließ der Redner jedoch nicht auch starke Argumente zu gebrauchen. Er führte Montesquieu an, der in seinem Geist der Gesetze sagt: „So eifersüchtig ist „das englische Volk auf stehende Armeen, daß „diese nur immer auf ein Jahr votirt werden. „Man gestattet hier nicht, daß bewaffnete Menschen in Casernen beisammen liegen, weil dieses „eine Distinction zwischen Bürgern und Soldaten „machen würde. Wollte man die Soldaten von „der Volksmasse absondern, so würden sie nach „und nach lernen, sich als einen eigenen Macht: „körper zu betrachten, und sie dürften sodann desto leichter vermocht werden, ihre Waffen gegen das Volk zu wenden.“

Mr. Courteney zeigte auch durch das Beispiel der wegen ihrer politischen Meinungen verabschiedeten Officiere den gefährlichen Einfluß der Krone, und nannte die Parallele abgeschmackt, die man zwischen entlassenen Officieren und Nichtern

tern gezogen habe, da diese letztern ganz andere Vortheile als Militair: Personen besäßen. „Der König kann einem Rechtsgelehrten den seindnen Talar verweigern, ihm seinen National: Posten nehmen, aber er kann ihm nicht Westminster: Hall verschließen, wo für seine Talente die Bahn offen ist. Nicht selten verliert der verabschiedete Officier alle Mittel zu seinem Lebensunterhalte; nicht so der Rechtsgelehrte, dem die Ausübung seiner Wissenschaft übrig bleibt. Wenn der Rechtsgelehrte seine Grundsätze verändert, so ist oft eine Belohnung des Hofes die Folge davon; der Officier aber darf die seinigen nicht ändern, er wird schimpflich entlassen.“

Die Casernen, als eine Ministerial: Maaßregel, fanden jedoch genug Vertheidiger. Mr. Burdon erklärte sich dafür, nach eigener Erfahrung, aus Zuvorsicht, daß manchen Tumulten dadurch gesteuert werden würde; desgleichen sprachen dafür Mr. Minchin, Lord Mulgrave und Sir George Howard, ein wegen seines vortreflichen Characters in England sehr geschätzter Mann, der als Officier mit ausgezeichnete Ehre gedient hatte, und deshalb den Ministern noch vor kurzem ein wichtiger Gegner gewesen war, der aber auch

zu den Tausenden der Britten gehörte, die, beunruhigt durch die französischen Rasereien, mit Hindeansetzung aller andern Betrachtungen, sich jetzt mit dem Hofe vereinigt hatten. Er bezog sich auf den großen Patrioten *Pulteney*, unter *Walpole's* Administration, der bey Gelegenheit, als der König von Spanien England den Krieg erklärte, den Minister seinen Feind aus den Augen verlor, und selbst sagte, daß er unwürdig seyn würde, im Parlamente zu sitzen, wenn er nicht von ganzem Herzen jetzt die Regierung gegen den gemeinschaftlichen Feind unterstützte. Es sey zu bedauern, daß nicht eben diese Einmüthigkeit gegen Frankreich Statt gefunden habe. „Ich bin gewiß, sagte er, daß bey weitem die größte Majorität der Nation, wenn man von Osten bis zu Westen, und von Norden bis zu Süden ihre Stimmen sammeln könnte, der Constitution ihrer Väter fest anhängt. Das Volk hat noch Religion. Es hat sich noch nicht für den Atheismus erklärt. Ich habe hier im Hause Argumente gehört, als ob Abgeordnete des französischen Convents ausdrücklich hergeschickt worden wären, Frankreichs Greuel zu vertheidigen.“ Der Redner beschloß damit, daß er sagte, man müsse

müsse die Minister beobachten, und wenn sie Verbrechen begingen, sie zu seiner Zeit parlamentarisch anklagen, (impeech) und bestrafen, jetzt aber bloß das Interesse des Vaterlandes vor Augen haben.

Mr. Fox erklärte seine große Verehrung für des Baronets Howard's Character, welches ihn jedoch nicht abhalten sollte, zu sagen, daß, wenn man dieses Redners Meinungen befolgte, die Constitution verloren seyn würde. Im Kriege also wäre keine schickliche Zeit, die Nothwendigkeit des Krieges zu untersuchen? — Er höre ohne Unterlaß die größten Lobeserhebungen der Constitution; es sey jedoch sonderbar, daß dies gerade zu einer Zeit geschähe, da man die gefährlichsten Neuerungen einführe, die aber ganz einseitig von den Machthabern und ihren Anhängern betrachtet würden. Wollte man Mißbräuche abgeschafft wissen, so würde über Neuerung geschrien; wenn man aber von Seiten der Minister die Mißbräuche vermehre, so erhielt diese Neuerung den größten Beifall. Alte Staats : Maximen wurden jetzt als verjährte Vorurtheile bezeichnet. — Der Casernen : Bau wäre, wie er nach sorgfältiger Erkundigung wisse, eine der Nation mißfällige

Maafregel; ob es gleich Britten geben könne, die bereit seyn dürften, ihre Freiheit gegen Sicherheit zu verkaufen, zu welcher Classe er jedoch nicht gehöre. Man habe behauptet, es sey Constitutionswidrig, daß der König den Sold der Truppen erhöhe, ohne das Parlament zu befragen, und dies wäre wahr. „Ich bin, sagte Mr. Fox, altmodisch genug, um ein Feind der stehenden Armeen zu seyn; auch habe ich in der Geschichte Frankreichs nichts gefunden, was diese Feindschaft vermindern könnte. Nie spreche ich anders, als mit großem Respect vom Könige, und wenn ich Regierungs-Maafregeln tadele, so betrifft dieser Tadel bloß seine Minister. Es würde aber ein abgeschmacktes Compliment für diesen Monarchen seyn, wenn ich sagen wollte, daß die Constitution unter ihm sicherer sey, als unter seinen durchlauchtigen Ahnherren. So groß auch Sir Robert Walpoles Fehler als Minister gewesen seyn mögen, so wird ihn doch niemand beschuldigen, daß er je einen Versuch machte, durch Hülfe der Truppen die Constitution anzugreifen; dennoch herrschte unter seiner Administration die größte Eifersucht gegen stehende Armeen. Welche Bewegungsgründe kann man anführen, daß

wir

„wir jetzt, in Hinsicht der stehenden Armeen, ruhiger wie unter den vorigen Regierungen seyn dürfen? — So wie Mr. Pulteney, so sage auch ich: Ich will die Minister gegen Frankreich unterstützen; aber ich füge hinzu: nicht gegen Großbritannien. Hier ist jedoch nicht die Rede vom Kriege, sondern von einer Friedensmaßregel. Wenn ich diese im rechten Lichte betrachte, und das ganze vorige Betragen der gegenwärtigen Administration damit vergleiche, so kann ich nicht umhin zu sagen, daß sie eine systematische Methode befolgt, um alle Theile der Constitution anzugreifen. Wenn man daher künftig die Baurechnungen dieser Casernen dem Hause vorlegen wird, so werde ich gewiß gegen die Bezahlung stimmen.“

Der Redner sagte noch, daß in keinem Staate in Europa stehende Armeen den Einwohnern so wenig Nachtheil verursacht hätten, als in England, und dies wäre ganz allein der Art der Einquartierung dieser Truppen, und ihrer Mischung mit dem Volke zuzuschreiben; der Minister aber habe dies nicht geachtet, und nicht einmal bey seiner so neuen und so wichtigen Maßregel das Parlament befragt, das bey allen Gelegenheiten von

ihm respectwidrig behandelt würde; daher denn auch die Erörterung dieser Sache von der Gegentheyl habe kommen müssen. Mr. Fox sagte am Schlusse seiner Rede: „Wenn das Haus den „Zeitpunct vor sich sieht, wo die Gesetzgeber sich „mehr für ein Pamphlet, als für eine stehende „Armee fürchten; wo sie das Erstere als erschütternd für den Staat, die Letztere aber als unschuldig betrachten, von diesem Augenblicke an, „sind die eigenthümlichen Züge des brittischen „Volks: Senats, und der Werth des Hauses „dahin.“

Nun nahm Mr. Pitt das Wort, mit der Versicherung, er wolle sich so kurz als möglich fassen. Eine Armee, die man im Frieden Constitutionswidrig vermehren wollte, würde eine gerechte Ursache parlamentarischer Besorgniß seyn, nicht aber eine zur Sicherheit des Reichs, zur Erhaltung der Freiheit, zum Schutze des Eigenthums, zur Stütze der Constitution unterhaltene, und jährlich vom Parlamente bestätigte Armee. Das Geschrey gegen ein stehendes Kriegsheer beruhe auf alten Vorurtheilen, und diejenigen, die vormals am meisten dawider getobt, wären Anhänger des Prärendenten gewesen. Mr. Pitt

erklärte sich bitter gegen die Beschuldigungen, als ob die Minister ein System befolgten, die Vorrechte der Krone zu erweitern, und verlangte Beweise zu hören. Die Vermehrung des Goldes wäre bereits im vorigen Jahre im Parlamente angezeigt worden, damals aber hätten die Schutzengel der Constitution keinen Widerspruch geäußert. In Betref der Casernen hätten seine Freunde schon alles Nöthige gesagt. Wäre die Maafregel neu, wie behauptet würde, so wären die sie veranlassende Umstände noch neuer. Es sey aber keine Neuerung, weil längst den brittischen Rüstten schon seit langer Zeit Casernen erbauet worden wären. Im Innern des Landes auch deren zu errichten, erfordere das Wohl der Manufakturstädte, die sonst in dieser durch Verbreitung böser Grundsätze höchst gefährlichen Zeit nicht gehörig geschützt werden könnten, da man überdies sich auch bestrebe, die Soldaten selbst zu verführen. Dieser Umstand allein wäre entscheidend.

Der Minister, um den Vorwurf der nicht geschehenen Anfrage zu schwächen, bezog sich abermals auf die Zeitumstände, die Eile erfordert hätten, wobey er sagte, daß es eine strafbare Vernach-

nachlässigkeit seiner Pflicht gewesen wäre, wenn er die dringenden Maaßregeln verzögert, und anstatt die damit verbundene Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, erst die Sitzung des Parlaments erwartet hätte. Er hoffe, das Haus werde, in Hinsicht dieser Bewegungsgründe, ihn nicht strafbar finden. Er thue hier sein offenes Geständniß, und fürchte nicht für die Folgen. Uebrigens bestrafe die Debatte nicht allein die Minister, sondern auch längst verstorbene Vorfahren, deren Betragen und Meinungen man auf eine seltsame Weise mit der gegenwärtigen Streitsache vermischt habe, ohne jedoch einen einzigen Antrag anzuführen, der ehemals zu Erbauung von Casernen wirklich gemacht worden sey. Man habe Meinungen einzelner Personen aufgestellt, aber keine Parlaments-Entscheidung. So groß auch des Anträgers (Mr. Taylor's) Talente wären: so hätte er doch dessen Argumente schwach gefunden, die er vergebens durch die Autorität des Richters Blackstone und seines vorgezeigten in rothen Cassian gebundenen Quartanten zu verstärken gesucht habe.

Nach dieser Erklärung machte der Minister Pitt einen politischen Fechterstrich. Ohne die von ihm, laut seinen eigenen Worten, gehoste,
und

und gleichsam von ihm selbst erbetene Schadloßstellung, (indemnity) oder die Folgen seiner Verantwortung, oder die Replik der Gegner, oder die Stimmenammlung abzuwarten, machte er auf einmal allen weiteren Debatten ein Ende, und verlangte pflichtmäßig, wie er sagte, die Tagesordnung. Seine große Majorität war auch damit gleich zufrieden, daher die Opposition nicht einmal stimmen ließ.

Lord Rawdon legte am 6ten März dem Oberhause die zum besten der Schuldner entworfene Bill vor; der Endzweck dabey war: die Unglücklichen dieser Classe zu unterstützen, und die Betrügerischen zu bestrafen. Er bezog sich auf den Bericht der deshalb geformten Committee des Unterhauses *) die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes läge vor Augen, und er habe immer gehofft, daß die Regierung selbst Vorschläge thun würde, dem beständig wachsenden Uebel abzuhelpen, und die sich täglich mehrende Anzahl der Unglücklichen zu vermindern. Dieser Gegenstand, womit er

*) Britische Annalen. B. 9.

Ich mehrere Jahre befehliget, lag ihm sehr am Herzen. Es sey die Sache der Menschlichkeit, daher er die Zustimmung des Hauses genau habe, und zur Verbesserung seiner Verfassung, aus den Beisatz der rechtsgelehrten Lords hätte. Der Großkanzler war der Erste, der ihm diesen zuschickte, die Bill mit Ausnahme einiger Artikel genehmigte, und den Druck derselben zur besseren Einsicht vorschlug, welches auch beschlossen wurde.

Drey Wochen nachher wurde diese Sache förmlich vorgenommen, Lord Rawdon sagte, daß Jedermann erstaunen müßte, daß in England so große Willkürbrüche wirklich existirten, die man nicht glauben würde, wenn nicht der Bericht der Committee, der sich auf so viele Thatsachen, auf die Aussagen der Gerichtsbeamten, der Kerkermeister und Gefangenen, und auf die Protocollé der Eberlts gründe, alle Zweifel höbe. Der Lord erklärte sich gegen die Gefangennehmung der Schuldner, außer, wenn Betrug bey der gemachten Schuld obwalte; denn der Verhaft im ersten Falle sey die Bestrafung eines Menschen für ein Unglück; und der Zweck des Verhaftes, ihn zu einer Sache zu vermögen, die nicht in seiner Gewalt stünde. Manchmal hielt ein Mensch ei-

nen

nen ändern, ohne alle Beweise, bloß auf sein ipse dixit, Lebenslang im Gefängnisse. Falsche Ankläger stürben, oder entwichen vor geendigtem Proceß, und der unschuldige Verhaftete, der alle seine Mittel erschöpft hätte, müßte dennoch oft Jahrrelang im Kerker schmachten, weil er die Kerkergebühren und Advocaten : Rechnungen nicht bezahlen könne.

Der Redner führte eine Menge Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten an, und sagte, das Wesen seiner Bill sey 1) zu verhindern, daß Personen nicht leichtsinnig, oder aus Eigensinn in Verhaft genommen würden. 2) Zu verhindern, daß man die Gefangenen nicht ungerechter und hoshafterweise im Kerker behielte. 3) Zu verhindern, daß böse Schuldner nicht im Gefängniß dasjenige durchbrächten, was nach der Billigkeit ihren Gläubigern zu gute kommen müßte. 4) Zu verhindern, daß Kranke, oder sonst an ihrem Körper leidende Personen nicht ins Schuld : Gefängniß geschleppt würden, und endlich 5) zu verhindern, daß Britten auf eine unbestimmte Zeit, ohne Erkundigung wegen der Rechtmäßigkeit ihres Verhaftes, ihre Freiheit verlöhren. Ein Hauptartikel der Bill wäre, daß unter zwanzig Pf. St.

niemand arreſtirt werden ſollte, wodurch die Anzahl der Verhaftnehmungen um die Hälfte vermindert werden würde. Die großen Rechtsgelehrten des Hauſes, die alle anweſend waren, der Großkanzler, der Ex: Großkanzler, Lord Thurlow, und der Lord Oberrichter Kenyon, machten über alle Artikel ihre Bemerkungen, und ſchlugen, nebst Lord Rawdon, mancherley Veränderungen und Verbesserungen vor.

Diese ſo gerechte, ſo nöthige, ſo lange, und ſo laut gewünſchte Bill fand jedoch Widerſpruch. Es ward dem Hauſe am 22ſten May eine Bittſchrift übergeben, die von 700 Männern unterzeichnet war. Die Bittenden nannten ſich: Kaufleute, Handwerksleute, und andere Hausbeſitzer in London, Weſtminſter und Southwarf; ſie verlangten vor den Schranken des Hauſes, durch beſtellte Sachwalter, die Bill zu beſtreiten. Lord Thurlow übergab die Bittſchrift, aber ohne ſich für dieſelbe zu erklären; im Gegentheil verlangte er die Debatte fortzuſetzen. Dies geſchah auch. Das Geſuch wurde bewilligt, ohne jedoch jezt die weitere Erörterung der Sache zu hemmen.

Der 25ſte Artikel verordnete die Abſchaffung der ſogenannten Rules, oder Freiheits: Bezirke
der

der großen Londner Gefängnisse. Lord Rawdon zeigte die aus den Rules entstehenden Mißbräuche, erklärte aber, daß er aus Delicatesse nicht den Zeitpunkt bestimmen wolle, wenn diese Abschaffung erfolgen sollte, da viele das Vorrecht der Rules für Geld erkaufte hätten, und folglich eine Schadloshaltung bekommen müßten. Der Großkanzler räumte die Richtigkeit der Bemerkung ein, und sagte, daß das Unterhaus die Entschädigungssumme bestimmen müßte. In Betref der Zeit schlug Lord Kenyon Ostern 1794 zum Anfang der neuen Einrichtung vor. Die Kerkermeister und Gefängnißbedienten sollten bestimmte Besoldungen, und keine Gebühren mehr haben, damit sie keine Ursache hätten, volle Gefängnisse zu wünschen. Alle diese Vorschläge wurden angenommen.

Die 30ste Clausel erzeugte lebhafteste Debatten. Sie nahm dem Gläubiger alle Macht über den Schuldner, wenn dieser alles das Seinige aufgab. Der Großkanzler widersezte sich dieser Clausel, nicht als unrecht, sondern weil sie einen Artikel einer neuerlichen Acte berühre, und daher die Parlamentsformen verletze. Lord Thurlow sprach auch gegen die Clausel, die Lord Raw-

don

don durch viele Vernunft : Gründe und That-
 sachen , mit großer Beredsamkeit zu rechtfertigen
 suchte. Er sagte : „ Hat der Schuldner keine
 „ Mittel zu bezahlen , so kann ja das Gefängniß
 „ ihn nicht zwingen etwas zu geben , was er nicht
 „ besitzt. Die Gesetze beschützen gegen den Gläu-
 „ biger das Eigenthum eines Schuldners , wenn
 „ dergleichen vorhanden ist ; derjenige aber , der
 „ keines hat , gleichviel , ob er unschuldig , und un-
 „ glücklich ist , wird ganz der Discretion eines ein-
 „ zigen mißvergnügten , und oft erbosten Men-
 „ schen überlassen. Ist dies nicht höchst unge-
 „ recht ? “ Er erinnerte das Haus an den Be-
 richt der Committee , und an die schrecklichen Fälle ,
 wo Personen für einige Pf. St. zehn , auch zwanz-
 zig Jahre , eingekerkert gewesen wären , auf der
 andern Seite wieder an das bekannte Beispiel von
 Mr. Pope , der bey einem Vermögen von 40,000
 Pf. St. nicht habe bezahlen wollen , und dafür lie-
 ber , seinen Gläubigern zum Troß , zehn Jahre
 lang im Gefängnisse zugebracht hätte. Der Redner ,
 um die Nothwendigkeit der Clausel zu zeigen ,
 führte eine Menge von Beweisen an , unter an-
 dern das Protocoll der wohlthätigen Gesellschaft
 in Thatched House , woraus erhelle , daß 150 Fälle
 auf:

aufgezeichnet wären, wo die Gläubiger, ohne ihre Schuldner irgend eines Betrugs oder einer Bössartigkeit anzuklagen, dennoch die Cession der ganzen Haabe, durchaus nicht hätten annehmen wollen, wodurch das Unglück dieser nicht unredlichen Menschen vorsehlich verlängert worden wäre.

Diese und andere Beispiele aber, um ein so wohlthätiges Gesetz zu machen, halfen nichts, weil — — die Formen es nicht gestatteten, daher die Clausel verworfen wurde.

Dieser Widerspruch wurde auch bey den letzten Clauseln der Bill fortgesetzt. Der Großkanzler erklärte sich mit vieler Hitze für die Vortreflichkeit der englischen Gesetze, die er nicht, so wie Andere es thäten, als ungerecht und barbarisch bezeichnen würde. Er sey völlig der Meinung, „daß nie in der Welt ein System von Gesetzen existirt habe, das besser calculirt gewesen sey, das „allgemeine Wohl aller Classen der bürgerlichen „Gesellschaft, sowohl der Reichen als der Armen, „zu befördern, als das Englische.“

Lord Randon erinnerte den Großkanzler, daß, obgleich die englischen Gesetze zwischen Reichen und Armen in der Theorie keinen Unterschied machten, dennoch in der Ausübung es ganz das

Gegentheil sey. Er bemerkte, daß die bestehenden Gerichts: Sporteln der Beamten aller Tribunale, bey Schuld: Verhafteten und Schuld: Proceuren, immer rechtsgelehrte Bertheidiger im Parlamente gefunden, die eine jede Verbesserung gehindert hätten.

Der Großkanzler fand sich beleidigt; er rief den Redner zur Ordnung, und sagte, die Bemerkung wäre höchst unanständig, da sie geradezu auf ihn, auf Lord Kenyon, und auf den jetzt abwesenden Lord Thurlow ginge. Lord Rawdon erwiederte, er sey weit entfernt gewesen, Jemanden von ihnen zu beleidigen; Männer, die ihm bey seiner Bill so großen Beistand geleistet hätten. Er bestimmte seine geäußerte Meinung, die man durch Unterbrechung falsch ausgelegt hätte, wobey er einen abscheulichen Brief vorlas, den ein Advocat an einen armen Mann geschrieben, der jetzt für Advocatur: Gebühren sich im Gefängnisse befand. Der Großkanzler war jedoch nicht besänftigt; sondern er sowohl als Lord Kenyon erklärten, daß sie an Verbesserung der folgenden Clauseln keinen Antheil nehmen wollten. Lord Rawdon bedauerte sehr diese ihm entzogene Beihülfe, welches
ihn

ihn aber nicht abhalten sollte, seinen Entwurf fortzusetzen.

Als am 31sten May die Sache wieder vorgenommen wurde, erschien Mr. Dallas, der bewilligte Sachwalter der 700 Gläubiger, vor dem Schranken. Er behauptete, daß mehrere Clauseln der Bill, besonders die, wodurch eine zum Verhaft führende Schuld von zwey Pf. St. bis auf zwanzig Pf. St. erhöht würde, einer so großen und volkreichen Stadt wie London, übermäßigen Schaden thun müßte; auf jedem Fall stellte er die Nothwendigkeit vor, in der Bill, in Betref der schon bestehenden Schulden, eine Ausnahme zu machen. Lord Stanhope schlug vor, die Bill bis zur künftigen Jahres: Sitzung auszusetzen, um sie so vollkommen als möglich zu machen. Lord Thurlow war auch dieser Meinung, welcher denn ebenfalls auch Lord Ramsdon beitrug.

Der Großkanzler that nun einen neuen Antrag. Er sagte, er billige manche Clauseln der Bill, und mißbillige andere. Man müsse in einer so wichtigen Sache mit großer Behutsamkeit verfahren; und dies nur auf eine kurze Zeit, um zu sehen, wie der Versuch ausfiel. Seine Meinung

nung

nung wäre daher, die Bill den zwölf Richtern von England zu übergeben, um aus diesem Stoffe eine andere Bill nach ihrem Gutbefinden zu verfertigen, wobey dennoch dem Lord Rawdon, die Ehre bleiben würde, durch seine Arbeiten die Veranlassung dazu gegeben zu haben.

Lord Rawdon verwarf diesen Vorschlag mit Unwillen, und zeigte, daß eine so absichtliche Verzögerung in einer Sache, wo Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegen Tausende von Mitbürgern, so laut schrie, eines brittischen Oberhauses unwürdig wäre. Es würde besser gewesen seyn, die Bill gleich zu verwerfen, als diese jeztige Lauigkeit nach einer bewiesenen ersten Unterstützung.

Dies bewirkte, daß der in der Parlamentssprache unbedeutende Termin, Nächste Sitzung, auf Lord Thurlow's Vorschlag, in den bestimmten Termin von zween Monaten verändert wurde; und nun hatte Lord Rawdon Hoffnung, nicht in zween Monaten, denn die Jahres: Sitzung war in wenig Tagen zu Ende, wohl aber im folgenden Jahre, seine wohlthätige Bill durchzuführen.

Mr. Sheridan that am 4ten März im Unterhause den Antrag zur Untersuchung der oft
anger

angeführten rebellischen Entwürfe und Verräthes-
reien, damit das Parlament den Zustand des Lan-
des kennen möchte, weshalb er eine geheime Com-
mitter wünschte. Dieser durch eine vortrefliche
Rede motivirte Antrag erregte große Aufmerksam-
keit im Hause. Der Redner sagte: Man habe
auf das bloße Wort der Minister heilige Rechte
aufgeopfert, ohne die Ursachen davon zu wissen.
Es sey eine wohl gegründete Staats : Maxime,
daß, wenn man die Gewalt der Regierung ver-
stärke, man zugleich die Rechte des Volks schwä-
chen müsse. Nur drey Fälle wären möglich: Ent-
weder die oft besagte Gefahr sey wirklich vorhan-
den; oder, obgleich nicht existirend, wäre sie den
Ministern doch durch andere als wahrhaft vorhan-
den vorgespiegelt worden; oder es sey eine Arglist
der Minister, dem Volke etwas glauben zu ma-
chen, wovon sie selbst den Uingrund wüßten, und
dies um Privat : Absichten zu erreichen. Im er-
steren Falle, worauf gründeten sonst die Minister ihre
Einwendungen gegen die Nicht : Bekanntmachung?
Auf die Machinationen der französischen Macht-
haber gegen die Constitution, und auf die Gefahr,
durch die Enthüllung der begangenen Abscheulich-
keiten einen gewissen Krieg mit dieser Nation zu

veranlassen. Da nun dieser Krieg wirklich ausgebrochen, und also das Argument zu Boden falle, so sey er begierig die neuen Ausflüchte der Minister zu hören. Er behauptete, daß alle ausgesprengte Gerüchte elende Erdichtungen wären, und das Ganze endlich auf einige Proceffe gegen Buchhändler eingeschränkt worden sey. Wenn die Gefahr wirklich gewesen, so hätte Mr. Pitt nicht den ganzen Sommer auf seinem Landsitze zugebracht.

Der Redner analysirte nun den zweiten Fall, daß die Minister vielleicht betrogen seyn könnten. Daß Minister, ohne alle vorgelegte Beweise, blindlings eine Sache von solcher Wichtigkeit glauben würden, sey nicht denkbar, oder es müßte ein panisches Schrecken gewesen seyn, das bisweilen Armeen, ja ganze Nationen ergreife. „Dies Schrecken ist immer die Wirkung einer ein-
 „gebildeten, nie aber einer wirklichen Gefahr.
 „Diese kann man sehen, kann man fühlen; man
 „kann die Vernunft dabey zu Rathe ziehn, so-
 „wohl die Größe als den Umfang der Gefahr
 „ausmessen, und zu deren Abwendung oder Ver-
 „minderung Maaßregeln nehmen. Ein panisches
 „Schrecken kann nur da entstehen, wo die Ge-
 „fahr

„sah nicht zu sehen ist, wo sie nicht bekannt
 „ist, wo sie nicht ausgemessen, nicht beurtheilt
 „werden kann. Wenn daher eine Armee, oder
 „eine Nation solch ein panisches Schrecken be-
 „fällt, so ist es immer ohne einen wirklichen
 „Grund.“

Mr. Sheridan, hielt jedoch den dritten
 Fall, daß nämlich die Minister arglistig versüh-
 ren, für den einzig wahren, und bot seine ganze
 Beredsamkeit auf, dies zu beweisen. Er sagte,
 man habe dies Mittel gebraucht, die Nation zum
 voraus zum Kriege zu stimmen, und diesen habe
 man für nothwendig gehalten, um den allgemeinen
 Wunsch einer Parlaments- Reform abzuwenden.
 Man habe im ganzen Reiche in der Geschwindig-
 keit Gerüchte verbreitet, und diese durch alle nur
 ersinnliche Schreckmittel unterstützt. „Der Lauf
 „der Postkutschen wurde gehemmt; London mit
 „vielen Regimentern Dragoner und Infanterie
 „umringt; die Garden des Königs mußten sich
 „Tag und Nacht fertig halten; die Miliz wurde
 „zusammenberufen; die Tower noch mehr befestig-
 „get, und der Lord Major mußte die debattirens
 „den Societäten belagern. Dennoch war es un-
 „möglich, durch diese Mittel die Meinungen zu

„vernichten. Sie fließen, so wie das Blut durchs
„Herz, nach jeder Ader, und nach jedem Blutges-
„faß, und nichts kann ihren Lauf aufhalten, bis
„die Lebensquelle, die ihnen die nöthige Energie
„gibt, selbst vernichtet ist. — Die Minister
„verbreiteten Gerüchte von ausgespürten ausländi-
„schen Verräthern, von vielen Gefangenen in
„der Tower, von Versuchen dies Fort zu über-
„rumpeln, von Dolchen, und von einer schon wirk-
„lich ausgebrochenen Rebellion, um die brittische
„Constitution zu vernichten, und den König zu
„morden. Diese ideale Wesen tanzten, so wie die
„Hexen im Macbeth, um ihren Zauberkessel, vor
„einer zerrütteten Einbildungskraft herum; allein
„sie verschwanden in die leere Luft wie Visionen,
„sobald sich die Vernunft näherte. — Nichts
„blieb unversucht, die Engländer gegen die Franz-
„osen aufzuheken, bis endlich der Mord Ludwigs
„diese Feindschaft bis auf den höchsten Grad brach-
„te. Ich will meine Meinung über diesen schreck-
„lichen Vorfall nicht verhehlen. Ich kann ihn bey-
„keinem andern Namen nennen, als einen nieder-
„trächtigen Mord (foul murder), der durch kei-
„nen Grundsatz von Gerechtigkeit noch Politik
„kann vertheidigt werden. Ich bin überzeugt,

110aß

„daß die wahren Leidtragenden um diesen unglücklichen Monarchen unter den Freunden der Freiheit gefunden werden dürften; denn konnte diese Freiheit wohl eine tiefere Wunde bekommen, als von einer so ungerechten, so unmenschlichen Handlung, die nothwendig die Bande, der zur Unterstützung des Despotismus bewaffneten Consöderirten noch enger zusammenziehen mußte?“

Mr. Sheridan rügte die Verläumdung, als ob er mit Frankreich einen unpatriotischen Briefwechsel unterhalten hätte, und erbat es sich als eine Gunst von den Ministern, wenn sie seine Briefe aufgefangen, und davon Abschrift genommen, solche zu publiciren. Er gab dabey Nachricht, von einem von ihm gefertigten, und nach Frankreich geschickten Aufsatze, dessen Gegenstand die Rettung der königlichen Familie gewesen sey. Er habe darin den Franzosen bewiesen, daß nichts so ungerecht, so unvernünftig, so Politikwidrig sey, als diese Familie aufzuopfern, und die Emigrirten mit solcher Wuth zu verfolgen. Durch diesen Aufsatz, von dem er einigen Erfolg gehoft, habe er geglaubt, eine der Menschheit schuldige Pflicht zu erfüllen. Er nannte bey dieser Gelegenheit Marat den verfluchungswürdigsten des

Menschen. Der Stebner behauptete, die mehresten Clubs, vor denen man sich fürchte, wären ganz schuldlos, wobey er sich auf folgenden Vorfall bezog. Sir Sampson Wright, dem Ober-Polizeimeister im westlichen London, war ein Club angegeben worden, der im Einhorn, einer Taverne, sich versammelte. Wright schickte ausspähende Leute dahin, die aber alles so regelmäßig fanden, daß er sich nicht unterstand den Club zu stören.

Mr. Sheridan sprach sehr bitter gegen das Spionen-System, und las ein von Mr. Chamberlaine und White unterzeichnetes Circular-Schreiben vor, dessen Endzweck war, der Regierung in allen Theilen Englands geheime Agenten zu verschaffen. Diese Briefe waren größtentheils an Advocaten gerichtet, die zugleich den Auftrag hatten, alle libellische Bücher aufzukaufen, und darüber im Namen der Regierung Klage zu führen, wofür sie Belohnungen erhalten sollten. Viele hätten jedoch zu ihrer Ehre diesen Antrag ausgeschlagen. Bierwirthe hätten die Weisung erhalten, in ihren Häusern keine politische Gespräche zu dulden, und keine Constitutions-widrige Zeitungen zu halten, bey Strafe ihren Frey-Brief zu

zu verlieren. In Cambridge habe man dies neue Inquisitions-System so weit getrieben, daß ein jeder Bierwirth und Gastgeber vor dem Viceskanzler durch einen förmlichen Eid habe angeloben müssen, alle ungeziemende politische Reden seiner Gäste sogleich anzugeben. Das panische Schrecken habe außerordentliche Wirkung gethan, die Einbildungskraft zerrüttet, die Vernunft verwirrt, und das Herz verderbt. Die Intoleranz sey sogar dadurch vermehrt worden, wobei sich der Redner auf die berühmte Predigt des Bischofs von St. David, Dr. Horsley, bezog, der die Dissenters von der Kanzel herunter verflucht hatte; ferner auf einen andern Theologen, den Dr. Tatham, der, auf eine höchst lächerliche Weise, den ehrwürdigen Priestern und die französischen Emigranten auch auf der Kanzel beschuldigt hatte, den neuen Canal bey London vergiftet zu haben. So hätte auch das panische Schrecken viele würdige Oppositions-Mitglieder zu den Ministern getrieben, andere veranlaßt, sich dem Whig-Club zu entziehen, den Lord Loughborough vermocht, die Reichsiegel anzunehmen, und Mr. Burke um seinen feinen Geschmack gebracht; daher er

sich auch nicht entblödet, zum Dienst des Despotismus eine alberne Pantomime mit dem Dolche in der Hand zu spielen. — Am Ende der Rede erfolgte der Antrag, den König zu bitten, dem Unterhause die eingegangenen Nachrichten von den aufrührerischen Entwürfen mitzutheilen.

Mr. Lambton unterstützte den Antrag, und berief sich auf das Betragen des Cicer o, bey Gelegenheit der Verschwörung des Catilina, wo jener große Römer dreist die Anklage vorgebracht, und die Namen aller Verschwornen genannt hätte; da hingegen die brittischen Minister ihre Beweise kleinmüthig zurückhielten. Er berührte den Zustand der Clubs in vielen Städten, und sprach besonders von dem in Derby so verschrienem, wo sechzig Personen, die sich wegen einer Parlaments-Reform versammelten, absichtsvoll in 1500 Republicaner und Levellers verwandelt worden wären; da es die Maxime der Minister sey, mit diesem Namen alle diejenigen zu belegen, die eine Parlaments-Reform wünschten.

Mr. Wyndham behauptete, daß an den Beweisen einer projectirten Rebellion zu zweifeln, eben so viel sey, als die Existenz des Dumouriez

zu läugnen. Nur der halbstarrigste Unglaube könne den Ministern eine falsche Vorspiegelung der Gefahr Schuld geben, da doch das Parlament selbst diese Gefahr durch seine Sanction der Maaßregeln anerkannt habe. Der Redner sagte, er habe von Clubs gehört, deren Mitglieder für ihre Besuche Geld erhielten, mit der Bemerkung, daß ihre Dienste bey einer künftigen Gelegenheit erforderlich seyn würden.

Der Lord-Major von London rechtfertigte seine Magistrats-Handlungen bey dieser Gelegenheit durch seine Pflichten. Er sagte, daß seit der Proclamation des Königs die Jacobiner-Clubs in England sich sehr vermindert hätten; allein sobald die Franzosen gesiegt, wären diese Clubs unglaublich vermehrt worden. Ihre Plane würden sehr heimlich gehalten; sie wären aber schwarz, und nach den französischen Grundsätzen der Gleichheit geformt, wobey ihr Motto wäre: „Kein König, kein Adel, keine Clerisey.“ Ohne ein Billet würde keiner in den Clubs zugelassen, und so außerordentlich sey der Zuwachs der Glieder gewesen, daß allein in der City von London innerhalb sieben Tagen vom 11ten bis zum 18ten

November (1792) ihre Anzahl durch 900 Mißvergnügte verstärkt worden war.

Mr. Fox unterstützte Mr. Sheridan, rechtfertigte seine politische Hartgläubigkeit, und sein patriotisches Betragen, wobey er den Ministern ihr schändliches Benehmen vorwarf. Er habe in zweien Jahren nur einen Brief nach Frankreich geschrieben, und zwar an den Graf von Lauderdale. Eine andere Beschuldigung beträfe seine Besuche beim französischen Gesandten; er wüßte aber nicht, daß auch in England das Venetianische Gesetz Statt fände, das einem Senator es zum Verbrechen mache, mit fremden Ministern umzugehen. Er zeigte endlich, daß es die Würde des Parlaments erfordere, den Grund der Gefahr zu untersuchen.

Der Oberste Macleod, der auch zu den sogenannten Nonallarmisten gehörte, führte einen merkwürdigen Umstand an. Er citirte, in Betreff der vermeintlichen rebellions:Entwürfe in Schottland, ein Fragment der Rede des Präsidenten vom höchsten Gerichtshofe in Edinburg, worin öffentlich das Erstaunen dieses Tribunals über eine Nachricht geäußert wurde, die man erst aus der Proclamation und aus den Parlaments:Debatten

erfahren habe. „Diese Anstalten zur Empörung
 „in Schottland also, sagte der Oberste, die man
 „hier im Hause als die Hauptursache der letztern
 „außerordentlichen Regierungs-Maßregeln angab,
 „waren den funfzehn Richtern von Schottland bis
 „zur Proclamations : Epoche gänzlich unbekannt,
 „obgleich diese Männer theils in, theils nahe
 „bey den Orten wohnten, wo die Rebellionen
 „Scenen vorgehen sollten.“

Mr. Burke sprach, wie gewöhnlich, mit
 großer Hestigkeit gegen die Opposition, und fragte:
 ob man habe warten sollen, bis Dumouriez
 die Bank von Amsterdam, die mit der Londner
 Bank so genau verbunden wäre, erst geplündert
 hätte? Um die Verbindung der Franzosen mit
 einer englischen Faction zu beweisen, las er Auszüge
 vor aus der Correspondenz der brittischen
 Revolutions-Societät vom Jahre 1791, mit sieben
 und zwanzig Jacobiner-Societäten in Frankreich,
 wobey er auch die Namen der Correspondenz-
 Committee für gedachtes Jahr alle ablas.
 Er bemerkte, daß am 18ten November eine
 Anzahl Engländer in Paris dem Convent eine
 Adresse übergab, um dessen Beistand zu einer
 neuen brittischen Constitution zu erbitten, worauf
 denn

denn am nächstfolgenden Tage das berüchtigte Decret, zur Aufmunterung von Rebellion in allen Ländern, gegeben wurde. Andere brittische Societäten hätten zum sogenannten Freiheits-Kriege den Franzosen Geschenke dargebracht, und dafür das Versprechen des Schutzes erhalten.

„Ich meines Theils, sagte der Redner, protestire gegen den Schuß des Dumouriez. Lieber will ich unsern Ministern trauen, und wäre meine Meinung von ihnen auch zehnmal ärger, als sie je gewesen ist. — Zwey Engländer, Cooper und Watt, trugen in Paris die brittische Fahne in Proceßion, und bey welcher Gelegenheit? bei der infamsten, die je eine Regierung geschändet hat. Galeeren-Sclaven, ehelos durch ihre Missethaten, wurden freigelassen, und mußten triumphiren. Dies aber waren die rechten Männer für die Republicaner in Paris. Sie hatten gezeigt, daß sie gut mordeten konnten; dafür wurden ihnen jetzt ein Triumph und Brüderküsse von den Jacobinern zu Theil; sie küßten im Pariser Club das blutige Gesicht Marats, die eiserne Backen des Pluto. In Manchester wurde eine Subscription eröffnet für die Witwen der Marseiller,

die

„die am 10ten August gefallen waren. Alles dies geschah ungestraft unter einem Ministerio, über dessen Härte man jetzt so sehr schreit.“

Bei dieser Gelegenheit machte Mr. Burke eine schauerhafte Schilderung von den letztern Pariser Gräueln, wobey er jedoch nicht von der Wahrheit abwich; allein die schwärzesten Farben, die er zu seinem Gemählde nahm, misfielen der Opposition, und Mr. Fox zeigte dies durch ein lautes Murren; worauf ihn Mr. Burke fragte, ob es unwahr sey. Die Antwort war: ja! aber nicht unwahrer, als viele andere seiner Behauptungen. Mr. Burke gerieth in Wuth, und sagte, er behaupte nichts, als nach genauer Erkundigung und mit Beweisen in Händen; und derjenige, der seine Behauptungen falsch nenne, ohne jene Beweise untersucht, und Gründe dagegen angeführt zu haben, sey ein Verläumder. Mr. Fox rief nun den Redner zur Ordnung, und sagte, wenn seine Absicht sey, ihn, Mr. Fox, persönlich zu beleidigen, so möchte er es anderswo thun. Mr. Burke fuhr nun fort, nachdem ihn der Sprecher erinnert hatte, nicht fremde Sachen einzumischen, und las einen langen Brief von einem Manufacturisten aus Birmingham vor, der

da bestätigte, daß Dr. Maxwell dort Dolches bestellt hatte; nur wäre die Anzahl unrichtig angegeben worden; man habe nicht 3000 bestellt, sondern 10,000, und nicht 72, sondern 4000 wirklich gefertigt. Auch führte Mr. Burke einen Engländer an, Namens Oswald, der eine sehr aufrührerische Schrift geschrieben, jetzt in Paris wäre, und sich einen Anglo-Franc nenne. Diese Flugschrift finge mit einer Verlästerung der Religion an, worauf die niedrigsten Anfälle auf die brittische Constitution folgten, und endlich der Wunsch, daß hoffentlich die französische Revolution das Menschengeschlecht von dem eisernen Joche des Eigenthums befreien würde.

Mr. Fox war seit seiner Ministerschaft immer als das Haupt der Opposition betrachtet worden, und hatte sich auch zu wiederholten malen über die neuerliche Desertion seiner Anhänger beklagt, von denen er auch in den heutigen Debatten gesagt, daß sie müde wären, so lange in den dürrn Feldern der Opposition zu reisen, und sich daher nach fruchtbringenden Gegenden umsähen. Mr. Burke verfolgte nun dies Bild, und sagte: „Wenn gleich die Wüsten Arabiens keine Reize haben, Menschen aufzuhalten, so

„finden sich dennoch muthige und geduldige Reisende, die darin verweilen. Wenn aber eine durch diese Wüsten ziehende Caravane gewahrt würde, daß ihr Führer aus Leidenschaft, oder Halsstarrigkeit vom rechten Wege sich entfernte, und daß, wenn sie ihn folgte, sie in Gefahr geriethe, von einem raubgierigen Scheik angefallen und geplündert zu werden, könnte man es dann der Caravane verdenken, wenn sie auf ihre Sicherheit selbst bedacht wäre, und, unabhängig von dem Willen des Caravan-Bassa, ihre Maaßregeln nähme.“

Der Major Maitland trat auf, um die Dolche des Dr. Maxwell zu entschuldigen. Er versicherte deshalb die genaueste Erkundigung eingezogen zu haben, die ihm das Recht gäbe, zu erklären, daß diese Dolche in keiner bösen Absicht bestellt wären, sondern daß sie bloß als Vertheidigungs-Waffen für Reuter dienen sollten.

Kein einziger von den anwesenden Ministern und Staats-Beamten sprach in diesen Debatten, weil der Ausgang keinen Augenblick zweifelhaft war. Der Antrag von Mr. Sheridan

wur:

wurde auch verworfen, ohne daß man sich die Mühe nahm, die Stimmen zu zählen.

Der General-Advocat trat am 14ten März im Unterhause mit einer sehr wichtigen Bill auf, vermöge welcher es in England als Hochverrath betrachtet werden sollte, die Franzosen mit Geld, Getreide, Kleidungsstücken, Kriegsbedürfnissen, und andern Nothwendigkeiten zu versehen, sie ihnen zu verkaufen, oder zu verschaffen; ferner, wenn Britten Ländereien in Frankreich ankaufen, oder auf dortige Hypotheken Geld leihen wollten. Diese Veräufung der Hülfquellen, sagte er, dürfte das beste Mittel seyn, den Krieg bald zu endigen, wobey England weit mehr Vortheile haben würde, als von allen jetzigen Handels- Speculationen. Die Bill hatte noch drey Claußeln: 1) Es solle keinem Britten erlaubt seyn, ohne Erlaubniß der Regierung nach Frankreich zu reisen; 2) die sich dort aufhaltende brittischen Unterthanen sollten nicht ohne einen Paß von der Regierung nach England zurückkehren dürfen; diejenigen aber, die ohne Paß ankämen, sollten ihren Landungs-Platz nicht eher verlassen, bis sie dem Magistrate des Orts eine hinreichende Erklärung ihrer Umstände und Verhältnisse

hältnisse gegeben, und Sicherheit für ihr Betragen gestellt hätten; und 3) sollte es bey schwerer Strafe verboten seyn, so lange der Krieg dauerte, französische Schiffe zu assureiren.

Mr. Fox war der erste, der sich heftig gegen diese außerordentliche Bill erklärte, die alle Grundsätze von Freiheit, Gerechtigkeit und Politik mit Füßen träte, und dem Interesse der Nation in jeder Rücksicht höchst nachtheilig wäre. Sie griffe das geheiligte Eigenthumsrecht an, dessen unzertrennliche Eigenschaft sey, daß der Eigenthümer die Freiheit haben müsse, mit dem Seinigen nach seinem Willen zu schalten, wenn er nur die unter Eduard III. deshalb gemachten Gesetze nicht überträte. Er bezog sich auf den americanischen Krieg, während welchem man ganz anders verfahren habe. Die Pässe für die nach Frankreich Reisenden mißbilligte er nicht, desto mehr aber die monströse Clausel gegen die zurückkehrenden Engländer, da der König dadurch die Macht erhalten würde, alle jetzt in Frankreich befindliche Britten zu verbannen. „Zwar soll es ihnen erlaubt seyn, Bürgschaft zu stellen; wer aber soll den Ertrag dieser Caution bestimmen? Soll dies eine Magistrats-Person thun? Wie

„sehen hier also einen Menschen von der Discretion eines andern abhängen, der nach Wohlgefallen, durch eine zu starke Caution, die Rückkehr eines Britten in sein Vaterland unmöglich machen kann. Wenn so die theuersten Rechte der Discretion einzelner Menschen überlassen werden, so frage ich, aus welchem Grunde wir auf den brittischen Namen stolz sind, und unsere Constitution gegen fremde Nationen so sehr lobpreisen?“ Das Verbot, die französischen Schiffe zu assuren, erklärte der Redner für unnütz und thörigt. Der Grundsatz sey zwar nicht unrecht: man müsse die Engländer verhindern, den Verlust der Franzosen zu bezahlen; allein die Assurance sey eine Art von Handel, den man ohne Gewinn nicht fortsetzen würde. Fiele nun im Ganzen die Bilanz zum Vortheil der Engländer aus, so sey ja der Verlust der Franzosen gewiß, und die Einschränkung eines solchen Handelszweiges, worin die Engländer es allen andern Nationen zuvorthäten, wäre eine wahrhaft alberne Maßregel. „Sie ist es um so mehr“, sagte er, „da der Gegenstand der heutigen Kriege nicht Waffsenruh, sondern Einkünfte ist.“

Der General-Sollicitor, Mr. Mitford, versuchte die von Mr. Fox vorgebrachten Gründe zu widerlegen, und sagte, die Frage sey hier: Steht der Gewinn, den ein Land durch eine Summe Geld erlangen kann, im Verhältniß mit der Gefahr, unsre Feinde mit Waffen zu versehen? Er behauptete, daß wenn die Franzosen keine Zufuhr von den Engländern bekämen, andere Nationen diese Bedürfnisse nicht liefern würden noch könnten, und dadurch der Krieg sehr bald geendigt seyn würde. In Betref der Affecuranz sey die Bemerkung von Mr. Fox richtig, in soferne ein immer fortdauernder Nachtheil von dem Verbote die Folge wäre; allein man hoffe gewiß, das Uebel würde nur kurz seyn.

Mr. Erskine sprach umständlich über die Natur des Hochverraths, und alle darüber bereits vorhandene Gesetze, wobey er sich stark gegen die Bill erklärte. Das Verbot, nicht in Frankreich Ländereien und Actien zu kaufen, sey lächerlich, weil nur ein Unsinniger jetzt Gelder in einem Lande anlegen würde, wo keine feste Regierung, keine Sicherheit des Eigenthums und kein Schutz zu erwarten sey. In Hinsicht der Affecuranz, so wäre

N 2

wäre die Gefahr der Franzosen sehr groß, und daher die Prämie überaus hoch, folglich durch das Verbot der außerordentliche Verlust für die englischen Asscuradeurs völlig entschieden. Noch mehr erklärte er sich gegen den Artikel, die Rückkehr der Engländer aus Frankreich betreffend, und behauptete, daß in der jetzigen Lage der Dinge nichts sey, was eine so große Verminderung der Freiheit des Volks rechtfertigen könne. Er sagte daher auch am Schlusse seiner Rede: „Zeigt mir die Nothwendigkeit, und ich will bey allen Acten, womit man auftreten wird, mit Euch Hand in Hand gehn.“

Die Debatten dieses ersten Tages dauerten länger, wie es sonst bey der Eröffnung eines Antrages gewöhnlich war. Außer den oben angeführten Rednern sprachen noch Mr. Curwen gegen die Bill, Mr. Martin und Mr. Frederick North, Sohn des ehemaligen Ministers, aber für dieselbe.

Am 18ten März geschah die zweite Vorlesung. Es schien, daß die Minister sich völlig auf die Stimmung des größten Theils der Parlamentsglieder verließen; denn, ohne selbst zu reden,

sucht:

suchten sie die Bill eiligst durchzuführen, bis der Major Maitland sich über das Stillschweigen bitter herausließ, und sie zum Reden aufforderte, auch Mr. Fox gegen die Eile bey einer Bill protestirte, wodurch die Freiheit der Engländer bey der Wurzel angegriffen würde. Er nannte die Bill tyrannisch, und verlangte sowohl eine Committee zur Untersuchung, als einen Aufschub, um zu erfahren, was man außerhalb dem Hause davon sage.

Mr. Pitt und auch der General-Advocat suchten nun diesen Vorwurf der Tyranny abzulehnen; sie bezogen sich auf die Umstände, auf die schon vorhandenen Gesetze, und auf die Verfassung selbst, vermöge welcher im äußersten Falle den an den Küsten zurückgehaltenen Engländern die Gerichtshöfe in Westminster offen stünden. Noch sprachen zum Vortheile der Bill der Aldermann Anderson und Mr. Martin; Mr. Sheridan aber sprach sehr heftig dagegen, so wie Mr. Whitbread Jun., der da erklärte, er habe für den Krieg gestimmt, allein nicht zugesagt, die Minister in allen ihren Maaßregeln zu unterstützen, unter denen die jetzt vorgeschlagene

nen schändlich wären. Es kam nun zum Stimmen, wobey dann der Aufschub mit 127 Stimmen gegen 37 verworfen wurde.

Das Unterhaus verwandelte sich nun am 22sten in eine Committee, da denn die Debatten auf's höchste stiegen. Mr. Fox erklärte sich von neuem mit verstärkter Heftigkeit gegen diese Freiheits tödtende Bill, wobey ihm Mr. Grey, Mr. Anstruther, Mr. Bouverie, Mr. Adam, Mr. Erskine und der Major Maitland folgten. Man bestand jetzt abermals auf Beweise von Gefahr, um die Ausdehnung der Hochverraths-Gesetze und überhaupt solche Maaßregeln vor den Augen der Welt und Nachwelt zu rechtfertigen. Mr. Hawkins Browne, Mr. Hardinge und Lord Beauchamp bezogen sich hingegen auf notorische Dinge, die alle weitere Beweise entbehrlich machten. Der letztere sagte, dieser Krieg müsse mit keinem einzigen der vorigen verglichen werden; denn immer hätten die kriegsführenden Völker für die gegenseitigen Constitutionen Achtung bewiesen, die jetzigen Feinde aber verlangten nichts geringeres, als die gänzliche Vernichtung der politischen Verfassung Englands.

Mr.

Mr. Burke bewies aus der brittischen Geschichte, daß man seit hundert Jahren schon fünfmal solche Freiheits- beschränkende Gesetze gemacht habe, um das Ganze sicher zu stellen. „Es ist besser, sagte er, daß Cäsar dem Brutus, oder Brutus dem Cäsar nachsteht, als daß Rom sich dem persischen Monarchen, oder der Macht von Carthago unterwerfen muß.“ Der Redner las auch aus dem Moniteur, eine ins Englische übersezte empörende Stelle vor, die hier im Unterhause ihre Wirkung nicht verfehlte. „Der Augenblick ist noch nicht gekommen, wo wir den Drestes des brittischen Parlaments, den wüthenden Burke, so wie den insolenten Grenville und den complottirenden Pitt vor das Revolutions- Tribunal stellen können; allein das Tribunal der öffentlichen Meinung hat sie schon gerichtet; sie sind dem Hasse der Nationen Preis gegeben; auch haben diese Menschen ihre Verfluchungen wohl verdient; sie, die so gierig nach dem Elende der Völker dürsteten; sie, diese Geißel in der Erde, die unaufhörlich ihr Gold und ihre Verbrechen verschwendeten, um eine Nation zu vernichten, die sie nicht hoffen konnten zu besiegen. Aber ihre Künste sind auf

„gedeckt. Ihr Gold und ihre Verbrechen sind
 „verlohren. Jetzt mögen diese gegen das Mens-
 „schengeschlecht Verschworne zittern! Wir haben
 „Eisen und Menschen; und diese verwegene Läs-
 „terer, die sich erfrechten, die Unabhängigkeit
 „der französischen Nation zu verachten, und uns
 „immer als Räuber und Canibalen zu schildern,
 „sollen bald ihre Kniee vor der Bildsäule der Frei-
 „heit beugen; aber nur um, sogleich nach dieser
 „Kniebeugung, das Schaffot zu besteigen, und
 „dort durch ihren Schand: Tod alle Uebel zu
 „büßen, die sie in die Welt gebracht haben.“

Mr. Sheridan zeigte, daß die angeführ-
 ten Einschränkungs: Gesetze reelle Veranlassungen
 gehabt hätten, dahingegen hier die Unbefangenen
 von keiner Gefahr wüßten. Er sprach gegen die
 schimpflichen bis ins Lächerliche getriebenen engli-
 schen Hausuntersuchungen, wobey man von allen
 Mieth: Bewohnern Listen gemacht, und darin
 Namen, Geschlecht, Alter, Leibesgröße, Ges-
 ichtszüge, und muthmaßliche Charactere aufge-
 zeichnet hätte. Das von Mr. Burke berührte
 Beispiel von Cäsar und Brutus wandte der
 Redner zur Verstärkung seiner Argumente an.
 „Man

„Man erinnere sich, wie sehr Rom durch die
 „Waffen der Carthaginienser unter Hannibal
 „herunter gebracht war; ja wie diese berühmte
 „Stadt selbst von den Galliern erobert und ge-
 „plündert wurde; immer aber erholte sie sich
 „bald wieder, und fuhr fort, ihre Freiheit und
 „ihre Macht aufrecht zu erhalten. Man sehe
 „nun aber die andere Seite des Gemäldes! Als
 „Rom sich dem Cäsar unterwarf, erholte es
 „sich nie wieder. Von diesem denkwürdigen Zeit-
 „puncte an, bis auf den heutigen Tag, waren die
 „Römer Sklaven.“

Es entstand bey dieser Gelegenheit, in Hinsicht auf Ordnung und Parlaments-Formen, zwischen Mr. Sheridan und dem Staats-Minister Dundas ein großer Streit, den jedoch der durch sein partheiloses Betragen ausgezeichnete Sprecher des Hauses zum Vorthail des erstern entschied. Die Debatten über diese wichtige Bill dauerten viele Tage lang, und jeder Artikel, jede Clausel, jede Periode wurde lebhaft bestritten, und eben so lebhaft von den Ministern und ihren Anhängern vertheidigt. Mr. Fox redete am öftersten, und widersprach allen Puncten, so wie

den neuern dabey geäußerten Grundsätzen, die von dem General: Advocaten und dem General: Solicitor aufgestellt wurden, und sämmtlich eine Ausdehnung der königlichen Macht zum Grunde hatten. Ueber jeden Artikel wurde gestimmt, und allemal mit einer großen Majorität für die Bill.

Der Aldermann Anderson übergab dem Hause eine Bittschrift von einer großen Anzahl Kaufleuten, die die Affecuranz der französischen Schiffe durch Sachwalter vor den Schranken vertheidigen wollten. Dies wurde zugestanden, da denn der Rechtsgelehrte Pigott eine Rede hielt, worauf jedoch von Seiten der herrschenden Parthey so wenig geachtet wurde, daß der General: Advocat sich sogar sträubte, Bemerkungen der Parlaments: Glieder über die Rede anzuhören. Dies veranlaßte einen hitzigen Wortwechsel zwischen ihm und Mr. Fox, und da Mr. Pitt auch auf die Beschleunigung der Bill bestand, so wurden die Debatten wieder mit Hefigkeit erneuert. Mr. Curwen, Mr. Lambton und Mr. Courteney sprachen gegen die Einführung eines so despotischen Gesetzes. Mr. Burke hingegen vertheidigte es abermals durch

neue

neue Gründe. Er behauptete, daß kein Theil der Constitution dadurch angegriffen sey, weder in der Gesetzgebung, noch in der Justiz, Verwaltung. Die letztere nannte er ein Bild der Constitution. Der König würde hier durch die Richter vorgestellt, die Lords durch die Writs of Error, *) und die Gemeinen von England durch die Geschwornen.

Er sagte, es sey abgeschmackt und höchst unpatriotisch, sich der Bill zu widersetzen, wobey er einen englischen Lieferanten mit einem Franzosen redend einführte. „Sollte, sagte der erstere, unser König, aus Liebe zu seinem Volke, seine eigene Person in Gefahr setzen, und gegen euch selbst zu Felde ziehen, so seht, hier ist Pulver, von der besten Güte, und hier sind auch Kugeln, womit ihr ihn vielleicht treffen könnt. Ich
bes

*) So nennt man gewisse Schriften der Sachwalter bey Proceß-Sachen, worin man sich auf einen gerichtlichen Irrthum bezieht, und dadurch, wenn er bewiesen wird, den Urtheils-Spruch und die ganze Procedur vernichtet.

„betrüge euch wahrhaftig nicht; beide Artikel
 „sind gut. Seine Kinder, die nach Ruhm dürs-
 „ten, sind bereits ins Feld gegangen. Gut!
 „wollt ihr ihren Muth vernichten, so nehmt die-
 „se Kugeln, diese Bajonette, und zielt damit
 „nach ihren Herzen; sie mögen immerhin um-
 „kommen, weder sie, noch ihre englische Kriegs-
 „genossen kommen hier in Betrachtung, sondern
 „der brittische Handel. — Man hat eine groß-
 „müthige Subscription eröffnet für die Witwen
 „derer, die im Kriege umkommen würden. Nun
 „aber kommt der Lieferant und sagt: Wenn ich
 „keine Lieferung mache, so habt ihr keine Gele-
 „genheit zu subscribiren. Also, während der
 „Zeit, daß gute Menschen Barmherzigkeit auszu-
 „üben suchen, verschafft der Geiz eines solchen
 „Elenden dazu die Gegenstände. Ich erkläre da-
 „her, daß wenn Britten ihrer würdig handeln
 „wollen, sie eine jede Art Gemeinschaft mit dem
 „gebrandmarkten Auswurfe des Menschengeschlechts
 „aufgeben müssen.“

Der Minister Pitt äußerte seine Abneigung,
 ein mehreres über diese Bill zu sagen, besonders
 da sie so gut vertheidigt worden wäre. Man
 schritt

schritt nun zum Stimmensammeln, da denn durch 154 Stimmen gegen 53 diese wichtige Bill im Unterhause genehmigt, und nun dem Oberhause zugeschickt wurde.

Hier waren die Debatten nicht minder lebhaft, von denen wir nur, mit Uebergang der bereits von beiden Theilen angeführten Gründe und Gegengründe, den Gang und die ausgezeichneten Züge anführen wollen. Lord Grenville eröffnete den Streit durch den Antrag, die Bill zum Gesetz zu machen, worin er vom Lord Elston und Lord Hawkesbury unterstützt wurde. Der letztere, zum königlichen Conseil gehörig, behauptete, daß die Asscuranz der französischen Schiffe in England jährlich nicht 100,000 Pf. St. überstiege; eine Summe, die mit der Hoffnung, den Handel der Franzosen zum Stillstand zu bringen, oder ihre Handels-Schiffe unversichert in den Händen brittischer Kriegsschiffe zu sehen, in keinem Verhältnisse stünde. Der Graf von Guildford, Lord Kinoul und der Herzog von Norfolk hingegen bestritten die Bill, als ungerecht, zweckwidrig und gefährlich für die Freiheit.

Am heftigsten that dies der Marquis von Lansdowne. Er sagte: „Die Idee ist über
 „allen Ausdruck lächerlich, fünf und zwanzig
 „Millionen Franzosen von der Gemeinschaft mit
 „dem übrigen Menschengeschlechte auszuschließen,
 „und sie gleichsam hermetisch zu versiegeln. Nichts
 „kommt dem Abgeschmackten dieses Entwurfs
 „gleich, als dessen Grausamkeit. Der Versuch,
 „eine so ungeheure Anzahl Menschen auszuhun-
 „gern, ist der höchste Grad der Grausamkeit, so
 „wie der Versuch, ihnen durch Hunger gewisse
 „politische Meinungen herunter zu würgen, der
 „höchste Grad der Abgeschmacktheit ist. Kurz,
 „man kann die jetzige Administration das Wunder
 „der Welt nennen.“

Der Redner bezog sich auf die Dänen, Schweden und Americaner, die den Handel mit Frankreich dennoch fortsetzen würden. Er nannte Nordamerika den am meisten emporkachsenden Staat, den die Sonne in ihrem Laufe beschiene. Seine Menschenzahl, so wie seine Landes-Producte, stiegen jährlich auf eine unglaubliche Weise. Es würde dort eine ungeheure Menge Korn erzeugt, das die Americaner gegen europäische Manufacturen

Waa:

Waaren vertauschten , und das größtentheils Eng-
land zum Markte hätte. Nicht über ein Sechst-
theil bliebe davon hier ; fünf Sechstheile würden
wieder ausgeführt , und vermehrten dadurch den
brittischen Handel und die Schiffahrt. Und alle
diese und andere Vortheile wollte man jetzt vorsätz-
lich aufopfern, und die Americaner zwingen, selbst
directe nach Frankreich zu fahren. Der Marquis
behauptete, daß durch den gegenwärtigen Krieg
der brittische Credit bereits in seinem Mittelpuncte
erschüttert sey. Er bezog sich dabey auf die so ge-
häuften Banquerotte sehr ansehnlicher Häuser in
allen Theilen des Königreichs, auf das Mistrauen
der Capitalisten, ihre Gelder den Wechslern an-
zuvertrauen , auf die Auswanderungen reicher Fa-
milien , auf den schlechten Zustand der Bank von
Newcastle , auf die fehlgeschlagene Subscription
zu einer sehr achtungswerthen Tontine , und auf
die nicht geschehene Zahlung von 10,000 Pf. St.
nach einer wirklich geschehenen Subscription zu
einem höchst nützlichen Canal bey Bath; eine Unter-
nehmung, die vielleicht für immer aufgegeben wor-
den sey. Er sprach als ein alter Staatsmann
über die jetzige politische Lage der größten Mächte
Europens , über den Krieg, und über das mehr
als

als hundert Jahre alte System Englands, der Vergrößerung des Hauses Oestereich entgegen zu arbeiten; wobey er folgende wörtliche Aeußerung des Königs Wilhelm III. über diesen Punct anführte: „Wenn je dies Haus seinen Fuß nur einen Zoll breit über den pyrenäischen Tractat hinaussetzt, so will ich gleich ein so guter Franzose werden, wie einer es in Frankreich nur wünschen kann, und meine ganze Macht aufbieten, Oestereich Grenzen zu setzen.“

Die Debatten über diese Bill dauerten hier, so wie im Unterhause, viele Tage. Noch sprachen die Grafen Lauderdale und Stanhope gegen die Bill, die aber durch die ganze Phalanx der besten Redner im Oberhause vertheidigt wurde. Es sprachen dafür der Großkanzler, Lord Loughborough, der Ex-Großkanzler, Lord Thurlow, der Herzog von Portland, der neue Graf von Mansfield, (vormals Lord Stormont) Lord Kenyon, die Grafen von Porcester, von Spencer, von Graham und von Abingdon, und der Ex-Minister Herzog von Leeds, der den Ministern für ihre Bemühungen, die britische Constitution zu retten, öffentlich dankte.

Weh:

Mehrere sprachen zweimal, dreimal, auch öfterer. Endlich am 22sten April kam es zum Stimmen, da denn diese so wichtige Bill mit 62 Stimmen gegen 7 gebilligt, und gleich nachher durch die königliche Zustimmung zum Gesetz wurde.

Der Graben der Canäle war in einen Buscher ausgeartet, und über alle Bedürfnisse vervielfältigt worden. Mr. Powys, der schon ehemals diesen Gegenstand im Parlamente berührt hatte, brachte deshalb am 21sten März im Unterhause eine Bill ein, diesen Zweig der Industrie durch Verordnungen zu reguliren. Er wurde von mehrern Gliedern beider Parteien unterstützt; unter andern vom Capitain Berkeley, der da behauptete, daß jetzt bey dem Canal-Graben nur sehr selten auf den Nutzen des Landes gesehen würde, und die meisten Unternehmungen dieser Art ein Speculations-Spiel wären. Einige Capitalisten in großen Städten kamen in einer Taverne zusammen, legten eine Charte von England auf den Tisch, und nun bestimmten sie alles, ohne einmal die Districte zu kennen, wo Canäle gegraben werden sollten. Die Actien wurden sodann von ihnen verhandelt, und durch Künste in die

Höhe getrieben. Auf diese Art ginge viel Land unnützerweise verlohren, und der brittische Küsten-Handel, die große Schule der Seeleute, würde dadurch vernichtet. Der Minister Pitt erklärte, daß er darüber noch keinen Entschluß gefaßt, allein nichts gegen eine nähere Erörterung der Bill einzuwenden habe; worauf denn die künftige Untersuchung durch Stimmen-Mehrheit beschlossen wurde.

Mr. Gascoyne legte dem Unterhause am 11ten April eine Bittschrift von der Stadt Liverpool vor, worin die große Stockung des Handels wegen der vielen Banquerotte geschildert, und sodann gebeten wurde, zu gestatten, daß die Kaufleute in dieser Stadt gewisse Wechselfapiere, die Zinsen trügen, in Umlauf bringen könnten, wodurch den schrecklichen Folgen des Uebels vorgebeugt werden würde. Sie erbaten sich dabey, einen Etat ihres Vermögens dem Hause vorzulegen, um zu zeigen, daß sie im Stande wären, diese außerordentliche Wechsel zu bezahlen. Die Sache wurde einer Committee zur Untersuchung übergeben.

Mr.

Mr. Pitt rief indeß die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen Gegenstand, lobte sehr das Betragen der Liverpooler, und zeigte die Nothwendigkeit, einen National: Schritt zu thun, dem Handel zu Hülfe zu kommen, wobey er sich auf die sehr gewöhnlichen Fälle bezog, daß reiche Kaufleute, die alle an ihnen zu machende Forderungen leicht befriedigen könnten, dennoch oft aufhören mußten zu zahlen, weil diese Forderungen unerwartet und auf einmal kämen.

Mr. Thornton, ein großer Londner Kaufmann und Parlaments-Glied, bestätigte alles, was über den jetzigen critischen Zustand des Handels gesagt war, und schrieb diese bedenkliche Lage dem großen National: Credit zu, der seit einiger Zeit sowohl Kaufleute als Manufacturiers zu außerordentlicher Ausdehnung ihrer Geschäfte verleitet hätte. Er sprach mit großem Lobe von der Bank von England, die unaufgefordert hervorgetreten, und vielen bedrängten Kaufleuten Hülfe verliehen hätte.

Der einige Tage nachher von dem Lords Major von London im Namen der Committee abgestattete Bericht, war sehr beunruhigend. Es

wären, sagte er, noch eine Menge Banquerotte zu erwarten. Mehrere Manufacturen und Fabriken ständen ganz stille. Viele tausend Manufactur-Arbeiter in England würden ohne eine schnelle Hülfe bald ganz ohne Beschäftigung, und die daraus entstehenden Uebel nicht zu berechnen seyn. Der Director der königlichen Bank in Schottland, Mr. Innes, hatte auch Nachricht von der Verlegenheit der blühendsten Manufacturen jenes Königreichs, und von den Bemühungen der dortigen Bank gegeben, die Nothleidenden zu unterstützen, daß aber das Uebel so wachsend sey, daß man die großen Forderungen nicht befriedigen könne, und man erwarten müsse, daß in sehr kurzer Zeit in Glasgow, Paisley, und den umliegenden Gegenden 160,000 Menschen, Männer, Weiber und Kinder, die für die dortigen Manufacturen arbeiteten, ganz ohne Brod seyn würden. Die großen im Parlamente sitzenden Kaufleute, Mr. R. Thornton, Mr. Chiswell, Mr. Anderson u. a. verstärkten alle diese Nachrichten durch eigne Erfahrung und darauf gegründete Bemerkungen.

Die Committee schlug nun vor, für fünf Millionen Pf. St. Schatzkammer-Scheine aus-

zufertigen, zu 20, 50, und 100 Pf. St.; zahlbar am 31sten August und 30sten November 1793, ferner am 28sten Februar und am 31sten May 1794; diese National-Scheine wollte man gegen Sicherheit unter die nothleidenden Kaufleute und Manufacturisten vertheilen; welche Vertheilung zwanzig durch's Parlament ernannten und beeidigten Commissarien übertragen werden sollte. Die Sicherheit mußte in Kaufmannsgütern bestehen, zu dem doppelten Werth der geliehenen Summe, wobey die Städte London, Bristol, Liverpool, Hull, Glasgow und Edinburg, die Depot-Orter seyn sollten. Die Zinsen waren zu fünf Procent bestimmt, wovon 3 Pf. 16 Schillinge für den Staat, und der Rest zur Bestreitung der Kosten dienen, was aber von den Gütern nicht am 31sten May 1794 eingelöst wäre, verkauft werden sollte.

Die Sache wurde nun ohne Verzug vorgenommen. So sehr man auch die Nothwendigkeit der Hülfe einräumte, so war man doch über die Mittel gar nicht einverstanden, und alle Uebel wurden den Ministern zur Last gelegt. Mr. Jekyll zeigte dies umständlich, und behauptete, daß vor-

nehmlich die neue Stempel ; Auflage , wodurch der Umlauf der Land ; Banknoten gehemmt worden, die Quelle dieses Unglücks sey, welches man dem Minister genau vorhergesagt habe , der aber darauf nicht geachtet hätte , und nun zu dem niedrigen Geschäfte, auf Pfänder zu leihen , seine Zuflucht nehmen wolle. Der Krieg, der keinen guten Prospect gäbe, habe das Unglück vollendet.

Mr. Fox überging sowohl die Schuld der Minister, als den Krieg, und räumte auch die Nothwendigkeit der Hülfe ein; allein er verwarf die Methode, und fand es sowohl der Regierung unwürdig, als der Freiheit gefährlich, einen neuen Character anzunehmen, und zu der gesetzgebenden und vollziehenden Autorität auch die commercirende Autorität zu fügen. Dies sey ein Geschäft für die Bank von England, welche jedoch, wahrscheinlich nach reifer Ueberlegung, eine Hülfe abgeschlagen hätte, die man jetzt vom Parlamente fordere. Es wäre ja das Interesse der Bank, gute Wechsel zu discomptiren, und wenn sie solche ausschläge, so müsse sie von der Solidität der Aussteller nicht große Begriffe haben.

Mr.

Mr. Pitt sagte, er sey vollkommen darin mit Mr. Fox einverstanden, daß der Handel unter der Controlle der Regierung seinen Ruin bewirken würde; allein diese Macht sey nicht fortdauernd, nur auf eine kurze Zeit, und blos auf den einzigen Fall eingeschränkt. Die Bank verdiene das höchste Vertrauen, allein auf Pfänder zu leihen sey ganz gegen ihr System; auch auf Papier liehe sie ihre Gelder nur auf zwey Monate, und nie auf längere Zeit. Der Bank-Director S. Thornton entschuldigte das behutsame Discomptiren der Bank durch den Umstand, daß neulich ungeheure Summen aus ihrem Schatz baar herausgezogen worden wären, und sie daher ihre übrigen Gelder zu ihrem anderweitigen Nutzen verwenden müßte. Er bemerkte, daß im vorigen Jahre für 4,500,000 Pf. St. Schatzkammer-Scheine im Umlaufe gewesen wären, die man aber so geschwind liquidiret habe, daß am Ende des Jahres 1793 deren nicht mehr als eine Million übrig seyn würden. Von der Abneigung der Bank, die Sache zu übernehmen, sagte jedoch dieser Director nichts; daher denn Mr. Fox, Mr. Francis, Mr. Grey und Mr. A. Taylor desto stärker darauf bestanden. Der erstere rief aus:

„Gerechter Gott! wie elend würde unsere Freiheit seyn, wenn es von einigen Commissarien abhängen sollte, nach Wohlgefallen, ohne Appellation, eine Familie auf einmal zu vernichten? Der Minister sagt: dies System ist ja nicht forwährend. Gut! Aber es kann eine Zeit kommen, wo künftige Regierungen, durch diese Beispiel gebende Maaßregel berechtigt, sie auch ohne Noth ergreifen, und sie dauerhaft machen können; sodann würde unsere Constitution und unsere Freiheit auf einmal vernichtet seyn.“

Der Minister Dundas behauptete, daß die jetzige Verlegenheit der Kaufleute und Manufacturisten, weit entfernt ein böses Zeichen zu seyn, vielmehr die Folge von dem außerordentlichen Flor der Nation sey, der einzelne Personen vermocht habe, ihre Speculationen über den Betrag ihrer Capitallen hinaus zu treiben. In Ansehung der Commissarien sagte er, daß die Sitten-Verderbniß schrecklich seyn müßte, wenn man nicht zwanzig Männer finden könnte, die ihre aufgelegten Pflichten gegen die Hülfbedürftigen erfüllen würden, ohne darauf zu sehen, ob diese in rothen Freiheits-Mützen, in blau und gelb, (die Farbe von Mr. Fox Parthey)

oder

oder in sonst einer Farbe erschienen. Mr. Fox erklärte, daß er als Mensch kein Mistrauen hege, daß die Commissarien ungerecht oder partheiisch handeln möchten; als Gesetzgeber aber könne er keiner Anzahl von Menschen, so groß auch übrigens ihre Rechtschaffenheit sey, unbedingt die Macht einräumen, ungerecht zu handeln, wenn sie dazu geneigt seyn sollten.

Mr. Jekyll zeigte, daß die Summe von fünf Millionen unzureichend sey; da nach genauer Erkundigung für sieben Millionen Pf. St. Nothwechselbriefe im Umlaufe wären, und daß man daher die Hülfssumme auch auf sieben Millionen erhöhen müsse. Dieser Vorschlag, so wie ein anderer von Mr. S. Thornton, die Zinsen zu vermindern, die mit den Nebenkosten beinahe sieben Procent betragen müßten, wurden von Mr. Pitt gemißbilligt, der da behauptete, daß Nothleidende bey einer außerordentlichen Hülfe nicht über große Zinsen klagen müßten, die hier um so nöthiger wären, um andere, die sich nicht in wirklicher Verlegenheit befänden, von dem Ansuchen abzuhalten.

Die Bill wurde endlich, nach ihrem ursprünglichen Entwurfe, ohne Stimmen : Zählen genehmigt, und der 30ste September zum Anfange der Operation festgesetzt.

Man schritt nun zur Ernennung der zwanzig Commissarien, die aus sieben Parlaments : Gliedern, vier Bank : Directoren und neun ansehnlichen Londner Kaufleuten bestanden ; sodann schickte man die Bill dem Oberhause zu. Die Noth war dringend, und die Sitzung nahte sich ihrem Ende, weshalb der Minister Grenville auf die möglichste Beschleunigung antrug. Dieser Antrag, so wie die Bill selbst, fanden jedoch hier vielen Widerspruch. Dies thaten die Grafen von Lauderdale und von Stanhope, der Herzog von Norfolk, Lord King, Lord Rawdon, der Marquis von Lansdowne, und der Ex : Großkanzler, Lord Thurlow ; dagegen der Graf von Mansfield, Lord Hawkesbury, der Herzog von Leeds und der Großkanzler, sowohl die Bill als die Eile rechtfertigten. Dies geschah am 7ten May, wo sie zweimal gleich und am folgenden Tage zum drittenmal verlesen, auch mit einer großen Stimmen : Mehrheit genehmigt wurde ; da
sie

ste dennoch in der nämlichen Stunde, vermittelt einer bevollmächtigten Commission, die königliche Zustimmung erhielt.

Der Lord: Advocat von Schottland legte am 23sten April dem Unterhause eine Bill vor, deren Endzweck war, die durch das Parlament seit hundert Jahren für die Catholiken in Schottland gemachten Strafgesetze und Einschränkungen aufzuheben, wobey er sich auf die neulichen zum Vortheile der englischen Catholiken gemachten Gesetze bezog. Er zeigte das Harte der Lage seiner catholischen Landsleute in vielen Fällen. Es würde unter andern von ihnen nach den Gesetzen ein gewisser Eid verlangt, den man Formula nennt, und niemand leisten könne, ohne seiner Religion zu entsagen; wenn man ihn aber verweigere, so stünde es dem nächsten protestantischen Anverwandten frey, dem Catholiken sein Vermögen zu nehmen. Er machte auf das Grausame dieses Gesetzes aufmerksam, das zwar selten vollzogen würde, aber doch Rechtskraft hätte, und gottlosen Menschen zum Instrument diene, dessen Beibehaltung folglich der Gesetzgebung unwürdig sey. Eben jetzt wäre ein Proceß dieser Art bey den schottländischen Gerichten:

richtshöfen anhängig. Ein catholischer Landedelsmann, von einem so respectablen liebenswürdigen Character, wie einer im ganzen Königreiche, ein Eigenthümer von Landgütern, die ihm jährlich tausend Pf. St. einbrächten, und die seine Vorfahren seit 150 Jahren besessen hätten, dieser sey nun auf dem Punct, sein ganzes Vermögen zu verlieren, und zum Bettler zu werden; und dies ganz allein durch die gesetzmäßige Bosheit eines Verwandten, der sonst bey seiner Forderung auch nicht den geringsten Anspruch hätte, als den ihm dieses grausame Gesetz gäbe, auf dessen Vollziehung er durchaus bestünde. Man habe zwar in den Gerichtshöfen die Entscheidung der Sache durch allerhand Mittel verzögert; es sey aber doch zu fürchten, daß dieser höchst verdienstvolle Mann vielleicht schon jetzt zum Bettler geworden. Wäre es zu spät ihn zu retten, so hoffe er, der Lord: Advocat, daß die Gesetzgebung sorgen würde, daß dieser höchst Unglückliche, als das letzte Opfer dieses grausamen Gesetzes fiele.

Der Obriste Mr Elob, dankte dem Lord Advocaten für seinen menschenfreundlichen Antrag, gegen den er keine andere Einwendung habe, als daß

daß er nicht weit genug ausgedehnt wäre. Warum wollte man in Schottland mehr intolerant seyn, wie in andern Ländern. Was neuerlich in Irland zum Vortheil der Catholiken geschehen sey, mußte auch im vollen Maaße in Schottland Statt findern; er hoffe also, daß die Bill schleunig durchgehn, und wo möglich der angeführte Unglückliche darin eingeschlossen werden möchte. Dies geschah auch mit der einmüthigsten Einstimmung, sowohl hier, als im Oberhause. Das Gesetz verstattete also, daß von jetzt an, die Catholiken in Schottland die Erlaubniß haben sollten, ihr Vermögen und liegende Gründe zu beerben, zu kaufen und nach Wohlgefallen zu veräußern, oder zu testiren; dabey wurde ihnen jedoch untersagt, in protestantischen Familien die Stellen eines Hofmeisters, Hauslehrers und Curators zu bekleiden, auch nicht als Schulmeister, Professoren, oder Lehrer irgend einer Wissenschaft, öffentlich aufzutreten.

Mr. Wyndham legte im April im Unterhause die Bittschrift des Uhrmachers Mudge vor, der zur Berechnung der Meereslänge eine neue Uhr erfunden hatte, und deshalb vom Parlamente eine Belohnung verlangte. Mr. Wyndham

ham

ham nannte ihn einen außerordentlichen Künstler, bezog sich auf den Grundsatz der brittischen Gesetzgebung, nützliche Erfindungen aufzumuntern, und trug an, daß die Uhr von einer Commission untersucht werden sollte, zu welcher er sieben Parlaments-Glieder, und unter diesen Mr. Pitt und Mr. Fox vorschlug.

Mr. Wilbraham war der einzige, der als ein Mitglied der sogenannten Longitudinal-Societät, sich diesem Vorschlage widersetzte, weil, nach seiner Meinung, die Rechte dieser Societät dadurch gekränkt würden. Mr. Courtenay aber deckte das Lächerliche dieses Ansinnens auf, einer Societät oder einem Departement die Entscheidung solcher Dinge unbedingt zu überlassen. Männer dieser Art hätten Amts- oder wissenschaftliche Vorurtheile; „Selbst Astronomen, sagte er, die in den höchsten Regionen des Firmaments umher wandern, sind, wenn sie zur Erde zurückkehren, nicht mehr wie andere Sterbliche, und nicht selten leiden Eifersucht, Rivalenschaft, und selbst die Politik ihre Urtheile.“ Der Redner bezog sich auf seine Erfahrung: als man die Blitzableiter zuerst in England einfuhrte, waren die Freunde dieser Erfindung
in

in Gefahr, für Uebelgesinnte gegen die Regierung gehalten zu werden, blos weil Doctor Franklin, der Erfinder davon war. Er selbst erinnere sich, als ehemaliges Mitglied des Artillerie-Departements, daß man zur Zeit des americanischen Krieges, vorgeschlagen habe, das Pulvermagazin zu Purfleet mit Ableitern zu versehen; „bald nachher „aber, so wie es bekannt wurde, erhielt das Departement aus verschiedenen Gegenden des Königreichs die Nachricht, daß dies Vorhaben eigentlich der Plan von Englands Feinden sey, das Magazin in die Luft zu sprengen, und dadurch die Unabhängigkeit von America zu befördern. „So mußte in allen Zeitaltern die Philosophie beständig mit den Vorurtheilen und Leidenschaften der Menschen kämpfen!“

Der Vorschlag, die Uhr zu untersuchen, ward nun durch eine große Stimmen-Mehrheit genehmigt, und als zwey Monate nachher, am 17ten Juny, der Bericht der Commission gut ausfiel, trug Mr. Wyndham, in Hinsicht, daß die Uhr erst durch See-Erfahrung erprobt werden mußte, und hernach noch mehr vervollkommnet werden könnte, nur auf eine mäßige Belohnung an, die
so:

sodann nach bestätigter Erfahrung vom Parlamente erhöht werden könnte. Die von ihm nach diesem Gutachten vorgeschlagene Summe von 2500 Pf. St. wurde nun auch Mr. M u d g e ohne Widerspruch bewilligt.

Der Graf von Lauderdale übergab am 1sten May dem Oberhause eine Bittschrift, worin um die Erlaubniß ersucht wurde, von dem Obertribunal in Schottland appelliren zu dürfen; er bezog sich darauf, daß diese Appellationen vor der Union mit England, auch ans schottländische Parlament Statt gefunden hätten. Die Bittschrift, die vorgelesen wurde, war von zween Buchhändlern in Edinburg, Robertson und Berry; Männer, die unter der Bezeichnung als Verkäufer einer aufrührerischen Schrift, von besagtem Obertribunale, zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe waren verurtheilt worden, und wogegen sie jetzt als unschuldig protestirten.

Der Großkanzler sowohl als Lord Thurlow, deren Gutachten in Justizsachen gewöhnlich im Oberhause entscheidend war, erklärten sich gegen das Recht der Appellation, weil dadurch der Lauf der Criminaljustizpflege in Schottland gehemmt wer-

werden würde; indessen gestatteten sie doch Sachswalter vor den Schranken zu hören, nicht zur Aufklärung des Processes, sondern nur um für die Bittschrift die Rechtsgründe anzuhören, die aber das Gesuch dennoch nicht bewirken konnten.

Im Oberhause erregte gegen das Ende der Sitzung eine Privilegien-Sache harte Debatten. Bey der letzten Wahl der sechszehn schottländischen Pairs hatten der Herzog von Queensberry, und der Marquis von Abercorn, auch ihre Stimmen gegeben, obgleich sie brittische Pairs waren. Hierüber beklagten sich die schottländischen Pairs, und verlangten, daß diese Stimmen nicht gezählt werden sollten, da jetzt eine neue Wahl an die Stelle des Lord Stormont, der als Graf von Mansfield, ins brittische Oberhaus getreten, geschehen mußte. Man stritt zwey Tage lang über diesen Gegenstand, wobey die Meinungen der Hofparthey mit denen von der Opposition ganz vermischt waren. Lord Grenville unterstützte die beiden Stimmgeber; allein mehrere eifrige Anhänger des Hofes, stimmten hierin wider ihn, dahingegen andere von der Opposition mit ihm stimmten. Am ersten Tage siegte er nur mit

einer einzigen Stimme, am zweiten aber mit 48 gegen 41; da denn diese Sache zum Nachtheile der schottländischen Lords entschieden wurde, wogegen jedoch der Graf von Lauderdale einen förmlichen Protest im Archiv des Hauses niederlegte.

Mr. Sheridan brachte am 16ten April im Unterhause gegen Lord Auckland eine schwere Klage vor, die lange und sehr lebhaft Debatten veranlaßte. Die Sache betraf die am 5ten dieses Monats von dem Gesandten in Holland, den Generalstaaten übergebene Note, die der Redner eine so nichtswürdige Schrift nannte, als je eine in der diplomatischen Welt erschienen wäre; eine Schrift, für welche der Lord zurück berufen, und vom Parlamente des Hochverraths angeklagt werden müßte, wenn er es für sich gethan; wäre es aber auf Befehl der Minister geschehen, so müßten diese dafür verantwortlich seyn. Der Gegenstand der Note, wovon eine Abschrift im Hause verlesen wurde, war gewesen, die Generalstaaten zu bitten, den Königsmördern keine Zuflucht in ihrem Gebiete zu gestatten. Der Redner commentirte besonders über die Worte in gedach-

ter Note: Einige dieser verfluchten Königs-
mörder sind bereits in einer solchen
Lage, daß sie dem Schwerdte des Ge-
setzes übergeben werden können. Er
sagte, dies sey soviel als den Holländern zu em-
pfehlen, die durch die Verräthercy des Dumour-
riez ausgelieferten Convents: Deputirten zu er-
morden; ein schrecklicher Grundsatz, der noch
schrecklichere Folgen haben müßte; denn die Franz-
osen würden Repressalien gebrauchen, woraus so-
dann eine General: Massacre aller Kriegsgefan-
genen entstehen dürfte. Diese Sprache vom Lord
Auckland, in Verbindung mit den unaufhörli-
chen empörenden Ausfällen von Mr. Burke auf
die Franzosen, mußten den Frieden sehr weit ent-
fernen. Billigten die Minister diese Art in Staats-
Schriften öffentlich zu reden, so möchten sie es nur
frey gestehn, und erwarten, ob die Nation einen
solchen Krieg geduldig sanctioniren würde; missbil-
ligten sie aber solche, so sey es ihre Pflicht, Lord
Auckland, zu bestrafen. „Wenn es Endzweck
„ist, die Franzosen wie wilde Thiere zu Tode zu
„heßen, wie ist denn an einen Frieden zu den-
„ken? Denn die Note geht nicht allein auf den
„ganzen National: Convent, sondern auch auf die

„Commünen von Paris, auf die Armeen, und auf alle Departementer. Alle Mitglieder der Municipalitäten, alle Beamte in den Districten, kurz, acht bis neun Millionen Menschen, mußten erst umgebracht werden, bevor ein Friedens : Tractat eröffnet werden könnte.“

Mr. Sheridan sprach von der geheimen Absicht der conföderirten Mächte, Frankreich zu theilen, und von dem Theilungs : Systeme überhaupt; wobey er fast über alle Perioden der russischen und preußischen Manifeste bey der zweiten Theilung von Pohlen, sehr nachdrücklich commensirte, und England zu seiner Zeit ein ähnliches Schicksal prophezeihete. Am Ende der Rede erfolgte der Antrag, daß das Haus seinen Unwillen über die Aeußerungen des Lord Auckland gegen den König bezeigen, und ihn bitten möchte, sie öffentlich zu misbilligen: als unverträglich mit der Ehre der Nation, mit der Würde der Krone, und mit den Grundsätzen einer weisen Regierung. Dieser Antrag wurde von Mr. Grey unterstützt.

Mr. Pitt vertheidigte Lord Auckland mit vieler Beredsamkeit, und sagte, daß die an-

stössi-

stößigen Worte nur ein warmer Ausdruck des gerechten Abscheus gegen verruchte Verbrecher, und von dem Wunsche dictirt wären, sie bestraft zu sehen. Diesen Wunsch hege er, der Minister, selbst, so wie ein jeder rechtschaffner Mann, und dies nicht aus Rachgier, sondern als Wohlthat für's Menschengeschlecht, damit in künftigen Zeitaltern der Abscheu gegen die That mit der Betrachtung gepaart werden möchte, wie sie von den Zeitgenossen sey angesehen worden. Allein dies wäre auch alles; denn mit den verhassteten Königsmördern habe England nichts zu thun; auch würde ihr Schicksal nie der Gegenstand brittischer Vermittelung seyn. Die Britten jeder Volks-Classe hätten auf alle Art ihre Verfluchung jener That zu erkennen gegeben, das Parlament habe ein Gleiches durch eine förmliche Acte, und Mr. Sheridan selbst durch eine öffentliche Rede gethan; das Verbrechen des Lord Auckland also sey blos, daß er die Empfindungen der ganzen Nation als Echo wiederholt habe. Dies hätte jedoch nichts mit dem Kriege zu thun, den Frankreich zuerst erklärt, und dessen eigentliche Ursache auch dem einfältigsten Menschen einleuchten mußte. Der Minister lobte das Betragen des Lord

Auckland überhaupt, der, wie er sagte, die überzeugendsten Proben von seinen großen Talenten als Staatsmann, so wie von seinem Scharfsinne als ein tiefer Politiker, gegeben hätte; und nie sey es ihm eingefallen, die Holländer zu überreden, den damals in Maastricht befindlichen Gefangenen den Proceß zu machen, auch habe er nicht den kleinsten Schritt gethan, sich in diese Sache zu mischen. England sey dem Lord für seine großen Dienste Dank, und das Haus Protection schuldig; daher ihn jetzt in seiner Abwesenheit anzuklagen, doppelt ungroßmüthig wäre.

Der Minister sprach auch über den großen Punct der Theilung von Pohlen, und sagte: „no „man can hear it without the greatest de- „testation; (niemand kann davon hören, ohne den größten Abscheu.) „Die jetzige Theilung ist „nicht weniger verhaßt, als die vorige; und ich „glaube, daß das Haus, so wie die ganze Nation, „über diesen Punct gleiche Gefinnungen hegt. „Wenn wir ernsthaft diese bedaurungswürdigen „Transactionen betrachten, so ist unsere Pflicht, „als ein fluges Volk, mit Eifer über unsere „Freiheit zu wachen, um die Zuneigung anderer „Mäch:

„Mächte zu werben, und ihre Hochachtung zu erzwingen. — Ein unbegrenzter Ehrgeiz ist so hassenswürdig in Monarchien, als in Republiken; aber man betrachte die Gefahren für die Welt überhaupt, und vergleiche einen königlichen Ehrgeiz mit den Fortschritten jenes Systems, das so vielen Nationen der Erde den Untergang droht; und nun mahle man mit den stärksten Farben alle Gefahren, die der böseste Monarch über die Völker bringen kann; man vergleiche von beiden die Natur dieser Uebel, ihre Folgen und Gegenmittel, und die Entscheidung wird leicht seyn.“

Mr. Fox unterstützte den Antrag durch eine sehr heftige Rede gegen das System von St. James, und gegen die Cabinette aller vereinigten Mächte, wodurch er Mr. Pitt zu der wichtigen Erklärung brachte, daß die englische Regierung nicht die Absicht habe, die innern Angelegenheiten Frankreichs zu bestimmen, woben man sich jedoch nicht von aller Einmischung los sagte, im Fall diese, nach besonderen Ereignissen, dazu dienen könnte, den Friedens : Tractat zu verzeßlassen.

Mr. Burke, der auch sprechen wollte, gab sein Vorhaben auf, da man von allen Seiten das Votiren verlangte. Der Antrag war so wenig nach dem Sinne des Unterhauses, daß er hier mit 211 Stimmen gegen 36 verworfen wurde.

Dieser nachtheilige Erfolg hinderte jedoch nicht, daß Lord Stanhope, der Gordon unter den Pairs, eben diese Sache am 12ten Juny, sieben Wochen nachher vor's Oberhaus brachte, wo jetzt Lord Auckland selbst anwesend, und der erste war, diesen Antrag des Lord Stanhope zu unterstützen, der eine officiële Vorlegung des gedachten Memorials zur Absicht hatte. Lord Auckland sagte, daß während seiner Gesandtschaft, bey allen Gelegenheiten, sein Betragen und seine Sprache dem Geiste der erhaltenen Instructionen gemäß, und ganz mit den Grundsätzen consistent gewesen wären, wornach er unabänderlich gehandelt hätte.

Am 17ten wurde die Sache hier förmlich vorgenommen. Der Graf Stanhope brachte eben die Argumente, die man im Unterhause von Mr. Sheridan gehört hatte, mit welchem gro-
ßen

sen Redner sein sehr unschicklicher, oft pöbelhafter Ton, seine heftigen Declamationen, verbunden mit höchst unanständigen Ausfällen, übrigens nichts gemein hatten. Der Lord schonte keinen Hof; er sprach von teuflischen Papieren, von infamen Manifesten, von einem elenden Bobadil u. s. w. Das Memorial, sagte er, sey zwar nicht ganz so infam, aber doch eine studirte Impertinenz; eine Schmähschrift, so nonsensicalisch im Entwurf, als beleidigend im Styl. Nichts sey leichter, als zu schimpfen; allein ein Mann müßte nie harte Worte brauchen, wenn er nicht auch harte Schläge theilen könnte. Der Redner bezog sich auf den im Memoriale befindlichen Ausdruck *Malheureux*, womit die Königsmörder bezeichnet waren, und rief aus: „Wie kann man mit diesem so verächtlichen Namen Männer belegen, die die Welt in Waffen bringen? In dem Munde der Pariser Poissarden und der Fischweiber von Billingsgate, mag er hingehn; allein er ist niederträchtig für die Feder des Repräsentanten eines brittischen Monarchen.“ Er sprach auch von dem auf drey Jahre geschlossenen Subsidiën-Tractat mit Hesseu, und rieth den Ministern, lieber die deutschen Fürstenthümer auf einmal zu kaufen, als sich so

auf bestimmte Jahre die Hände zu binden. Sein Antrag ging am Ende der Rede auch dahin, den König zu bitten, öffentlich das Memorial als seiner unwürdig zu erklären.

Der Minister Grenville, ein Anverwandter des Lord Stanhope, übernahm es, ihm zu antworten. Er vertheidigte auf eine sehr beredte Art, als Theilhaber an den Staatsgeschäften, die Regierung, das System gegen Frankreich, den Lord Auckland und auch den Tractat mit Hessen. Von Stanhope's Rede sagte er, daß, wenn man das Unanständige und die wilden Declamationen davon abjoge, nichts übrig bliebe, was eine Antwort verdiente. Und nun machte er einen gerade entgegengesetzten Antrag, nämlich durch einen förmlichen Beschluß zu erklären, daß Lord Auckland's Memorial sowohl den Gesinnungen des Königs gemäß wäre, als auch den Gesinnungen, die beide Parlamentshäuser vor dem Throne geäußert hätten.

Lord Auckland sagte, daß ihm nach der Rede des Ministers wenig zu sagen übrig sey; er wolle aber sprechen, aus Respect gegen die Pairs, und aus Achtung für seinen eigenen Character. Er fragte:

fragte, wie der Ausdruck Königsörder anstößig sey, da doch kein Mensch läugnen könne, daß die Nachhaber in Frankreich den König gemordet hätten. Wie würde er aufhören, diese Menschen, einen Robespierre, Brissot, Danton, Chabot, Orleans, Wretches (Elende) zu nennen, und er zweifelte nicht, daß die Strafe für ihre Gräueltthaten früher oder später, gewiß erfolgen würde. *) Der Graf Stanhope, habe den Zweck des Memorials ganz übersehen, der ein Wink für die Königsörder gewesen, sie von der Flucht nach Holland abzuhalten. Der Redner fügte noch Verschiedenes hinzu, seine Staatschrift zu vertheidigen, und sagte, daß ihm dies genüge, und die Lords nun selbst die Anwendung machen könnten, ob die von dem Grafen gebrauchten Wörter, impertinent und insam, auf sein Verfahren passend wären.

Die

*) Diese Vermuthung des Lord Auckland, traf sehr bald nachher ein, in Betreff der vier letztern, und von dem Erstern kann man auch ein gleiches Schicksal mit großem Rechte erwarten.

Die Debatten dauerten einen ganzen Tag. Die Grafen von Lauderdale und von Guilford, und auch der Herzog von Clarence, sprachen gegen Lord Auckland. Der Prinz that dies sehr ritterlich, und sagte, er könne seinen Beifall nicht einer Schrift geben, die so ganz dem militärischen Heldengeiste, der Großmuth und der Gerechtigkeit zuwider wäre, und die unmöglich von einem brittischen Minister geschrieben seyn könne; irgend ein kaiserlicher Minister müßte davon der Verfasser seyn, und der Lord Auckland hätte sie blindlings, aus einer missverstandenen Politik, als die seinige aufgenommen. Noch fügte der Prinz sein Gutachten hinzu, daß Englands größte Sorge seyn müßte, sobald als möglich, Frieden zu machen.

Es sprachen hingegen zur Vertheidigung des Lord Auckland, die Grafen von Carlisle und von Scarborough, Lord Sidney, der Marquis von Cornwallis, und endlich auch der Großkanzler, der nach Parlaments: Sitte seinen präsidirenden Platz verließ, um als Pair seine Meinung zu sagen, die ganz dem System und den Grundsätzen der Regierung gemäß war, worauf
fos

sodann Stanhope's Antrag verworfen, und hingegen der vom Minister Grenville angenommen wurde.

Die Regierung schlug durch Mr. Dundas dem Unterhause vor, zur bessern Beförderung der indischen Staats: Geschäfte, noch zwey Commissarien, die nicht königliche Geheimde: Räte seyn sollten, mit festgesetztem Gehalte, zu bestellen. Dieser Antrag fand an Mr. Fox einen großen Widersacher, der nicht allein gegen dies bey allen Gelegenheiten vermehrte Patronat des Hofes seine Stimme erhob, sondern auch das Haus an die von den Ministern selbst bey Errichtung des indischen Departements zum Grunde gelegte Bedingung erinnerte, daß nämlich dessen Mitglieder kein Gehalt haben sollten; und nun zu einer Zeit, wo die größte Staats: Deconomie erforderlich sey, mitten in einem Kriege, dessen Ende nicht abzusehen wäre, wollte man neue Besoldungen einführen. Er bezog sich auf die vielen geheimen Räte, die lucrative Kronämter besäßen, und theils sehr wenig, theils gar nichts zu thun hätten, so als der Schatzmeister des Hof: Staats, der Schatzmeister der Marine, der General: Postmeister, u. a. mit des
ren

ren Stellen diese indischen Geschäfte füglich, ohne weiteren Gehalt, verbunden werden könnten, wenn man nicht absichtlich darauf ausginge, die Creaturen des Hofes zu vermehren, und sie noch dazu von dem Gelde der Nation zu bezahlen.

Der Minister Dundas, als Präsident des indischen Departements, berief sich auf die Nothwendigkeit, zwey neue Commissarien zu haben, die von einem gewissen Alter, von gewissen Fähigkeiten, und mit indischen Geschäften genau bekannt wären. Diese Kenntniß sey zur zweckmäßigen Verwaltung durchaus erforderlich. Der Gehaltssummen der neuen Commissarien, wurde jedoch von ihm nicht erwähnt. Mr. Dundas sagte noch, daß, da er für seine Person mehrere Aemter besäße, er als Staats-Secretair keinen Gehalt annähme.

Dieser Umstand veranlaßte ein Fragen von der Opposition, wohin denn das ersparte Gehalt käme, da es nie in Rechnungen aufgeführt, auch nie dieses Opfer erwähnt worden wäre. Mr. Pitt erwiederte, daß man es zur Civil-Liste gefügt habe, allein auf die folgenden Fragen von Mr. Grey, Mr. Fox und Mr. Sheridan, zu welchen Fonds

Sonst es geschlagen worden? warum man es nicht der Nation hätte zu gute kommen lassen? und ob man nicht bey einem künftigen Staats: Secetaire, der sein Gehalt zöge, einen neuen Fond ausmitteln müßte, um die Civil: Liste nicht zu schwächen? blieben die Antworten aus. Es wurden nun von der Opposition Veränderungen in der Will vorgeschlagen, aber nicht angenommen; so wenig wie eine auf die Aussendung christlicher Missionarien Bezug habende Clausel, die der Freund der Minister, der fromme Wilberforce, vorschlug, der die Indier durchaus zu Christen machen wollte. Die Will ging endlich mit einer großen Stimmenmehrheit im Unterhause durch, ohne irgend einen Zusatz zu erhalten.

Im Oberhause geschah ein Gleiches nach einigen Debatten, wobey der Punct der Missionarien auch in Anregung gebracht wurde, da denn die Bischöffe von London und von St. Davids, so wie der Erzbischof von Canterbury, ihre Stimmen hören ließen. Der Zweite sprach jedoch nicht zum Vortheile der Missionarien, sondern war der Meinung, daß die Religion eines Landes, mit dessen Staats: Einrichtung immer verbunden sey,

da:

daher er nicht das Recht eines fremden Staats einzuräumen könne, willkürlich die religiösen Einrichtungen eines andern Landes zu verändern, ohne dazu einen ausdrücklichen Auftrag vom Himmel selbst zu haben. „Die Apostel, sagte er, hatten eine solche Commision, und zum augenscheinlichen Beweise erhielten sie die Macht, Wunder zu thun; diese Macht hat aber längst aufgehört; daher ich glaube, daß der durch diese Beweise zu erhärtende Auftrag auch aufgehört hat.“ Der Erzbischof bemerkte noch, daß zur Erhaltung und zum Dienste der Religion in Indien, die ganze Summe nur 13000 Pf. St. betrüge, die überdies ungleich und unweise vertheilt wäre.

Der Ritter Banbury rief die Aufmerksamkeit des Unterhauses, auf den Transport der Missethäter nach Neu : Süd : Wallis, und auf das System dieser Strafart. Da die Menschlichkeit allein ihn dazu vermochte, und die Erreichung seines Zwecks ihm am Herzen lag, so war seine Rede sehr überdacht, und mit großer Schonung der Minister. Er bezog sich auf die Gleichheit der Strafe, die für manche Verbrecher, in Hinsicht ihres Characters, ihrer Lage und Verhältnisse, nicht

nicht hinreichend, und dagegen für andere zu grausam wäre; ferner berührte er das ungesunde Klima, die Unfruchtbarkeit des Bodens, und die National : Kosten dieses Etablissements, die bereits über 600,000 Pf. St. betragen hätten. Der Redner legte hierauf die Skizze eines abgeänderten Plans vor, der in der nächsten Sitzung untersucht werden sollte. Vorläufig bat er das Haus, folgende Beschlüsse zu bestätigen: 1) daß durch eine allgemein verbesserte innere Bauart der Gefängnisse, die Strafen der Gefangenen, auf der Themse, oder auf Schiffen zu arbeiten, unnöthig gemacht werden könnten; 2) daß Gefangene, nach Ablauf ihrer Strafzeit, noch im Gefängnisse zu behalten, ungerecht sey; 3) daß abgesonderte Zimmer in Gefängnissen für die Verbrecher von Nutzen wären; 4) daß in Betracht der Länge und der Gefahren einer Reise nach Neu : Süd : Wallis, nur solche Verbrecher dahin geschickt werden sollten, deren Sentenz eine lebenswierige Verbannung, oder wenigstens ein Transport auf vierzehn Jahre sey; 5) daß es verdiene untersucht zu werden, ob man nicht Verbrecher irgendwo in Nord : America hinsenden könne, wo das Erdreich fruchtbar, und das Klima gesund sey.

Diese Skizze fand soviel Beifall, daß die vorgeschlagenen Beschlüsse, als ein Parlaments: Gutachten sofort sanctionirt, und die Erlaubniß zur Bill ohne Widerspruch gegeben wurde. Selbst der Minister Dundas dankte dem Ritter für seine gute Absicht, und für die sehr anständige Art, wie er sie auszuführen suche. Er gestand selbst, daß die Kosten dieser Colonie überaus groß wären, daß er aber nach den eingezogenen Berichten, die auch der jetzt von dort angekommene Gouverneur Philip mündlich bestätigt, Ursache habe zu hoffen, daß in Zukunft die Kosten vermindert werden würden, da doch an einigen Orten der Boden nicht ganz unfruchtbar sey, (tolerably fertile). *) Indeß versicherte er, daß ihm während der Parlaments: Vacanz eine Correspondenz mit dem Ritter Banbury über diesen Gegenstand sehr angenehm seyn würde.

Der

*) Man wird in diesen Annalen gefunden haben, daß die Sprache der Minister, in Betref dieser Colonie, sonst ganz anders war, die man jetzt gerne ihrem Schicksale überlassen würde, wenn es nur thunlich wäre.

Der Minister Pitt machte im Unterhause, am 31sten May, einen Antrag zu Ehren des verstorbenen Admirals Rodney. Das Parlament hatte diesem berühmten Seehelden ein Jahrgeld von 2000 Pf. St. für ihn, und für seine zwey folgenden Titel: Erben bewilligt, jetzt war der Antrag, als National: Dankbarkeit für die großen Dienste dieses Admirals, dies Jahrgeld auf alle seine Erben auszudehnen, welchen die Baronie Rodney zufallen würde.

Diese Bill fand gar keinen Widerspruch, so wenig wie vierzehn Tage nachher der Antrag von Sir Watkin Lewis zu Errichtung zweier Monumente in der Pauls: Kirche, eins für Lord Rodney, und das andere für Lord Heathfield, den unter dem Namen Elliot, verewigten Vertheidiger von Gibraltar. Dies alles wurde einmüthig bewilligt.

Es waren viele Bittschriften aus den Provinzen wegen einer Parlaments: Reform beim Unterhause eingegangen. Mr. R. Smith, überreichte am 19ten Februar eine, die von 2500 Einwohnern der Stadt Nottingham unterzeichnet, und sehr kühn abgefaßt war. Es hieß

darin: das Land sey amüfirt mit dem leeren Namen einer Volks: Repräsentation, obgleich eigentlich keine vorhanden wäre, und daher das Zutrauen des Volks zum Parlamente geschwächt, wo nicht gar vernichtet würde. Man bat daher um eine bessere Repräsentation, und um ein mehr ausgedehntes Wahlrecht, dessen alle Einwohner männlichen Geschlechts fähig seyn sollten.

Mr. Pitt bezeichnete den Gegenstand dieser Writtschrift, dessen Rechtmäßigkeit er übrigens einräumte, als höchst ausschweifend, Ton und Ausdruck aber als beleidigend für das Haus, und gab daher sein Gutachten, sie nicht anzunehmen. Dies veranlaßte starke Debatten.

Mr. Fox bewies aus dem ganzen Inhalte der Petition, daß sie gar nicht den Character einer absichtlich beleidigenden Schrift hätte, und daß die anstößigen Ausdrücke mit dem Gesuche selbst in genauer Verbindung stünden; es sey daher Pflicht des Parlaments sie anzunehmen. Mr. Lambton, Mr. Grey, Mr. Sheridan und Mr. Parker Coke waren ebenfalls dieser Meinung; auch versicherte Mr. R. Smith, daß die Writenden an keine Beleidigung gedacht hätten; denn
nach

nach Empfang der Petition zur Uebergabe, habe er in Betref eben dieser Ausdrücke an einen der Wortführer geschrieben, und eine Abänderung gewünscht; die Antwort sey gewesen, daß man den Umstand sehr bedaure, da man unendlich entfernt wäre, beleidigen zu wollen; daß aber keine Abänderung anders geschehen könne, als mit Einstimmung der 2500 unterzeichneten Personen, deren abermalige Zusammenberufung mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn würde.

Die Annahme der Bittschrift, eine nichtsbedeutende Formalität, und eigentlich nur eine Ehrensache, wurde jedoch sehr heftig von Mr. Burke bestritten, dem der Minister Dundas, Mr. Wigley und der Obriste Hartley beistimmten, worauf sie endlich mit 109 Stimmen gegen 21 verworfen, und an Mr. Smith wieder zurückgegeben wurde.

Dieser schlechte Erfolg schreckte jedoch die Einwohner von Sheffield nicht ab, zehn Wochen nachher, am 2ten May, eine ähnliche eben so anstößige Petition, unterzeichnet von 8000 Personen, dem Unterhause zuzusenden. Mr. Duncombe übergab dieselbe, allein mit seinem ernstlichen

lichen Tadel wegen der unanständigen Schreibart; wobey er aber das Haus erinnerte, daß die Bittenden fast alle Manufactur : Arbeiter, und daher mit der erforderlichen Anständigkeit unbekannt wären. Mehrere Stellen darin waren kühn; denn es hieß: „man müsse das Unterhaus zwar die im „Parlamente versammelten Gemeinen von Großbritannien nennen, könne die Glieder aber keinesweges als die Repräsentanten der Nation betrachten.“

Diese Bittschrift schien eigentlich ein erneuerter Versuch der Opposition zu seyn, die große Sache einer Parlaments : Reform abermals in Anregung zu bringen, um sie, wenn gleich nicht vollzogen, doch beim Volke im Andenken zu erhalten; daher waren auch die Debatten stärker, wie bey der Petition von Nottingham. Mr. Francis, Mr. Grey, Mr. Fox, Mr. Lambton, Mr. Whitbread und Mr. Sheridan, bestanden mit vielen Gründen auf die Annahme der Bittschrift, gegen welche hingegen die Minister Pitt und Dundas, Mr. Ryder, Mr. Wilberforce und Mr. Burke sich durchaus erklärten, und auch mit der großen Mehrheit von 102 Stimmen gegen 26 durchdrangen.

Eine Petition von gleichem Inhalte, aber anders abgefaßt, und von vielen Einwohnern von Birmingham unterzeichnet, wurde bald nachher dem Unterhause, durch Mr. Whitbread, so wie eine andere von den Einwohnern zu Durham, durch Mr. Lambton übergeben. Da diese Bittschriften nun nichts Anstößiges enthielten, wurden sie angenommen, und auf die Tafel des Hauses gesetzt. Ein Gleiches geschah mit andern Petitionen über diesen Inhalts von Alnwick in Northumberland, von Glasgow und andern schotländischen Städten. Diesem Beispiele folgten bald darauf folgernde Städte und Flecken in beiden Königreichen: Derby, Poole, Warwick, Huddersfield, Kilmarnock, Kincardine, New Mills, Irvine, Strathaven, Linglinthorpe, Anstruther, Paisley, Montrose, Dumbarton, Perth und Edinburg. Eine Menge Einwohner der Grafschaft Suffolk, sandten auch eine solche Bittschrift ein, die Mr. Martin übergab; desgleichen überreichte Mr. Hobart eine, unterzeichnet von 3731 Einwohnern von Norwich, und Mr. Francis eine von 6000 Einwohnern von London und Westminster, die eine Parlaments-Reform nach dem ehemals entworfenen Plane des Herzogs von Richmond

wünschten. Auch sandte die Stadt 9 durch Mr. Grey eine andere Petition nicht anstößig wie die erstere war, un- aufgenommen wurde.

Es entstanden aber große Debatten Grey auch eine ganz besondere Ortsbenennung, von vielen Gentlemen net, überreichte. Mr. Burke ward stüm, und verlangte zu wissen, wer, se Petitions-Männer wären? Mr. Grey endlich, daß sie in London und dessen N- lebten, und nun brachte er die große E- lich auf's Tapet. Er ging umständlic- vieler Beredsamkeit alle die bekannten Mißbräuche in der jetzigen Parliaments- tation durch, bewies die Nothwendigke- form, bezog sich auf die seit vielen Jah- gefällten Urtheile der größten Köpfe in stützte die Geschichte aller deshalb gem- suchte, und berief sich auf die königliche- Rede im Jahr 1784, in welcher. di- „Seine Mitwirkung zu allen Maasreg- „chen hatte, um jedem der drey Zwi- „gesetzgebung sein gehöriges Gewicht zu

„tution zu geben.“ Der Redner erinnerte an das empörende Misverhältniß in der Repräsentation. Die einzige Grafschaft Cornwall schickte so viel Mitglieder ins Parlament, wie das ganze Königreich Schottland; elende Flecken, die aus wenigen Hütten bestünden, um welche ein paar Schaafe graseten, schickten Repräsentanten ins Parlament; ein Recht, das Manchester, Birmingham und andere große Städte nicht hätten; in dem Flecken Great Grimsby habe man neulich nicht einmal die Formalität einer Wahl beobachtet, und es säßen doch zwey Repräsentanten dieses Fleckens im Hause. Es wären wenigstens drey Millionen erwachsene Mannspersonen im Königreiche, dagegen 157 Parlaments-Glieder, die die Majorität des Hauses ausmachten, nur von 11,075 Wahlmännern ernannt wurden, die kaum den 170sten Theil der Nation ausmachten. Mr. Pitt habe seit seiner Administration dreißig Pairs gemacht, die alle großen parlamentarischen Einfluß hätten, und allein vierzig Mitglieder des Unterhauses commandirten. Hiezu die Creatures aller Hof-Pairs, die Staats-Beamten, der mächtige Einfluß der Krone, das Patronat bey dem Land- und Seesdienste, bey den Justiz-Stellen und nun bey der

indischen Regierung, durch welche letztere Neuerung die Macht der Krone außerordentlich vermehrt worden sey. Am Ende der Rede trug Mr. Grey auf eine Committee an, um die Sache zu untersuchen, wobey er von Mr. Erskine unterstützt wurde.

Mr. Jenkinson, Mr. Powys, Mr. Stanley, Mr. Burton, Sir W. Young und Mr. Wyndham erklärten sich gegen eine solche Neuerung, besonders zu einer so gefährvollen Zeit, und behaupteten, daß die geringste Abänderung in der Parlements-Representation den Misvergnügten in dieser Crisis den Weg bahnen würde, die brittische Constitution zu vernichten. Mr. Powys nannte sie das Wunder der Welt, und warf Mr. Sheridan und Mr. Erskine vor, daß ihre Absicht sey, die populäre Unzufriedenheit noch mehr anzufachen, und sich bey den zahlreichen Reformations-Societäten in Gunst zu setzen.

Mr. Erskine beantwortete diese Vorwürfe mit Verachtung, und zeigte, daß die in Frankreich herrschende Verwirrung durch den Geist der Nachahmung veranlaßt sey. Man habe die jetzige re:
pu:

publicanische Regierungsform in America zum Muster genommen, und diese Form sey aus der Corruption des brittischen Unterhauses entstanden. Er führte eine Menge Thatsachen an, um die slavische Abhängigkeit des Parlaments zu beweisen, wobey besonders das Beispiel der Kriegsrüstung gegen Rußland auffallend war. „Man hörte die Stimmen des Volks gegen diesen thörichten Entwurf; wurde aber dadurch die Majorität des Hauses anderes Sinnes? Nein! Nicht ein einziges Votum ging dadurch für die Minister verloren; auch würde damals über diesen Gegenstand das Haus nicht seine Meinung geändert haben, wenn nicht die Minister ihre Erlaubniß zu dieser Veränderung gegeben hätten. Eben so die Catholiken in Irland. War es die Majorität des Parlaments, die von selbst diesen tiefgekränkten Menschen etwas der Gerechtigkeit Aehnliches wiederfahren ließ? Ganz und gar nicht. Nicht das Geringste geschah zu ihrem Besten im Parlamente, bis die besorgte Regierung selbst diese Sache aufs Tapet brachte.“

Selbst einige Anhänger der Regierung, als Sir William Milner und Mr. Duncombe

be, erklärten sich für die Reform. Der letztere sagte, daß die Menge der eingegangenen Bittschriften aus allen Theilen Englands und Schottlands bewiese, wie das Volk den Werth seiner Lage kenne, und der Constitution ergeben wäre; da es deren Verbesserung wünsche, um sich gegen eine Anarchie, wie in Frankreich, sicher zu stellen. „Laßt uns daher ernstlich Hand an ein Werk legen, das doch über kurz oder lang vollzogen werden muß. Laßt es uns männlich und mit gutem Willen thun; und ist es geschehen, so wird dadurch das große National-Interesse gesichert werden.“

Mr. Francis zeigte ebenfalls die Nothwendigkeit einer schleunigen Parlaments-Reform, da die Corruption den höchsten Grad erreicht hätte. Um zu beweisen, wie groß sie schon vor fünf und zwanzig Jahren gewesen, führte er von dem berühmten Grafen von Chesterfield folgende Stelle aus einem merkwürdigen Briefe an, den dieser Lord unter dem 19ten December 1767 an seinen Sohn geschrieben hatte: „Ich habe mich nach einem verkaufbaren Flecken umgesehen, und deshalb mit einem Flecken-Wähler (borough jobber)

„ber) gesprochen. Ich bot ihm 2500 Pf. St.
 „für einen sichern Sitz im Parlamente. Er
 „lachte aber über mein Anerbieten, und sagte,
 „daß jetzt gar kein Flecken mehr zu haben wäre;
 „denn die reichen Ost- und Westindier hätten sie
 „alle für sich erstanden, wobey die niedrigsten
 „Preise 3000 Pf. St. gewesen wären; viele
 „hätten 4000 Pf. gegeben, und drey von ihnen
 „sogar 5000 Pf. Sterling.“

Der Redner fragte nun, ob es nicht notorisch
 sey, daß seit dieser Zeit die Corruption, sowohl in
 der Ausdehnung, als im Systeme, noch weit mehr
 zugenommen habe, und unterstützte daher den An-
 trag seines Freundes Sheridan, welches auch
 Mr. Whitbread that.

Lord Mornington und Mr. Anstruther
 hingegen bestritten die jetzige Erörterung einer sol-
 chen Sache. Der letztere, einer von denen, die,
 durch die Gräuel der französischen Anarchie bes-
 orgt gemacht, sich neulich von der Opposition
 entfernt hatten, sprach sehr nachdrücklich zur Ver-
 theidigung seiner Meinung, und bemerkte, daß der
 so hoch gestiegene Preis der Parlaments-Sitze
 nicht sowohl ein Beweis der vermehrten Corru-
 ption

ption, als vielmehr der zunehmenden Reichthümer der Nation sey. Man müßte sich daher nicht wundern, wenn Kaufleute und andere, die durch ihre Unternehmungen zu einem fürstlichen Vermögen gelangt wären, den Ehrgeiz hätten, im Parlasmente zu sitzen, und zur Erlangung dieses Zwecks einen kleinen Theil ihrer Reichthümer anwenden.

Endlich trat Mr. Pitt auf und sagte, daß es um so mehr seine Pflicht sey, sich umständlich zu erklären, da er ehemals selbst eine Reform vorgeschlagen habe, die jetzige aber verwerfen müsse. Er bezog sich auf die Gefahr der Neuerungen in der jetzigen Periode, läugnete die Beschuldigung der Inconsistenz, gestand aber, daß die Zeiten und die Umstände seine Meinungen über diesen Punct etwas geändert hätten, und daß er jetzt eine Parlaments-Reform für minder nöthig hielte. Er las dem Hause einen Brief von der Societät zu Cheshfield an Mr. Grey, und dessen Antwort, worin sie einen National-Convent vorgeschlagen, er aber geantwortet hatte, daß man dazu noch nicht völlig vorbereitet sey, obgleich nach mehreren vorläufigen Maaßregeln ein solcher Convent zweck:

ma:

mäßig wäre. Der Minister sagte: „Das Beispiel „von America müsse uns hier nicht zur Nachgiebigkeit reizen; denn der Fall ist unendlich verschieden. Die Americaner erklärten bestimmt ihre beschränkten Wünsche, deren Gewährung alles in Ruhe gebracht haben würde; sie verlangten nichts mehr, allein man gab ihnen kein Gehör. Hier aber wird nichts Bestimmtes verlangt; und was wir auch immer bewilligen, so wird es nicht hinreichend seyn, da man nichts Geringeres, als eine gänzliche Vernichtung der Regierungsform zum Grunde hat.“

Mr. Sheridan zeigte in einer bündigen Rede den elenden Zustand der Repräsentation, und die daraus entstehende Nothwendigkeit einer Reform. Die Krone schickte eine Anzahl Mitglieder ins Unterhaus, andere schickten die Pairs, noch andere die mit dem Hofe verbundenen Repräsentanten; alles dieses machte aus der Parlamentswahl eine Farce. Man habe Personen zu Pairs gemacht, ohne alle Verdienste; Männer, die der Nation nie einen Dienst geleistet, und dies bloß wegen ihrem parlamentarischen Einfluß. Unter der jetzigen Administration allein habe man über-

hun:

hundert solcher Pairs creirt. „Ich will des-
 „halb die Minister nicht tadeln; denn das Uebel
 „liegt im System unserer Regierung; die Beste-
 „chung ist die Achse, um welche sich unsere ganze
 „Regierungs-Maschine drehet. Die Einsamm-
 „lung der Auflagen steht unter der Oberaufsicht
 „reicher Männer, die parlamentarischen Einfluß
 „haben, und daher ungeahndet die Sammlung
 „vernachlässigen. Die Folge davon ist ein Defi-
 „cit. Nun wird die Accise ausgedehnt, und die
 „Accise-Beamteten werden vermehrt. Dies schlägt
 „den Muth des Volks nieder. Weder bey der
 „Armee, noch bey der Marine, noch bey der
 „Kirche, noch in irgend einem öffentlichen Office,
 „werden Stellen anders, als durch parlamentari-
 „schen Einfluß vergeben. Kann man sich denn
 „wohl wundern, daß der Minister allenthalben
 „bestochene Majoritäten, ganz nach seinem Wil-
 „len, findet.“

Mr. Fox unterstützte seinen Freund Sheri-
 dan, und war überaus bitter gegen den Minister
 Pitt, dem er eine niedrige Denkart vor-
 warf, und daß er, ohne an die Schwäche seiner
 Argumente zu denken, sich auf die Stärke seiner

Anhänger : Zahl verließ, und dabey keine Gelegenheit versäumte, das Gefühl seiner Gegner zu verwunden, oder ihren Character zu verunglimpfen. Der Redner widerlegte nun umständlich alle Gründe, die man gegen eine Parlaments-Reform hätte, wobey das große von der Administrations-Parthey so oft gebrauchte Argument der Gefahr der Neuerung nicht vergessen wurde; welche Gefahr er einen Popanz (Bugbear) nannte. Mit Mr. Fox Rede waren die Debatten geendigt. Es war nach Mitternacht, und man rief zum Stimmen. Die Frage war nun, ob nach Mr. Grey's Vorschlag, die Petitionen in einer Committee ferner untersucht werden sollten. Dieser Vorschlag, dessen Annahme die Aufmerksamkeit der Nation noch mehr rege gemacht hätte, wurde jedoch mit einer ungeheuren Majorität, mit 282 gegen 14 verworfen.

Dieser fruchtlose Versuch hinderte jedoch nicht, daß am 31sten May Mr. Wharton einen andern höchst wichtigen Antrag dieser Art that. Seine Rede, die ein wahres Gemählde der jetzigen Constitutions-Lage in England ist, verdient hier fast ihrem ganzen Inhalte nach angeführt zu werden.

Der Redner sagte: „Wir hören beständig von
„der glorreichen Revolution von 1688, und von
„der Constitution, die durch diese glorreiche Re-
„volution gegründet wurde. Mit Vergnügen ha-
„be ich diesen Reden zugehört, und sie selbst mit
„Wohlgefallen wiederholt. Was aber ist der
„vernünftige Grund dieser Selbstzufriedenheit?
„Gewiß nicht, daß der Besitz des Throns und
„die Erbfolge der Krone damals angegriffen und
„verändert wurden; auch nicht, daß wir einen
„König und eine Familie vertrieben, und einen
„andern mit einer andern Familie an ihre Stelle
„nahmen. Solche Veränderungen sind zu allen
„Zeiten zu bedauern, und nur allein die Noth-
„wendigkeit kann sie rechtfertigen. Der einzige
„wahre Grund unserer Freude über die Revolus-
„tion muß daher seyn, daß damals solche Regies-
„rungs-Grundgesetze festgesetzt, und solche weise
„Maßregeln für unsere constitutionelle Sicherheit
„und Glückseligkeit genommen wurden, um der
„Nothwendigkeit einer ähnlichen Revolution auf
„immer vorzubeugen. Wer jene Revolution bil-
„ligte, erklärte dabey zugleich, nach dem Sinne
„dieser Zustimmung, daß die dadurch erlangten
„Constitutions-Vorthelle gewiß, und ein würdi-
„ger

„ger Gegenstand des National: Kampfs waren;
 „daß sie nicht allein die Widersehung rechtfertigten,
 „sondern diese sogar verdienstlich machten; daß sie
 „durch alles dabey vergossene Blut wohlfeil er-
 „kauft waren, und daß es eine Handlung der Ges-
 „rechtigkeit war, einen strafbaren König zu ente-
 „thronen. Allein die Billigung jener Revolution
 „ging noch weiter. Es war eine Erklärung,
 „daß wenn durch Gewalt, oder durch List, oder
 „durch Bestechung diese constitutionelle Wohlthas-
 „ten uns entzogen, oder für uns vernichtet wer-
 „den sollten, die nämlichen Gegenstände, im
 „Fall man sie nicht durch sanfte, friedliche Mit-
 „tel wieder erlangen könnte, auch den nämlichen
 „National: Kampf, die nämlichen Extremitäten,
 „rechtfertigen würden.“

„Ich behaupte und bin sicher, daß keiner im
 „Hause kühn genug seyn wird, es zu läugnen;
 „ja ich verbinde mich feierlich, die Behauptung
 „in einer Committee des ganzen Hauses zu bewei-
 „sen, daß alles, was nur dem brittischen Volke
 „theuer und werth war, alle Grundgesetze, die
 „ausdrücklich gemacht wurden, Freude und Nar-
 „tional: Glück, individuelle Freiheit und Eigen-
 „thums-

„thumsrecht, in diesem Lande sicher zu stellen,
 „daß alles, sage ich, seit der Revolution uns ge-
 „nommen ist. Ja alles!“

„Wie verfahren damals die Reformatoren?
 „Um künftigen Irrungen vorzubeugen, und um
 „den Vertrag zwischen dem Fürsten und dem
 „Volke ganz verständlich zu machen, fingen sie
 „an, den Eid der contrahirenden Theile abzuän-
 „dern. Sie änderten den Krönungseid aller künf-
 „tigen Beherrscher von England, und den Eid
 „der Unterwürfigkeit für alle Unterthanen. Sie
 „vernichteten bis auf die Wurzel jene verach-
 „tungswürdige Lehre, die einen leidenden Ge-
 „horsam empfahl und alles Widerstreben ver-
 „dammt, und dies dadurch, daß sie feierlich
 „verordneten, nie mehr die Worte des vorigen
 „Eides zu gebrauchen: Ich erkläre es gesetz-
 „widrig unter irgend einem Vorwande
 „die Waffen gegen den König zu er-
 „greifen. Diese Abschaffung geschah nicht,
 „um im Nothfalle das Gewissen der Untertha-
 „nen zu erleichtern; denn kein Eid der Slaves
 „kann und darf eine Nation an einen ein-
 „zelnen Menschen binden; noch ist dies ge-
 „schen.

„hen. Ärger als Meinelb, ärger als ein Sas
 „crilegium, ist ein Eid, wodurch man angelobt,
 „ein Slave zu bleiben. Die Abänderung ges
 „schah, um künftige Monarchen dieses Reichs
 „abzuhalten, irre geführt zu werden, so wie es
 „der Fall mit den vier letzten Königen vor Wil
 „helm gewesen war; sie zu warnen, auf einen
 „sinnlosen Aberglauben an die Königswürde sich
 „nicht zu verlassen; einen Aberglauben, den
 „war viele wegen ihres Interesses eingestehen,
 „den aber nie ein Mann von Verstande in sei
 „nem Herzen gehegt hat.“

„Der nächste Schritt der Reformatoren war
 „die Administration der vollziehenden Ges
 „walt zu sorgen, und deren Rathgeber verant
 „wortlich zu machen. Diese mußten von nun alle
 „Beschlüsse sie im königlichen geheimen Ras
 „the an oder billigten, unterzeichnen.
 „Hierbei sie ihre Aufmerksamkeit auf eis
 „ne Repräsentation des Volks im
 „Parlament gesetzkräftig Erwählte, und in
 „den durch Richter und Geschworne.
 „Kirche ließen sie unberührt, so
 „; denn ihre Sorgfalt ging
 „3 . „bloß

„blos auf die soliden Theile des Constitutionen-
 „Gebäudes, ohne sich viel um dessen Vergoldun-
 „gen und Decorationen zu bekümmern. Aber
 „nicht zufrieden für eine freie Wahl der Reprä-
 „sentanten zu sorgen, sicherten sie auch deren
 „Unabhängigkeit durch die Verordnung, daß kei-
 „ner, der ein Amt oder eine einträgliche
 „Stelle im Dienste des Königs beklei-
 „det, oder eine Pension von der Krone
 „erhält, fähig seyn soll, als Mitglied
 „im Hause der Gemeinen zu sitzen. Sie
 „decretirten ferner: eine unpartheiische Auswahl
 „der Gerichts-Geschwornen, und wie diese frey
 „von allem Einflusse seyn müßten; daß bey Cri-
 „minal-Anklagen keine übergroße Bürgschaft ver-
 „langt, keine zu starke Geldbußen gefordert, und
 „keine gesetzwidrige grausame Strafen den Ver-
 „brechern aufgelegt werden sollten. Um dies de-
 „sto mehr zu sichern, verordneten sie, daß die Be-
 „soldungen der Richter genau bestimmt, und ihre
 „Patente gemacht werden sollten, *quam diu se-
 „bons gesserint*. Alle diese Verordnungen aber,
 „diese eigentlichen Vorthelle der glorreichen Re-
 „volution, würden keinen Werth haben, würden
 „ein Gaukelspiel seyn, wenn sie nicht wirklich dem
 „Volke

„Volke die drey wichtigen Dinge sicherten: Erstlich eine redliche und verantwortliche Ausübung der vollziehenden Gewalt; zweitens wahre, unabhängige und getreue Volks-Representanten im Parlamente; und drittens eine gerechte unparteiische Justiz-Pflege. Unsere Vorfahren drückten sich damals in folgenden kraftvollen Worten aus, die wir jetzt wiederholen können. Wir, die wir keiner Familie einen Vorzug zum Thron gaben, als nur blos in Hinsicht obige Gegenstände zu sichern, zu verteidigen, fordern, und bestehen auf alle diese Artikel, als unsre unbezweifelten Rechte, die wahren, alten und unabsprechlichen Rechte dieses Königreichs.“

„Da es nun geschehen ist, daß diese verordnete Verantwortlichkeit des Geheimen Raths nicht länger Statt hat; daß die Wahl der Volks-Representanten im Unterhause weder redlich noch frey ist; daß die verordnete Unabhängigkeit der Mitglieder ganz aufgehört hat, da das Haus jetzt voll von Personen ist, die Aemter und einträgliche Stellen im

„Dienste des Königs haben, oder Pen-
 sionen von der Krone erhalten;*) danun
 „die Gerichtsgeschwornen weder rechtlich, noch
 „unpartheiisch gewählt sind, da sie nicht frey und
 „ohne Einfluß handeln; da übergroße Bürgschaften
 „verlangt, zu starke Geldbußen gefordert, und
 „gesetzwidrige grausame Strafen auferlegt worden
 „sind; da die Richter **) nicht unabhängig von
 „der Krone sind, weil einige von ihnen Pensio-
 „nen, andere lucrative Nebenämter haben, so kann
 „man um so weniger sagen, daß ihre Besoldungen
 „genau festgesetzt sind, wie es doch nach der Acte
 „seyn sollte.“

„Ich fordere Jedermann auf, diese Thatsachen
 „zu läugnen; sind sie aber wahr, so ist es die
 „Pflicht aller derer, die ohne Heuchley die Revo-
 „lu-“

*) Dies sind die eigentlichen Worte in der unter Wil-
 helm III. gemachten großen Reformatiöns-Acte.

**) Es ist hier von den zwölf Oberrichtern des König-
 reichs die Rede.

„lution preisen, ihre Bemühungen anzuwenden,
 „uns wieder in die constitutionelle Lage zu setzen,
 „worin wir uns in jener Periode befanden, uns
 „jene verlorne oder vernachlässigte Vortheile wie-
 „der zu verschaffen, damit wir dasjenige, was uns
 „sere Vorfahren zur Zeit der Revolution für sich
 „und uns zu sichern suchten, uns auch eigen er-
 „halten, und unsern Nachkommen gleichmäßig sichern
 „mögen.“

Mr. Wharton endigte hiemit seine Rede,
 und that den Antrag, eine Committee zu ernens-
 nen, um die unter der Regierung von Wilhelm
 und Maria gemachten Fundamental-Verordnungs-
 gen zu untersuchen, und zu bestimmen, ob einige
 Rechte, und welche uns entzogen, oder geschmähs-
 lert worden, und durch welche Mittel die Wieders-
 herstellung der alten Ordnung und Rechte erlangt
 werden könne.

Dieser Antrag, der von den besten Opposis-
 tions-Rednern, Mr. Fox, Sheridan, Grey,
 Francis, Whitbread, Taylor u. a. m. uns-
 terstützt wurde, war jedoch gar nicht nach dem Ge-
 schmacke des Hauses, und da ohnehin dessen meh-
 resten Mitglieder wegen der schönen Jahreszeit und

der nahen Parlaments: Prorogation abwesend waren, so wurde er sehr geschwinde, ohne alle Debatten, mit einer Stimmen: Mehrheit von 71 gegen 11 verworfen.

Am 17ten Juny, als das Parlament auf dem Punkte stand, auseinander zu gehen, that Mr. Fox im Unterhause einen Antrag zur Endigung des Krieges. Er sagte, seine Pflicht fordre ihn auf zu reden, und alle Uebel und Drangsale aufzustellen, die eine Fortsetzung des Krieges erzeugen würde. Er wollte zugeben, daß der Anfang des Krieges eine gerechte und weise Maaßregel zur Ehre und Sicherheit Englands gewesen wäre; daß die Minister klug gehandelt; daß die Verbindungen zwischen England und Holland nachdrückliche Schritte erfordert hätten, um dieser Republik beizustehen; alles dieses angenommen, so fänden diese Ursachen doch jetzt nicht mehr Statt, und die Frage sey bloß: was man nun bey einem fortzusetzenden Kriege zu gewinnen hoffe? Er sprach sehr stark gegen die verbündeten Höfe, deren Absichten er entwickelte, wobey er den Hof von Berlin den größten Delinquenten nannte. „Wie auch die Meinung des Hauses seyn mag, so ist es doch
ges

„gewiß, daß im ganzen Reiche der Wunsch diesen
 „unglücklichen Krieg zu endigen allgemein ist. Es
 „heißt auch, daß des Königs Minister über diesen
 „Punct nicht einmüthig sind. Ist dieses wahr, so
 „werde ich mich freuen, wenn ich jetzt die Macht
 „dieser patriotischen Minister verstärken kann. Der
 „americanische Krieg ist ein schreckvolles Beispiel
 „für das brittische Volk; und ich hoffe, daß wir
 „nicht vom Schicksale bestimmt sind, noch einmal
 „solch National- Unglück zu erleben. Ich rufe da-
 „her von neuem die Mitglieder dieses Hauses auf,
 „bey dieser Gelegenheit ihren eignen Einsichten zu
 „folgen, und den kleinen Vorthail zu betrachten,
 „der bey dem besten Erfolge möglicher Weise er-
 „langt werden kann, so wie der fast unvermeidliche
 „Kuin des Landes,*) wenn wir fortfahren. Nach
 dies

•) Der Verfasser dieser Annalen hat die Genugthuung
 gehabt, zu sehen, daß in den vornehmsten englischen
 Blättern, noch neuerlich zu wiederholten malen, aus
 dem Werke: England und Italien, auf die
 jetzigen Zeitumstände Bezug habende Fragmente ange-
 führt worden sind. Und dies jetzt, nach einer Reihe
 von Jahren, aus dem Munde eines Ausländers! Ein
 Be-

Der Redner sagte: „Wir hören beständig von
„der glorreichen Revolution von 1688, und von
„der Constitution, die durch diese glorreiche Re-
„volution gegründet wurde. Mit Vergnügen ha-
„be ich diesen Reden zugehört, und sie selbst mit
„Wohlgefallen wiederholt. Was aber ist der
„vernünftige Grund dieser Selbstzufriedenheit?
„Gewiß nicht, daß der Besitz des Throns und
„die Erbfolge der Krone damals angegriffen und
„verändert wurden; auch nicht, daß wir einen
„König und eine Familie vertrieben, und einen
„andern mit einer andern Familie an ihre Stelle
„nahmen. Solche Veränderungen sind zu allen
„Zeiten zu bedauern, und nur allein die Noth-
„wendigkeit kann sie rechtfertigen. Der einzige
„wahre Grund unserer Freude über die Revolus-
„tion muß daher seyn, daß damals solche Regie-
„rungs-Grundgesetze festgesetzt, und solche weise
„Maafregeln für unsere constitutionelle Sicherheit
„und Glückseligkeit genommen wurden, um der
„Nothwendigkeit einer ähnlichen Revolution auf-
„immer vorzubeugen. Wer jene Revolution bil-
„ligte, erklärte dabey zugleich, nach dem Sinne
„dieser Zustimmung, daß die dadurch erlangten
„Constitutions-Vorthelle gewiß, und ein würdi-
„ger

„ger Gegenstand des National : Kampfs waren ;
 „daß sie nicht allein die Widersehung rechtfertigten,
 „sondern diese sogar verdienstlich machten ; daß sie
 „durch alles dabey vergossene Blut wohlfeil er-
 „kauft waren, und daß es eine Handlung der Ges-
 „rechtigkeit war , einen strafbaren König zu ent-
 „thronen. Allein die Billigung jener Revolution
 „ging noch weiter. Es war eine Erklärung,
 „daß wenn durch Gewalt, oder durch List, oder
 „durch Bestechung diese constitutionelle Wohlthas-
 „ten uns entzogen, oder für uns vernichtet wer-
 „den sollten, die nämlichen Gegenstände, im
 „Fall man sie nicht durch sanfte, friedliche Mite-
 „tel wieder erlangen könnte, auch den nämlichen
 „National : Kampf, die nämlichen Extremitäten,
 „rechtfertigen würden.“

„Ich behaupte und bin sicher, daß keiner im
 „Hause kühn genug seyn wird, es zu läugnen ;
 „ja ich verbinde mich feierlich, die Behauptung
 „in einer Committee des ganzen Hauses zu bewei-
 „sen, daß alles, was nur dem brittischen Volke
 „theuer und werth war, alle Grundgesetze, die
 „ausdrücklich gemacht wurden, Freude und Nar-
 „tional : Glück, individuelle Freiheit und Eigen-

„thumsrecht, in diesem Lande sicher zu stellen,
 „daß alles, sage ich, seit der Revolution uns ge-
 „nommen ist. Ja alles!“

„Wie verfahren damals die Reformatoren?
 „Um künftigen Irrungen vorzubeugen, und um
 „den Vertrag zwischen dem Fürsten und dem
 „Volke ganz verständlich zu machen, fingen sie
 „an, den Eid der contrahirenden Theile abzuän-
 „dern. Sie änderten den Krönungseid aller künft-
 „igen Beherrscher von England, und den Eid
 „der Untermürfigkeit für alle Unterthanen. Sie
 „vernichteten bis auf die Wurzel jene verach-
 „tungswürdige Lehre, die einen leidenden Ge-
 „horsam empfahl und alles Widerstreben ver-
 „dammt, und dies dadurch, daß sie feierlich
 „verordneten, nie mehr die Worte des vorigen
 „Eides zu gebrauchen: Ich erkläre es gesetz-
 „widrig unter irgend einem Vorwande
 „die Waffen gegen den König zu er-
 „greifen. Diese Abschaffung geschah nicht,
 „um im Nothfalle das Gewissen der Untertha-
 „nen zu erleichtern; denn kein Eid der Slave-
 „rey kann und darf eine Nation an einen ein-
 „zelnen Menschen binden; noch ist dies je gesche-
 „hen.

„hen. Ärger als Meineid, ärger als ein Sas-
 „crilegium, ist ein Eid, wodurch man angelobt,
 „ein Slave zu bleiben. Die Abänderung ge-
 „schah, um künftige Monarchen dieses Reichs
 „abzuhalten, irre geführt zu werden, so wie es
 „der Fall mit den vier letzten Königen vor Wil-
 „helm gewesen war; sie zu warnen, auf einen
 „sinnlosen Aberglauben an die Königswürde sich
 „nicht zu verlassen; einen Aberglauben, den
 „zwar viele wegen ihres Interesses eingestehen,
 „den aber nie ein Mann von Verstande in sei-
 „nem Herzen gehegt hat.“

„Der nächste Schritt der Reformatoren war
 „für die gute Administration der vollziehenden Ges-
 „walt zu sorgen, und deren Rathgeber verant-
 „wortlich zu machen. Diese mußten von nun alle
 „Beschlüsse, die sie im königlichen geheimen Ras-
 „the anriethen, oder billigten, unterzeichnen.
 „Hierauf wandten sie ihre Aufmerksamkeit auf ei-
 „ne zweckmäßige Repräsentation des Volks im
 „Parlamente durch gesetzkräftig Erwählte, und in
 „den Gerichtshöfen durch Richter und Geschworne.
 „Den Adel und die Kirche ließen sie unberührt, so
 „wie sie beide fanden; denn ihre Sorgfalt ging

„blos auf die soliden Theile des Constitutionss-
„Gebäudes, ohne sich viel um dessen Vergoldun-
„gen und Decorationen zu bekümmern. Aber
„nicht zufrieden für eine freie Wahl der Repräs-
„sentanten zu sorgen, sicherten sie auch deren
„Unabhängigkeit durch die Verordnung, daß kei-
„ner, der ein Amt oder eine einträgliche
„Stelle im Dienste des Königs beklei-
„det, oder eine Pension von der Krone
„erhält, fähig seyn soll, als Mitglied
„im Hause der Gemeinen zu sitzen. Sie
„decretirten ferner: eine unpartheiische Auswahl
„der Gerichts- Geschwornen, und wie diese frey
„von allem Einflusse seyn müßten; daß bey Cri-
„minal- Anklagen keine übergroße Bürgschaft ver-
„langt, keine zu starke Geldbußen gefordert, und
„keine gesetzwidrige grausame Strafen den Ver-
„brechern aufgelegt werden sollten. Um dies de-
„sto mehr zu sichern, verordneten sie, daß die Be-
„soldungen der Richter genau bestimmt, und ihre
„Patente gemacht werden sollten, *quam diu se*
„„bons gesserint. Alle diese Verordnungen aber,
„diese eigentlichen Vorthelle der glorreichen Re-
„volution, würden keinen Werth haben, würden
„ein Gaukelspiel seyn, wenn sie nicht wirklich dem
„Volke

„Volke die drey wichtigen Dinge sicherten: Erstlich eine redliche und responsable Ausübung der vollziehenden Gewalt; zweitens wahre, unabhängige und getreue Volks-Representanten im Parlamente; und drittens eine gerechte unparteiische Justiz-Pflege. Unsere Vorfahren drückten sich damals in folgenden kraftvollen Worten aus, die wir jetzt wiederholen können. Wir, die wir keiner Familie einen Vorzug zum Thron gaben, als nur blos in Hinsicht obige Gegenstände zu sichern, zu vertarigen, fordern, und bestehen auf alle diese Artikel, als unsre unbezweifelten Rechte, die wahren, alten und unabsprechlichen Rechte dieses Königreichs.“

„Da es nun geschehen ist, daß diese verordnete Verantwortlichkeit des Geheimen, Conseils nicht länger Statt hat; daß die Wahl der Volks-Representanten im Unterhause weder redlich noch frey ist; daß die verordnete Unabhängigkeit der Mitglieder ganz aufgehört hat, da das Haus jetzt voll von Personen ist, die Aemter und einträgliche Stellen im

„Dienste des Königs haben, oder Pensionen von der Krone erhalten;*) dann
 „die Gerichtsgeschwornen weder rechtlich, noch
 „unpartheiisch gewählt sind, da sie nicht frey und
 „ohne Einfluß handeln, da übergroße Bürgschaften
 „verlangt, zu starke Geldbußen gefordert, und
 „gesetzwidrige grausame Strafen auferlegt worden
 „sind; da die Richter **) nicht unabhängig von
 „der Krone sind, weil einige von ihnen Pensionen,
 „andere lucrative Nebenämter haben, so kann
 „man um so weniger sagen, daß ihre Besoldungen
 „genau festgesetzt sind, wie es doch nach der Acte
 „seyn sollte.“

„Ich fordere Jedermann auf, diese Thatsachen
 „zu läugnen; sind sie aber wahr, so ist es die
 „Pflicht aller derer, die ohne Heuchley die Revo:
 „lu:

*) Dies sind die eigentlichen Worte in der unter Wilhelm III. gemachten großen Reformatiöns-Acte.

**) Es ist hier von den zwölf Oberrichtern des Königreichs die Rede.

„lution preisen, ihre Bemühungen anzuwenden,
 „uns wieder in die constitutionelle Lage zu setzen,
 „worin wir uns in jener Periode befanden, uns
 „jene verlorne oder vernachlässigte Vortheile wies
 „der zu verschaffen, damit wir dasjenige, was uns
 „sere Vorfahren zur Zeit der Revolution für sich
 „und uns zu sichern suchten, uns auch eigen ers
 „halten, und unsern Nachkommen gleichmäßig sichern
 „mögen.“

Mr. Wharton endigte hiemit seine Rede, und that den Antrag, eine Committee zu ernennen, um die unter der Regierung von Wilhelm und Maria gemachten Fundamental-Verordnungen zu untersuchen, und zu bestimmen, ob einige Rechte, und welche uns entzogen, oder geschmälert worden, und durch welche Mittel die Wiederherstellung der alten Ordnung und Rechte erlangt werden könne.

Dieser Antrag, der von den besten Oppositions-Rednern, Mr. Fox, Sheridan, Grey, Francis, Whitbread, Taylor u. a. m. unterstützt wurde, war jedoch gar nicht nach dem Geschmacke des Hauses, und da ohnehin dessen mehren Mitglieder wegen der schönen Jahreszeit und

der nahen Parlaments : Prorogation abwesend waren, so wurde er sehr geschwinde, ohne alle Debatten, mit einer Stimmen : Mehrheit von 71 gegen 11 verworfen.

Am 17ten Juny, als das Parlament auf dem Punkte stand, auseinander zu gehen, that Mr. Fox im Unterhause einen Antrag zur Endigung des Krieges. Er sagte, seine Pflicht fordre ihn auf zu reden, und alle Uebel und Drangsale aufzustellen, die eine Fortsetzung des Krieges erzeugen würde. Er wollte zugeben, daß der Anfang des Krieges eine gerechte und weise Maßregel zur Ehre und Sicherheit Englands gewesen wäre; daß die Minister klug gehandelt; daß die Verbindungen zwischen England und Holland nachdrückliche Schritte erfordert hätten, um dieser Republik beizustehen; alles dieses angenommen, so fänden diese Ursachen doch jetzt nicht mehr Statt, und die Frage sey bloß: was man nun bey einem fortzusetzenden Kriege zu gewinnen hoffe? Er sprach sehr stark gegen die verbündeten Höfe, deren Absichten er entwickelte, wobey er den Hof von Berlin den größten Delinquenten nannte. „Wie auch die Meinung des Hauses seyn mag, so ist es doch
ges

„gewiß, daß im ganzen Reiche der Wunsch diesen
 „unglücklichen Krieg zu endigen allgemein ist. Es
 „heißt auch, daß des Königs Minister über diesen
 „Punct nicht einmüthig sind. Ist dieses wahr, so
 „werde ich mich freuen, wenn ich jetzt die Macht
 „dieser patriotischen Minister verstärken kann. Der
 „americanische Krieg ist ein schreckvolles Beispiel
 „für das brittische Volk; und ich hoffe, daß wir
 „nicht vom Schicksale bestimmt sind, noch einmal
 „solch National- Unglück zu erleben. Ich rufe das
 „her von neuem die Mitglieder dieses Hauses auf,
 „bey dieser Gelegenheit ihren eignen Einsichten zu
 „folgen, und den kleinen Vortheil zu betrachten,
 „der bey dem besten Erfolge möglicher Weise er-
 „langt werden kann, so wie der fast unvermeidliche
 „Kuin des Landes,*) wenn wir fortfahren. Nach
 dies

*) Der Verfasser dieser Annalen hat die Genugthuung
 gehabt, zu sehen, daß in den vornehmsten englischen
 Blättern, noch neuerlich zu wiederholten malen, aus
 dem Werke: England und Italien, auf die
 jetzigen Zeitumstände Bezug habende Fragmente ange-
 führt worden sind. Und dies jetzt, nach einer Reihe
 von Jahren, aus dem Munde eines Ausländers! Ein
 Be-

„dieser Ueberzeugung, hoffe ich, werden sie sich ermannen, und dieser gefährlichen Laufbahn des Zufalls und der Thorheit ein Ziel setzen. Ist dies ihr Wille, so müssen sie die Maaßregeln unterstützen, die ich jetzt vorschlage.“

Der Redner trug nun an, daß die Repräsentanten dem Könige im Namen des englischen Volks eine Bittschrift übergeben möchten, mit der Erklärung, daß sie den Krieg als Sicherheits- und Verthei-

Beweis, daß die Wahrheit zu allen Zeiten ihren Werth hat, wenn man sie auffuchen will. So laß man in der Morning Chronicle No. 7,725. März 6. 1794. eine Stelle aus dem letzten Bande des sittlichen Gemähldeß von England, die mit obiger Bemerkung von Mr. Fox genau zusammenhängt. Ich sagte am angeführten Orte, mit Aufstellung meiner Gründe, daß der nächste große Krieg der Engländer, wenn er so wie der americanische die Schuldenlast der Nation um hundert Millionen Pf. St. vermehrte, einen schleunigen National-Banquerot bewirken dürfte, und daß nach einem solchen Unglücke, England nicht bloß von seiner Größe stufenweise herabsinken, sondern auf einmal aus der Reihe der Staaten vom ersten Range verschwinden würde.

theidigungs : Maafregel genehmigt hätten; aber nie einen Plan, England auf Kosten des unglücklichen Frankreichs zu vergrößern, oder diesem Reiche eine gewisse Regierungsform zu geben, als Gegenstand des Krieges billigen würden; ferner sollte der Inhalt dieser Bittschrift sehr bittere Bemerkungen über die letzte Theilung von Pohlen enthalten; (die eigentlichen Worte waren: *The rapacious and faithless dismemberment*) desgleichen die beunruhigenden Folgen dieses Krieges, in Hinsicht auf Handel, Manufacturen, National: Einkünfte und auf das National: Wohl überhaupt; weshalb denn der König gebeten würde, Alles anzuwenden, dem Kriege ein Ende zu machen.

Nachdem Mr. Hussey den Antrag, durch die gewöhnliche Formel, ohne weitere Rede, unterstützt hatte, erklärte sich Mr. Wyndham, der alte Freund von Mr. Fox, gegen die Bittschrift. Er sagte, es sey der Endzweck des Krieges, in Frankreich eine solche Regierung zu gründen, mit der man in Sicherheit Tractaten machen könnte. Es sey unmöglich, im Anfange eines Krieges Alles bestimmt anzugeben, was durch denselben zu erlangen sey, eben so wenig könne man genau den Zeitpunkt

punct und die Lage der Dinge voraus bestimmen, wo man den Krieg endigen müsse. Der Friede, wenn er gleich jetzt gemacht würde, könne unmöglich zur Sicherheit führen, die doch eigentlich der Gegenstand des Krieges sey. Der Redner warnte daher das Haus, sich nicht durch die Liebe zum Frieden so weit verleiten zu lassen, das jetzige Bündniß der Mächte aufzulösen, bevor das große Ziel, das die Verbindung veranlaßte, wirklich erreicht wäre.

Mr. Burke, hielt über diesen seinen Lieblings: Gegenstand abermals eine sehr heftige Rede. Er vertheidigte die verbündeten Höfe, die von Mr. Fox angegriffen waren, obgleich sie, wie er sagte, um England sich verdient gemacht hätten. „Nicht die brittischen Truppen, sondern die preussischen und östereichischen haben Holland befreit, das uns so am Herzen lag, und Dumouriez mit seinen 100,000 Sansculots vertrieben.“ Wir sollen zu diesen Mächten sagen: „Ihr habt unsere Absicht erfüllt; jetzt möget ihr sehen, wie ihr die eurigen erreicht; wir brauchen euch nicht länger.“ Ich läugte nicht den Ehrgeiz der heutigen Monarchen, allein die Frage ist: Welche Macht

„Macht kann durch ihren Ehrgeiz England nach-
 „theilig seyn? Die Theilung von Pohlen kann so
 „geordnet werden, daß sie auf keine Weise das
 „Gleichgewicht von Europa vernichtet. Es ist
 „wahr, der König von Preußen hat Danzig ge-
 „nommen, und es thut mir leid; allein er hat
 „doch den Einwohnern Leben und Eigenthum ge-
 „lassen. Man vergleiche hiemit das Betragen der
 „Franzosen, und die verfluchten Grundsätze ihres
 „infamen Decrets vom 15ten December (1792).“


Der Redner sagte, er schäme sich, daß ein
 Mann von so großen Talenten, wie Mr. Fox,
 zu solchen läppiſchen nichtswürdigen Argumenten
 sich herabgelassen hätte. „Angenommen aber, es
 „wäre der Klugheit gemäß, alle bey diesem
 „Kriege gemachten Verbindungen aufzuheben,
 „und Frankreichs Interesse zu befördern, so fräge
 „sich's: auf welche mögliche Art die Unterhand-
 „lung angefangen werden müſſe? Ich will an-
 „nehmen, wir schickten an den sanculottischen
 „Convent einen Gesandten, der vor den Schran-
 „ken der Versammlung in einem weißen Hemde
 „Amende honorable machte, und daß wir,
 „um uns ihrem Gleichheits-Systeme zu nähern,
 „dies

„diese so ehrenvolle Gesandtschaft einem Herzoge
 „auftrügen; wie sind wir sicher, daß er nicht,
 „anstatt einer anständigen Aufnahme, a la mode
 „de Santerre mit dem vorgehaltenen blutigen
 „Kopfe Ludwigs XVI., als ein Beispiel für alle
 „Monarchen, salutirt wird? An wen soll er
 „sich nun wenden? An den Minister le Brun?
 „Unglücklicherweise ist dieser arme Teufel im Ges-
 „fängnisse, und es ist sehr ungewiß, ob man
 „ihm a day rule *) bewilligen wird. Sollte
 „er den Minister Claviere auffuchen? Die-
 „ser ist jetzt nicht zu finden. Nun dann an
 „Roland. Der ist dem Kerker entwichen, und
 „hat seine Frau hineingeschickt. Wollte der Ges-
 „andte dem Herrn Egalité seine Aufwartung
 „machen, so müßte er nach Marseille reisen, wo
 „dieser projectirte Statthalter von Frankreich im
 „Thurm sitzt. Mir fällt jedoch Brissot ein,
 „der in England so viel Freunde hat, an den
 „sich also der Gesandte wenden kann; nur ist ihm

, 34

*) A day rule ist die Erlaubniß, die man in England den Gefangenen ertheilt, einen Tag außerhalb dem Gefängnisse zu seyn.

„zu rathen, wenn er zu diesem Gesetzgeber geht,
 „seine Uhr zu Hause zu lassen. Doch nun erins-
 „nere ich mich, auch Brissot ist im Gefäng-
 „niß; die Wiederholung eines Unglücks, das
 „hoffentlich durch die Gewohnheit ihm nicht mehr
 „sehr empfindlich seyn wird. Es bleibt also blos
 „mein berühmter Freund übrig, der sanftmüthige,
 „mitleidsvolle Marat, an den sich ein Nego-
 „ciateur mit großer Zuversicht wenden kann, bes-
 „sonders wenn er Empfehlungsschreiben von mir
 „mitbringt. So ist die Liste der Souveraine,
 „vor denen die brittische Nation Amende hono-
 „rable machen soll.“

„Wie kann man einen Augenblick sich auf
 „Treu und Glauben dieser Machthaber verlassen?
 „Will man wissen, was sie von Tractaten den-
 „ken, so höre man den Bericht des Brissot
 „im Namen des diplomatischen Ausschusses.“
 Hier las der Redner dem Unterhause den Be-
 richt vor, worin ausdrücklich gesagt wurde, daß
 es eines freien Volkes unwürdig sey, Tractaten
 irgend einer Art zu machen, am wenigsten mit
 Tyrannen; worauf Mr. Burke fortfuhr. „Man
 „muß jedoch einräumen, daß die Macht dieser
 Britt. Annal. 10ter B.  „Das

„Nation fürchterlich ist. Sie hat es bewiesen;
 „ja es war ein Zeitpunkt, wo sie, aufgeblasen
 „von ihrem Kriegsglücke, ihrem General Kell-
 „ermann Befehl gab, vorwärts in Italien
 „zu rücken, und den armen Papst abzusetzen,
 „der keine Macht hatte, ihnen Böses zu thun,
 „wenn er auch den besten Willen dazu hätte.“

Mr. Burke behauptete noch, daß wenn eine Nation die Rechte anderer Nationen verachte, sie auf eine empörende Art mit Füßen träte, und sich bestrebe, allenthalben Verwirrung zu erzeugen, es das Interesse der Menschheit erfordere, daß alle Völker sich gegen eine solche Nation verbinden müßten. Der Redner schloß mit der Betheuerung, daß er nie zugeben würde, den Thron Großbritanniens zu den Füßen eines Jacobiner Clubs zu sehen.

Man rief nun aus allen Winkeln des Hauses zum Stimmen, weil man alle Debatten über diesen Punkt für überflüssig hielt. Der Minister Pitt aber bat um Erlaubniß noch etwas zu sagen. Er erklärte den Antrag für eine Absicht, das Volk zu täuschen, und die Meinung zu verbreiten, als ob jetzt noch eine Möglichkeit vor-
 han-

Handen sey, den Frieden zu erhalten, wodurch man die Fortschritte des Krieges hemmen wollte. Er entwickelte dessen dreifachen Grund: die Franzosen hätten ihren Tractat mit Holland, dem Bundesgenossen Englands, gebrochen; sie hätten Vergrößerungs- und Anschläge gezeigt, und die innere Ruhe aller Staaten in Europa, Englands insbesondere, angegriffen. „Es wurde ein System von „scheußlichen Grundsätzen aufgestellt, diese durch „mehrere scheußliche Thaten erläutert, und so in „der Welt verbreitet; ein System, das da drohet, Europa in den Stand der fürchterlichsten „Barbarey zurückzustürzen. Aus den obigen „drey Gründen beschloß das Parlament, wenn „nicht hinreichende Genugthuung erfolgte, den „Franzosen den Krieg zu erklären; sie aber kamen „uns zuvor, und erklärten ihn gegen uns. Wenn „daher zuvor die Beleidigung so groß war, daß „blos darauf das Parlament den Krieg nöthig „sah, so kann die von Seiten der Franzosen „noch hinzugefügte unveranlaßte Aggression, ihn „uns zu erklären, wahrlich nicht ohne Unanständigkeit als ein Argument angeführt werden, die „brittische Nation zu entwaschen. — Es ist nun „unsere Pflicht, das Schwerdt nicht eher in die

„Scheide zu stecken, bis wir Entschädigung für's
 „Vergangene, und Sicherheit für die Zukunft
 „haben. Dies ist das Gesetz des Rechts, das
 „Gesetz der Vernunft und das Gesetz der Nationen.
 „Eine solche Sicherheit kann auf dreien
 „Wegen erlangt werden. Entweder das Elend
 „des Volks wird der französischen Nation begreiflich
 „machen, welche Uebel ihrer erwarten, wenn
 „sie in ihren neuen Lehrsätzen fortfährt; oder sie
 „wird, wenn sie diese Grundsätze beibehält, die
 „Unmöglichkeit sehen, solche in Ausübung zu bringen;
 „oder, erfolgt dieses nicht, so muß man ihre
 „Macht zu schaden für's Künftige einschränken,
 „und die Mittel zur Vertheidigung, sowohl für
 „uns, als für unsere Bundesgenossen, zu vergrößern
 „suchen. Ob dieses Letztere, wenn keine andere
 „Sicherheit sich zeigen sollte, durch die Zerstörung
 „der eisernen Barrieren an ihren Grenzen bewirkt
 „werden muß, können allein die Umstände
 „und die Kriegs-Vorfälle bestimmen.“

Die Rede des Ministers schloß mit folgenden
 Worten: „Ich habe lange die Geduld des Hauses
 „missbraucht; allein der Gegenstand liegt
 „meinem Herzen so nahe, daß, wenn ich einmal
 „an-

„anfangs zu reden, ich kaum die Macht habe,
 „inne zu halten. Meine Pflicht gegen mein Va-
 „terland, gegen meinen König, und gegen dieses
 „Haus, verbunden mit dem starken Eindruck,
 „den dieser Gegenstand nie fehlt auf meinen
 „Geist zu machen, haben mich vermocht, Ih-
 „nen so viel von Ihrer Zeit zu nehmen. Allein
 „es war nöthig, auf die deutlichste Art meine
 „Gefinnungen zu erklären, die so lange unverän-
 „dert und ungeschwächt sich bey mir erhalten
 „werden, als die Vernunft das Antheil meines
 „Wesens ist.“

Mr. Hussey, ein Oppositions : Redner,
 schränkte sich jetzt bloß auf die Finanzen ein.
 Er fragte nach den sonst gewöhnlichen, jetzt
 aber nicht berührten Nachrichten von den
 Staats : Einkünften, nach dem Ueberschusse
 der Einkünfte, ob man den Krieg auch nur
 ein Jahr ohne neue und große Taxen forts-
 setzen könne, und ob der Minister gewiß wäre,
 diese Taxen einträglich zu machen? Mr. Pitt
 erwiederte : er habe keine Ursache für die künfti-
 gen Staats : Revenuen besorgt zu seyn. Noch
 sprach Mr. W. Smith für den Antrag, und

Mr. Drake, so wie Sir W. Dolben, dagegen Mr. Fox machte sodann seine letzte Replik gegen die wider den Vorschlag angeführten Argumente, worauf man die Stimmen sammlete. Nur 47 derselben waren für den Antrag, allein 140 das gegen.

Diese Sache schloß die Jahressitzung; denn einige Tage nachher, am 21sten Juny, wurde das Parlament bis zum 13ten August, hernach bis zum 29sten October, ferner bis zum 10ten December und endlich bis zum 21sten Januar des folgenden Jahrs 1794 prorogirt.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Regierung.

Gefinnungen der Regierung gegen Frankreichs Macht haben. Fortsendung des französischen Gesandten. Kriegs-Erklärung. Große Rüstungen. Negotiationen mit Spanien und Rußland. Handels-Convention zwischen England und Rußland. Subsidien, Tractate mit Sardinien und Hesses Cassel. Tractate mit Spanien und Neapel. Innere Maaßregeln. Behutsames Verfahren der Regierung in Irland, und strenge Maaßregeln in England. Absendung von Flotten im Canal, nach dem mitländischen Meere und nach West-Indien. Errichtung von Frei-Compagnien in England. Neue Land-Miliz in Schottland. Ankunft des französischen Agenten Maret in London. Emigranten-Corps. Vereinigung der englischen und spanischen Flotten im mitländischen Meere. Landkrieg der Britten in Belgien. Belagerungen von Valenciennes und Dünkirchen. Niederlage bey Hondschoten. Rückzug von Düns-

kirchen. Disharmonie bey den Armeen. Holländische Mißhandlung des englischen See: Capitains Vertelen. Reise des Grefnier Hagel nach London. Englands Lage und Verhältnisse mit Spanien, mit den americanischen Staaten, mit Dännemark, mit Schweden, mit Sardinien, mit Neapel, mit dem römischen Stuhl, mit Genua, mit Toscana und mit der ottomannischen Pforte. Neues Collegium zur Beförderung des Ackerbaues und der Landwirthschaft. Seckrieg. Eroberung der Insel Labago, desgleichen der Insel Miquelon und St. Pierre. Mislungener Angriff der Insel Martinique. Kreuzfahrten der großen Canal: Flotte Portugiesische Kriegs: Escadre in Portsmouth. Vertheidigungs: Maasregeln in England. Eroberung von Toulon und deren Folgen. Anstalten zur Behauptung dieses wichtigen Orts. Feindliche Angriffe. Mislungene Unternehmungen in Corsica. Hofnungen der Regierung auf die Royalisten in der Vendee, und große Maasnahmen zu ihrer Unterstützung. Vereitelte Entwürfe. Stürme. Rückkehr der Kriegsflotten. Macht: Zustand der britischen Marine am Ende des Jahres. Fernerer Erfolg des diesjährigen Feldzugs in Belgien. Landung in St. Domingo und Besitznehmung eines Theils dieser Insel. Blockade von Genua. Verlust von Toulon und aller dort erlangten ungeheuren Vortheile.

Der Haß der englischen Regierung und ihre Verachtung gegen die neuen Machthaber in Frankreich war im Anfange dieses Jahres aufs höchste gestiegen; dennoch wünschten die Minister keinen Krieg, obwohl er ihnen unvermeidlich schien, da Holland in Gefahr war, und die Franzosen immer kühner in ihren Unternehmungen wurden. Auch waren sie gleich geneigt zur Unterhandlung, als Dumouriez dazu dem englischen Gesandten in Holland, Lord Auckland, den Antrag that. Dieser General schrieb ihm an der Spitze seiner Armee, und verlangte eine Zusammenkunft, die jedoch das rasche Verfahren des Convents hinderte. Die englischen Minister waren noch unentschlossen zum Kriege, und ließen sich von den Umständen leiten. Noch befand sich der französische Gesandte Chauvelin in London, ob er gleich nicht als Minister der Republik anerkannt war, und noch war die Nation größentheils für Frankreichs Sache, obwohl diese seit dem 10ten August 1792 von Tausenden nicht mehr in dem nämlichen Lichte wie zuvor betrachtet wurde. Der Proceß Ludwigs hielt die Britten gespannt, bis endlich die Hinrichtung dieses Mo-

narchen der Sache den Ausschlag gab, und bey weitem die größte Majorität der Nation jener Anhänglichkeit, wovon sie so viele Beweise gegeben hatte, entsagte, und in ihrem Abscheu gegen das französische System auf die Seite der Regierung trat. Es wurde nun sogleich Chauvelin angedeutet, sich zu entfernen, der auch unverzüglich abreiste.

Seine Ankunft in Paris war das Signal zum Kriege, den der Convent jetzt England und auch Holland förmlich erklärte. Man war jedoch in beiden Ländern noch nicht dazu gerüstet; am wenigsten in Holland, das die schleunigste Hülfe verlangte. Die englische Regierung ließ daher von den Garde-Regimentern 1700 Mann einschiffen, und schickte sie nach Holland; ein Beistand, der so gering war, daß er den Ruin der holländischen Provinzen, ohne andre kräftigere Hülfe, auch nicht um einen Tag verspäten konnte. Die Preußen und Oesterreicher erschienen aber hier noch zur rechten Zeit, um die Franzosen in ihren siegenden Fortschritten aufzuhalten; sie wurden sehr geschwind zurück getrieben, und die von ihnen eroberten Plätze wieder in Besitz genommen.

Dumouriez hatte nicht Wort gehalten. Er schrieb nach der Kriegserklärung an Lord Auckland: „Da Sie es nicht Ihrer Würde gemäß finden, in dieser üblen Bitterung zu mir in den Sümpfen zu reisen, so werde ich zu Ihnen kommen. Wir Republicaner können zu jeder Zeit reisen; und gewiß werden Sie meinen Anträgen Gehör geben, wenn ich sie auf der Börse zu Amsterdam erneuern werde.“

Wenig Wochen nach diesem Briefe ging in dem Schicksal des Dumouriez die große Veränderung vor, und dieser hochtrabende Feldherr kam als ein Flüchtling nach London, und flehete bey dem Minister Grenville um die Gestattung eines Aufenthalts, der ihn jedoch verweigert wurde. Er erhielt Befehl, sogleich wieder England zu verlassen.

Die Rüstungen in ganz Großbritannien wurden indeß sehr stark betrieben; die Truppen wurden vermehrt, Matrosen durch große Gnadengelockt angeworben, und die Miliz in England zusammenberufen. Der Eifer, womit alle Volksclassen und Corporationen an dem Kriege Theil nahmen, war der Regierung Bürge einer großen

Ma:

National : Unterstützung. Dieser Eifer zeigte sich in einer schleunigen beispiellosen Verminderung der Opposition im Parlament, in Adressen, in freiwilligen Kriegsbeiträgen, bey den Amtswahlen, in dem Verfahren der Geschwornen in Tribunälen, in der Leichtigkeit, womit die Anwerbungen geschahen, und in andern Dingen mehr, die der Regierung über die Volksstimmung keinen Zweifel ließen. Es wurden nun eiligst eine Menge Kriegsschiffe ausgerüstet, noch mehr Landstruppen aus England nach Belgien geschickt, sowohl Hannoveraner als Hessen in englischen Sold genommen, und eine große Anzahl Eaperbriefe ausgegeben. Der Herzog von York, der einigen preussischen Musterungen beigewohnt hatte, wurde jetzt als ein Eingeweihter in der Kriegskunst betrachtet, und erhielt das Commando über die brittische Armee in den Niederlanden. Die vorläufigen Verbündungen Englands mit Preußen, Spanien, Rußland und Oesterreich wurden nun erweitert, die alten Bündnisse mit Holland und Portugal enger geknüpft, und dem König von Sardinien, der bereits Savoyen verlohren hatte, Subsidien bewilligt, um wenigstens seine italienischen Staaten zu schützen. Auch sahe man den
sons

sonderbaren Fall, daß ein Abgeordneter des Papstes nach England kam, um mit dem Hofe zu St. James wegen der Beschützung Italiens zu negociiren.

Die beiden Höfe von London und Madrid eilten nun auch, zu desto besserem Einverständniß bey dem großen Bündniß, die immer verzögerte Negotiation wegen Nootka: Cund zu endigen. Der spanische Commissarius, Las Heras, der sich deshalb schon lange in London befand, erhielt nun zu diesem Endzweck gemessene Befehle, und am 11ten Februar wurde der Vertrag von ihm und dem englischen Commissarius Sir Ralph Woodford unterzeichnet. Der spanische Hof verband sich darin, die genommenen englischen Schiffe wieder zurück zu geben; und eine Schadloshaltung von 210,000 Piaster zu bezahlen.

Zwischen England und Rußland wurde der Tractat am 25ten März geschlossen. Der Inhalt desselben war: 1) Eine beiderseitige Zusage, sich während des jetzigen Kriegs einander beizustehn, um bey dem Frieden die Genugthuung und Sicherheit zu erlangen, wodurch die öffentliche Ruhe in Europa garantirt werden könnte. 2) Das Versprechen, den Krieg gegen Frankreich auf alle Art

Art fortzusetzen, und die Waffen nicht eher niederzulegen, als mit beiderseitiger Zustimmung, und bis Frankreich alles ihnen oder ihren Verbündeten Entrissene wieder ersetzt hätte. 3) Das Versprechen, den französischen Schiffen ihre Häfen zu verschließen, keine Zufuhr von Kriegsmunition oder Lebensmitteln nach Frankreich zu gestatten, und den französischen Handel auf alle Art zu vernichten, um dies Reich zu Friedensbedingungen zu zwingen; desgleichen 4) andre nicht im Kriege begriffene Mächte zu hindern, daß sie nicht den Handel, oder das Eigenthum der Franzosen, es sey zu Wasser oder zu Lande schützen möchten. Der 5te und letzte Artikel war für die brittische Nation der wichtigste; er betraf die beiderseitige Zustimmung unverzüglich einen Handels- Tractat zu schließen, wobey der Tractat von 1766 zum Grunde gelegt werden sollte.

Diese Handels- Convention, die vom Lord Grenville und dem Grafen v. Woronzow am 25ten April unterzeichnet wurde, enthielt folgendes:

1) „Der Freundschafts- Handels- und Schiffsfahrts- Tractat, welcher 1766 zu Petersburg geschlossen

„geschlossen wurde, soll so lange bestehen, bis ein
 „neuer Commerz-Tractat zwischen beiden Monarchien
 „zur Sicherheit und Erweiterung des britischen
 „und russischen Handels geschlossen ist;
 „und zwar in allen Puncten, als wenn er hier
 „Wort vor Wort eingerückt wäre, und wie er
 „bis zum Jahr 1787 gehalten wurde, wo er zu
 „Ende ging; jedoch mit den Zusätzen und Aenderungen,
 „die in den folgenden Artikeln enthalten sind.“

2) „Da das Commerz-Collegium nicht länger
 „ein Gerichtshof ist, so sollen alle Proceße und
 „Angelegenheiten der englischen Kaufleute in Rußland
 „vor den Tribunälen entschieden werden,
 „vor welchen andre Nationen, die Commerz-Tractaten
 „haben, erscheinen müssen. Ein gleiches soll auch mit
 „russischen Kaufleuten in England geschehn.“

3) „Die Kaiserin bewilligt den brittischen Unterthanen
 „auf dem schwarzen Meere und der See von Azow die
 „Vorthelle und Verringerung der Zollkosten, welche
 „im 6ten Artikel des Edicts benannt sind, das vor dem
 „General-Tarif vom Jahr 1782 steht, und nach welchem
 „die Abgaben um $\frac{1}{4}$ herabgesetzt sind.“

4) „Diese Artikel sollen bis auf 6 Jahre verbindlich seyn, als binnen welcher Zeit der Definitiv-Handels-Tractat geschlossen werden kann.“

Der Minister Dundas hatte diesen Tractat entworfen, und erhielt dafür von der Kaiserin von Rußland ihr Bildniß in einer kostbaren Tabatiere, deren Werth 20,000 Rubel war.

An eben diesem Tage wurde auch der Tractat mit Sardinien in London vom Lord Grenville und Herrn St. Martin de Front unterzeichnet. In demselben versprach England dem König von Sardinien, so lange der Krieg dauern würde, eine jährliche Subsidien-Summe von 200,000 Pf. St., und zwar in einer dreimonatlichen Vorausbezahlung; ferner versprach der Hof zu St. James eine Flotte ins mitländische Meer zu schicken, und keinen Frieden zu schließen, ohne daß dem König von Sardinien seine von den Franzosen genommenen, oder noch zu nehmenden Länder wieder zurückgegeben würden; dagegen dieser Monarch sich verband, 50,000 Mann zur Vertheidigung seiner Staaten gegen den gemeinschaftlichen Feind zu unterhalten.

Der Subsidien-Tractat mit Hessen-Cassel wurde am 10ten April geschlossen, und enthielt

16 Artikel. Vermöge desselben überließ der Landgraf an England auf drey Jahr 8000 Mann seiner Truppen, Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Jäger; wobey er für die Ausrüstung eines jeden Reuters 80 Kronen, jede zu 4 Schilling $9\frac{3}{4}$ Pfennige gerechnet, oder 19 Pf. St. 5 Schill., und für die eines Fuß: Soldaten 30 Kronen oder 7 Pf. St. $4\frac{1}{4}$ Schill. erhielt; außerdem aber noch als Prämie für die Lieferung dieser Soldaten 225,000 Kronen, oder 45,452 Pf. St. 1 Schilling.

Zwischen England und Spanien wurde der Tractat gegen Frankreich am 18ten May geschlossen. Der Inhalt war: eine gemeinschaftliche Mitwirkung, aus allen Kräften die Ruhe in Frankreich wieder herzustellen; in diesem Kriege sich einander alle Hülfe zu leisten; die Rauffarthenschiffe beider Nationen ohne Unterschied durch die Kriegsschiffe beider Nationen zu beschützen; zu verhindern, daß der Handel und das Eigenthum der Franzosen, durch die neutralen Mächte weder auf offener See, noch in den Häfen Frankreichs beschützt würde, in allem den guten Erfolg des Kriegs beförderlichen Dingen gemeinschaftliche

Sache zu machen, und die Waffen nicht anders, als mit beiderseitiger Uebereinstimmung nieder zu legen.

Der König von Neapel war eine Zeitlang durch die im mitländischen Meer herrschenden Franzosen gehindert worden, Antheil an der Conföderation der Könige zu nehmen. Er bequemte sich, dem Schein nach, zu allem, was die Franzosen von ihm verlangten, die vor seiner Hauptstadt mit einer Flotte erschienen, droheten, und selbst im königlichen Appartement sich große Unanständigkeit erlaubten. Die Ankunft einer brittischen Flotte in den italienischen Meeren hob auf einmal diesen Zwang auf. Der französische Gesandte ward zurückgeschickt, alle Franzosen aus den neapolitanischen Staaten verwiesen, und ungesäumt ein Tractat mit England geschlossen, der am 12ten July unterzeichnet wurde. Er war vom nämlichen Inhalt, wie der vorher in London mit Spanien abgeschlossene; nur versprach der englische Hof eine respectable Flotte von Linien-Schiffen im mitländischen Meer zur Sicherheit der Staaten des Königs beider Sicilien zu halten, der dagegen sich verpflichtete, 6000 Mann Landtruppen, vier Linienschiffe, vier Fregatten und vier kleinere Kriegs-

Kriegsschiffe wider den gemeinschaftlichen Feind zu stellen.

Nach diesen auswärtigen Verhandlungen und Maaßregeln war die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Erhaltung der innern Ruhe gerichtet. Es geschahen deshalb strenge Verordnungen; auch wurden sehr despotische Gesetze gemacht, und die Habeas Corpus-Acte suspendirt. Die Pressfreiheit wurde zwar nicht durch Gesetze eingeschränkt; allein sie hörte größtentheils auf, durch die unablässigen gerichtlichen Verfolgungen, die sich oft auf einen bloß unbedachtsamen Ausdruck gründeten, und fast immer den Verfasser oder den Drucker in den Kerker führten. So groß war jetzt die Abneigung der Britten gegen die französische Bügellofigkeit, daß man über diese so ausgedehnte Ministerial-Despotie zwar murrte, allein sie dennoch als ein Gesetz der Nothwendigkeit betrachtete.

In England und Schottland hatte die Regierung jetzt nichts zu fürchten; desto mehr aber in Irland, wo die Gährung größer, das Geschrey gerechter, und gewaltsame Maaßregeln nicht anwendbar waren. Als daher im Anfang des Jahres der Ritter French, Mr. Byrt,

Mr. Keoch und andere angesehene Männer, als Abgeordnete von den so zahlreichen irländischen Catholiken in London ankamen, fanden sie bey den Ministern ein geneigtes Gehör. Der König gab ihnen Audienz und nahm ihre Bitterschrift an. Man versprach ihnen eine schleunige Abstellung ihrer Beschwerden, und hielt auch Wort. Der Großkanzler von Irland kam selbst nach London, um über alles Auskunft zu geben, und Instructionen zu holen. Das System der Regierung war jetzt in England Strenge, in Irland aber Gelindigkeit zu zeigen. Man hatte den Volontärs in Dublin ihre Canonen genommen; auch diese gab man ihnen jetzt wieder, um kein Mistrauen zu zeigen.

Es wurde beschlossen, den Krieg allenthalben offensiv zu führen. Eine große Flotte unter dem Admiral Howe sollte im Canal kreuzen, und nach den Umständen verfahren; eine andre, commandirt vom Admiral Hood, sollte nach dem mitländischen Meere, und eine dritte unter dem Admiral Gardner nach West-Indien segeln. Der Commodore Murray hielt indeß mit einer kleinen Escadre die Schelde blockirt.

Das

Das Anerbieten vieler reichen Staatsbürger, von der Armee unabhängige Compagnien zu errichten, wurde angenommen. Sie ernannten selbst die Officiere, und erhielten für jeden gestellten Soldaten drey Guineen Vergütung. Das Alter derselben war vom Kriegsminister von 16 bis 35 Jahren angesetzt. Jede Compagnie bestand aus drey Officieren, neun Unter-Officieren, und 97 Gemeinen, die sofort in den Sold der Nation traten; auch die Officiere erhielten die Zusicherung eines lebenslänglichen halben Soldes nach geendigtem Kriege. Die Zahl dieser Compagnien war hundert. In vier Wochen befanden sie sich vollzählig, und nun wurden sie andern Regimentern einverleibt. Die Miliz-Regimenter, die man sämmtlich nach den Küsten zu verlegte, wurden täglich exercirt, und mußten nach dem Ziele schießen.

In Schottland wurden von dem Herzog v. Gordon, von dem Marquis v. Lorn, von den Grafen v. Hopetown, v. Errol und v. Breadalbaine, von Mr. Mackenzie, Mr. Macdowell und dem Obersten Wemyss acht Regimenter Schottländer als eine Art Land-Miliz errichtet. Es boten sich weit mehr an,

als man brauchte. Der Prinz v. Wallis trat auch in Militär: Dienste, und wurde Oberster eines leichten Dragoner: Regiments. Er schrieb an den Herzog v. Portland, daß er es für die Pflicht eines jeden Britten, und also auch für die seinige hielt, in diesem critischen Zeitpunkt die Regierung aus allen Kräften zu unterstützen, wobey er mit der größten Verehrung von den Häuptern der Opposition sprach, und ihrer Ehre, ihrer Rechtschaffenheit und ihren Talenten huldigte. Auch noch zwey andere von seinen Brüdern, die Prinzen Ernst August und Adolph Friedrich, zeigten einen ähnlichen Eifer und gingen nach den Niederlanden, um dort bey der Armee zu dienen. Jetzt nahm auch Lord Loughborough den lange vacant gebliebenen Posten eines Großkanzlers von England an; und um keinerley Art Hülfe zu unterlassen, wurde durch eine königliche Proclamation der 19te April zu einem Bußtage angegesetzt.

Die englischen Soldaten gingen mit großer Freude in den Krieg. Bey den Garde: Regimentern wollte man bloß Freiwillige ausheben; allein die Soldaten wollten diese Distinction nicht gestatten, und erboten sich alle zu Felde zu gehn.

Dies

Dies geschah auch mit einer außerordentlichen Beschleunigung. Am 20ten Februar war ihnen noch nichts bekannt; am 21sten erschienen sie zuerst zu dieser Kriegsmusterung auf der Parade in London, und am 26sten waren sie schon eingeschifft. Sie mußten einen großen Sturm ausstehn, landeten aber endlich glücklich in Holland. Ihnen folgten andre Truppen, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die in kurzer Zeit mit den Hannoveranern und Hessen eine kleine Armee formirten.

Im April war die Anzahl der brittischen und hannoverschen Truppen in Belgien 25,000 Mann. Es wurden anfangs gar keine Matrosen gepreßt; sie meldeten sich selbst, größtentheils durch die hohen Prämien aufgemuntert. In vierzehn Tagen ließen sich deren 7000 einzeichnen, und Ende des Februar war diese Zahl der freiwilligen Seelente schon bis auf 12,000 gestiegen. Die Wachtschiffe wurden mit den brauchbarsten Invaliden aus dem Hospital zu Greenwich besetzt, die Batterien bey Sheerneck verstärkt; und neue an den Küsten zwischen Deal und Sandwich angelegt. Die Regierung machte dabey eine Promotion, wie noch nie eine in England Statt gehabt hatte

Es waren, ohne die Commodore und Capitaine zu rechnen, nicht weniger, als 56 Admirale, die theils diese Würde erhielten, theils höher rückten.

Die Kriegs: Erklärung an England war bereits geschehn, als der Unter: Staatssecretair Maret aus Frankreich in England mit Vollmachten anlangte, den Krieg abzuwenden; allein das brittische Cabinet hatte seine Maaßregeln schon sehr bestimmt genommen. Man schickte dem neuen Gesandten seine Beglaubigungsbriefe uneröffnet zurück, mit dem Befehl, England in drey Tagen zu verlassen; und nun waren alle Gedanken der Minister auf den Punct gerichtet, den Krieg mit Eifer anzufangen.

Der Admiral Gardner war der erste, der mit einer Escadre absegelte; er ging am 24sten März mit sieben Linienschiffen und drey Fregatten nach West: Indien. Die Escadre des Admiral Goodal in Gibraltar wurde durch den Admiral Bell mit drey Linienschiffen verstärkt, und da der Kaiser von Marocco den Engländern sehr geneigt war, so erhielt die Flotte von den Küsten der Barbarey reichlich Lebensmittel. Die Franzosen machten Niene, gegen Ende des März
die

die Insel Jersey anzufallen; allein der Versuch unterblieb, da die Regierung eiligst zwey Linienschiffe und eine Menge kleiner Kriegsschiffe nebst zwey Regimentern aus dem Hafen zu Plymouth zum Schuß der bedroheten Insel abschickte, wo bereits alle Einwohner unter Waffen standen.

Man errichtete ein Emigranten: Corps von 1200 Mann, die nach Ostende eingeschifft wurden, um bey der Armee des Herzogs v. York zu dienen. Die Anführung dieses Corps, das ganz aus Edelleuten bestand, von denen ein jeder als Sold täglich einen englischen Schilling erhielt, wurde dem Grafen de la Chatre übertragen. Endlich schritt man auch zum Matrosenpressen in allen Häfen des Reichs, und zwar geschah dies am Ende des Aprils mit solchem Eifer, daß alle Schiffe in London von Menschen entblößt, und, keine Protections: Scheine geachtet wurden.

Der Admiral Lord Hood segelte am 22sten May mit acht Linienschiffen, und elf, theils Fregatten, theils andern Kriegsfahrzeugen, nach dem mitländischen Meer. Diese Flotte diente zugleich zum Schuß einer großen Anzahl ostindischer und anderer Schiffe, die bey dieser Gelegenheit mit:

segelten. Es vereinigte sich mit Lord Hood, die vom Admiral Bell commandirte Kriegs-Escadre bey Gibraltar, wie auch eine spanische Flotte von 25 Kriegsschiffen, commandirt vom Admiral Don Longara. Zufolge der Uebereinkunft beider Höfe erhielt der englische Admiral den Oberbefehl; und um die so nöthige Harmonie zu befördern, war Longara, ein Mann von sehr gutmüthigem Character und ein großer Freund der brittischen Nation, zum Commando der spanischen Flotte auserwählt worden. Der Plan war: der Versuch einer Landung auf den südlichen Küsten Frankreichs.

Inzwischen ging der Krieg zu Lande fort. Das Kriegsglück zeigte sich den Verbündeten in den Niederlanden günstig. Die französische Festung Conde wurde belagert, und die Franzosen, die am 8ten May in den Ebenen von Fontenoy zum Entsatz dieses Orts ein Treffen wagten, wurden geschlagen; allein dennoch hielt der Ort sich noch lange Zeit. Die Truppen waren in diesem Treffen sehr vermischt; es befanden sich dabey Oesterreicher, Preußen, emigrirte Franzosen und Engländer, welche letztern sich dabey sehr auszeichneten. Am 23sten May erfolgte bey Famars, un-
ter

ter dem Oberbefehl des Prinzen von Coburg, ein großes Postengefichte, wobey die Franzosen abermals zurückgeschlagen, und gezwungen wurden, die Höhen bey Ansin, die Valenciennes deckten, so wie auch ihre festen Läger bey Samars, Maubeuge und Orchies zu verlassen. Die Verbündeten fochten an diesem Tage mit großer Erbitterung, erstiegen mit gefälltem Bajonet die auf steilen Anhöhen befindlichen Batterien der Franzosen, und machten alles nieder.

Dieser Sieg bahnte den Weg zur Belagerung von Valenciennes, die dem Herzog von York übertragen wurde. Sie war schrecklich, in Hinsicht auf die furchtbare Artillerie, des entsetzlich anhaltenden Feuers, und der vielen Todten, wor mit jede Stunde bey Tage und bey Nacht bezeichnet war. Man beschöß die Stadt mit Bomben und glühenden Kugeln, und legte zugleich nach der neuen Erfindung künstliche Minen an, die auch große Wirkung thaten. Es befanden sich 10,000 Mann in der Festung, die sich verzweifelt wehrten, und unaufhörlich Ausfälle thaten. Ein lange anhaltendes Regenwetter verzögerte die Operationen der Belagerer. Der Hunger und alle Arten von Elend nahmen endlich in der Stadt überhand; die

Die Einwohner verkrochen sich in Kellern, und auch hier sahen sie stündlich ihrem Tode entgegen, durch das Einstürzen der Häuser, durch Feuer und Bomben, deren an manchen Tagen oft mehr als 400 hineingeworfen wurden; eine schreckliche Lage, die durch die Uneinigkeit zwischen den Soldaten und Bürgern das höchste Ziel erreichte. Die in der Festung befindlichen Convents-Deputirten, die von keiner Capitulation etwas hören wollten, waren ihres Lebens nicht sicher. Der Commandant Ferrand versprach daher den Einwohnern im Namen des Convents, daß ihre Häuser wieder aufgebaut werden sollten. Dies machte jedoch wenig Eindruck; denn nur allein für das Ende des gegenwärtigen Jammers hatte man einen Sinn.

Die Ausfälle waren für die Garnison fast alle unglücklich, während daß die Berichte im Convent unaufhörlich das Glück dieser Unternehmungen priesen, und immer von zerstörten Laufgräben, von vielen vernagelten Canonen und gemachten Gefangenen redten. Der Herzog von York wünschte den Soldaten in der Festung von diesem Lobreden Nachricht zu geben; er ließ daher ein solches Zeitungsblatt in eine hohle Kugel

gel laden, und schickte sie so in die Festung. In-
deß hatte sich das so lange belagerte Conde nach
einer drey monatlichen Vertheidigung endlich den
kaiserlichen Truppen ergeben. So wie hier war-
tete man auch in Valenciennes, bis die Stadt zers-
tört, alles aufs äußerste gekommen, und von den
Belagerern alle Anstalten zu einem Hauptsturme
gemacht waren, da sich denn am 28sten July,
sechs Wochen nach eröffneten Laufgräben, der Com-
mandant ergab; wobey die noch übrige 4000
Mann starke Besatzung, jedoch mit Zurücklassung
ihrer Artillerie und Kriegsgeräthschaften, einen
freien Abzug nach Frankreich erhielt, welches man
auch fünf Tage zuvor, bey der Eroberung von
Mainz, der französischen Besatzung zugestanden
hatte. Der Herzog v. York bestimmte die Ca-
pitulations-Artikel in Valenciennes. Man fand
hier noch einen sehr großen Vorrath an Munition
und Kriegsartikeln. In der Stadt waren 900
Häuser ganz zerstört, und alle übrigen mehr oder
minder beschädigt, und unter den Todten zählte
man 2000 bürgerliche Personen, von allem Alter
und Geschlecht. Die Engländer hatten nur ge-
ringen Antheil an der Belagerung gehabt, daher
war

war ihr ganzer Verlust dabey auch nur 240 Tödtete und Verwundete.

Nun ging es auf Dünkirchen zu. Der Plan war, diesen wichtigen Ort zugleich zu Lande und zu Wasser zu belagern, wozu man in England eine Anzahl Canonenböte und schwimmende Batterien verfertigt, sehr viel schweres Geschütz von hier abgeschickt, und andre große Zurüstungen gemacht hatte. Auf diesen schwimmenden Batterien waren lauter 24 pfündige Canonen und auf jeder solcher Batterien noch 4 Mörser. Die Belagerung wurde dem Herzoge von York überlassen. Seine Armee bestand aus Engländern, Hannoveranern und Hessen, wozu noch 15000 Oesterreicher stießen. Es fielen indeß immer große Gefechte vor, die größtentheils zum Vortheil der Verbündeten ausfielen, als bei Lincelles und Blaton, desgleichen auch einige Treffen; unter andern am 18ten August bey Neenen, wo die Franzosen mit ansehnlichem Verlust zurück geschlagen wurden. Zwey andre für die Engländer glückliche Gefechte am 21sten und 24sten August, welches letztere fast unter den Canonen von Dünkirchen geschah, bahnten den Weg zur förmlichen Belagerung dieser Festung

ftung, die mit 9000 Mann besetzt war. Der Admiral Macbride sollte dabei mit der aus den schwimmenden Batterien, Bombardier, Galioten, und andern kleinen Kriegsfahrzeugen bestehenden Flotille wirken, während der Admiral Peyton mit einer Escadre den Hafen blockirte.

Dieser Theil des Plans wurde nicht ausgeführt. Die Flotille kam nicht an. Der Herzog v. York war zu ungeduldig um erst die englische Flotte zu erwarten, die zum Erfolg des Unternehmens so nothwendig war, und schritt sofort, ohne alle Vorbereitung zum Angriff. So wie vor Valenciennes commandirte er auch diese Belagerung, die der Hannoversche Feldmarschall Freytag mit einer kleinen, größtentheils aus Hannoveranern bestehenden Armee deckte, während daß die Oesterreicher Quæsthorp belagerten. Der Herzog forderte im Namen des Königs von England am 23ten August die Stadt auf. Der Commandant O'Meara, ein Irländer, antwortete durch Anzündung der Vorstädte. Am folgenden Tage kam es bey Rosendaël, nahe bey Dünkirchen, zu einem blutigen Gefechte, wobei die Franzosen nach einem sehr kräftigen Wider-

stande

stande zurückgeschlagen wurden; und nun nahm die Belagerung ihren Anfang.

Die Franzosen zogen ihre Macht zusammen, um Dünkirchen zu entsetzen; sie griffen nach verschiedenen mislungenen Gefechten am 6ten Septembris die englische Observations- Armee bey Hondschoten an, und zwangen sie zum Weichen, nach einem schrecklichen Gefecht, wobey der Feldmarschall selbst gefangen, aber von seinen Truppen wieder befreit wurde. Er erhielt einen Säbelhieb über den Kopf, wobey er vom Pferde stürzte, und so den Feinden in die Hände gerieth. Auch der Prinz Adolph ward durch einen Säbelhieb verwundet, und gerieth in dem Dorf Kerpoede, eben da, wo sich auch der Feldmarschall befand, auf eine kurze Zeit in feindlicher Gefangenschaft. Der hannoversche General v. Walmoden befreiete beide durch seine Geistesgegenwart und den Muth seiner Truppen, und schlug wenigstens hier die Feinde zurück. Die englisch hannöversische Armee zählte an diesem unglücklichen Tage 1500 Tode und Verwundete; auch waren einige hundert gefangen worden.

Die Maaßregeln waren in England so schlecht genommen, daß alle zur Belagerung bestimmten Kriegs-

Kriegsschiffe, schwimmende Batterien und alle übrige Materialien in diesem critischen Zeitpunkt noch zu Hause waren, so daß Dänkirchen von der Seeseite ganz offen blieb. Die Franzosen benutzten diese Gelegenheit vortreflich. Sie warfen mehr Truppen in die Festung, versahen sie reichlich mit Proviant und Munition, und schafften dagegen die Kranken, die Greise, nebst vielen Weibern und Kindern heraus, dabey sie zu wiederholten malen mit einer Flotille ausliefen, um die rechte Flanke der englischen Armee heftig zu canoniren. Dies geschah besonders bey einem großen Ausfall. Die Feinde wurden zwar in die Stadt zurückgejagt, allein mit großem Verlust von Seiten der Belagerer. Dieser Umstand der offenen See, verbunden mit den erneuerten glücklichen Angriffen der Franzosen, nöthigten den Herzog, nach dem unglücklichen Treffen bey Hondschoten, die Belagerung schleunig aufzuheben, mit Hinterlassung seiner ganzen schweren Artillerie, einer Menge Munition, und vieler Bagage.

Nach diesem Unfall, dessen Veranlassung und Größe man in England sorgfältig zu verbergen suchte, legte der erfahrene Feldmarschall Freytag das Commando nieder, und that eine Reise

nach England, während der Herzog v. York, die Hoffnung der Familie, wie ihn sein königlicher Vater zu nennen pflegte, den Oberbefehl bey der Armee behielt. Die ganze Schuld der misslungenen Unternehmung fiel nun auf das Ausbleiben der Flotte. Ein Minister schob hiebey die Schuld auf den andern, die endlich auf den Herzog v. Richmond, als General: Feldzeugmeister haften blieb, und beinahe auch seinen Abschied bewirkt hätte.

Die Chronik der Armeen meldete oft von Uneinigkeiten zwischen den Heersführern der mannigfaltigen Truppen; eine Disharmonie, die auch unter den Truppen selbst herrschte. Die Armeen haßten und verachteten sich einander um die Wette. Unter andern ereignete sich im Anfange des Feldzugs ein sehr ernstliches Mißverständniß zwischen den beiden durchlauchtigen Schwägern, dem Herzog v. York und dem Erbprinzen v. Oranien. Der letztere hatte der bey Dort cantonirenden Brigade der englischen Garde gewisse Befehle gegeben, die von den brittischen Officieren als eine Beleidigung aufgenommen worden waren. Der Herzog betrachtete die Sache auch in diesem Lichte, und es kam zwischen beiden Prinzen zu sehr lebhaften

Ers

Erklärungen. Kaum war dieser Streit beigelegt, so entstand ein anderer, der als Beitrag zur Geschichte der Verbrüderung der verbündeten Nationen dienen kann. Der brittische See-Capitain Berkeley, Befehlshaber der Canonenböte auf der Maas, erhielt ebenfalls von dem Erbprinzen von Oranien einen sehr unschicklichen Befehl, den er nicht gehorchte, wofür er am folgenden Tage von holländischen Dragonern unter Anführung zweier Officiere mit vorgehaltenen Pistolen unter vielen Schimpfreden überfallen, und in Verhaft genommen wurde. Der englische Capitain meldete diese so sonderbare Mishandlung dem Herzog v. York und dem holländischen Admiral Melville, mit dem Beisügen, daß seine Canonenböte von ihm jetzt den Befehl erhalten hätten, unthätig zu seyn, und sich bloß im äußersten Nothfall zu vertheidigen. Die beiden Prinzen hatten nun abermals sehr ernsthafte Unterredungen, die sich damit endigten, daß sie zusammen sich zum Capitain Berkeley begaben, da denn der Erbprinz versicherte, weder von dem Verhaftsbefehl, noch von dem ersten unschicklichen Befehl etwas zu wissen, dem hochbeleidigten Seemann den Arrest der beiden Officiere anzeigte,

und ihm in den stärksten Ausdrücken sein Bedauern bezeugte; wodurch denn die Sache geendigt war.

Um mehr Uebereinstimmung in den Operationen zu bewirken, kam der Staats-Secretair der Republik Holland, der Greffier Bagel, am Ende des August selbst nach England; und so nöthig auch seine Gegenwart in Holland war, so verlängerten doch die abwechselnden Kriegsszenen seinen Aufenthalt in London so sehr, daß er erst im Anfang des Octobers nach dem Haag zurückkehrte.

Noch zur Zeit war das englische Ministerium mit dem spanischen im besten Einverständniß; auch hatte man, bey der mit Frankreich gesperrten Communication, die neue Einrichtung mit Paquetboxen gemacht, die wöchentlich einmal von Falmouth nach Corunna segelten. Am 28sten Juny ging das erste brittische dahin ab.

Mit den americanischen Staaten stand England in der ersten Hälfte des Jahres noch in ziemlich gutem Vernehmen. Der Congress hatte zwar den französischen Gesandten, den Bürger Genet, freundschaftlich aufgenommen, allein dennoch zu großem Mißbehagen dieses Republicaners, förmlich
seine

seine Neutralität in diesem Kriege erklärt; eine Maaßregel, die so sehr den Beifall des Volks hatte, daß die ansehnlichsten Städte deshalb dem Congreß Dank : Adressen zuschickten. Das System der brittischen Regierung, in Ansehung der Schifffahrt nach Frankreich, gab jedoch den Americanern zu Beschwerden Anlaß. Man hatte sowohl in den europäischen, als in den westindischen Meeren, americanische Schiffe weggenommen, die nach Frankreich bestimmt waren; und obgleich die brittische Regierung die Ladungen bezahlt hatte, so war es doch zu einem von ihr selbst festgesetzten Preise geschehen; auch die Schiffer hatten dabey wohl ihre Fracht und Kosten, aber keine Entschädigungsgelder erhalten. Manchmal waren auch jene Kosten verweigert und die Matrosen gepreßt worden, unter dem Vorwand, daß sie als geborne brittische Unterthanen zu betrachten wären, weil zur Zeit ihrer Geburt America noch dem brittischen Reiche gehört hätte. Die Antworten der englischen Minister auf diese Beschwerden waren nicht genugthuend, und man fuhr mit diesem Schifffahrtssystem fort.

Am meisten war dies System Dännemark nachtheilig, das jetzt fast allein in Europa einen unges

heuten Handel mit Frankreich trieb, den es daher auf keine Weise eingeschränkt sehen wollte. Die Cabinette von London und Copenhagen wechselten deshalb sehr raisonnirende Memoires, nachdem zu St. James alle Hofnung verschwunden war, Dänemark zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Die englische Regierung, die auch hierin von dem preußischen Hofe stark unterstützt wurde, bezog sich nun auf die Nothwendigkeit dem Feinde der europäischen Mächte und der Menschheit, wenigstens bey dieser großen Fehde keinen Vorschub zu thun. Die dänische Regierung hingegen in ihrem Memoire unterm 28sten July, führte die Rechte eines souverainen Staats an, und behauptete, nicht von den Grundsätzen einer genauen Neutralität abgewichen zu seyn. Sie willigte ein, alle französische Häfen, bey welchen sich eine größere Seemacht von Seiten der Engländer oder der Allirten befinden würde, als blokirte zu betrachten; sie versprach keinen Tractat mit der französischen Regierung wegen Versorgung ihrer Marine oder ihrer Armeen zu machen, oder zu begünstigen, auch den Verkauf der von den französischen Schiffen gemachten Prisen in den dänischen Staaten nicht zu gestatten. Dagegen bat sie den englischen Hof sei-

ne

ne den Kriegsschiffen und Capern gegebene Instruktion zurück zu nehmen, gegen welche sie als gegen einen offenbaren Bruch der Traktaten protestiren müßte.

Der englische Hof wiederholte in dem folgenden Memoire seine Gründe zu der Dännemark fränkenden Verfahrensart, da bey diesem ausserordentlichen Kriege, das unter den europäischen Mächten eingeführte Völkerrecht keine Richtschnur seyn könnte. Es wäre in Frankreich keine Regierung, die anerkannt würde, weder von den kriegsführenden Mächten, noch selbst von den neutralen, die auch keinen französischen Minister angenommen hätten. Die Neutralität würde in Frankreich täglich verletzt, wo der dänische Hof seine und seiner Unterthanen Rechte nicht geltend machen, auch keine Gerechtigkeit fordern könnte, da es in Frankreich keine andre Gesetze, noch Tribunale gäbe, als den Willen eines zügellosen Pöbels. Der Kornhandel Frankreichs mit dem Auslande wäre nicht mehr ein Privat: Handel, sondern befände sich fast ganz in den Händen der dortigen Machthaber und Municipalitäten; er sey also nicht länger als eine Combination von Privat: Speculationen zu betrachten, sondern als

ein unmittelbar von jener Regierung getriebenes Geschäft, die den Britten den Krieg erklärt hätte. Nur durch Verhinderung der Einfuhr, und durch den Mangel könnte man die Franzosen zu billigen Friedensbedingungen zwingen.

Der dänische Hof erwiederte darauf: das Völkerecht wäre unveränderlich. Ueber die Regierung in Frankreich erlaube ihm seine Neutralität nicht ein Urtheil zu fällen. Die Nation selbst sey da, und die Autorität, die sie anerkennt, wäre auch diejenige, an die man sich zu wenden hätte. Die Rede sey hier bloß von dem Verkauf ganz unschuldiger Producte, ferner nicht von Kriegs-, sondern von Handels-Häfen; auch könnten die französischen Eaper nicht als Seeräuber angesehen werden, da sie England selbst nicht als solche behandelte.

Dieser Federkrieg, wie man leicht erwarten konnte, führte nicht zur Ueberzeugung; vielmehr diente er die Erbitterung des englischen Cabinets gegen Dännemork noch zu vermehren. Die britischen Kriegsschiffe sowohl, als die Eaper, verdoppelten ihre Jagd auf dänische Schiffe, und führten deren eine große Menge in die englischen Häfen ein.

Keiner der neutralen Staaten blieb in diesem Kriege mehr in den Schranken einer genauen Neutralität als Schweden; denn, obwohl seit dem Anfang des Kriegs die Schifffahrt der Schweden nach Frankreich viel stärker als sonst war, auch manche ihrer dorthin bestimmten Schiffe weggenommen wurden, so konnte dieser ihr Handel im Grunde doch nur als unbedeutend betrachtet werden. Schweden war durch den russischen Krieg noch sehr erschöpft; die Regierung befand sich daher nicht im Stande, auch bey weniger günstigen Neigungen gegen Frankreich, Antheil an dem Bundeskriege zu nehmen; es waren daher die Höfe über diesen Punct nicht sehr zubringend, und die angenommene Neutralität that den freundschaftlichen Verhältnissen der Mächte mit dem Hofe zu Stockholm nicht großen Abbruch.

In Italien verfuhr der englische Hof, der vorzüglich vor allen andern die Neutralität der Mächte bestritt, mit mehr Nachdruck, da zu den projectirten Operationen der Flotten im mittelländischen Meer Häfen erforderlich waren; überdies konnte eine gänzliche Hemmung der Communication mit Frankreich um so mehr den glücklichen Erfolg des großen Plans sichern, vermöge wel-

dem, den Franzosen alle äußere Hülfsmittel entzogen werden sollten. Sardinien, Neapel und der päpstliche Stuhl waren bereits im offenbaren Kriege mit Frankreich; die Macht der Republik Venedig war unbedeutend; ihr Handel nach Frankreich sehr gering, ihre Lage entfernt, und ihre Häfen entbehrllich; überdies war es leicht, mit mächtigen Flotten die Gränzen der Neutralität dieser Republik genau zu bestimmen. England überließ sie also ihrer eigenen Politik.

Die Republik Genua, obgleich minder mächtig als Venedig, war jedoch wegen ihrer Lage den Engländern nicht gleichgültig; und zwar verlangte die brittische Regierung von ihr nicht bloße Neutralität, sondern den Gebrauch ihrer Häfen, und eine thätige Erklärung gegen Frankreich. Dies Ansinnen, das alle verbündeten Höfe unterstützten, und das durch englische und spanische das mitländische Meer beherrschende Kriegsflotten ein großes Gewicht erhielt, setzte die durch ungeheure Credit: Summen mit Frankreich verbundene Senatoren in eine grausame Verlegenheit. Der Senat nahm seine Zuflucht zur Verstellung, und zeigte sich dem Verlangen geneigt, um nur Zeit zu gewinnen. Er bewilligte eine kaiserliche

Des

besatzung in den Gränzörtern einzunehmen, und erlangte dagegen die Garantie seiner Besitzungen und die Beilegung der alten Streitigkeiten zwischen Genua und Sardinien.

Kein Staat in Italien aber zeigte so offenbar seine Freundschaft für Frankreich als Toscana, wo ein sehr junger Fürst regierte, der von dem Minister *Manfredini* beherrscht wurde. Dieser ein Jacobinern gänzlich ergebene Günstling des Großherzogs, hatte seinen Herrn vermocht die französische Republik anzuerkennen und durch eine öffentliche Freundschafts-Erklärung, am 16ten Januar in Paris, um ihre Gunst zu werben; dabei führte man gegen die Gesandten der fremden Höfe in Florenz die Sprache der Neutralität. Der Minister stimmte sich gegen alle Vorstellungen des englischen Gesandten, Lord *Hervy*, der deshalb sehr ernstliche Noten übergab. Der russische Gesandte unterstützte ihn, und erklärte in einem Memoire gerade zu, daß die vereinigten Flotten dem demokratischen Despotismus in Italien bald ein Ende machen würden. Man fuhr indeß fort, hier eine auffallende Partheilichkeit für die Franzosen zu zeigen, verbunden mit beleidigenden ungerechten Handlungen gegen andre Nationen. Toscana wurde

wurde nun der Mittelpunkt aller Hosenlosen, die aus Neapel, aus Rom, und aus allen Ländern wo sie vertrieben waren, nach Florenz, Pisa und Livorno zuströmten, und hier eine geneigte Aufnahme, und einen unbeschränkten Schutz fanden. Sie trösten hierauf unter Anführung des französischen Gesandten la Flotte, und setzten ihrer durch die sansculottischen Grundsätze erzeugten Insolenz kein Ziel, wobey der Minister lächelte.

Lord Hervey machte diesem Unwesen endlich am 8ten October durch die Erklärung ein Ende, daß, wenn der toscanische Hof nicht zwölf Stunden nach Empfang dieser Note, dem Gesandten la Flotte mit allen seinen Anhängern aus seinen Staaten wiese, die englische Flotte gegen Livorno feindlich verfahren würde. Dieser entscheidenden Note folgte eine Privat: Audienz des Lord Hervey beim Großherzoge, und dann die förmliche Erklärung dieses Fürsten gegen Frankreich.

Der englische Hof schloß nun mit dem toscanischen einen Tractat, worin der König von England seinen Schutz dem Großherzog zusagte, auch daß bey einem künftigen Frieden auf Toscana Rücksicht genommen werden sollte; dafür wurden von dies

diesem Fürsten weder Truppen noch Geld zum Kriege verlangt; sondern blos der Artikel: den Franzosen die toscanischen Häfen zu verschließen, und die alliirten Mächte freundschaftlich aufzunehmen.

England hatte bey der ottomannischen Pforte nie großen Credit gehabt. Erst nach dem Reichensbacher Frieden im Jahr 1790, nach den bekannten Rüstungen und Drohungen gegen Rußland, war die Achtung der Türken für die Britten gegründet worden; eine Achtung, die man nun durch die Absendung eines Gesandten, Jussa Effendi, bewies, der am Ende des Decembers in London anlangte, allwo er mit großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde.

Witten unter den Kriegsscenen wurde vom Könige ein neuer Administrationszweig creirt. Es war ein Collegium zur Beförderung des Ackerbaues und der landwirthschaftlichen Verbesserung, das im September zu Stande kam. Der eigentliche Endzweck der Regierung dabey war, die besten Mittel auszufinden, die, obwohl gleichartig vertheilte, doch ungleichartig berechnete Landtaxe für den Staat ergiebiger zu machen. Der Ritter John Sinclair wurde zum Präsidens

sidenten und der durch seine öconomischen Reisen berühmte Arthur Young zum Secretair dieses Departements ernannt, das aus 30 arbeitenden Mitgliedern bestand; außerdem aber waren auch, nach brittischer Sitte, alle Minister und große Staatsbeamten Mitglieder des Instituts, wozu man einen Fond von 4000 Pf. St. vorläufig bestimmt hatte. Zu gleicher Zeit wurde Dr. Gillies an die Stelle des verstorbenen großen Geschichtschreibers Robertson, zum Historiographen von Schottland ernannt.

Die See-Unternehmungen der Engländer fiengen mit der Eroberung der französischen Insel Tabago an. Der Admiral, Ritter Laforey, segelte zu diesem Endzweck den 12ten April von Barbados ab, mit einer kleinen Escadre, die nur 500 Mann Landtruppen am Bord hatte. Der General Eyler, der diese letztern commandirte, forderte den Gouverneur der Insel, den Obersten Monteil, zur Uebergabe auf. Dies wurde jedoch abgeschlagen. Zu einer förmlichen Belagerung des festen Forts waren die Engländer zu schwach. Es wurde daher ohne Zeitverlust ein Sturm beschlossen, der auch am 15ten April ausgeführt wurde, und den glücklichsten Erfolg hatte.

Die

Die Belagerer erstiegen die Wälle des Forts Castries, unter dem heftigsten Kartätschenfeuer, worauf die Franzosen die Gewehre wegwarfen, und sich zu Kriegsgefangenen ergaben. Es waren deren 195, worunter sich ungefehr 100 Matrosen befanden; auch hatte man zur Verstärkung der Garnison die Einwohner als National: Garden gebraucht, desgleichen eine Menge Mulatten und Neger bewafnet. Die Franzosen zählten 15 Tode und Verwundete, die Engländer 29. Die Kriegsbeute bestand in 67 Canonen, einer Menge Munition und Kriegsgeräthschaften, nebst mehreren Rauffahrteischiffen; wozu noch ein ungeheurer Vorrath von Zucker kam, womit die Magazine angefüllt waren.

Diese fruchtbare Insel war im siebenjährigen Kriege von den Engländern erobert, und durch den Friedensschluß von 1762 ihnen von den Franzosen förmlich abgetreten worden; im americanischen Kriege aber ward sie ihnen wieder genommen; ein Verlust, der auch in dem nachher erfolgten Friedenstractat durch eine förmliche Ueberlassung bestätigt wurde. Sie ist 32 englische Meilen lang und 9 Meilen breit; und so sehr war die Cultue ihres Bodens vermehrt worden, daß, da sie im

Jahre

Jahr 1770 nur 129 Fässer Zucker lieferte, ihre Erndte vom Jahr 1792 bis auf 3,626 Fässer gestiegen war.

Bald nachher wurden die Franzosen auch durch die Engländer von den kleinen in der Nähe von Neufundland liegenden Inseln, Miquelon und St. Pierre vertrieben, die man ihnen zum Einsalzen ihrer Fische im Friedens : Tractat von 1762 bewilligt hatte. Die Anzahl der Einwohner in beiden Inseln bestand zur Zeit dieser Eroberung, am 14ten May, in 1802 Menschen, sämmtlich Fischerfamilien.

Der Admiral Gardner, blockirte indeß die Insel Martinique; eine Krankheit nöthigte ihn, sich nach Barbados zu begeben, und das Commando der Flotte dem Commodore Murray zu übertragen. Dieser Befehlshaber setzte die Blockade fort, bis endlich der brittische General Bruce am 14ten Juny mit 1100 Mann eine Landung wagte, in der Hoffnung, von den dort befindlichen Aristocraten unterstützt zu werden. Diese Erwartung schlug jedoch fehl; nur 800 Royalisten stießen zu den Engländern. Noch vor dem Angriff aber auf das Fort St. Pierre entstand unter den Royalisten eine Unordnung, wobei

bey sie aus Irthum aufeinander schossen, und sich zurückzogen. Die Unternehmung mißglückte nun gänzlich. Die andern Misvergnügten in der Insel regten sich nicht; sie wurden durch die Republicaner im Zaum gehalten. Die englischen Truppen waren zu schwach, und mußten daher wieder eingeschifft werden. Eine Menge Royalisten, worunter sich auch Schwarze befanden, flüchtete auf die englischen Schiffe und segelten mit ab.

Lord Howe ging am 14ten July mit der großen Flotte unter Segel. Sie bestand aus 24 Linien: Schiffen, vielen Fregatten und andern Kriegsfahrzeugen. Ihre Bestimmung war, eine Landung auf den französischen Küsten zu decken, wozu die Truppen aus Irland genommen werden sollten. Die dazu beordneten sechs Regimenter waren zum Einschiffen schon bereit, so wie auch eine Menge flacher Boote die Unternehmung zu erleichtern; auch hatte die Flotte sechzig Lotsen aus Jersey am Bord, die die Küsten von Bretagne genau kannten. Dieser Entwurf aber wurde durch den Ausbruch großer Tumulte in Irland vernichtet; ein Umstand, der es bedenklich machte, dies Königreich in solcher Crisis von Soldaten zu entblößen. Die Flotte begnügte sich nun im Car

nal zu kreuzen, in der Hoffnung, die feindliche zu finden. Nach einem vergeblichen Herumschwimmen auf dem Meer, kam sie zurück, nahm Wasser ein, und lief wieder aus. Dies wurde im Laufe des Jahres viermal wiederholt, wobey die brittische Flotte, die bey ihrer letzten Fahrt im October 27 Linienschiffe stark war, die feindliche nie antraf, dagegen aber beständig mit widrigen Winden zu kämpfen hatte, und deshalb von Zeit zu Zeit bey Torbay vor Anker gehn mußte. Bey diesen Kreuzzügen hatten die Engländer den einzigen Vorthail, daß ihre ungeheuren aus 100, 150 und mehr Segeln bestehende Kauffahrteiflotten wenigstens gedeckt wurden, die auch sämtlich in ihre Häfen glücklich einliefen.

Der portugiesische Hof wollte auch Theil an dem Kriege nehmen, und versprach zwölf Kriegsschiffe zu liefern. Die Marine der Portugiesen aber befand sich in einem schlechten Zustande; sie nahmen deshalb sechs englische Officiere als Befehlshaber von Linienschiffen in ihren Dienst, und schickten auch eine Escadre nach Portsmouth, um die Seefunde von den Britten zu lernen. Diese Escadre, commandirt von dem Admiral Brito, bestand aus acht Kriegsschiffen. Es waren vier
Lini:

Linienfahrzeuge, eins von 82, zwey von 74, und eins von 70 Canonen, ferner zwey Schiffe von 48 und 46, und zwey Brigantinen von 24 Canonen. Sie langte am 24sten July in England an, wo sie ganz unthätig lag, bis ein Faulfieber auf diesen Schiffen ausbrach, und viel Menschen wegrastete, da sie denn am Ende des Septembers wieder nach Hause segelte.

Der Admiral Macbride kreuzte um diese Zeit an den Küsten von Dünkirchen mit einer aus vielen kleinen Kriegsfahrzeugen bestehenden Escadre, die noch im October mit 20 Kriegs- Schalluppen verstärkt wurde. Diese Maaßregel gründete sich auf die Besorgniß der Regierung, eine feindliche Landung von England abzuwenden; eine Unternehmung, wovon die französischen Machthaber immer im Convent sprachen, die von den wüthenden Republicanern aus Nachgier beständig gefordert, und von den hosenlosen Soldaten aus Raubsucht sehnlich gewünscht wurde; die aber mit so großen Schwierigkeiten verbunden war, daß solche die Ausführung fast unmöglich machten. Auch wurden noch andre Vorsichtsmaaßregeln von der brittischen Regierung genommen. Die in den englischen Seestädten liegenden Truppen erhielten

Befehl, nicht wie gewöhnlich ihre Winterquartiere im Innern des Landes zu beziehen, sondern in den Seestädten zu bleiben; auch wurden an der Mündung der Themse Kriegsschiffe stationirt, um hier den Winter über als Küstenbewahrer zu dienen.

Die größte und wichtigste Kriegs- Begebenheit in diesem Jahr ereignete sich in Toulon. Der sehnliche Wunsch der brittischen Regierung war: eine Landung in Süd- Frankreich. In der That waren dazu die Aussichten günstiger, wie zu einer Landung in Bretagne; denn damals hatte die Gährung in den südlichen Provinzen dieses unglücklichen Landes den höchsten Grad erreicht, und die großen Städte Marseille und Lyon waren in öffentlicher Empörung gegen den Convent; daher eine Landung hier entscheidende Vortheile versprach. Dies war auch der Hauptartikel der dem Admiral Hood gegebenen Instructionen.

Das Glück begünstigte diesen Entwurf über alle Erwartung. Kaum zeigte sich die brittische Flotte auf der Höhe von Toulon, so gingen die durch die Tyranney des Convents empörten Einwohner mit dem Admiral einen Vergleich ein; sie übergaben ihm ihre Stadt mit allen hier vorhandenen Kriegsschiffen, Arsenalen und Magazi-

nen;

nen; dagegen verlangten sie seinen Schutz, die größte Sicherheit des Privat: Eigenthums, und die Constitution von 1791, welches alles ihnen auch zugesagt wurde, da Lord Hood ausdrücklich erklärte, „er habe keine andre Absicht, als „auf gerechte, edle und würdige Bedingungen, „einer großen Nation den Frieden zu verschaffen.“

Diese englische Flotte unter dem Admiral Hood, der die Admirale Hotham, Bell, Goodall und Cosby unter seinem Befehl hatte, bestand damals aus 21 Linienschiffen, 14 Fregatten 3 Kriegsschaluppen, 2 Feuerschiffen und 1 Material: Schiff von 44 Canonen.

Die Besiznahme von Toulon geschah am 28sten August. Lord Hood nahm von seiner Flotte 1500 Mann, und besetzte damit die Citadelle, die Forts und die Batterien an der Mündung des Hafens. Er befahl der französischen Flotte, die der den Convent hassende Bürger Trogoff commandirte, das Pulver ans Land zu bringen, und sich ins Innere des Hafens zu ziehen, dagegen die englische und spanische Flotte außerhalb demselben auf der Rhede vor Anker gingen. Der eigentliche Seebefehlshaber der Franzosen war St.

Julien; ein eifriger Sansculot, der auch einen Versuch machte, sich zu widersetzen, allein dies Vorhaben bald aufgab, da der größte Theil von den Seeleuten den Convent verwünschte, die auch deshalb dem Trogolf das Commando gegeben hatten. St. Julien überließ nun seine ihm anhangende aus sieben Schiffen bestehende Escadre, die er nicht retten konnte, ihrem Schicksal, nahm in der größten Eile die ihm ergebenen Matrosen, 3000 an der Zahl, und flüchtete mit ihnen nach Marseille zum General Carteaux. Die ganze große Begebenheit geschah ohne das geringste Blutvergießen. Man war jetzt im Besiz des größten See: Arsenal's in Frankreich, das nebst einem unermesslichen Vorrath an Munition und Schiffsmaterialien, 3000 Canonen enthielt; dabey hatte man vortrefliche Schiffswerfte, und einen Hafen, der 1500 Schiffe halten konnte. Die französische Seemacht im Süden war nun als vernichtet zu betrachten, und die Engländer waren Herren des mitländischen Meeres.

Der brittische Admiral ließ zwey auf einander folgende Proclamationen ergehn; er versprach darin, alle Civil: und Militair: Beamten in ihren Posten zu lassen, der Stadt die nöthige Subsistenz

zu verschaffen, den Einwohnern beizustehn, um die Convents-Truppen von ihren Mauern zurückzuhalten, und nach wiederhergestelltem Frieden sowohl die Schiffe als die Forts in eben dem Zustande, wie solche übernommen worden, wieder zurück zu geben. Es wurden nun in Toulon alle französische Kriegsschiffe, dreißig an der Zahl, entwafnet und abgetafelt, die königliche Standarte aufgespflanzt, das königliche Wapen allenthalben angeschlagen, und Ludwig XVII. nach der von seinem Vater angenommenen Constitution zum König ausgerufen.

Der spanische Admiral Langara wirkte mit Eifer zur Erhaltung der großen gemeinschaftlichen Vortheile. Er nahm 1000 Mann von seiner Flotte, um die so sehr schwache englische Besatzung der Stadt von 1500 Mann zu verstärken, und schickte sofort einen Courier an den in Roussillon commandirenden Oberbefehlshaber der spanischen Armee, mit dem Ansuchen, ihm 2000 bis 3000 Mann der besten Truppen zu schicken, zu deren schleunigen Fortschaffung auch bereits vier Schiffe bereit waren. Langara gab an Hood diese Nachricht, versprach ungesäumt selbst zu ihm zu kommen, und schloß seinen Brief mit den ge-

wöhnlichen spanischen Formeln: „Gott erhalte
„Sie tausend Jahre. Ich küsse Ew. Exzellenz
„die Hände u. s. w.“

Nie wurde in einem Kriege ein großer Glücksfall schlechter benutzt, als diese Besiznehmung von Toulon. Man hatte nun in Frankreich eine starke Festung, einen Haupt-Kriegshafen, und eine wichtige mit ergebenen Einwohnern bevölkerte Stadt; und dies in einem Theile des Reichs, wo fast alle Departementer zur Empörung gegen den Convent geneigt waren, und wo Marseille und Lyon auch bereits große Versuche dieser Art gemacht hatten. Eine Armee hieher gesandt und das Schicksal Frankreichs war so gut wie entschieden, und Tausende von guten Menschen waren vom Blutgerüste gerettet. Man legte jedoch auf diese unermesslichen Vortheile nur einen geringen Werth; das Londner Cabinet hatte vorzüglich die Augen auf Belgien gerichtet, und sah ein dort gewonnenes Treffen, oder ein glückliches Gefecht, als eine große Näherung zum Ziele an.

Drey Tage nach der Revolution in Toulon näherte sich bereits der französische General Carteaux mit dem Vortrab seiner Armee, um einen Versuch auf die Stadt zu machen, oder eigentlich
nur

nur um sie zu beobachten; allein sein Corps war zu schwach, und er zu unvorsichtig. Er wurde von 600 Engländern und Spaniern überfallen, und mit Verlust von Canonen und Gefangenen in die Flucht geschlagen, noch ehe die Touloner den Engländern zu Hülfe kommen konnten. Alles dies geschah durch Seeleute in Ermangelung der Landtruppen. Der See-Capitain Elphinstone, Gouverneur des Forts Malgue, commandirte diese Expedition, während daß 400 englische Matrosen das Fort besetzt hielten. Der englische Admiral Goodall, war Gouverneur von Toulon, und der spanische Admiral Gravina, Oberbefehlshaber aller zum Landdienst bestimmten Truppen.

Carteaux kam wenig Tage nachher verstärkt wieder; allein auch die Verbündeten hatten in dieser Zwischenzeit eine Verstärkung erhalten. Es waren 2200 Mann spanische Truppen angekommen, die gleich zur Vertheidigung eines Postens dem angreifenden Feinde entgegen gestellt wurden. Die Spanier mußten jedoch den Posten verlassen, wobey die Engländer ihren Rückzug deckten.

Die Belagerung von Lyon dauerte indeß noch immer fort; ein höchst vortheilhafter Umstand für die Alliirten in Toulon, die dadurch Zeit gewannen. Hiezu kam noch, daß es in den dortigen Gegenden an Proviant fehlte, und daher, bis zu Anlegung von Magazinen und Einrichtung der nöthigen Zufuhr, keine französischen Armeen sich hier halten konnten; während daß die Verbündeten durch die offene See alle Bedürfnisse im Ueberfluß hatten, Soldaten allein ausgenommen. Die Franzosen operirten daher nur im September in kleinen Corps gegen Toulon; sie legten auf einigen Anhöhen Batterien an, von welchen sie einen Theil des Hafens beschossen, jedoch ohne Wirkung; auch ihre Angriffe auf die äußersten, obgleich sehr schwach besetzten Posten wurden alle abgeschlagen. Endlich am 27sten September kam die erste Abtheilung der neapolitanischen Truppen in Toulon an. Es waren 2000 Mann, denen in wenig Tagen noch 2000 andre folgten. Sie gehörten zum Kern der Armee des Königs von Neapel. Auch der König von Sardinien schickte 1150 Mann hieher, sämmtlich Grenadiere und Jäger. Da nun auch 1500 Mann englische Truppen aus Gibraltar nach Toulon beordert
wurde

wurden, so hielten sowohl die Regierung in London, als auch die in diesem Winkel des südlichen Frankreichs commandirenden Britten, die Stadt für gerettet. Durch eine unbegreifliche Verblendung übersah man die Geringsfügigkeit der Maaßregeln einen solchen Ort zu behaupten, so wie die erschreckliche Erbitterung der französischen Machthaber gegen die Eroberer, und ahnete nicht einmal, daß die Franzosen endlich Mittel finden würden, Toulon mit großer Macht anzugreifen. Der Ritter Gilbert Elliot wurde aus England als königlicher Ober-Commissarius dahin abgeschickt, und der Admiral Hood nebst dem General O'Hara zu seinen Collegen ernannt. Der letztere war bis jetzt Commandant von Gibraltar gewesen, und wurde nun zum Commandanten von Toulon bestellt. Auch erließ die englische Regierung eine Proclamation, wodurch allen Britten der Handel nach Toulon und dessen Gebiet erlaubt wurde.

Der Admiral Hood trat indeß auch mit einer neuen Proclamation auf, worin er die französischen Truppen aufmunterte, sich dem Convents-Joche zu entziehen, und sich unter die Fahne des gesetzmäßigen Monarchen von Frankreich zu be-

geben. Der spanische Admiral, Don Langara, erließ eine ähnliche Adresse an die französische Nation. Lord Hood that auch noch einen andern Schritt. Er schickte vier französische Kriegsschiffe mit französischen See-Officieren und Matrosen, obwohl nur schwach besetzt, nach den nördlichen Küsten Frankreichs, um in Brest, Rochelle und l'Orient die Seeleute zur Empörung gegen den Convent zu bewegen. Diese Schiffe führten Friedensflaggen, und alle englische Escadren erhielten Befehl, sie ungehindert passiren zu lassen. Die Schiffe langten auch glücklich an ihre Bestimmungsorter an; allein hier war das Schicksal dieser Seeleute traurig; ihr Entwurf mißglückte gänzlich; sie wurden als Empörer behandelt, und fast alle hingerichtet.

Das Glück war den Verbündeten indeß immer noch in Toulon günstig. Sie waren Sieger in einem großen Gefecht, das am 1sten October auf den Anhöhen von Pharon vorfiel, wo die Franzosen mit starkem Verlust zurückgeschlagen wurden, und wo die Neapolitaner die Erstlinge ihrer Tapferkeit zeigten. Die Engländer hatten dabey an Todten und Verwundeten 34, die Spanier 4, die Sardinier 28, und die Neapolitaner 13 Mann.

Mann. Ein anderes Gefecht geschah am 9ten October. Es war ein starker Ausfall, wobey den Franzosen ihre Batterien zerstört, einige Canonen und Mörser weggenommen, und andre, die man nicht fortbringen konnte, vernagelt wurden. Die Touloner thaten alles mögliche, ihre Vertheidiger aufzumuntern, und da der spanische Admiral Gravina bey einem dieser Ausfälle verwundet war, erhielt er im Namen aller Sectionen der Stadt eine Deputation, die ihm unter einer pomphaften Anrede, worin Gravina ein glorreicher Nachfolger der Helden des alten Griechenlands genannt wurde, eine Lorbeerkrone überreichte.

Es wurde nun auch von den Britten eine Unternehmung auf Corsica versucht, auf anhaltende Vorstellungen des Generals Paoli, der, in gleichförmiger Denkungsart mit den französischen Emigrirten, die Erberung dieser Insel für sehr leicht hielt. Lord Hood schickte den Commodore Lindsay mit drey Linien Schiffen und zwey Fregatten dahin. Dieser Seebefehlshaber griff das Fort Fornili bey St. Fiorenzo wiederholt an, aber ohne Erfolg. Die versprochenen Landtruppen der Corsicaner, die das Fort in dieser Zeit von der

Land:

Landseite bestürmen sollten, blieben aus; die englischen Schiffe, die sich allein zu schwach befanden, den Ort zu erobern, und durch die französischen Batterien sehr beschädigt worden waren, setzten nun zurück.

Die englische Regierung setzte immer noch große Hoffnungen auf die Royalisten in der Vendee, die in der Mitte des März-Monats, ohne Canonen, ohne Munition und Kriegsgeräthschaften, ja selbst ohne Waffen und Pferde, mitten im Lande ihre Operationen mit großem Muth anfangen, sich alle Kriegsbedürfnisse erkämpften, die Truppen der Republik fast immer schlugen, und die Mächthaber in Paris oft in Unruhe setzten. Viele Emigrirten und Priester fanden Mittel hieher zu kommen, und die ohnehin fanatisch gesinnten Bewohner dieser Provinz zur Empörung anzureizen. Gaston, ein erfahrener Officier, wurde ihr Anführer, und eine Menge Militär-Personen, die aus England, aus Holland, ja selbst aus allen Theilen Frankreichs nach der Vendee kamen, und zu seinen Fahnen traten, unterstützten ihn. Aus kleinen hülflosen Corps wurden bald große Armeen, die eine wohlberittene Cavallerie, eine zahlreiche Artillerie und Magazine hatte; eine Ar-

Armee, die regelmäßig unter Zelten sich lagerte, Disciplin beobachtete, sich kunstmäßig schlug, und sogar Städte belagerte.

Diese Royalisten waren die vortrefflichsten Hülfstruppen, die in Europa für die alliirten Mächte nur gefunden werden konnten; denn dem politischen Fanatismus war hier der religiöse entgegen gesetzt; die einen kämpften für ihr Ideal von Freiheit, die andern für das Paradies. Beide Theile legten einen sehr geringen Werth aufs Leben, und fochten wie Rasende. Auch war die Vendee das Grab der tapfern Vertheidiger von Mainz. Das Schicksal des ganzen Kriegs, ja das Schicksal Frankreichs hing jetzt ab, nicht von den Schlachten am Rhein und in Belgien, nicht von den Eroberungen einiger dortigen Gränzfestungen, nicht von der Besitznehmung westindischer Inseln, sondern von dem Glück der Royalisten, sich Meister eines ansehnlichen Hafens in Bretagne und in der Normandie zu machen. Allein alle ihre hierauf abzweckende Bemühungen schlugen fehl; obgleich sie mehr wie einmal ihrem Ziel nahe waren. Die englische Regierung hatte auch hierauf ihre größte Hofnung gesetzt, da sie wußte, daß sich in Nantes, Rouen und St. Malo sehr viel Misvergnügte befanden.

Einige Abgeordnete aus der Vendee kamen nach London. Es wurden nun von ihnen und den Ministern gemeinschaftliche Entwürfe gemacht, und auf der Stelle für sie unterstützende Maaßregeln genommen. Dies geschah mit vieler Klugheit; daher die Royalisten, ohne einen Hafen zu haben, bey aller Wachsamkeit der Republicaner, alles Nöthige aus England, und dies in Menge erhielten, ja selbst nach ihrer Niederlage und ihrer größern Entfernung von den Küsten, nie die Gemeinschaft mit England ganzlich verlohren. Diese Hofnung der Minister auf einen Hafen in Bretagne, erzeugte die beständige Fahrt der großen Flotte im Canal, um die dadurch zu erlangenden Vortheile sofort in ihrem ganzen Umfange zu benutzen. Allein dieser glückliche Zeitpunkt erschien nicht. Er war einmal nahe, nach einer Niederlage der Republicaner, allein widrige Winde hielten eben zu der Zeit den Admiral Howe mit seiner Flotte von den Küsten entfernt, der also damals nicht mitwirken konnte; und als nachher die Hindernisse vorüber waren, und die englische Flotte sich im October den Küsten Frankreichs näherte, hatte sich in diesem entscheidenden Augenblick das Kriegsglück geändert, und die kurz zuvor sieghaften Royalisten waren geschlagen worden. Die
Flotte

Flotte blieb jedoch noch in See, um günstigere Ereignisse abzuwarten; allein vergebens.

Die Regierung wurde aber noch im November durch angenehme Nachrichten zu neuen Versuchen ermuntert. Der Entwurf war nun, daß zu St. Malo eine Landung geschehn sollte, die, zufolge der Versicherungen der Royalisten, den glücklichsten Erfolg versprach. Es wurden deshalb englische Truppen und auch hessische aus Belgien geholt. Der Graf v. Moira sollte die Expedition commandiren, und der Admiral Macbride mit einer Escadre sie decken. Es wurden 50,000 Gewehre, 40,000 Räder, 100,000 Paar Schuhe, eine ansehnliche Feld- Artillerie, und ein ungeheurer Vorrath von Munition und Lebensmitteln dazu eingeschifft. Die aus 11 Kriegsschiffen und 87 Transport- Schiffen, worauf sich 5000 Mann Hessen und 14 englische Regimente Landtruppen befanden, bestehende Escadre segelte auch den 30sten November von Portsmouth nach Guernsey. Hier kamen Commissarien von den Royalisten an, die da aussagten, daß ihre Truppen nach ihrer letzten Niederlage, aus Mangel an Lebensmitteln, sich von den Küsten hätten entfernen müssen, und noch keinen Seehafen besäßen. Die durch diese Nachricht

erzeugte Verlegenheit des Grafen v. Moira wurde noch durch die Ungewißheit wegen dem Schicksal der großen Canal-Flotte erhöht, von welcher selbst die Minister noch am 7ten December keine Nachricht hatten. Auch entstand eine kleine Uneinigkeit zwischen Moira und Macbride wegen Ausschiffung der Kranken, die sich auf den Schiffen sehr mehrten, und welchen der erstere, ein großer Menschenfreund, gerne alle Erleichterung ihres Zustandes verschaffen wollte, wogegen aber der Seemann aus nautischen Gründen sich auflehnte.

Man gab jedoch die Hoffnung einer Vereinigung mit den Royalisten nicht ganz auf. Die Flotte blieb mit den Truppen bey der Insel Guernsey, um hier auf günstigere Umstände, auf Nachrichten von der großen Flotte, und auf Verstärkung von Ostende zu warten. Während dieser Zeit ging der ohnlängst aus America zurückgekommene Admiral Gardner mit fünf Linienschiffen und drey Fregatten nach Ostindien, wobey diese Escadre 52 ostindische Schiffe unter ihren Schutz nahm. Eine andre Escadre unter dem Admiral Jarvis mit zehn Kriegsschiffen und 12 Transport-Schiffen voller Soldaten segelte nach Westindien.

Ende

Endlich erhielt man in England Nachricht von der großen Canal : Flotte. Es entstand ein schrecklicher Sturm, der eine Menge Kauffahrteischiffe zertrümmerte, viele auf dem Meer schwimmende Kriegsschiffe beschädigte, und der auch den Admiral Howe nöthigte mit seiner sehr übel zugerichteten Flotte wieder einzulaufen. Am Ende des Decembris kehrte er nach England ohne andre Lorbeern zurück, als die, den Feind immer vergebens aufgesucht, widrigen Winden, Stürmen und bösen Jahreszeiten bis mitten im Winter getroßt, und die großen englischen Kauffahrteiflotten beschützt zu haben.

Dieser Sturm, der für die große Canal : Flotte so nachtheilig war, überfiel nun auch die Flotte bey Guernsey; und dies gerade zu einer Zeit, wo die Royalisten in der Bende sich nach ihrer letzten Niederlage bey Granville wieder erholt, und nun sich den Weg nach den Küsten wirklich gebahnt hatten. Das Glück und alle Elemente stritten für die Franzosen, und vereitelte alle Unternehmungen ihrer Feinde. Der Admiral Macbride kehrte nun mit seiner Flotte nach den englischen Häfen zurück, und diese Expedition, die so große Hoffnungen erregt hatte, mußte ausgesetzt werden.

Man hatte bey der brittischen Marine verschiedene Erfindungen angebracht. Da sonst bey den englischen, so wie bey allen Flotten, Laternen, die an den Mastbäumen in gewissen Figuren aufgestellt wurden, des Nachts zu Signalen dienten, so wurden nun an deren Stelle farbige Lampen gebraucht, die besser den Endzweck erreichten. Auch erfand man besondere Oefen zum Gebrauch im Kriege, vermittelst welchen man in einer Zeit von fünf Minuten 600 Kugeln glühend machen konnte. Beide Erfindungen wurden nach glücklich ausgefallenen Versuchen für die brittische Marine benützt.

Obgleich die Kräfte dieser Marine noch nicht so wie im americanischen Kriege angestrengt waren, so waren dennoch am Ende des Decembers 1793 im wirklichen Dienst: acht und achtzig Linienschiffe von 64 bis 110 Canonen. Sehn Schiffe von 50 Canonen. Hundert und zehn Fregatten von 24 bis 40 Canonen und 81 Kriegsschaluppen, Brander und Cutter, zusammen 289 Kriegsschiffe.

Die englische Regierung war für Ostende sehr besorgt, bey den Fortschritten der Franzosen, die Nieuport belagerten, Ypern beschossen, das Land verheerten, und viele Städte und Dörfer in Brand steckten. Der Prinz von Coburg hatte die Blo-

cade

rade von Maubeuge aufgehoben; die Oesterreicher hatten sich nach einigen blutigen und unglücklichen Gefechten über die Sambre zurückgezogen, und man war nun in Gefahr alle in diesem Feldzuge erlangten Vortheile wieder zu verlieren. Vor allen Dingen war man auf die Erhaltung von Ostende bedacht, das zur Communication der Armee mit England so wichtig war; deswegen wurde der brittische General, Ritter Grey, der mit einer beträchtlichen Truppenzahl nach West-Indien gehen sollte, schleunig mit 7000 Mann nach Ostende geschickt, wohin er sich am 27sten October einschifte. Die Expedition nach den americanischen Inseln, wozu die Truppen bereits eingeschift, und eine Escadre unter dem Admiral Jarvis bereits segelfertig war, wurde nun noch ausgesetzt.

Die Einnahme der Stadt Lannoy, die Zurücktreibung eines Corps Franzosen, das dort verschanzt war; die tapfere Vertheidigung von Neuport; wozu die englische Escadre unter den Admiral Macbride mitgewirkt hatte, die Verjagung der Belagerer durch den brittischen General Dundas, und eine glückliche Unternehmung auf die Stadt Marchiennes, die am 30sten October nach einem sehr blutigen Gefecht eingenommen wurde,

wobey man 2000 Gefangene machte; alle diese Vorfälle vereinigt, dienten dazu die Feinde aus Westflandern gänzlich zu vertreiben. Sie machten jedoch immer neue Versuche vorzudringen, wobey es ihnen durch ihre große Uebermacht oft glückte, die Vorposten zurück zu werfen, und denn die Gegend auszuplündern.

Am 14ten December machten die Franzosen einen solchen Streifzug in drey Colonnen gegen Ypern, Furnes und Nieuport; sie wurden aber durch das Zusammenziehen der Verbündeten bald zum Rückzuge genöthigt. In dieser Lage konnte man an keine Winterquartiere denken, um so weniger, da die zwischen feindlichen Heeren sonst üblichen Cartelle hier nicht Statt hatten. Die alliirten Armeen in Belgien waren daher alle genöthigt zu cantonniren, wobey das Hauptquartier des Herzogs v. York zu Gent, des Prinzen v. Coburg zu Mons, des Prinzen v. Hohenlohe zu Conde und des Grafen v. Clairfait in Dornick war; die Holländer cantonnirten im Lüttichschen. Die Engländer und Hannoveraner lagen in ihren Quartieren enge zusammen; der Herzog verlangte daher für diese Truppen zum Trost in den Winterabenden

den Feldlampen, deren auch 5000 zu diesem Behuf in England gemacht wurden.

In den Americanischen Inseln waren die Waffen der Britten nicht glücklich gewesen. Man hatte in England immer die Siegsboten vom Ocean her erwartet; allein sie waren ausgeblieben, bis endlich im December in London die Nachricht von einer glücklichen Landung auf der Insel St. Domingo ankam. Die Stadt Jeremie nebst den dazu gehörigen Forts ergab sich ohne Angrif in den Schutz der Engländer. Die Landung war ohne alles Blutvergießen von dem General Williamson mit 900 Mann geschehn, und vom Commodore Ford mit vier Kriegsschiffen gedeckt worden. Sodann erfolgte die Besignahme von Mole, dem Schlüssel von St. Domingo. In der Capitulation, die 13 Artikel enthielt, hieß es, daß die Einwohner dies thäten, weil sie aller Mittel beraubt wären, sich von der Tiranny zu befreien. Es wurde darin den brittischen Befehlshabern, bis zur Formirung einer Colonial: Assemblée, das Recht zugestanden, alles auf die Ruhe und die allgemeine Wohlfahrt abzuweckende anzuordnen. Die Manufacturisten behielten das Recht ihren verarbeiteten Zucker, und zwar nach der Zoll: Einrichtung von 1789, aus:

zuführen. Die Mulatten sollten die nämlichen Privilegien genießen, wie die Mulatten in den brittischen Inseln. Es wurde festgesetzt, daß die protestantische Religion neben der catholischen ausgeübt, daß die geschwornen Priester weggeschickt, und andre an ihre Stelle gesetzt werden sollten. Man versprach den Colonisten von Seiten der Engländer, sich an die spanische Regierung zu wenden, um das Vieh und die Neger wieder zu bekommen, die durch die revoltirten Sklaven auf spanischem Gebiet verkauft worden waren. Die Local: Auflagen sollten, so wie im Jahr 1789 bleiben, wobey jedoch den durch Krieg und Empörung benachtheiligten Einwohnern Nachlässe und Erleichterungen versprochen, und die Einfuhr von Lebensmitteln, Vieh, Getreide und Holz aus den americanischen Staaten, jedoch mit gewissen Einschränkungen, bewilligt wurde. Der Inhalt des 13ten und letzten Artikels war: daß kein Theil der Bedingungen und Zusagen als eine Einschränkung der Macht des brittischen Parlaments angesehen werden sollte, die politische Regierung der Inseln zu reguliren und zu bestimmen.

Diese Capitulation wurde von dem englischen General Williamson, am 22sten September

1793 geschlossen, und das Fort Mole auf dem Cap Nicolas sogleich besetzt. Man fand hier 1,460 Centner Pulver, 293 Canonen, 23 Mörser, 1434 Bomben, 10,359 Canonen, Kugeln, 41,500 Cartouschen und Patronen, 10,000 Pfund Blei in Platten, 550 Musketen und andre Kriegsgeräthschaften. Die Eroberer waren jedoch nicht ohne Besorgniß; denn man erwartete täglich hier einen Angriff von Seiten des französischen Commissars Santhonax, der die ihm in der Insel noch anhängenden Franzosen sammelte, um die Engländer wieder zu vertreiben.

Die englische Regierung ließ nun sofort eine Proclamation ergehen, wodurch den Britten die Schifffahrt nach St. Domingo auf eben den Fuß wie nach den englisch; westindischen Inseln gestattet, und auch den Einwohnern von St. Domingo erlaubt wurde, ihre Produkte und Manufacturs Waaren, jedoch in brittischen Schiffen, nach England zu führen. Dagegen aber ertheilte die Regierung Befehl, die Zufuhr von Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten, die fremde Schiffe den französischen Inseln verschaffen würden, auf alle Art zu hemmen, und solche Schiffe wegzunehmen.

Die Zustimmung der Republik Genua zum großen Bunde war nur scheinbar gewesen. Die Capitalisten hier hingen stark an Frankreich, in dessen Fonds sie unermessliche Summen stehen hatten. Im Anfang des Novembers, nachdem der französische Gesandte Tilly, durch reichliche Aus spendung von Geldern sich auch unter den andern Volksklassen in Genua einen großen Anhang gemacht hatte, nahm endlich der Senat die Larve ab, und erklärte sich für die Franzosen, ohne auf die Drohungen des englischen Ministers, Mr. Drake, zu achten, der auch sofort Genua ohne Abschied verließ. Eine brittische Escadre erschien bald darauf vor Genua, und blokirte den Hafen.

In Toulon wurde es indeß sehr ernsthaft. Der neue Commandant, General D'Hara, war hier mit der Verstärkung aus Gibraltar angekommen. Diese Verstärkung war jetzt um desto nöthiger, da Lyon übergegangen, und in Marseille eine Art von Ruhe wieder eingetreten war; daher die Convents-Truppen nun mit größerm Eifer gegen Toulon agiren konnten, das der General Dugommier von der Landseite ganz blokirt hielt. Die Besatzung hier bestand jetzt mit Inbegrif der Touloner aus 15,000 Mann, die uns

unzureichend waren einen District gehörig zu besetzen, der über fünf deutsche Meilen im Umfang hatte, und wo acht Hauptposten, doppelt soviel Nebenposten, und eine ansehnliche Stadt zu vertheidigen waren. Die alliirten Höfe hegten jedoch, aus fortdauernder Geringschätzung gegen ihre Feinde, gar keine Zweifel die Stadt zu behaupten; daher wurde der Graf von Provence, als sogenannter Regent von Frankreich, erinnert, nach den südlichen Provinzen zu gehen. Er befolgte auch schnellig diesen Rath, und kam nach Turin, wo er Abgeordnete aus Toulon fand, die ihn förmlich einluden in ihre Stadt zu kommen, wo aber alle Ordnung bereits ein Ende hatte.

Die anfängliche Harmonie zwischen den Oberbefehlshabern der Engländer und Spanier war sehr bald durch Herrschsucht, durch Eigennuß, durch National-Eifersucht und engbrüstige Politik, in die größte Disharmonie übergegangen. Die Engländer, als ursprünglichen Besiznehmer von Toulon, betrachteten das Arsenal, die Magazine, und die hier gefundenen französischen Kriegsschiffe, als eine Art von Depot, worüber zu keiner Zeit ein Friedens- Tractat, oder die Politik entscheiden würde. Der spanische Hof hingegen glaubte, als ältester

Zweig

Zweig des bourbonschen Hauses, zur Bewahrung dieses Depots ein vorzüglicheres Recht zu haben. Die Engländer achteten nicht auf diese Ansprüche; sie hielten immerfort noch alles Wichtige selbst besetzt: das Arsenal, die Stadt und den Hafen; den Spaniern wurden die Außenposten überlassen. Die erstern nahmen aus dem Arsenal alles, was sie brauchten, ohne Umstände, da hingegen die Spanier alle solche Bedürfnisse baar bezahlten; denn man hatte die Ceremonie beobachtet, eine französische Marine-Administration niederzusetzen.

Die Befehlshaber wetteiferten hier gleichsam die größten politischen und militärischen Fehler zu begehen. Man dachte nicht daran, die verdächtigen Personen fortzuschaffen, eine Maaßregel der ersten Nothwendigkeit; dagegen entwafnete man alle Einwohner von Toulon, so wie auch die Marseiller Flüchtlinge und die andern Franzosen, die keine Gnade von dem Convent zu erwarten hatten; eine thätige Verordnung, wodurch überdies große Unzufriedenheit und Mißtrauen erzeugt, die Soldaten unsicher und mismuthig gemacht, die ohnehin schwache Zahl der Streiter vermindert, und der schwere Dienst der Garnison vermehrt wurde. Auch alle Emigrirten hielt man von Toulon entfernt. Die
bei:

beiden in Toulon befindlichen Convents: Deputirten, Bayle und Beauvais, wurden nicht fortgeschickt, sondern ins Gefängniß geworfen, wo sich der erstere ums Leben brachte, der andre aber im Kerker Mittel fand, den Alliirten zu schaden. Die Rivalität der Haupt: Nationen zeigte sich beständig. Bald zankte man sich unter einander, bald mit der Municipalität. Die Spanier erbieten sich die Stadt allein zu vertheidigen; die Engländer ließen dagegen sehr unerwartete, mit ihrer gemachten Convention und mit ihren Proclamationen im Widerspruch stehende, Reden von einem Unterpfande und von Kriegsschädigungen hören. Den Verordnungen der Befehlshaber gemäß wurde nach und nach in Toulon die alte monarchische Verfassung eingeführt, die ganz Frankreich verabscheute, und wodurch man alle wahre Patrioten in den südlichen Provinzen von der Vereinigung abschreckte.

Die militärischen Fehler waren eben so groß. Der General O'Hara, der seltsam gewählte unwürdige Nachfolger in Gibraltar des großen Elliot, hatte nichts empfehlendes, als einen wilden Muth, der bloß von seiner Unbesonnenheit übertroffen wurde. Er sahe ruhig zu, wie die Belagerung

lagerer eine Batterie nach der andern errichteten, um die wichtigen Forts Balaguier und Analbesquet anzugreifen. Auf die ernstlichsten Vorstellungen dies zu hindern, antwortete er prahlend: „Laßt sie nur machen, wir nehmen hernach alles „auf einmal weg.“ Die Befehlshaber in der Stadt kannten das für die Belagerer höchst nachtheilige Terrain nicht, oder waren zu verblendet es zu benutzen. Die östlichen und westlichen Corps der Belagerer waren durch Defileen und abscheuliche Wege von einander getrennt, die einen Raum von zwey deutschen Meilen einnahmen, und sehr schwer zu passiren waren. Dies übersah man. Auch wurde nicht einmal ein Versuch gemacht, das lange Zeit nur sehr schwache östliche Corps zu vertreiben. Man hatte den Vortheil in der Stadt, sehr gute Ingenieure zu haben, eifrige Aristocraten, die den Krieg und das Locale kannten; allein ihr Dienstfeiser, ihre Pläne und Vorstellungen wurden gar nicht geachtet.

Toulon glich jetzt, in der critischen Epoche, da alle Kräfte gegen einen mächtigen Feind concentrirt werden sollten, dem babylonischen Thurmbau. Es waren hier bewafnet auf einen Haufen: Engländer, Spanier, Sardinier, Piemonteser, Neapolitaner

taner und Franzosen. — Diese Nationen, die in Sprache und Sitten, in Kenntnissen, in Religion, in Character und Vorurtheilen, so sehr voneinander unterschieden waren, sollten bey der abgesonderten, oft entgegen gesetzten Politik ihrer Herrscher, bey einem ganz unvereinbaren Staatsinteresse, dennoch alle jezt an einem gemeinschaftlichen Zweck arbeiten. Noch erwartete man hier mehr Truppen aus England und Neapel, deren so nöthige Ankunft jedoch verzögert wurde; auch die österreichischen Truppen, die hieher bestimmt waren, blieben aus, und 6000 bereits eingeschifte Portugiesen wurden durch Sturm verhindert zu kommen.

In dieser mislichen Lage waren die großen An gelegenheiten von Toulon, als die Verbündeten am 30sten November einen Hauptplan auszuführen suchten. Man wollte durch einen Ausfall alle feindliche Batterien zerstören, zugleich die Franzosen zurückschlagen und sie von ihren Anhöhen bey Arenes vertreiben, von welchen sie die Stadt beschossen. Alles dies glaubte man durch 2000 Mann auszurichten; und um das Unbesonnene dieser Maaßregel zu krönen, so übernahm es der neue Commandant D' Hara selbst, gegen alle Kriegsregeln,

regeln, und gegen die Vorstellungen des Admiral Hood, diesem Ausfall, den der englische General Dundas commandirte, als Freiwilliger persönlich beizuwohnen. Dieser Plan scheiterte gänzlich. Die Batterien wurden von den Franzosen behauptet, dagegen mehrere Schanzen von ihnen erobert, die verbündeten Truppen mit großem Verlust nach der Stadt zurückgejagt, D'Hara selbst verwundet und gefangen genommen. Dieser General wurde jedoch von den französischen Soldaten, die ihn gefangen nahmen, wohl behandelt und nicht ausgeplündert. Der dadurch gerührte D'Hara schickte deshalb 60 Louisd'or an den General Dugommier, um solche unter jene Soldaten zu vertheilen; allein das Geld kam wieder zurück, mit der Antwort, daß die Soldaten der französischen Republik von ihren Feinden kein Geld nähmen.

Nach diesem Vorfall verschwand in Toulon die Hoffnung den Platz zu behaupten; selbst der brittische General Dundas äußerte in seinen damaligen Depechen Zweifel, daß man ohne große Verstärkung kaum bis Weihnachten aushalten dürfte. Es waren bey der Garnison jetzt an 4000 Kranke, und nur 11000 zum Dienst übrig.

übrig. Indeß verstärkte sich die französische Armee täglich durch tausende, und wuchs zu einer solchen Macht an, mit der man alles unternehmen konnte. Die Generale Dugommier und Lapoye, welcher letztere mit Truppen aus Marseille angekommen war, ließen nun die Forts Mulgrave und Cape Brun mit Bomben beschießen, und machten alle Anstalten zu einem Hauptsturm auf die Stadt, der auf den 19ten December angesetzt war, und wozu 4000 Sturmleutern in Bereitschaft waren.

Die Verbündeten warteten den Erfolg dieses Sturms nicht ab, und dachten nur auf ihren Rückzug, da man denn auch selbst bey diesem Abschiede die sonderbare Politik zeigte, die hier seit der Besiznahme von Toulon herrschend gewesen war. Während der Zeit, daß man die außerordentlichsten Anstalten machte, alles auf die Schiffe zu schaffen, ließ der Admiral Hood innerhalb zwölf Stunden zwey Proclamationen ergehen, um die in Verzweiflung gesetzten Touloner durch die wiederholte Versicherung zu beruhigen, daß für sie nichts zu befürchten sey.

Die Spanier waren für die Erhaltung der französischen Kriegsschiffe und die kostbaren Ma-

gazine viel besorgter gewesen, als die Engländer. Sie hatten immer ihr Verlangen geäußert, in der Ungewißheit der Kriegsschicksale diese französischen National-Reichthümer nach Spanien in Sicherheit zu bringen; der englische Admiral aber hatte dies nie zugeben wollen; er bestand darauf sie nach Gibraltar zu senden; als aber hernach seine Bedenklichkeiten wegen der Behauptung des Places größer wurden, schlug er eine Theilung vor, wovon jedoch der spanische Stolz nichts hören wollte.

Die Räumung von Toulon war also beschloffen, die aber im Angesicht eines zahlreichen und thätigen Feindes überaus große Schwierigkeiten hatte, mit einem unerseßlichen Verlust, mit Gefahr und Schande verbunden war, und erstaunliche Folgen im Prospect zeigte. Man sollte nun eine Stadt und einen Kriegshafen verlassen, den das Glück in seiner besten Laune den Engländern beschieden hatte; hiezu das Arsenal, die gefüllten Magazine, die Kriegsschiffe, die Werste, und auch die unglücklichen Touloner, die voll Zuversicht auf die große Macht des Bundes sich ergeben hatten, und deren Untergang nun unvermeidlich war. Die Disharmonie zwischen den englischen und spani-

schen

schon Befehlshabern war jetzt noch größer wie zuvor; an keine Theilung der unermesslichen Kriegsbeute war jetzt mehr zu denken; auch war solche in dieser Lage, in diesem Gedränge von Rettungsmaassregeln, und bey der allgemein herrschenden Bestürzung, nicht mehr ausführbar. Nur Feuer zur Zerstörung blieb übrig, und zu diesem Element sollte die letzte Zuflucht genommen werden.

Die Franzosen setzten indeß ihre Operationen mit Nachdruck fort; sie bestürmten am 17ten December, um zwey Uhr des Morgens in einer Winternacht, das mit 900 Mann, Britten und Spaniern, besetzte Fort Mulgrave; es wurde erobert, und die Besatzung gezwungen, unter den Canonen des Forts Balaguer Schutz zu suchen, das wegen seiner großen Wichtigkeit und seiner Verbindung mit dem Hafen eine Besatzung von 2900 Mann hatte. In eben der Zeit wurden auch alle Posten auf dem Berge Pharon zugleich angegriffen. Der Hintertheil dieses Berges war eine 1800 Fuß hohe steile Felsenwand, die man für unzugänglich hielt, und durch unablässige Arbeiten noch steiler gemacht hatte. Dennoch fanden die Franzosen Mittel herauszuklimmen, und sich zwischen den Posten der Alliirten festzusetzen, wodurch ihre

Communication unter einander vernichtet wurde. Ein Kriegsrath, den man in Toulon eiligst zusammen rief, und aus allen Land- und Seebefehlshabern bestand, beschloß nun einstimmig die unverzüglichste Räumung der jetzt unhaltbaren Stadt, worauf denn die alliirten Truppen von Balagnier und den andern Posten schleunigst zurückgezogen wurden. Die Spanier waren die letzten, die erst in der Nacht am 17ten das Fort Malbousquet verließen. Nur allein das nahe am Ufer liegende Fort Malgue blieb besetzt.

Es herrschte unter den Truppen eine Muthlosigkeit, die besonders bey den Neapolitanern unter ihren Anführern, dem Fürsten Pignatelli und dem General Forteguerri, sich auffallend zeigte; man hatte in dieser ihrer Stimmung, bey der Zerstörung von ihnen nur geringe Dienste zu erwarten, und schifte sie daher sogleich am hellen Tage ein.

Am folgenden Morgen früh wurden auch die Verwundeten, die Kranken, und die Feldartillerie auf die Schiffe geschafft; die Truppen besetzten die Wälle; vorzüglich wurden das Arsenal und die Schiffswerfte genau bewacht, und die Canonen auf der Batterie des Hafens vernagelt. Man
nahm

nahm jedoch alle Maasregeln die Räumung der Stadt dem Feinde zu verbergen, der diesen Entschluß nicht ahnete, und mitlerweile von den eroberten Batterien herab, mit dem Bombardement den Anfang machte. Die glückliche Lage des Forts la Malgue, das an der Zunge einer Halbinsel liegt, war der Einschiffung sehr günstig, die deshalb auch hier, und nicht im Hafen geschah. Alle Truppen, mit Ausnahme der Neapolitaner, die schon eingeschifft waren, versammelten sich hier am 18ten December des Abends; die Bote lagen alle bereit; um 11 Uhr bey schönem Wetter und stiller See geschah die Einschiffung, und am 19ten mit Tagesanbruch war sie vollendet, ohne einen Mann zu verlieren.

Während dieser Zeit wurde zur Täuschung des Feindes das Feuer vom Fort la Malgue unaufhörlich unterhalten. Der englische Major Köhler mit 200 Mann wurde dazu beordert, der auch diesen Auftrag mit so viel Einsicht als Muth vollzog; er blieb im Fort bis der letzte Mann von den Truppen eingeschifft war, da er dann in der Eil alle Canonen vernagelte, hernach den Rückzug mit seiner Besatzung antrat, und ihn auch

3 3

ohne

ohne Verlust eines einzigen seiner Soldaten bewirkte.

Die gemeinschaftliche Noth erzeugte zwischen den Britten und Spaniern für den gegenwärtigen Augenblick ein besseres Einverständniß. Die Thätigkeit und die klugen Anstalten der erstern in dieser höchst kritischen Lage waren zu auffallend, um nicht Achtung zu commandiren, daher auch der spanische General Gravina bey den Maßregeln des englischen General Dundas, der seit der Gefangenschaft des Generals O'Hara Oberbefehlshaber der englischen Truppen war, viel Folgsamkeit zeigte.

Die neuere Geschichte hat kein Beispiel einer solchen Kriegshandlung. Die Verbrennung von Magazinen, gefüllt mit Korn, Stroh, Heu, und Proviant gehören zu den gewöhnlichen Vorfällen im Kriege, die sehr bald vergessen, und auch bald ersetzt werden. Die Magazine in Toulon aber waren von ganz andrer Art. Es waren die kostbarsten, mit Mühe und ungeheuren Summen angeschafften, seit vielen Jahren gehäuften Materialien, zum Bau, zur Ausrüstung und zur Erhaltung jener schwimmenden Festelle; Nationalschatzhaus, deren Verlust, nicht so wie bey den

Ge

Getraide : Magazine, die nächste fruchtbare Erndte wieder ersetzen kann, sondern die, durch edle Metalle, Industrie und Gefahren erlangt, die mehrjährige Einkünfte ganzer Provinzen auf einmal erschöpfen, und oft auch durch die Macht des Geldes nicht erstanden werden können. Dies waren hier die ausgezeichneten Gegenstände der Vernichtung.

Es war 10 Uhr als die Truppen die Stadt verließen. In diesem Augenblick wurden die Kriegsschiffe, die man nicht fortbringen konnte, so wie auch das Arsenal in Brand gesteckt, eine sehr kühne Unternehmung, die erstaunliche Schwierigkeiten zeigte. Der Ritter Sidney Smith, der schon im letzten russisch : schwedischen Kriege große Beweise von nautischen Kenntnissen und Entschlossenheit gegeben hatte, erhielt diesen schrecklichen Auftrag, wozu ihm blos eine Kriegschaluppe und sechs Canonen : Böte gegeben wurden, drey englische und drey spanische. Mit diesen fuhr er nach dem Arsenal, das er von verbündeten Truppen zwar wohl besetzt fand, allein die sehr zahlreichen französischen Schiffsarbeiter waren hier bereits im Tumult; sie hatten die weiße Cocarde abgenommen, und die dreifarbige aufgesteckt.

Smith war zu schwach diesem Tumult Einhalt zu thun; überdies war seine Zeit sehr kostbar; er dachte daher bloß auf die Ausführung seines Vorhabens. Ganz nahe am Arsenal lagen die Galeeren, worauf sich 600 den Engländern abgeneigte, und jetzt absichtlich von ihren Ketten befreite Galeeren; Sclaven befanden. Es war eine nöthige Vorsicht, diese genau zu bewachen; daher alle auf zwei brittischen Kriegsfahrzeugen befindliche Canonen bloß auf sie gerichtet waren. Man machte ihnen nun ihren unvermeidlichen Untergang bekannt, wenn sie sich nicht ruhig hielten. Diese Anzeige that auch Wirkung, obgleich der Lärm auf den Galeeren fortbauerte. Noch furchtbarer aber als die Galeeren; Sclaven waren die vorbeisagten Schiffsarbeiter, die immer tobender wurden, sich in große Haufen versammelt hatten, und beobachtet werden mußten.

Das Bombardement der Franzosen ging indes heftig fort von den benachbarten Hügeln und von Malbousquet. Die Kugeln und Bomben flogen von allen Seiten in die Stadt, und trieben die Einwohner in ihre Häuser, wodurch die Feuer-Operation der Engländer etwas erleichtert, aber auch die Gefahr dieser Operationen schrecklich

Unternehmung vergrößert wurde. Nichts konnte jedoch diese verwegenen Seeleute abhalten, die sich in so geringer Zahl vom Feinde umringt, und von den ihrigen abgesondert befanden, unter dem Kugelregen und unter allen übrigen Gefahren, ihre fatale Arbeit überdacht vorzunehmen. Allenthalben, im Arsenal, in den Magazin : Gebäuden, und in den Schiffen, legte man brennbare Materialien. Alles dies geschah bei einbrechender Nacht, während der Einschiffung der Truppen, die in beträchtlicher Ferne vom Hafen vor sich ging. In der Finsterniß bahnten sich nun einige tausend Franzosen den Weg nach den Schiffswerften, denen sie so nahe kamen, daß sie ein starkes Musterten : Feuer unterhalten konnten, allein durch das Kartätschen Feuer von den Canonen : Böten wieder zurückgetrieben wurden. Sie ahneten nicht die kleine Anzahl der Engländer, und ihre geringen Hülfsmittel, die auch den Stadtbewohnern, eben so wie alle übrigen genommene Maasregeln unbekannt waren. Die Dunkelheit der Nacht deckte alles, und vermehrte die Ungewißheit der Feinde in : und außerhalb der Stadt.

Die Engländer hatten schon zwey Stunden im Hafen ihr Vorbereitungs : Werk betrieben, als der

Capitain Hare mit einem Brander anlangte, der mitten unter der Gruppe von Kriegsschiffen in einer zweckmäßigen Richtung gestellt wurde. Der Lärm auf den Galeeren hörte nun ganz auf; nur Hammerschläge vernahm man, wodurch diejenigen von den Slaven, die ihre Fesseln noch hatten, sich davon bey der sie umringenden Feuergefährde zu ihrer Rettung loszumachen suchten. Dies wollte der Ritter Smith aus Menschlichkeit nicht hindern. Alles war in Bereitschaft, und man wartete nur sehnlich auf die mit dem General Dundas verabredete Zeit. Endlich kam der furchtbare Augenblick. Nun ward das Signal gegeben, und die Flammen stiegen von allen Seiten schrecklich empor. Die Kriegsschiffe, die in langen Reihen lagen, brannten; das Generals Magazin mit den abgetheilten Magazinen von Pech, Theer, Talg und Del, standen in Feuer, so wie das benachbarte Hanf-Magazin. Zwischen den aufgethürmten Massen Schiffsbauholz lagen 250 Theerfässer, deren Brand nicht wenig beitrug die Verwüstung schnell zu befördern. Das Feuer erreichte nun auch das Mast-Magazin, wo sich ein ungeheurer Vorrath von Waffen aller Art befand. Es war Windstille, wodurch die Flammen ver-

ver:

verhindert wurden, sich noch weiter zu verbreiten. Die englischen See: Lieutenants, Tupper, Middleton und Pater, trösten allen Gefahren, um das Feuer da zu vermehren, wo es nur wenig brannte; besonders wagte sich der letztere mitten unter die Flammen, und war nur mit Mühe zurückzubringen.

Das erstaunliche Schauspiel dieser Nacht wurde noch durch das thörichte Betragen der Spanier traurig vermehrt. Der Admiral Langara hatte die Vernichtung der am Eingang des Hafens liegenden Schiffe übernommen. Hier lagen auch die Pulverschiffe, auf welchen aller Pulvervorrath aus dem Arsenal, aus den Kriegsschiffen und Magazinen gebracht worden war. Diese so Gefahr drohenden Schiffe sollten nicht verbrannt, sondern versenkt werden. Der spanische Officier, der dazu den Auftrag hatte, fand das erstere leichter, und setzte die Pulverschiffe und Munitions: Behälter, unter andern die im innern Hafen liegende, mit einigen tausend Pulverfässern beladene Fregatte Iris in Feuer. Sie flog mit einem entsetzlichen Krachen in die Luft, und zermalmte rund um sich her im Bassin des Hafens Menschen und Schiffe. Dies Loos traf auch zwey englische Canonen: Böte,
die

die zertrümmert wurden, und deren Mannschaft man theils todt, theils noch lebend aus dem Wasser zog.

Mehrere englische Officiere wurden halb gebraten, und durch die schreckliche Explosion ins Meer geschleudert. Dies Schicksal hatte auch der Capitain Hare, Befehlshaber des Brander, dessen Canonen, so wie sie durchs Feuer erhitzt wurden, von selbst losgingen; und unter den dicht stehenden Menschenhaufen aufräumten. Smith ging nun mit seiner Brand-Flotille, die durch eine spanische Feluke und ein spanisches Mörserboot verstärkt worden war, auf die französischen Kriegsschiffe los; er verbrannte den Helden und den Themistocles, zwey Schiffe von 74 Canonen. Im letztern waren die Kriegsgefangenen aufbewahrt, die bis jetzt die Annäherung der Engländer durch ihre Widerseßungs-Anstalten verhindert hatten. Die schreckliche Feuer-Scene aber rund um sie herum, setzte sie in Furcht lebendig verbrannt zu werden; sie zeigten eine Betäubung, die Smith benutzte. Er rief ihnen zu, sie in Sicherheit zu bringen; einen Antrag, den sie mit Dank annahmen. Die Ausschiffung dieser Gefangenen geschah jedoch mit großer

großer Behutsamkeit, weil sie viel zahlreicher als die Engländer waren. Nun wurde das Schiff in Brand gesetzt; ein gleiches geschah mit allen übrigen großen und kleinen Schiffen, die man nur erreichen konnte. Die Feuer-Soldaten waren in geringer Anzahl, und ihre Kräfte sowie ihre Materialien erschöpft. Die zwey spanischen Feuer-Fahrzeuge hatten alle ihre Munition verspendet, und zwey englische waren durch die Explosion der Pulverschiffe vernichtet worden. Diese Verminderung der ohnehin kleinen Zerströrunge: Flotille setzte der Thätigkeit des Ritters Smith Gränzen, und rettete den Franzosen die übrigen Kriegsschiffe und Magazine.

Es wurden verbrannt: Neun zum Dienst fertige Linien: Schiffe: Der Donnernde und der Triumphirende von 80 Canonen; ferner, der Held; Temistocles; der Glückliche; der Eingebildete; der Handel von Bordeaux; der Centaur; die Lilie; Dugay Trouin und das Schicksal, sämmtlich von 74 Canonen; desgleichen hatten vier andre auf den Werften zur Ausbesserung liegende Linien: Schiffe dies Schicksal, nemlich, die Krone von 80, und der Mercur, der

Schaluppe von 18 Canonen. In den Häfen der Levante, in Corsica u. s. w. befanden sich, zu Toulon gehörig, ein Schif von 74, und 13 Fregatten von 24 bis 40 Canonen; desgleichen hatte man ein Schif von 74 nebst 2 Fregatten von 40 Canonen noch auf dem Stapel gelassen.

Nie sahen wohl menschliche Augen eine mehr schreckliche Scene, als das unglückliche Toulon jetzt in dieser gräßlichen Nacht darstellte. Es war das Gemählde der letzten Auflösung der Natur. Die Flammen, die in Massen von so vielen Kriegsschiffen, Magazinen und Gebäuden empor stiegen; die gewaltigen Explosionen; der Donner der Canonen; die in die Stadt geworfenen Bomben; das wilde Geschrey der Seeleute und ihrer Brandhandhaber, verbunden mit dem Todesgeheul mehrerer tausend Menschen, Männer, Weiber und Kinder, die die Luft mit ihrem Jammer erfüllten, die jetzt ihr Alles verloren, und nun auch den Augenblick vor sich sahen; ihr Leben zu verlieren. Diese Unglücklichen drängten sich in Haufen an den Hafen mit ihren Kisten und Bündeln, die den kleinen Rest ihrer Haabseligkeiten enthielten. Viele ließen auch diese in der Todesangst zurück; sie wollten bloß ihr elendes Leben

ret;

kerten, und sprangen in die See, um die Boote und Schiffe zu erreichen. An vierhundert wurden dabey von den Wellen verschlungen, 6000 aber hatten das Glück zu entkommen, von welchen die Engländer 3000 aufnahmen.

Der spanische Admiral Langara befahl dem französischen Admiral Trugolf ihn mit seinen Schiffen zu folgen; er zog aber vor, sich mit der englischen Flotte zu verbinden, und segelte mit ihr. Der brittische See-Capitain Elphinstone schloß den Abzug; er war der letzte, der um Mitternacht Toulon verließ. Auch das Fort la Malgue, und mithin jeder Fuß breit Land, den die Verbündeten bisher besessen hatten, wurde nun geräumt.

Die Belagerer zeigten während diesen schrecklichen Auftritten weder Thätigkeit noch Muth; sie begnügten sich ihr Geschütz zu gebrauchen, um die Stadt und die Rhede zu bombardiren, und ließen ihre Feinde ruhig abziehen; erst um 3 Uhr des Morgens drangen sie in die Stadt, wo sie alle Personen männlichen Geschlechts, die sie antrafen, niederhieben, hernach aber in den Straßen auf sie Jagd machten, und wie wilde Thiere niederschossen.

Der

Der Verlust der alliirten Truppen an diesem unglücklichen Tage wurde auf 1200 berechnet, unter welchen die Engländer 338 Tödtte und Verwundete zählten.

Mit dieser großen Begebenheit schloß sich das Jahr. Die verbündeten Flotten trennten sich nun. Die spanische segelte nach Hause, setzte die Truppen an die Küsten aus, und die Touloner in Mahon ans Land; auch die neapolitanische ging nach ihren Häfen. Die englische Flotte hingegen theilte sich; eine Escadre nahm ihren Lauf nach der toscanischen Insel Elba, wo die Touloner Emigrirten ausgeschifft wurden, und die übrigen Kriegsschiffe segelten nach Corsica.

Statistische Nachrichten.

Staatsausgaben. Hülfquellen. Betrag aller Earen vom Jahr 1790 bis 1793. Staatseinkünfte von englischen Zeitungen. Tabelle der National-Schuld von ihrer Entstehung an, bis zum Jahr 1785.

Staatsausgaben.

Das Parlament bewilligte im März für das Jahr 1793:

Zum Anbau neuer Kriegsschiffe und	Pf. St. Sch.
Ausbesserung der alten	387,710. —
Zur Artillerie und Munition für	
die Marine	669,205. 5
Britt. Annal. 10ter B.	Na Eis

	Pf. St. Sch.
Gewöhnliche Kosten der Marine	669,205. 5
Außerordentliche Kosten	387,710. —
Für die Armee	2,573,187. 18
Für die Hannoveraner	455,851. 14
Für die Miliz	939,519. 15
Für die Artillerie	793,568. 16
Zu andern mannigfaltigen Bedürf- nissen bey der Land- und Sees- macht	175,844. 11

Summa 8,909,888 Pf. St. 1 Sch.

Hiezu kamen noch für Zinsen von fundirten Schatzkammerscheinen, desgleichen für Ausfälle bey ge- wissen Auflagen und bey der Lotterie	222,325. 2
Ausfälle bey der Land- und Malz- Taxe	350,000. —
Jährliche Contribution zum sinken- den Fund	200,000. —
Für noch unfundirte Schatzkam- mer-Scheine	1,500,000. —
Summe für alle Staatsbedürfnisse für 1793	11,182,213. 3

H ü l f s q u e l l e n .

Landtaxe	2,000,000 —
Malztaxe	750,000 —
Ueberschuß des festen Funds am 5ten Januar 1793	435,696 —
Ueberschuß des festen Funds bis zum 5ten April 1793, so wie	

A a 2

der

der erwartete Ueberschuß bis zum	Pf. St. Sch.
5ten April 1794 - - -	2,459,000 —
Rückzahlung vorgestreckter Gelder	250,000 —
Zahlungssumme der ostindischen	
Compagnie - - -	5000,000 —
Fortsetzung temporärer Laren -	255,000 —
Neue Annuitäten, bey welchen die	
Staatsgläubiger für jede 72 Pf.	
St. eine National-Obligation	
von 100 Pf. St. zu 3 pro Cent	
Zinsen erhalten - - -	4,500,000 —
Summe der Hülfsmittel	11,149,626 —

Betrag aller Laren.

Im Jahr 1790. - - -	15,991,000 —
Im Jahr 1791 - - -	16,437,000 —
Im Jahr 1792 - - -	16,730,000 —
Im Jahr 1793 in Verbindung	
mit der Land- und Malztare	17,674,000 —

Nach den Tabellen des Stempel : Amtes wurden in ganz England mit Ausnahme von Schottland an Zeitungen gestempelt :

Vom 1sten August 1791 bis zum 1sten August 1792. 14,219,760 Stück.

Die Einnahme des Stempel : Amtes dafür war 118,498 Pf. St.

Vom 1sten August 1792 bis zum 1sten August 1793, also in einem Jahr, wurde diese Zahl mit 2 Millionen und 853,861 Stück vermehrt.

Es wurden gestempelt: 17,073,621 Stück,
die der Stempel: Cassé 142,280 Pf. St. ein-
brachten.

Tabelle von der Entstehung und den Fortschrit- ten der brittischen National-Schuld.

Die National-Schuld fing mit der Regierung
Königs Wilhelm und der Königin Maria an.
Vorher kannte man dies Hülfsmittel nicht. Die
Staatsschulden, wenn man sie so nennen darf, be-
standen damals bloß in einer kurzen Anticipation
der Einkünfte, und stiegen selten bis zu einer hal-
ben Million Pf. St.; Summen, die nach einge-
gangenen Geldern aus der Schatzkammer des
Reichs wieder ersetzt wurden.

Unter des Königs Wilhelms Regierung
wurde die erste National-Schuld gemacht;

	Capital. Pf. St.	Zinsen Pf. St.
Sie betrug	16,500,000.	1,320,000
Vermehrt in den Krie- gen der Königin An- na, so, daß bey ihrem Tode im Jahr 1714 die National-Schuld war	54,250,000.	3,352,000
	Na 3	Vom

	Capital Pf. St.	Zinsen Pf. St.
Vom Jahr 1714 an bis zum Ausbruch des spani- schen Kriegs im Jahr 1739 wurde sie ver- mindert, mit -	7,750,000.	1,414,000
Die National: Schuld war also beim Anfang des spanischen Kriegs im Jahr 1739 -	46,500,000.	1,938,000
Sie wurde vermehrt durch den spanischen Krieg vom Jahr 1739: 1748 mit -	31,750,000.	1,116,200
Betrag der National: Schuld am Ende des Kriegs im Jahr 1748	78,250,000.	3,054,200
Vermindert in dem Frieden von 1748: 1755 mit Inbegrif- fer der herabgesetzten Zins- sen, deren Verminde- rung mit dem Jahr 1757 anfangen sollte, mit -	3,250,000.	681,200
Die National: Schuld war im Jahr 1755	75,000,000.	2,373,000
Vermehrt im siebenjäh- rigen Kriege von 1755: 1763 mit -	71,625,000.	2,469,000

Be:

Capital.
Pf. St.

Zinsen.
Pf. St.

Betrag der National: Schuld am Ende des Kriegs 1763 - -	146,625,000.	4,842,000
Vermindert durch den Frieden vom Jahr 1763 bis zum Aus- bruch des americanis- chen Kriegs im Jahr 1775 mit - -	10,625,000.	400,000
Betrag der National: Schuld im Jahr 1775 - -	136,000,000.	5,058,000
Vermehrt durch den americanischen Krieg vom Jahr 1775: 1783 mit - -	134,000,000.	5,058,000
Im Jahr 1785, als der Minister Pitt den Entwurf machte, jährlich eine Million Pf. St. von der Na- tional: Schuld abzu- zahlen, betrug dies selbe - -	270,000,000.	9,500,000

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Colonien. Schiffahrt. Handel. Industrie.

Zustand der brittischen Besitzungen in Ost-Indien. Kriegs-Expeditionen. Tippe Saibs Söhne. Der Nabob von Arcot. Großer Zinn-Contract der Indischen Compagnie. Neue Octroy dieser Handels-Gesellschaft. Indische Handelsflotte. Nachricht von der Gesandtschaft an den Kaiser von China. Krieg in Indien gegen die Franzosen. Wegnahme ihrer Factoreyen. Belagerung und Eroberung von Pondicherry. Dankbarkeit der Compagnie gegen den Marquis v. Cornwallis. Andaman Inseln. Canada. Verschwörung in Quebeck. Nootka Sund. Betragen der dortigen Spanier. Grausame Behandlung der brittischen Gefangenen, und deren weiteres Schicksal. Jamaica. Ankunft der Brodtfruchtplanzen auf dieser Insel. Gefecht zwischen einer englischen Kriegs-Schaluppe und einem französischen Caper. Französische Flüchtlinge aus St. Domingo und Martinique. Die Bahama-Inseln. Neger-Aufbruch in St. Christoph.

stoph. Steigende Cultur des Zuckers in den West-Indischen Inseln. Großes Menschensterben auf den Inseln St. Vincent, Grenada, Labago und Dominica. Die Diebs-Colonie in Neu-Süd-Wallis. Die africanische Colonie in Sierra Leone; festere Gründung und Flor derselben. Schiffahrt der Engländer. Ausrüstung brittischer Capers. Untergang eines auf der Rhede von Liverpool liegenden Capers-Schiffs. Wrisen englischer und französischer privilegirter Seeräuber. Verwegener Versuch der letztern zu Deal. Aecht sansculottisches Capers-Fahrzeug, von den Engländern genommen; eine nautische Merkwürdigkeit. Englische Schiffe in den französischen Häfen beim Ausbruch des Kriegs. Capereien beider Nationen. Schrecklicher Schiffsbruch eines englischen ost-indischen Schiffs an den Küsten von Madagascar. Minder unglücklicher Schiffsbruch eines französischen Indienfahrers an den Küsten von Cornwall. Spanisches Register-Schiff, beladen mit Silber und Gold, von den Franzosen erobert und von den Engländern wieder genommen. Folgen dieses erstaunlichen Glücksfangs. Fortgesetzte Entdeckungsbreise des englischen See-Capitains Vancouver im südlichen Ocean. Glücklich vollendete Seereise des Capitain Bligh. Englische Assurance französischer Schiffe. Bestand der brittischen Handels-Marine. Einladung der Franzosen in Antwerpen an die Engländer zur Scheldesfahrt. Einfluß des ausgebrochenen Kriegs auf den Handel. Schreckliche Banquerotte und bedroheter Ruin der größten Manufacturen und

Fabriken in England, Schottland und Irland. Bank in Newcastle. Jammer, Scene in Dublin. Hülfsmittel. Bank in Edinburg. Entwurf zu einer Bank in Glasgow. Eingrif der Regierung ins Eigenthumsrecht. Neue englische Canäle. Ausdehnung des Canals von Birmingham. Großer Pferdemarkt zu North, Merton. Ungeheure tausendjährige Eiche, der Gegenstand einer mercantilischen Berechnung. Sehr nuzbare Erfindung.

Der gegen Tippu Saib von den Engländern glücklich geführte Krieg in Ost: Indien, der ihre dortigen brittischen Besizungen so sehr vergrößert hatte, war den Unterthanen der Compagnie nicht sehr nachtheilig gewesen; wohl aber hatte er der herrschenden Gesellschaft in Europa ungeheure Summen gekostet. Diesen Geldverlust kostete man jedoch durch einen erweiterten Handel, durch vergrößerte Einkünfte, durch eine kluge Oekonomie und wohlüberdachte Einrichtungen bald zu ersetzen. Der Grund hiezu war bereits gelegt durch die weise Administration des Marquis von Cornwallis, die sich über alle Zweige der Regierung verbreitet und Wurzel geschlagen hatte; hiezu die jetzige kraftlose Lage des indischen Sultans, dieses

ehe:

ehedem so furchtbaren Feindes der Britten; eine Lage, die ihren Besitzungen in Indien für die Zukunft Ruhe, und einen großen und dauernden Flor versprach.

Für jetzt war der Friede in Indien hergestellt, bis auf einige kriegerische Expeditionen, an denen die Engländer, laut ihren Tractaten, Theil nehmen mußten. Eine derselben war gegen die Polygars, oder Waldfürsten, im Südlichen Indostan. Der Polygar von Camby war an ihrer Spitze; ihre Forts aber wurden erobert, und diese Fürsten durch die Gewalt der brittischen Waffen unterjocht.

Eine andre Kriegs-Expedition geschah im nördlichen Theil der indischen Halbinsel. Hier wollte der Rajah Deby sing dem Jeypour Rajah den schuldigen Tribut nicht bezahlen. Er wurde daher mit 8000 Mann brittisch-indischer Infanterie, 15000 Mann marattischer Cavallerie, und einer noch größern Zahl regelloser Truppen angegriffen, seine Residenz Ringhas erobert, und gezwungen die Bedingungen der Sieger zu unterschreiben.

Es war eben damahls in dieser Weltgegend ein mächtiger Fürst gestorben, Timur Schah,
König

König von Candahar, Sohn Ahmed Abdalla, der als Emirischen Reichs sich so großen Ruhm hatte.

Die brittische Armee marschirte Gegend von Delhi, dieser alten Mogolen, wo Nadajee Scind seinen Maratten das Land und die alten Mogul beherrschte. Nur Scind, die im nördlichen Indien wütheten das Gleichgewicht hielten, ferner Widerstand, den er doch durch Besiegten konnte. Bloß sein Alter hindernem großen Unternehmungsgeist und Glück, in Delhi die herrschende Religion zu erniedrigen, und hier indischen Theogenie aufzustellen.

Die beiden Söhne des Tippu noch als Kriegsgeißeln in den Händen, von denen sie großmüthig behielten eine Versahrungsart, die auf diesen Eindruck machte. Man war besorgt entstandene Zuneigung gegen die jugendlichen Gemüthern fest zu

älteste zum Nachfolger seines Vaters in der Regierung bestimmt war.

Der Nabob von Arcot machte dem König von England ein Geschenk. Er sandte ihm Jouswelen, einen Elephanten und zwey sehr schöne arabische Pferde, die 2700 Pagoden, oder über 1000 Pf. St. kosteten. Die Pferde kamen glücklich in London an, allein der Elephant starb auf der Reise.

Die ostindische Compagnie machte mit den Besitzern der Bergwerke in Cornwall einen Contract, vermöge welchem die letztern ihr jährlich 800 Schifstonnen Zinn, zu 75 Pf. St. die Tonne, zu liefern versprochen. Dieser Contract war auf 21 Jahr festgesetzt, und betrug in diesem Zeitraum 1,260,000 Pf. Sterling.

Die Englische Regierung erhielt von der Compagnie für die neue Octroy in zwey Terminen 500,000 Pf. St. Mit dieser Octroy, die sich auf zwanzig Jahre erstreckte, waren jedoch noch besondere Clauseln verbunden. Die Compagnie nämlich verstattete allen Britten eine Theilnahme an ihrem Handel, worauf besonders die Kaufleute von London, Bristol und Liverpool sehr angetragen hatten; auch versprach sie diesen freim.
den

den Privat-Handel durch eine von ihr verschaffte Schiffshülfe, von 3000 Tonnenlast jährlich, zu befördern, wobey für die Fracht nach Indien fünf Pf. St. und für die Rückfracht funfzehn Pf. St. für jede Tonne festgesetzt wurden. Die Meldung von der Gattung und Quantität dieser Waaren mußte von den Privat-Personen vor dem 1sten August eines jeden Jahres geschehen. Eine andre Clausel war, daß die Vortheile der Compagnie auf gewisse Summen berechnet und bestimmt wurden; da sie denn von dem nachherigen Ueberschuß fünf Sechstheile dem National-Schatz einliefern sollte.

Indeß setzte die Compagnie ihren Handel mit vergrößertem Eifer fort. Es waren Anfangs 39 Schiffe zur diesjährigen Absendung aus Europa nach Indien bestimmt; allein die Zahl wurde, welches noch nie geschehn war, bis auf 52 erhöht, die alle auf einmal unter der Bedeckung der Escadre des Admirals Gardner, am Ende des Decembers, nach Indien segelten.

Man war immer noch in großer Erwartung auf den glücklichen Ausgang der großen Gesandtschaft an den Kaiser von China. Der Gesandte,

Lord

Lord Macartney, war mit seinen beiden Schiffen wohlbehalten in Canton angekommen, wo er bald nachher aus Peking die Nachricht erhielt, daß seine dortige Ankunft dem Kaiser angenehm seyn würde; denn man hatte den großen Punct nicht vergessen, dem Monarchen und seinen Mandarinen zu melden, daß der Gesandte mit Geschenken beladen angekommen wäre.

Die Nachricht von dem in Europa ausgebrochenen Kriege kam am 1ten Juny nach Bengalen. Mr. Baldwin, der englische Consul in Alexandria, sandte sie durch einen Eilboten, der nur acht Wochen unterwegs war. Die Regierung zu Calcutta gab sogleich Befehl Chanderuasgore und alle französischen Factoreien in den dortigen brittischen Ländereien, so wie auch alle französische Schiffe in Besitz zu nehmen, welches auch ohne Widerstand geschah; während daß die Regierung zu Madras mit den Factoreien in Carical und Yanam ein gleiches that; dabey machte sie auch die schleunigsten Anstalten Pondicherry zu belagern, obwohl diese Stadt sich im besten Vertheidigungsstand befand. Es kam alles darauf an, diesem wichtigen Ort die Zufuhr abzuschneiden. Der Oberst Floyd mußte ihn daher sogleich von

der Landseite blokiren, und da keine Kriegs: Escadre in der Nähe war, so nahm der dort anwesende Admiral Cornwallis eine Fregatte und drey der größten Compagnie: Schiffe, um die Meeres Seite zu sperren. Auch die brittische Regierung in Bombay säumte nicht von der großen französischen Factorcy in Surate Besitz zu nehmen, und das dortige Fort Mahe anzugreifen.

Diese großen politischen und militärischen Operationen verzögerten die Abreise des Marquis von Cornwallis nach Europa. Er beschloß erst die Eroberung von Pondicherry zu befördern, und segelte deshalb selbst von Bengalen nach der Küste von Coromandel. Die Blokade wurde im Anfang des August in eine förmliche Belagerung verwandelt, die der Oberst. Braitwaite commandirte. Eine französische Fregatte von 40 Canonen, die von Isle de France kam, näherte sich der Stadt, um Artilleristen hineinzuwerfen; allein die englischen Schiffe machten Jagd auf sie, worauf sie eiligst zurücksegelte. Die Belagerung ging indeß eifrig fort, wozu eine Menge schweres Geschütz aus Madras gekommen war. Die große Batterie führte vierzehn 24 pfündige Canonen und vier Bomben: Mörser. Die Franzosen wehrten sich

sich anfangs nachdrücklich, und machten ein sehr lebhaftes Feuer, da sie aber keinen Entsatz in der Nähe sahen, so war ihr Widerstand nur von kurzer Dauer. Der Gouverneur *Chermont* bat um einen Waffenstillstand von 24 Stunden, um die Capitulation zu entwerfen, und versprach am folgenden Tage, den 23sten August, die Stadt und das Fort zu übergeben. Die Engländer selbst waren hierüber erstaunt; denn erst einige Tage nach der Uebergabe langte die Hauptartillerie aus Bengalen an, nebst 12 Compagnien *Lascars*, die zur Belagerung dienen sollten; auch der General-Gouverneur *Cornwallis*, der in Person kam, die Eroberung zu befördern, traf zu spät ein.

Diese Uebergabe wurde durch die große Indiscipline und Zügellosigkeit der französischen Soldaten beschleunigt, die von dem Gleichheits-System geöhrt hatten, und gar nicht mehr gehorchen wollten. Anstatt auf den Wällen zu fechten, besoffen sie sich, liefen herum zu rauben, und droheten den Gouverneur nebst allen Officieren zu ermorden. Die Engländer, die durch ihre Macht im Stande waren, hier unbedingt Gesetze vorzuschreiben, wollten jedoch von keiner Capitulation hören, und forderten ohne allen Verzug eine Uebergabe auf Discretion,

tion, wozu sich der Gouverneur endlich auch bequemen mußte. Der Ausdruck, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben setzte die ganze Stadt in Alarm. Man stellte sich nichts als Plündern und Niedermetzeln vor. Der Gouverneur schickte daher den Obersten Toufreville zum englischen Befehlshaber, um ihn zu beschwören, diese Strenge zu mäßigen, und wenigstens die Einwohner und Besatzung wegen Leben und Eigenthum einigermaßen sicher zu stellen.

Der Oberste Braitwaite entschloß sich nun freiwillig zu einer schriftlichen Erklärung folgenden Inhalts: Alles französische National: Eigenthum, Canonen, Magazine, Munition, Waffen, Kriegs: und Schiffsgeräthschaften, Geld und Proviant, und wenn es sich auch in den Händen von Privat: Personen befände, mußte den Engländern überliefert werden; wobey zwey französische Officiere, die Oberst: Lieutenants Gautier und Jossot, zu Geißeln dienten. Die französische Besatzung mußte ihre Gewehre im Arsenal niederlegen, und ohne Waffen zum Thore herausmarschiren, wo man sie als Kriegsgefangene in Empfang nahm. Die eingebohrnen Soldaten erhielten sodann ihre Freiheit, die Franzosen aber wurden nach Arrian

Copang gebracht, von wo man sie hernach nach Madras transportirte. Wraithwaite versprach sie mit der ersten Gelegenheit nach Europa zu schicken; er sicherte den Soldaten den Besitz ihres Eigenthums, und erlaubte den Officieren sowohl Degen zu tragen, als auch auf ihr Ehrenwort frei zu gehen, wohin sie wollten. In der Erklärung des brittischen Befehlshabers hieß es: „Die nöthige „Strenge würde mich rechtfertigen in der gegenwärtigen Lage härtere Bedingungen vorzuschreiben; allein die Menschlichkeit treibt mich an, Personen und Privat: Eigenthum zu schonen; wenn „daher die zurückbleibenden Einwohner von Pondicherry, die dem brittischen Gouvernement gegenwärtige Unterwürfigkeit zeigen, so sollen sie „ganz den Schutz brittischer Unterthanen genießen.“

Die Belagerung hatte den Engländern an Todten und Verwundeten 94 Europäer und 149 indische Soldaten gekostet. Unter den erstern befand sich, zum großen Leidwesen der Engländer, der brittische Ober: Ingenieur, Oberst: Lieutenant Maule, der gegen das Ende der Belagerung erschossen wurde. Die Gefangenen waren: Europäer 121 Officiere und 645 Unter: Officiere und

Gemeine. Indische Soldaten: 29 Officiere und 985 Gemeine. Man fand in der Festung 168 Stück Geschütz, und einen ungeheuren Vorrath von Munition, Waffen und Kriegsgeräthschaften.

Cornwallis kehrte nun mit Lorbeern geschmückt, und von Segenswünschen begleitet nach Europa zurück. Die ostindische Compagnie war für so große Dienste nicht undankbar; sie setzte ihm eine jährliche Pension von 5000 Pf. St. aus, und dies auf zwanzig Jahre, mit der Clausel, daß, wenn er vor dieser Zeit stürbe, sein Sohn, Lord Broom, dies Jahrgeld bis zu gedachter Periode erhalten sollte. Der Anfang des Termins war der Tag seiner Einschiffung nach Europa; auch beschloß die Compagnie in der großen Halle ihres Londner Pallasts ihm ein marmornes Denkmal zu errichten.

Die Colonie in den Andaman-Inseln wurde immer beträchtlicher, wozu ihr vortreflicher Hafen beitrug, an dessen Mündung der Wohnort angelegt war, dem man den Namen Port Cornwallis gegeben hatte. Das Land zeigte den fruchtbarsten Boden, und die Seefüste einen Ueberfluß der vortreflichsten Fische. Die Wilden waren un-

gängig

gänglich geworden; sie kamen häufig zu den Engländern, von denen sie kleine Geschenke erhielten, womit sie nach ihren Wäldern gingen, die wild durchwachsen waren. Diese Wildnisse hemmten den freien Durchzug der Luft, daher das Klima dort ungesund, hingegen an den Seeküsten sehr gut war.

In Canada gingen seit der Festsetzung der neuen Constitution große zum Flor des Landes abzweckende Veränderungen vor. Es war am 17ten December 1792 als in Quebeck die sogenannte Assembly, oder die aus 20 Gliedern bestehende Versammlung der Volksvertreter, unter dem Vorsitz des königlichen Gouverneurs Clarke, zum erstenmal zusammen kam. Die meisten Glieder waren Franzosen; auch wurde ein Franzose und Rechtsgelehrter, Namens Panit, zum Sprecher erwählt. Diese Versammlung stellte das canadische Unter-Parlament vor, so wie hingegen die Glieder des Conseils, deren Stellen erblich sind, das Bild des Oberhauses waren, und der Gouverneur den König vorstellte. Auch eröffnete er die Sitzung durch eine vom Thron herab an beide Häuser gerichtete Rede, worin die väterliche Fürsorge des Souverains und seine Güte gerühmt

wurden, den Canadiern die Freiheit und die Vorrechte der brittischen Nation zu bewilligen. Dies geschah in beiden Provinzen, in Ober- und in Unter-Canada. Im letztern Lande war der Unter-Gouverneur Simcoe, der oberste Nachthaber, jedoch, so wie der General Clarke in Ober-Canada unter den Befehl des General-Gouverneurs Lord Dorchester, der oft abwesend war. Man beschäftigte sich nun mit Abfassung neuer Gesetze, und schaffte viele alte französische ab, die zum Theil sehr ungereimt, und auch ungerecht waren.

Die Regierung setzte dem neuen Bischof in Canada, Dr. Mountain, ehemals Haus-Caplan des Bischofs von Lincoln, ein Jahresgehalt von 2000 Pf. St. aus, und im July segelte er in einer Fregatte nach seinem Bestimmungsort ab. Es wurde auch von den emigrirten französischen Geistlichen eine Anzahl nach Canada geschickt, wo ihnen die Regierung Ländereien gab. Zuvor waren drey von diesen Priestern als Abgeordnete nach America gereiset, um für ihre Brüder einen passenden Wohnort in Canada aufzusuchen. Auch den andern französischen Emigrirten wurde vom Könige eine große Strecke Land in Canada geschenkt,

die

die allda, von dem Fr: Grafen v. Baur angeführt, eine Colonie gründen sollten.

Prinz Edward, der vierte Sohn des Königs, befand sich in Quebeck mit seinem Regiment, bey welchem er eine strenge Disciplin einzuführen suchte. Dieser Dienstfeiser mißfiel den Soldaten dermaßen, daß eine Verschwörung von 90 dieser Menschen gegen ihn gemacht wurde. Der Plan war: in der Nachbarschaft seines Quartiers ein Gebäude in Brand zu stecken, hernach in der Verwirrung, wenn der Prinz aus seinem bedroheten Hause gehen würde, auf ihn zu schießen, die Stadt zu plündern, und dann, mit allen ihren Waffen ausgerüstet, nach Neu: England zu desertiren. Die Verschwörung aber wurde durch einen Mitschwornen entdeckt. Der Prinz wollte dem Czar Peter den Großen nachahmen, der bekanntlich bey einer ähnlichen Gelegenheit den verschwornen Strelizen allein unter die Augen trat; er wollte nach den Casernen gehn, und sich den Auführern zeigen; allein der Gouverneur widerrieth diesen Schritt. Das Regiment mußte aufmarschiren, und nun wurden die Verschwornen in Verhaft genommen. Man behandelte sie mit großer Milde; drey wurden zu Riemenstreichen, und nur
B b 4 einer,

einer, der Räubersführer, Joseph Draper, wurde zum Tode verurtheilt. Er sollte erschossen werden; auch war er bereits nebst seinem Sarge auf dem Richtplatz, als der Prinz auftrat, ihm sein Verbrechen vorhielt, dabey aber, mit der Ermahnung sich zu bessern, ihm seine Begnadigung ankündigte. Er fügte die Worte hinzu: „Als euer commandirender Officier wurde ich zwar gehindert, mich für euch zu verwenden; aber als Sohn eures Souverains, konnte ich um eure Begnadigung ansuchen; und ich habe auch das Vergnügen gehabt, sie zu erhalten.“

Es wurden in Canada aus den Eingebornen zwey Provincial: Regimenter errichtet. Ein gleiches geschah in Neu: Schottland und Neu: Braunschweig, wo man auch zwey Regimenter solcher Land: Miliz formte, um in Abwesenheit der königlichen Truppen Dienste zu thun, da diese Truppen nach den westindischen Inseln geschickt wurden.

In Nootka: Sund waren die von den Engländern durch ihre Kriegsdrohung erlangten Vortheile noch sehr zweideutig. Der englische See: Capitain Vancouver hatte Befehl erhalten, die dortigen Länder wieder in Besitz zu nehmen, deren
 sich

sich die Spanier im Jahr 1789 durch gewaltsame Vertreibung der Engländer bemächtigt hatten, desselben den Hafen Port: Con, den die Spanier Elpoquat nannten; weshalb er im Juny 1792 dort ankam. Der Gouverneur von den Besitzungen der Spanier an den nordwestlichen Küsten von America, Don Juan Francisco della Borda Quadra, der sich damals in Nootka Sund befand, legte aber diese Abtretung anders aus, und schränkte sie blos auf den Ort ein, den die Engländer im Jahr 1789 wirklich bewohnt hatten; einen Ort, der nicht mehr als hundert englische Quadrat: Meilen im Bezirk enthielt. Endlich willigte er ein das Ganze zu räumen, allein ohne seine und seiner Unter: Beamten Ansprüche aufzugeben. Bancouver schlug unter dieser Bedingung die Besitznehmung aus, und segelte wieder weg.

Die Spanier hatten bey der Besitznehmung dieses brittischen Etablissements ihren Raub vortreflich benutzt. Die aus Europa von den Engländern mitgebrachten Tausch: Artikel, deren zweckmäßige Auswahl ihnen die Erfahrung gelehrt hatte, wurden jetzt von diesen spanischen Räubern zum Pelzhandel gebraucht; sie segelten hernach mit

den erstandenen Thierfellen nach China, wo sie einen sehr vortheilhaften Handel machten.

Durch den Vergleich zwischen England und Spanien war für die Kaufleute und Schiffs-
Eigner gesorgt worden, aber nicht für die damals
gemachten Gefangenen, die von den Spaniern
nach ihren amerikanischen Bergwerken gebracht
werden waren. Man hatte sie grausam behan-
delt. Hr. H. Russell, Sohn des berühmten
Abolitionisten, war unter diesen Unglücklichen, und
gab unter den Harteiten seinen Geist auf. Der
Obermann Pearson sah sich in der
Fregatte eine Kugel durch den Kopf. Der
Capitän Folger, von der königlichen Marine,
wurde durch die unvorsichtige Behandlung seiner
Mannschaft in England und 50 Engländer lagen
auf zwei Schiffen aus, unversichert vor Feinden
zu sein, und unter wurde nur für
nicht gesorgt. Der König auf die ersten Forderungen
der Parlamentarier war von der Sache
sehr betroffen worden.

Die Regierung hat zur Zeit Schwierigkeiten
in dem letzten Kapitel: Daher hat sie
eingeschränkt, es hat sich nur der kleine Teil
Bewegung der öffentlichen Angelegenheiten.

daß man die Gefangenen losgelassen und nach China geschickt habe. Sie waren jedoch dort nie angekommen; ihre Familien hatten nichts von ihnen gehört, und forderten jetzt von dem Minister Witt ihre Väter und Söhne, ihre Ehemänner und Brüder, deren Gefangenschaft und Mißhandlung er selbst, zur Zeit jener Kriegsrüstung, im Namen des Königs öffentlich im Parlament angezeigt hatte. Der französische Krieg erstickte auch diese Stimmen, und jene Märtyrer der Nation blieben ihrem Verhängniß überlassen.

In der Insel Jamaica hatten die Einwohner im Jannar das Unglück einer großen Ueberschwemmung der Flüsse, wodurch das Wasser zu einer gewaltigen Höhe getrieben, und an zwey Millionen Fuß Mahagony-Holz in die See gespült wurden. Bald nachher kam der See-Capitain Blich mit seinen beiden Schiffen von Otaheite glücklich in Kingston an. Der große Zweck der schon einmal so unglücklich ausgefallenen Reise, die sogenannte Brodfrucht aus den Süd-Sees Inseln nach Jamaica und den andern englischen westindischen Inseln zu bringen, war jetzt erreicht. Blich hatte, außer andern kostbaren Gewächsen, 600 junge Brodfrucht-Bäume am Bord, woran

laut Befehl des Hofes, 300 den Inseln St. Vincent, Grenada und Barbados zugetheilt, die übrigen 300 aber der Insel Jamaica gegeben wurden. Die Bewohner dieses letztern Eilands machten dem Seefahrer für diese Wohlthat erst ein Geschenk in Silberzeug, 100 Pf. St. an Werth. Hernach aber, als sie die Sache näher beurtheilt hatten, bekam er ein anderes Geschenk von 5000 Pf. St. und eine gleiche Summe bekamen auch seine Gefährten.

Die englische Regierung erhielt die Nachricht von Bligh's glücklicher Ankunft im März durch eine vom Capitain Bisset commandirte Kriegsschaluppe, der bey seiner Abfahrt aus Jamaica noch nichts von dem ausgebrochenen Kriege wußte. Im Canal fand er einen französischen Caper, der die Schaluppe für ein Rauffahrteischif ansah, und es beschloß. Bisset erstaunte, und antwortete durch seine Canonen. Der Caper entdeckte nun sehr bald seinen Irrthum, und suchte zu entfliehn; Bisset aber holte ihn ein, zwang ihn, sich zu ergeben, und brachte ihn mit nach Portsmouth.

Es kamen immer Flüchtlinge aus den französischen Inseln nach Jamaica, besonders aus St. Domingo, von wo im April an einem Tage die

vornehmsten Officiere der National : Garde zu Kingston eintrafen. Der General : Gouverneur von Martinique, M. Behaque, und der Gouverneur von Tabago, M. Morguenet, flüchteten nach St. Vincent. Man war hier wegen der großen Rauffahrtei : Flotten, die aus Europa kamen, oder dahin gingen, außerordentlich besorgt, um so mehr, da ihre glückliche Fahrt mehrentheils dem Zufall überlassen war. Im Juny kreuzten drey französische Linien : Schiffe und sechs Fregatten an der einen Seite der Insel, während daß an der andern die westindische Flotte aus England, 150 Segel stark und vier Millionen Pf. St. an Werth, unter der bloßen Bedeckung eines Linien : Schiffs und zweier Fregatten es wagte auszulau fen, und auch glücklich fortkam. Die englische Kriegsflotte hielt in dieser Zeit Martinique blofirt. -

Die Bahama : Inseln kamen immer mehr und mehr in Flor. Ihre Bevölkerung, ihr Wohlstand und Cultur, nahmen hier außerordentlich zu. Die sonst in diesen Eilanden ganz unbekannte Baumwolle wurde jetzt hier so stark angebaut, daß man im Jahr 1792 von diesem Artikel 5047 Ballen, die 162,822 Pfund wogen, nach England ausführen konnte.

In der Insel St. Kitts, oder St. Christoph, war im May ein in den jetzigen Zeiten gefahrdrohender Aufstand. Die Neger verlangten alle Wochen drey Feiertage zu haben, und wollten nicht arbeiten. Sie wurden jedoch mit Gewalt dazu gezwungen, mußten aber durch die Miliz bey der Arbeit bewacht werden.

Der Zucker, als das Haupt: Product der britischen westindischen Inseln, ein Haupt: Artikel der Einfuhr und Ausfuhr, so wie ein wichtiger Zweig der National: Einkünfte, wurde im Jahr 1659 zuerst in England raffinirt, und so erstaunlich war dessen Cultur gestiegen, daß im Jahr 1791, also nach 132 Jahren, die Einfuhr des Zuckers in Groß: Brittanien zwey Millionen und 340,000 Centner betrug, wovon die Zollabgaben dem National: Schatz 1,370,944 Pf. St. einbrachten.

Die westindischen Inseln wurden in den Sommer: Monaten durch eine schreckliche Krankheit heimgesucht. Sie fing an mit einem Blutfluß aus Nase und Ohren, der sich in drey Tagen gewöhnlich mit dem Tode endigte. Jamaica und auch die Insel Barbados blieben von dieser Krankheit verschont, die bis im October dauerte, und in den Inseln Grenada, St. Vincent, Tabago und

Dominica, die Neger ungerechnet, den dritten Theil aller weißen Einwohner wegraste.

Die Diebs : Colonie in Neu : Süd : Wallis wurde durch immer erneuerte europäische Menschen : Transporte gewaltig vermehrt. Diese Transporte waren mit vieler Gefahr verbunden, weil die Unglücklichen oft verwegene Versuche, ja manchmal wirkliche Verschwörungen machten. Eine solche geschah im März mitten auf dem Weltmeer. Der Capitain Chalmers, Befehlshaber des Schiffs, entdeckte sie selbst kurz vor der Ausführung, vereitelte sie, und gab durch Schiffsgelegenheit davon der Regierung Nachricht. Die Verschwornen hatten Mittel gefunden, ihre Ketten zu durchschneiden, so daß man äußerlich nichts gewahr wurde. Ihr Plan war, sich des Schiffs zu bemächtigen, den Capitain, nebst allen andern befehlgebenden Personen zu ermorden, und sodann einen Landungsort zu suchen. Chalmers begnügte sich 36 derselben am Mastbaum mit Schiffs tauen geißeln zu lassen.

Die Anhänger des Ministeriums bemühten sich immer noch in öffentlichen Blättern und Journalen den Zustand dieser Colonie als blühend zu schildern, wobey denn die Lobpreisungen
sehr

sehr sonderbar waren. Es hieß: es wäre ein ungeheurer Bezirk von vortreflichem Boden, allein es fehlte an Korn; die schönsten Weiden im Ueberfluß, aber kein Vieh; auch sey das Klima sehr gesund, nur die Menschen wären kränklich, und das Sterben dort häufig.

Der Gouverneur dieser Colonie, Mr. Phillips, verließ diese unglückliche Weltgegend und kam im May nach England zurück. Er brachte zwey Bewohner von Neu: Holland mit, einen Mann und einen Knaben, desgleichen mehrere dort eingebohrne, in Europa gesehene Thiere. Die Bevölkerung in den drey Ländereien, die Neu: Süd: Wallis enthält: Sidney, Rose Hill, und die Norfolk: Insel, bestand am Ende des Jahres 1791 aus 4059 Seelen. Sie würde ungleich größer gewesen seyn, allein die Mortalität auf den Transport: Schiffen und am Lande selbst, wo Dürftigkeit an Lebensmitteln mit schwerer Arbeit in gleichem Schritt gingen, raste die Menschen haufenweise weg. Im Juny des gedachten Jahres langten zu Port Jackson aus Europa 3 Schiffe an, die 1038 Menschen eingeschifft hatten. Von diesen waren 273 unterwegs gestorben, und 486 wurden als Kranke

in der neuen Colonie ans Land gebracht, von welchen noch 124 starben. Wüthin hatten bey diesen einzigen Transport von 1038 Menschen, 397 ihr Leben eingebüßt.

Man hatte indeß den Anbau aus allen Kräften betrieben, und für die sich immer mehrende Colonie gute, zum Theil weise Gesetze gemacht.

Von allen neuen Etablissements der Britten war es vorzüglich die so überdacht angelegte africanische Colonie in Sierra Leone, die immer mehr in Flor kam. Im März 1793 waren hier schon 850 Häuser erbaut. Die Plantagen mehrten sich auf dem sehr fruchtbaren Boden, der in Zukunft eine reiche Erndte von Zucker und Baumwolle versprach. Die große Sterblichkeit hatte hier sehr nachgelassen, welches man einer bessern Diät zuschrieb, da bisher die Engländer in Africa eben so wie in London gezecht hatten. Das Land hier war vortreflich, und viele Gartengewächse waren da gleich nach der Pflanzung. An allen Arten von vortreflichen Fischen war hier ein Ueberfluß; die Wälder waren voll schön befiederter Vögel, die sehr angenehm sangen, und die Papageien flogen in ganzen Zügen umher. Die Compagnie in England verfuhr bey

ihrer Gesetzgebung nach sehr überdachten Grundsätzen, und machte kluge Verordnungen. Auf die Erörterung der Frage: welche Religion in der neuen Colonie die herrschende seyn sollte? wurde fast einmüthig festgesetzt, daß keine religiöse Vorzugszeichen dort Statt finden müßten, und daß ein Jeder völlige Freiheit haben sollte, seinem Gewissen zu folgen; auch legte die Compagnie eine große wohleingerichtete Schule an, worin im Anfang des Jahres 1793 bereits 400 Kinder Unterricht erhielten.

In allen Schiffen dieser Compagnie, die aus Europa dahin segelten, gingen 40 bis 50 Colonisten mit fort, Handwerker und Landleute. Ein Jeder von ihnen erhielt zwanzig Acker Land; wenn er bewohnt war, dreißig, und für jedes Kind noch fünf Acker mehr. Es wurden auch von der Compagnie Sklaven in Africa gekauft, die nach Maafgabe ihres Fleißes bald wieder ihre Freiheit und kleine Stücken Landes zum Anbau bekamen. Im August langte in London das erste Schiff mit africanischen Producten für die Compagnie an. Der Hauptartikel war Elephanten Zähne, deren Werth 2000 Pf. St. geschätzt wurde.

Die Schiffahrt der Engländer litt bey keinem Kriege soviel als bey diesem, weil es sehr an englischen Capern fehlte. Dieser Mangel entstand durch die sehr verminderte Anreizung, Prisen von den Franzosen zu machen, deren eigne Schiffahrt größtentheils eingegangen war. Die Englischen Fregatten und kleinen Kriegs-Schiffe schwammen nicht in so großer Anzahl herum, um das Meer völlig zu reinigen. Die Französischen Capers hatten auf diese Weise freies Spiel; daher wagten sie auf kleinen Fahrzeugen, die nur 2 oder 4 Canonen, oft auch gar keine hatten, in der Nähe von den Küsten, ihre Raubfahrten, womit es ihnen auch sehr glückte. Die größern gingen nach der Nord-See und dem atlantischen Meer. Zwey dieser Capers, der Sanspareil und der Patriot, nahmen im August auf einer solchen Streiffahrt innerhalb 14 Tagen in der Nordsee funfzehn englische und holländische Schiffe weg.

Anfangs waren die Engländer mit Ausrüstung von Capern nicht saumseelig. In Liverpool allein wurden in den sechs ersten Monaten des Kriegs 68, von 16 bis 20 Canonen ausgerüstet, die aber in dieser ganzen Zeit nur 19

Prisen machten, und 10 vom Feinde genommene englische und andere Schiffe wieder befreiten. Die wichtigste dieser Prisen war ein Schiff aus St. Domingo 41,000 Pf. St. am Werth. Von diesen Capern waren bis dahin fünf den Franzosen in die Hände gefallen.

Es ereignete sich hier im März ein schreckliches Unglück. Ein Capers-Schiff, der Pelican, neu erbauet und mit 94 Seeleuten besetzt, lag ganz ruhig auf der Rhede. Das Wetter war schön und über 40 fremde Personen waren als Gäste am Bord, als auf einmal zur Mittagszeit ein Windstoß das Schiff auf die Seite drückte. Dieser an sich unbedeutende Umstand wurde durch eine Nebensache für die Seeleute und ihre Gäste entscheidend. Die Canonen im untern Schiffsraum waren nicht recht befestigt; sie wurden daher durch die schnelle Bewegung des Schiffs geschleudert, brachen die Schießlöcher durch, und nun war die Oefnung so groß, daß das Wasser in schrecklicher Menge jählings hereinstürzte, so, daß in einem Augenblick das Schiff im Angesicht der Stadt untersank; nur 32 Menschen wurden gerettet.


Sm

Im Juny wurde ein französisches mit Holz und andern Artikeln beladenes Schif in Plymouth eingebracht, das ein englischer Caper nahe an den Küsten Frankreichs genommen hatte. Als die Franzosen sahen, daß sie nicht entkommen konnten, so warfen sie sich in ihr Boot, und erreichten das Ufer, noch ehe die Engländer vom Schiffe Besitz genommen hatten. Man fand am Bord des Schiffes auch nicht ein einziges Papier, woraus man den Namen des Schiffs, oder des Schiffers, oder der Eigenthümer, noch den Inhalt der Ladung ersehen konnte.

Viele französische Caper waren kleine elende Fahrzeuge, zum Theil Fischerböte, die man in Dünkirchen, Calais und Boulogne, nach dem sansculottischen System eingerichtet hatte. Manche von diesen französischen Freibeutern hatten keine Canonen, ja nicht einmal Flinten oder Pistolen; bloß mit Schwerdtern bewafnet, fuhren sie in kleinen Fahrzeugen mit Rudern längst den Küsten und fielen die Schiffe mit einer Verwegenheit an, die man nie bey französischen Seesleuten gesehen hatte. Ein solches Ruderboot fuhr im Februar übers Meer und trieb die Kühnheit so weit, dicht vor der Stadt Deal ein vor Anker

ter liegendes Schif anzufallen, das mit Pulver beladen war. Nur einer zeigte sich im Boot, die andern lagen auf dem Bauch, bis sie das Schif berühren konnten; nun wurde es sogleich erstiegen, und der überraschte Capitän nebst allen auf dem Verdeck befindlichen Engländern in der größten Geschwindigkeit in den Schiffsraum hinabgestürzt. Es blieben nur vier Franzosen auf dem Schiffe; die andern, begünstigt durch die einbrechende Dunkelheit, in Hoffnung noch mehr Beute dieser Art zu machen, fuhren weiter unter die vor Anker liegenden Schiffe. Einige Einwohner aber hatten etwas von der gewaltsamen Bewegung im Schif gesehen und ahneten nichts gutes. Man setzte gleich zwei Boote mit vierzehn Matrosen aus, die auch mit geringem Widerstande das Schif erstiegen, die Freibeuter gefangen nahmen, und die Gefangenen erlösten. Das Ruderboot nahm nun die Flucht, allein es wurde durch eine Kriegs-Schalluppe glücklich eingeholt.

Man sah im August ein genommenes ächt sansculottisches Caper-Schif, das nach London gebracht wurde, und eine nautische Merkwürdigkeit war. Nie hatte man hier etwas ähnliches



gesehn. Das Fahrzeug bestand aus ungehobelten plump zusammengefügtten Brettern, oder vielmehr Holzstücken, mit einem ähnlichen Verdeck und andern Schiffsgeräthen, die alle keine Spur von Theer, Pech, oder Farbe zeigten. Es war ein wahres Nachbild der rohesten Zeiten, und in dieser Hinsicht zu der damaligen Gesetzgebung in Frankreich ganz passend. Auch alle Hauptmaterialien, die auf den schlechtesten Schiffen doppelt sind, waren hier einfach: Ein Anker, ein Ankertau, ein Compas, u. s. w. So war dies sansculottische Fahrzeug beschaffen, mit Lumpengefindel besetzt, das, so wie die americanischen Wilden, seine Blöße nicht bedecken konnte. So ausgerüstet war es jedoch zum Raube hinreichend, und das übrige wurde den Winden und dem Glücke überlassen.

Bei dem Ausbruch des Kriegs lagen in den französischen Häfen 80 brittische Schiffe, die sämmtlich auf Befehl des Convents in Beschlag genommen wurden, wodurch die brittische Marine einen Verlust von mehr als 1000 Matrosen erlitt; da hingegen man in den englischen Häfen, als die Regierung einen ähnlichen Befehl erteilte, nur sechs französische Schiffe fand. Eine

Corvette, die zu Portsmouth lag, suchte zu entfliehen, als die Nachricht dort ankam; sie wurde aber eingeholt; auch waren mehrere englische Schiffe segelfertig, um Kleidungsstücke und andre Bedürfnisse nach Frankreich zu bringen, welches jetzt verhindert wurde.

Die in London und dessen Nachbarschaft ausgerüsteten Eaper waren von allen brittisch privilegierten Corsaren am glücklichsten. Im July glückte es einem derselben ein französisch ostindisches Schif, St. Jean de Leon, aufzufangen, dessen Ladung auf 410,000 Pf. St. geschätzt wurde. Ein anderer nahm ein St. Domingo Schif weg, mit Zucker und Rum beladen, an Werth 60,000 Pf. Sterling.

Die Franzosen waren in ihren Prisen auch glücklich, obgleich mehr gegen andre Nationen, als gegen die Engländer. Nur selten wurden im Laufe dieses Jahres die großen Schiffe der letztern den französischen Corsaren zu Theil, die dagegen aber eine beträchtliche Anzahl kleiner englischer Schiffe und Küstenfahrer wegnahmen. Die vielen brittischen Kriegsschiffe, die beständtheils in ganzen Flotten und Escadren, theils auch einzeln, den Canal durchkreuzten, konnten

diesen Raub zwar vermindern, aber nicht ganz hindern.

Um den Mangel an englischen Capern zu ersetzen, wurden auf Befehl des Hofes eine Anzahl Accise : Schiffe zur Caperen ausgerüstet. Die Besatzung dieser Schiffe bekam jedoch nur die Hälfte von dem Ertrag der Prisen, dagegen aber die am Gewinn theilnehmende Regierung auch allen Schaden auf sich nahm.

Ein reich beladenes englisch : ostindisches Schiff, the Winterton, auf welchem sich 27 Passagiere befanden, ging auf der Rückreise nach Europa an den Küsten von Madagascar verloren, wovon im August die Nachricht nach England kam. Es war nur sieben englische Meilen vom Lande, als das Schiff durch die Wellen zertrümmert wurde. Der Befehlshaber, Capitain Dundas, hatte, um es zu retten, die Canonen und einen großen Theil der Ladung ins Meer werfen, und auch die Masten abhauen lassen, aber vergebens. Die Böte und die Schaluppe wurden ausgesetzt, aber gleich zerschmettert. Dundas sah den Augenblick nahe, wo sich das Schiff auflösen würde. Er sorgte nun zuerst für die Damen, deren sich zehn an Bord befanden; er ließ

sie alle auf dem Hintertheil des Schiffs anbinden, und mit Proviant und andern Bedürfnissen versehen. Drey Stunden nachher riß das Schiff in vier Stücken, noch ehe man vom Lande Hülfe senden konnte. Der größte Theil der Schiffsbesatzung und die Passagiere wurden gerettet; allein 45 Menschen, worunter sich drey junge unverheirathete Frauenzimmer und der brave Capitain Dundas befanden, wurden von den Wellen verschlungen.

Im July scheiterte ein französisches ostindisches Schiff, Nonpareil, das aus Isle de France kam und nach St. Malo bestimmt war, an den Küsten von Cornwall; allein alle darauf befindliche Menschen wurden gerettet. Der Werth der Ladung war auf 400,000 Pf. St. geschätzt. Ein kleiner Capet von Weymouth, der zu seinem Glück sich in der Nähe befand, hatte sogleich Besitz von den Trümmern genommen.

Da die englischen Capet nur in geringer Anzahl waren, so wurden die mehresten Prisen von den Kriegsschiffen gemacht. Der größte Glücksfall dieser Art und in der That der außerordentlichste, der noch je in den Annalen der Seekriege als Caperey aufgezeichnet worden, war die Wegnah-

me eines mit Gold : und Silber : Klumpen , mit Perlen und Edelsteinen beladenen spanischen Register : Schifs, St. Jago genannt. Der Ritter Douglas , Befehlshaber des Edgar, eines Schifs von 74 Canonen zur Escadre des Admirals Gell gehörig, brachte am 27sten April diesen Schatz nach England. Ein französischer Capter, Namens General Dumouriez, hatte dies spanische Schif, das aus Lima kam, im Bay von Biscaya gefunden, und es nach einem tapfern Widerstande genommen, wobei die Spanier 10 Todte und 37 Verwundete zählten. Sie wußten nichts von dem Kriege, und hielten das angreifende französische Schif für einen algierischen Seeräuber, daher sie sich so wacker vertheidigten. Der glückliche Capter : Capitain achtete nicht auf den Rath seines Steuermanns nach America zu segeln, sondern eilte an den französischen Küsten zu landen; er war mit seiner Prise nur noch wenig Meilen von Brest entfernt, als ihn die Escadre des Admirals Gell wahrnahm, und sich sogleich beider Schiffe bemächtigte. Der Schatz enthielt eine große Menge Ballen und Kisten, gefüllt mit Kupfer, Bley, China : Rinde, Cacao, Wolle und Zucker; ferner 224 Pfund Arzneimittel, 338 Pfund
Chinas

China: Extract, 75 Pfund Lacau: Fett, 150 Pfund peruanischen Balsam, 250 zubereitete Häute, dergleichen Färbholz, Leder, Honig, peruanische Beine, und einige andre Artikel. Das Beste war 699 Kisten mit Gold: und Silberklumpen, deren Werth allein 500,000 Pf. St. betrug. Man fand auch noch zwischen den Schiffswänden Gold: und Silbermassen, die man verborgen hatte, um den hohen Zoll in Spanien auszuweichen; auch waren in dieser Absicht viele Goldstangen mit dünnen Zinnplatten überzogen. Der ganze Werth der ungeschätzten Beute in dieser schwimmenden Gold: und Silbergrube, wurde auf 1,300,000 Pf. St. geschätzt.

Man fing schon an, die Theilung zu berechnen, worauf die ganze aus fünf Kriegs: Schiffen bestehende Escadre des Admirals Gell Anspruch hatte; da man denn bloß von den edeln Metallen den Antheil des Admirals auf 70,400, und eines jeden Matrosen auf 34 Pf. St. und 12 Schill. berechnete. Während dieser Berechnungen aber machte der spanische Gesandte in London große Bewegungen, berief sich auf gewisse Verabredungen der beider Höfe, und auf Conventionen, die den Spaniern hierin günstig waren. Die Sache wurde nun

dem

dem Tribunal übergeben, allein die Entscheidung verschoben, woran wahrscheinlich die Vorfälle in Toulon ihren Antheil hatten. Dieser sonderbare Proceß wird im 6ten Abschnitt erzählt werden.

Das von der Regierung auf Entdeckungen im südlichen Ocean ausgesandte Schif, the Discovery, unter Anführung des Capitain Bancouver, war in der Mitte des Jahres 1792 auf der nordwestlichen Küste von America gewesen, und wollte die Reise noch einige Jahre fortsetzen. Man schickte diesen Seefahrern Lebensmittel auf einem Transport-Schiffe zu, worauf sich auch der Astronom G o o c h befand. Das Schif landete an Boakoa, einer von den Sandwich-Inseln, wo der Astronom und der See-Lieutenant H e r g e s t von den Insulanern ermordet und gefressen wurden.

Die merkwürdigste Seereise im Laufe dieses Jahres war die obenberührte und mit zwey Schiffen, Providence und Assistance, glücklich vollbrachte des Capitan B l i g h. Sie hatte 18 Monate gedauert. Er segelte am 2ten August 1791 aus England ab, und kam in Otaheite, als seinem Bestimmungsort, am 10ten April 1792 an. Hier blieb er bis zum 19ten July, da er denn mit seinen Pflanzen diese Insel verließ, und am 22sten

Januar 1793 in St. Vincent ankam. Er berührte auf der Rückreise die Insel Timor, und segelte eine bisher unbefahrne Straße zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland, die er Providence-Straße nannte. Sie war voller Klippen, Felsen und kleiner Inseln, die den Schiffen alle Augenblicke den Untergang drohten, daher die Fahrt hier überaus langsam ging, und die beiden Schiffe 21 Tage darin zubrachten. Hier vermuthete man, daß der so sehr bedauerte Prouse mit seinen beiden französischen Schiffen, Astrolabe und Boussole, sein Grab gefunden hat. Einige dieser neuentdeckten Inseln waren bewohnt; die Einwohner näherten sich in ihren Canoes und betrugten sich anfangs freundlich; hernach aber kamen sie in Menge und schossen einen Hagel von Pfeilen auf die Schiffe ab, wodurch zwey englische Matrosen getödtet wurden. Nun mußte man die Canonen brauchen, worauf sie schleunig die Flucht ergriffen, und nicht wieder kamen. Blich nahm zwey Insulaner aus Otahite mit sich fort, desgleichen eine Anzahl englischer Wallfischjäger, die in der Südsee Schiffsbruch gelitten, und sich nach jener schönen Insel gerettet hatten.

Die Vorsorge dieses Seefahrers für seine Leute war groß gewesen, nach dem Beispiel des unsterblichen Cook, der auch hierin das erste Muster gegeben; daher B l i g h auf der ganzen Reise nur einen einzigen Mann durch Krankheit verloren hatte; ein Umstand, der mit der abscheulichen Einrichtung auf den Transport, Schiffen nach Neu: Süd: Wallis seltsam contrastirte. Die beiden mitgekommenen Otaheter hatten bey ihrer Reise einen Endzweck; der eine wollte den Schiffsbau lernen, und der andre den Engländern die Cultur: Art der aus seiner vaterländischen Insel mitgebrachten Pflanzen zeigen. Der erstere kam mit nach Europa, wo er jedoch zwey Monat nach seiner Ankunft in Deptford, nahe bey London, an einer Lungenkrankheit starb; der andere aber wurde, seinem Wunsch gemäß, in Jamaica als Erzieher der Pflanzen zurück gelassen.

Der Capitain B l i g h hatte von den auf dem Schiffe Bounty vor zwey Jahren revoltirten Seeskeuten nur wenig Nachrichten eingezogen. Sie waren, unter Anführung ihres Oberhauptes Christian, gleich nach Ausführung ihrer That wieder nach Otahete gesegelt. Die Insulaner, die dem Befehlshaber und seine Freunde nicht wieder sahen,

hen, schöpften großen Verdacht, und machten den Plan sich des Schiffs mit der ganzen Besatzung zu bemächtigen. Die Sache wurde durch ein otahetisches Weibsbild, die Weischläferin *Christiana*, verrathen, der noch in der nämlichen Nacht die Anker lichtete, und 19 Insulaner, 12 Männer und 7 Frauenspersonen, mit fortnahm.

Bligh hatte in Otahete alles sehr verändert gefunden. Die häufigen Besuche der Europäer und die dadurch erlangte Kenntniß der Bedürfnisse dieser fremden Völker, so wie das Beispiel ihrer Habsucht, hatten dies bewirkt. Es war hler nicht mehr die vorige Einfalt der Sitten, vielmehr sah man starke Fortschritte zum Luxus und zu einer wilden Verfeinerung. Man schmückte sich mehr, zierte mehr Hütten und Geräthschaften mit entbehrlichen Dingen, und war eigensinnig in der Auswahl dieser Zierrathen. Ein Nagel, der ehem, selbst verrostet, diesen Insulanern ein freudeerregendes Geschenk war, wurde jetzt mit Verachtung angesehen; selbst ein Beil, das man sonst als ein kostbares Geschenk den Oberhäuptern gab, und das die sprödesten Weiber zu allem gefällig machte, war jetzt in ihren Augen eine Kleinigkeit, die ihnen kaum der Annahme werth dünkte. Die

Ge

Geschenke und Tauschfachen durften nicht kleinlich seyn; Größe der Form war erforderlich und war allein der Maafstab des Werths. Am meisten waren Feuergewehre und Pulver die Gegenstände ihrer Wünsche; auch hatten sie nicht versgebens darnach gestrebt; denn als Bligh die Insel verließ, waren die Otaheter im Besiz von fünf und dreißig Musketen, zwey Kugelbüchsen, und einem beträchtlichen Vorrath von Pulver.

Da die Franzosen allenthalben, besonders im mitländischen Meer vor der Eroberung von Toulon, eine Menge englische Schiffe wegnahmen, so war der Verlust der Londner Asscuradeurs außerordentlich. Er wurde jedoch zum Theil durch die von ihnen gemachte Asscuranz französischer Schiffe ersetzt, die, wenn gleich in verminderter Zahl, doch mehr wie jemals, aus Mangel an Capern, den Engländern entwischten, und ihre Bestimmungsorter glücklich erreichten. Dieser Gewinn aber für England wurde von den Machthabern nicht geachtet, da solche mercantilische Operationen die Schifffahrt der Franzosen zu einer Zeit sicherten, wo die britische Regierung sie vernichten wollte. Dies veranlaßte die Acte, wodurch die Unterzeichnung auf

französische Schiffe den Engländern, verboten wurde. Die politischen Rechenmeister betrachteten dieses als ein für England nachtheiliges Gesch. Ihre Gründe dabey waren prüfungswerth. Das Assuranz: Prämium für die französischen Schiffe oder Kaufmannsgüter in Friedenszeiten war 50 Procent, oft noch mehr, nie minder. Wenn nun 10,000 Pf. St. in England versichert, und dafür 5000 Pf. St. bezahlt wurden, und das Schiff kam glücklich in Frankreich an, so war der baare Gewinn für die brittische Nation 5000 Pf. St.; wurde das Schiff aber von den Engländern genommen, die von allen Seemächten fast allein Prisen machten, so verlor zwar der Assuradeur, nicht aber die brittische Nation, die 15,000 Pf. St. dabey gewann, und dagegen an Frankreich als Ersatz für den Verlust 10,000 Pf. St. bezahlte.

Im Jahr 1787 wurden, vermöge einer Laments: Acte, alle zur Handels- u. d. Marine gehörigen Schiffe einregistriert, und dies als alle Jahre geschehen. Aus diesen Registern erhellte, daß das am 1. September 1792 die Britten, Engländer zusammen genommen, 1,365,000 Tonnentlast hatten, wovon die Engländer 1,100,000 Tonnentlast hatten. Der Rest

solchen Tonne mit Inbegrif von Segel und Tauswerk, wurde auf acht Guineen, und alles zusammen auf 11,466,000 Pf. St. berechnet. Die Kosten der Ausbesserung und beständigen Erneuerung dieser Handelsschiffe wurden jährlich auf 12 Procent, mithin auf 1,375,920 Pf. St. berechnet, die unter die Schiffszimmerleute, Segelmacher, und andre Schiffsarbeiter jährlich vertheilt wurden. Die Vortheile bey dem Schiffsbauwesen wurden auf 18 Procent, mithin der reine Gewinn auf 6 Procent berechnet, wodurch also für die Schiffs-Eigenthümer 637,960 Pf. St. jährlich gewonnen wurden.

Der Handel der Britten war in einem außerordentlichen Flor, als der Krieg ausbrach. Die Vernichtung so vieler Manufacturen und Fabriken der Franzosen, und ihre zahlreichen Kriegsbedürfnisse hatten dem englischen Handel eine gewaltige Betriebsamkeit gegeben; denn nur in England allein konnten die Franzosen die verarbeiteten Artikel in sehr großen Massen, und in kurzer Zeit bekommen. Nach dem Maasse, daß die Anzahl der französischen Soldaten stieg, so stiegen auch die mercantilischen Bestellungen, die zuletzt ungeheuer wurden. So hatte unter andern im Januar, els

nige Wochen vor der Kriegserklärung, der große Kaufmann Thellusson in London den Auftrag erhalten, 500,000 Paar Schuh nach Frankreich zu liefern. Aehnliche Bestellungen von ganz ungewöhnlichen Waarenmassen hatten die großen Manufacturisten und Fabrikanten in Manchester, Sheffield, Birmingham, Norwich, Leeds u. s. w. bekommen, und alle diese Lieferungen sollten auch wirklich geleistet werden, als die französischen Machthaber ihre eigne Maasregeln, alle ihre Bedürfnisse und Rücksichten vergaßen, und den Engländern den Krieg erklärten.

Kurz vor dieser Epoche, im Anfang des Januars, hatten die Franzosen noch allerhand Handelsentwürfe, daher auch der General Marasse, französischer Commandant der Stadt und Citadelle von Antwerpen, an die vornehmsten Kaufleute in London, um sie zum Handel einzuladen, folgenden Brief schrieb:

„An unsre englischen Brüder, welche Freunde
der Freiheit und Gleichheit sind.

„Ich eile Ihnen die Oefnung der Schelde und
die Neuigkeit zu berichten, daß ein Theil der
„See:

„Seemacht unsrer Republik schon den Hafen von
„Antwerpen erreicht hat, ohne von Seiten des
„holländischen Forts zu Baty, oder der daselbst
„postirten Fregatte Widerstand zu finden. Da
„der Fluß gedfnet ist, so wird diese herrliche
„Stadt wieder ihren alten Ruhm und Reichthum
„mer erhalten, und dieses neue Tyrus wird seine
„Freiheit und seinen Glanz einer freien und groß-
„müthigen Nation zu danken haben, welche bloß
„Freunde und Verbündete sucht. Zu dieser Zahl
„rechnen wir Sie, und laden Sie ein, Ihre Schiffe
„nach diesem Hafen zu senden, wo die Engländer
„der als Brüder aufgenommen; und durch die
„Waffen der französischen und belgischen Repus-
„blik geschützt werden sollen. Freunde der Frei-
„heit und Gleichheit! Ich versichere Sie von
„den Gesinnungen der vollkommensten Brüders-
„schaft.“

Marasse.

Diese neuen Handels-Versuche wurden durch den ausgebrochenen Krieg gehemmt. Der unermessliche Handel zwischen England und Frankreich, dem der große Zufluß an Geldern aus Holland und andern Staaten so viel Nahrung ge-

geben hatte, so daß zahllose Magazine mit Vorrath angefüllt waren, hörte nun auf einmal auf; ein Vorfall, der das ganze brittische Handelsreich erschütterte. Zu dem ungeheuern, jetzt nicht mehr verkaufbaren Waaren: Vorrath, der große Verlegenheit erzeugte, kam noch der Aufschub, oder vielmehr die von nun an eintretende Nichtzahlung der bereits nach Frankreich wirklich gelieferten Artikel. Man berechnete die Schuldmasse der Franzosen an die Engländer in dieser Zeit auf zehn Millionen Pf. St. Zu Abtragung dieser Schuld hatten die Engländer jetzt wenig Hoffnung, und auch der letzte Strahl derselben erlosch, als die brittische Regierung die Ausfuhr von Eisen, Hans, Pech, Theer, Tauwerk, und andre Schiffsmaterialien verbot, und bald darauf beide Nationen ihre Zuflucht zu den heftigen Maaßregeln nahmen, die Privat: Gelder mit Arrest zu belegen.

In allen Theilen der drey Königreiche brachen Banquerotte aus. Viele große und solide Häuser in London, Bristol, Liverpool, Dublin, Edinburg, Glasgow u. s. w. geriethen in Unordnung, und mußten bey allen ihren Reichthümern an Kaufgütern mit ihren Zahlungen einhalten. Ein gleiches thaten viele Land: Banken;

In:

Institute, die sich seit einigen Jahren in England so sehr vermehrt hatten, daß man im Februar deren 130 zählte. In Newcastle machte im März die Stadt-Bank, so wie auch alle Banquiers in einer Woche Halt mit ihren Zahlungen, da die reichen Pächter in dortiger Gegend, beunruhigt durch die vielen Banquerotte, alle zugleich ihre niedergelegten Gelder, und zwar weder in Anweisungen, noch in Londner Banknoten, sondern baar in Guineen haben wollten. Dies war unmöglich. Die Verwirrung wurde allgemein und zeigte sehr traurige Folgen. Nun aber traten alle reiche und vermögende Einwohner von Newcastle zusammen, und verbanden sich die Wechselfapiere ihres Orts als Zahlung zu nehmen. Es wurden indeß schleunig Anstalten gemacht, Guineen aus London kommen zu lassen. In Zeit von acht Tagen langten deren 160,000 Stück an, von denen ein einziger Banquier 32,000 erhielt. Die besorgten Pächter bekamen nun das verlangte Geld, das sie jedoch in den nächsten Tagen wieder zurückbrachten, um abermals Noten dafür zu nehmen.

Die Banquerotte dauerten indeß allenthalben auf eine beruhigende Weise fort, so daß bei dem

allgemeinen Mißtrauen der Handel eine Art Stillstand zeigte. Dies war der Fall selbst bei den größten Fabrikanten und Manufacturisten, deren Verlegenheit, den Umfang ihrer unternehmungen zufolge, vorzüglich groß war. Die nach England zugeströmten baaren Reichthümer hatten die Discomptiren der einheimischen Wechselbrefe außerordentlich erleichtert und über alle Gränzen ausgedehnt, daher die nach Gewinn gierigen Unternehmer ihren Speculationen kein Ziel setzten.

Die Hofzeitung meldete in drey Wochen 178 Banquerotte. In Bristol und Liverpool brachen im März in drey Tagen sechzehn ansehnliche zum Theil große Handlungshäuser. In London entstanden innerhalb sechs Wochen, ohne die vielen andern nicht unbedeutlichen Banquerotte zu rechnen, zwanzig dergleichen von Kaufleuten, bekannt wegen ihrer wirklichen Reichthümer und ihres außerordentlichen Credits; auch waren die Fallitsummen ungeheuer. Es hörten in London an einem Tage zwey große Häuser auf zu zahlen, obgleich die Freunde des einen Hauses, das die Firma Burton, Forbes und Gregory führte, zu dessen Unterstützung 200,000 Pf. St. angetragen hatten. Dies

erstaunliche Summe aber wurde bey weiten unzureichend befunden. So groß war die Stokkung des Handels und die Verwickelung des Knotens, der nicht aufgelöst, sondern nur zerschnitten werden konnte. Man berechnete, daß fast alle diese zwanzig Häuser, nach Bezahlung einer jeden Schuldforderung, noch 150,000 bis 200,000 Pf. St. übrig behalten würden.

In Manchester und der umliegenden Gegend allein waren 7000 Arbeiter ohne Brod. In Sheffield, Nottingham, Birmingham und Norwich zählte man deren an 40,000. In den blühenden schottländischen Manufactur-Städten, Glasgow und Paisley, war im April die Anzahl dieser Brodlosen auch auf 10,000 gestiegen; ja es wurde durch Abgeordnete dem Parlaments-Ausschuß bewiesen, daß ohne schleunige Hülfe von Seiten der Regierung hundert und sechzig tausend Menschen, die damals in den mannigfaltigen Manufacturen in Schottland arbeiteten, verabschiedet und dem größten Elend überlassen werden würden.

Eben so sehr litten die Woll-Manufacturen, dieser Stapel-Artikel der ganzen brittischen Handlung. Der dem Parlament in gegenwärtiger

Bedrängniß vorgelegte Etat dieser Manufacturen zeigte ihre Wichtigkeit und die Größe der englischen Industrie. In Yorkshire, und zwar in dem Theil, den man West-Riding nennt, waren im Jahr 1791. 405,319 Stück Tuch verfertigt worden, die 12 Millionen 292,426 englische Yards enthielten. Im Jahr 1792 aber, als Frankreich so starke Bestellungen machte, war diese ohnehin so große Masse noch mit 45,221 Stücken Tuch, oder 764,893 Yards, vermehrt worden. Auch hier lagen die Magazine voll, und kein schleuniger Absatz war zu hoffen.

In Irland entstanden auch aus der nämlichen Quelle solche Unglücksfälle. Zwey große Baumwoll-Manufacturen in Dublin hörten auf zu arbeiten, wodurch 5000 Menschen außer Brod gesetzt wurden. Dies Schicksal traf bald nachher noch 11000 andre Baumwoll-Arbeiter, und auch 6000 Tucharbeiter, mithin 22000 Menschen, die sämtlich Einwohner von Dublin waren, ohne die Arbeiter in der umliegenden Gegend zu rechnen. Von 4000 Baumwoll-Weberstühlen waren im May nur noch 150 im Gange. Den Seidenwebern ging es nicht besser; nur der 9te Theil dieser Arbeiter fand Beschäftigung, die andern

bern schrieen auch nach Brod. Alle diese Menschen gingen in der Stadt in Haufen zu hunderten herum zu betteln, und man besorgte eine allgemeine Plünderung. Sie wurde jedoch durch eine Subscription und andre kluge Maaßregeln verhindert; auch setzte die irländische Regierung unvorzüglich, da das Parlament damals nicht versammelt war, vorläufig 200,000 Pf. St. zur Unterstützung der Fabrikenmeister aus. Magistrats-Personen gingen umher, suchten die Dürftigsten in ihren Hütten auf, und trugen ihnen Geldhülfe an. Viele schlugen diese in ihrer größten Noth aus, mit der Aeußerung, daß sie kein Almosen, sondern nur Arbeit verlangten. Nach dem Bericht dieser obrigkeitlichen Personen hatten sie in drey Gäßgen 648 solcher Unglücklichen gefunden, deren Zustand ganz erbärmlich war: ohne Kleidung ihre Blöße zu bedecken, ohne Betten, und ohne Brod, welches letztere jedoch ihnen sogleich gereicht wurde.

Die wohlthätige, so schleunig gegebene englische Parlaments-Acte, die im 1sten Abschnitt dieses Bandes erläutert worden, that durch die fünf Millionen Schatzkammerscheine diesen Bedrängnissen allenthalben Einhalt. Die Commissarien
der

der Regierung waren beidigt, in Ansehung der Hülfsesuchenden, die größte Verschwiegenheit zu beobachten. Indeß kam dies doch nur wenigen zu gute, da unter 4000 Pf. St. nichts geliehen wurde, und man dazu mehr als 8000 Pf. St. Baaren als Unterpfand geben mußte; auch durfte dies Unterpfand nicht eher verkauft werden, bis es eingelöst war; daher nur diejenigen, die einen sehr großen Vorrath an Baaren hatten, hoffen konnten, durch deren Verkauf ihre Schuld abzutragen. Auf verarbeitete Artifel wurden 50, auf rohe Producte aber 60 Procent vom Werth geliehen.

Die Bank von England, dies so einzige Institut, das bey allen innern und äußern National : Unfällen, bey allen Erschütterungen in der Handelswelt, immer ungeschwächt und unwandelbar in Großbritannien den höchsten Credit behauptet hatte, stand auch jetzt wie ein Fels im Sturm. Sie blieb jedoch nicht unthätig, sondern war bemüht zur Wiederherstellung der Ordnung und des allgemeinen Vertrauens auf jede Art mitzuwirken, die nur irgend mit ihrer eignen Sicherheit bestehn konnte. Sie nahm jetzt unter andern eine Maaßregel, die man lange gewünscht hatte,

hatte, um beim Handel die Circulation des Geldes zu erleichtern. Die geringsten Noten dieser Bank waren bisher nur von zehn Pf. St. gewesen. Nun wurden deren auch von fünf Pf. St. gemacht, und im April zum erstenmal ausgegeben. Es kamen auch zwei große Kaufleute aus Liverpool, Mr. Foulard und Mr. Richard, als Abgeordnete nach London, die den Credit ihrer reichen Stadt wieder herstellten, der Bank von England völlig hinreichende Sicherheit gaben, und sie dadurch vermochten die Liverpoolsen Wechselbriefe, wieder so wie zuvor zu discountiren.

Die königliche Bank in Edinburg erhielt im August die Erlaubniß ihr aus 600,000 Pf. St. bestehendes Capital bis auf eine Million zu erhöhen. Es wurde auch der Plan zu einer königlichen Bank in Glasgow entworfen, den der durch seine staatswirthschaftlichen Kenntnisse und durch seine Thätigkeit berühmte Ritter Sinclair abgefaßt hatte, und den alle Kaufleute in Glasgow sehr genehmigten. Ein Ausschuß machte darüber den Bericht, und man erwartete von der Regierung die Bestätigung dieses Instituts.

Das grausame Verfahren der Machthaber gegen die in Frankreich veranlaßte die eng einem außerordentlichen Handelshaus in London, welches, das in Ausführung seiner Missionen für Frankreich unter hatte in der londoner Bank niedergelegt, die auf den Namen eingezeichnet waren. Auf diesen Umständen sehr gegründet, daß dies Geld den französischen gehörte, legte der General-März einen Beschlagnahme. Die Forderung mußte Bestätigung in einem wo das Eigenthumsrecht bestand war. Die große Abneigung der Kapitalisten aber gegen das französische gegen alles, was damit verband, daß man, ohne auf das Geschäftsschicksal zu achten, die Forderung übersah, ja ihn großer

Noch immer wurde der in England mit Eifer betriebene Entwurf dieser Art aus dem

mern gescheitert, und andre vom Parlament nicht sanctionirt worden waren. Man hatte den Plan gemacht, einen Canal anzulegen, der von Taunton und Uphill nach Bristol führen sollte. Die große Nutzbarkeit eines solchen Canals zur Erleichterung des Verkehrs mit einer so wichtigen Handelsstadt war einleuchtend. Es entstand aber darüber Uneinigkeit, so daß zwischen den Theilnehmern zu Bristol und zu Taunton eine Trennung geschah, und jede Parthey einen abgesonderten Plan ausführen wollte. Dieser Streit wurde jedoch beigelegt. Man vereinigte sich, ernannte einen neuen Ausschuß aus den Actionärs in beiden Städten, und nun wurden dem Anschlag gemäß in kurzer Zeit 250,000 Pf. St. subscribirt.

Die Arbeiter an dem Canal von Nottingham, den man schifbar gemacht hatte, war im July vollendet worden; er wurde daher am 30ten dieses Monats mit vieler Feierlichkeit geöfnet, deren Beschreibung zum 10ten Abschnitt gehört. Es wurde auch zu gleicher Zeit, zum Vortheil für die Stadt Nottingham, an der Vereinigung des Grantham-Canals mit dem Cromford Canal eifrig gearbeitet.

Noch wurden zur Ausführung mehrerer Canals Entwürfe Maafregeln genommen. Man wollte die Schifffahrt von Basingstoke und Winchester durch einen Canal vereinigen; ferner einen von letzterer Stadt nach Southampton und von da nach Salisbury führen; desgleichen noch einen andern von Bristol nach Salisbury, da denn nicht allein so viele beträchtliche Städte, sondern selbst London und Bristol durch ein Wasserband im Innern des Landes mit einander verbunden seyn würden.

Eine der vorzüglichsten und nützlichsten Unternehmungen dieser Art war die durch eine diesjährige Parlaments-Acte bewilligte Ausdehnung des Dudley-Canals von Netherton nach Selly Oak, wodurch die Stadt Birmingham auf eine leichte Art, nicht allein mit Lebensmitteln und Handels-Producten, sondern auch mit den zu ihren Fabriken so nöthigen Kohlen versehen werden konnte. Die darauf abzielende Bittschrift ans Parlament war daher auch von 13000 der vornehmsten Einwohner von Birmingham unterschrieben; allein dennoch wurde ihr durch eine Canal-Societät ihres eignen Orts stark entgegen gearbeitet. Dies waren die Unternehmer von dem

dem Birmingham und Fazely: Canal, die jene parlamentarische Sanction, obwohl vergebens, durch eine von 250 Personen unterzeichnete Bittschrift zu hemmen suchten. Es wurden nun längst den neuen Canal: Ufern im July neue Kohlengruben eröffnet, wodurch auch die Städte Worcester, Stratford und Bromsgrove nebst den umliegenden Ländereyen mit diesem großen Artikel bequem versorgt werden konnten.

Im Februar wurde zu North: Aleton der gewöhnliche Pferdemarkt gehalten, der hier drey Wochen dauert, und der größte in England ist. Hier wird die schönste junge Pferdezuucht des Königreichs, wo nicht verkauft, doch aus Ehrgeiz oder Eitelkeit zur Schau ausgestellt, und die Vervollkommnung der Stutereyen durch einen nützlichen Wettseifer befördert; so daß dieser Pferdemarkt als eine National: Musterung dieser vor trefflichen Thiere betrachtet werden kann. Er wurde diesmal vorzüglich stark besucht, und man berechnete die Kauffsumme der Pferde auf 40,000 Pf. St. Bey dieser Gelegenheit wurde auch zum erstenmal die neue Bank von North: Riding geöffnet.

Zu Worton, in Cheshire, befand sich eine Eiche, deren Alter sich in Chroniken und Traditionen verlor; wahrscheinlich war sie über tausend Jahr alt. Seit dem Ende des 10ten Jahrhunderts, also seit 800 Jahren, war ihre Existenz bewährt und außer allem Zweifel. Sie war von außerordentlicher Größe, und hatte auch in ganz England nicht ihres gleichen. Ihr Stamm, der gewöhnlich als ein Stall für Vieh gebraucht wurde, hatte einen Umfang von vierzehn englischen Yards, und einer ihrer Zweige war 220 Fuß lang. Dieser uralte Baum wurde im Juny, auf Befehl des gewinnsüchtigen Eigenthümers, umgehauen, der dadurch 1050 Fuß gutes Eichenholz erwarb.

Unter mehreren nützlichen Erfindungen dieses Jahres war vorzüglich eine künstliche Mühle zu bemerken, die Mr. Seymour in Yorkshire erfand, auf welcher man alle Arten von Stricken und Tauswerk, von einer Peitschenschnur an, bis zu dem größten Ankertaue eines Linienschiffes, auf eine leichte, geschwinde und dauerhafte Art verfertigen konnte. Ein Ankertau der ersten Größe, das gewöhnlich die Arbeit von achtzig Menschen war, wurde vermittelst dieser neuen Maschine das Tauswerk eines einzigen Mannes. Eine solche Er-
fin-

idung konnte der Admiralität nicht gleichgültig
yn. Die Maschine wurde nach den Werften
Portsmouth gebracht, wo aber die gewöhnli-
en Schiffsarbeiter aus selbstfüchtigen Gründen
es anwandten, sie aus dem Wege zu räumen;
an befolgte ein britisches Pöbelsystem, das schon
t der Untergang vieler vortreflichen Maschinen
England gewesen war. Der zu große Nutzen
t die Nation entschied jedoch über alle Widers-
zung, bis die jacobinischen Unruhen in dieser
nsel, und die dadurch erzeugten Ministerials-
esorgnisse, auch das Schicksal dieser Maschine
stimmten, die nun auf die Seite gelegt wurde.

Vierter Abschnitt.

National-Geist.

Die Natur und das Wesen des brittischen National-Geistes. Große Societät in England zur Unterstützung der Regierung. Versammlungen. Societäten in Irland, zu Dublin, Belfast und Dunsannon. Thätigkeit des irländischen National-Geistes. Whig-Club in London. Subscription für Mr. Fox; die einzige ihrer Art. Versammlungen zur Beförderung einer Parlaments-Reform in Sheffield, Birmingham, Paisley und andern Städten. Anti-Jacobinische Societät in London. General-Convent in Schottland. Großmuth der Britten gegen die französischen Flüchtlinge. Unterstützung der dürftigen Seidenweber in London. Patrioten in Durham und Newcastle. Hospitäler in London. Schottländische Hospital-Corporation. Die menschenfreundliche Gesellschafts-Societät zur Beförderung der Sonntagschulen. Societät zur Befreiung der verhafteten Schuldner. Societät zur Belohnung guter Dienstboten. Neues Institut in Kent zur Beförderung des Ackerdienstes. Neue Societät in Bedford zur Aufmunterung der weiblichen Sittsamkeit. Die Societät zur Unterstützung abgelebter

dürft

bürstiger Gelehrten. Große Societät zur Aufrechthaltung der Pressfreiheit. Societät zur Beschützung gegen Betrüger. Neue Societät zur Abstellung von Mißbräuchen in Cornwall. Subscription zu einer Bauanstalt in London. Societät zur Entdeckung des Innern von Africa. Neue Societät zur Aufmunterung der Capereien. Subscriptionen zur Recrutirung der Marine und Landtruppen. Geschenk der See: Societät. Patriotische Aufopferungen aller Art. Societäten zur Unterstützung der zu Lande und zu Wasser fechtenden Soldaten, so wie ihrer Weiber und Kinder.

Man hat dem Verfasser dieser Annalen oft den Vorwurf einer großen Partheilichkeit für die Engländer gemacht; ein Vorwurf, der ehemals vielleicht nicht ohne Grund war, und eigentlich den sentimentalischen Reisenden betraf, der aber jetzt, auch auf den kältern Geschichtschreiber ausgedehnt, ungerecht seyn würde. Die Freiheit in Großbritannien, der hohe Gegenstand der Bewunderung aller Beobachter, ist nicht mehr; sie ist wahrscheinlich auf mehrere Generationen für Albion verloren, und mit ihr so manches verwandte, das die Gesetzgebung, die Denkungsart, die Sitten und den Geist der Engländer ehrwürdig machte. Denz-

noch sind noch Spuren genug vorhanden, daß dieser Geist noch nicht aufgehört hat über die Britten zu schweben. Der gegenwärtige Abschnitt liefert davon die überzeugendsten Beweise. Man betrachte, nicht die hier angeführten politischen Versammlungen, Volks : Adressen und thätigen Maaßnahmen, die auf andre Staaten unpassend sind, und nur von wenigen gehörig beurtheilt werden können; nicht die hier befindlichen Nachrichten von Geldsammlungen, Subscriptionen und ähnlichen Veranstaltungen, die auch in einigen andern Ländern, obgleich sehr vermindert an Zahl, Gehalt, Eifer und Dauer, bisweilen Statt haben; sondern man betrachte und bewundre die vielen auf das allgemeine Beste abzielende Societäten aller Art, die man nirgends findet; Anstalten, deren Nachahmung man, es sey an der Elbe oder am Rhein, an der Tiber oder am Po, nicht ohne Verhöhnung vorschlagen dürfte, die hier aber zu den gewöhnlichen, kaum bemerkten, und immer süssvollen Unternehmungen gehören. Nach diesen historisch : philosophischen Vergleichen wird man überzeugt seyn, daß die englische Nation, selbst in ihrem gesunkenen Zustande, immer noch in vieler Hinsicht ein großes Muster ist, und ihre Lobredner nicht

sicht erröthen macht, da sie auf die Verehrung der Menschen gerechte Ansprüche hat.

Die Lage Englands in Hinsicht auf den auswärtigen Krieg und auf die innern Unruhen, die auszubrechen bereit waren, setzte die Gemüther in Bewegung, und zeigte den brittischen National-Geist in seiner ganzen Thätigkeit. In großen und mittlern Städten wurden allenthalben Versammlungen gehalten, Adressen entworfen, und Subscriptionen gemacht.

In London formirte sich eine sehr zahlreiche Societät, die in der großen Kron- und Anker-Laverne zusammen kam, und Mr. Reeves zum Präsidenten wählte. Der Endzweck dieser Gesellschaft war: die Regierung aufs kräftigste bey allen Maaßregeln zu unterstützen, die zur Aufrechterhaltung der Constitution und zur Erhaltung der innern Ruhe dienen könnten. Mehrerer solcher Versammlungen wurden in Kirchen gehalten, wo die Redner die Kanzeln bestiegen. Hier erklärte sich beständig die große Majorität gegen alle Neuerungen, besonders gegen die jacobinischen Grundsätze. In der Kirche St. Leonard in London of-

mer ihre Zustimmung versagt; jetzt aber erfolgte gar kein Widerspruch.

Am auffallendsten aber war eine Versammlung, die sich den Namen eines General : Convents gab; er wurde zu Dungannon gehalten, wo sich am 15ten Februar Abgeordnete aus allen Theilen der Provinz Ulster einfanden, und einen Ausschuß ernannten, der aus einem Präsidenten, zwey Secretairen, und 27 Mitgliedern bestand. Die Beschlüsse dieses Convents zeigten Liebe zum Könige und große Achtung sowohl für die Form, als für die Grundsätze der brittischen Constitution; allein dennoch war hier Ton und Ausdruck sehr stark. Es hieß darin, daß es die Noth erfordere, sich jetzt allein auf seine eignen Kräfte zu verlassen; daß es mit der irländischen Großmuth nicht bestünde, Krieg zu führen, um die Gründung der Freiheit eines fremden Volks zu hindern; daß die irländischen Catholiken nicht länger unterdrückt werden müßten; daß eine Parlaments : Reform höchstnöthig wäre; daß der Geist der Volontärschaft aufgemuntert werden sollte, u. s. w. Die Folgen dieses Verfahrens waren eine große Nachgiebigkeit von Seiten der

brittischen Regierung, wie man im zweiten Abschnitt gelesen hat.

Auch war in Irland, besonders in der Hauptstadt, der National : Geist bey Gelegenheit des Stillstandes der Manufacturen nicht minder bemerkenswerth. Alle Einwohner der Stadt waren in Bewegung, und die nur irgend Vermögen hatten, gaben Geld her, von dem Vice : König an bis herunter. Männer von Ansehn, unter andern Mr. Lees, ein königlicher Postbeamter, gingen selbst in den Häusern herum, Geld für die Dürstigen zu sammeln. Es wurde zu Ausführung der nöthigen Maaßregeln, ein Ausschuß von 27 Personen ernannt, unter denen sich der Lord Maire von Dublin und Parlaments : Glieder aus beiden Häusern befanden. Der Theater : Director, Mr. Daly, erbot sich zu einer Benefiz : Vorstellung, und schickte den großen Ertrag in die Sammlungs : Casse. Auch hier so wie in England wurden für die Wittwen und Waisen der im Kriege fallenden Soldaten und Seeleute Summen zusammengeschoffen und freiwillige Aufopferungen mancherley Art zur Vertheidigung des Landes gemacht.

Der große Whig : Club in England, der respectabelste im ganzen Königreich, der mehr wie
alle

alle andre für die Erhaltung der Freiheit gesorgt, und als Muster den National - Geist befördert hatte, erlitt in dieser Krise einen großen Anfall. Es zogen sich an einem Tage 45 Mitglieder zurück, unter denen Mr. Burke, Mr. Wyndham, Mr. Anstruther und andre berühmte Männer waren. Sie zeigten dies in einem gemeinschaftlichen Briefe an, der am 5ten März im Club vorgelesen wurde. Er war an diesem Tage überaus zahlreich. Viele der ausgezeichnetsten Männer, und die größten Redner im Königreich waren gegenwärtig: Mr. Fox, Mr. Sheridan, Mr. Grey, Mr. Francis, Mr. Lambton, Mr. Howard, Mr. Adam, der Major Maitland, die Aldermänner Skinner und Combe, Mr. Whitmore, Mr. Baker, die Herzoge von Portland und Norfolk, die Grafen v. Lauderdale und Albemarle, die Lords Milton, Petre, Ludlow, Spencer und Russell, desgleichen die großen Rechtsgelehrten Erskine, Barlow, Adair, Shepherd, Mingay, Baldwin u. a. Die in dem Briefe für den Abgang so vieler Glieder angeführten Bewegungsgründe waren: die von Mr. Fox im Club aufgestellten politischen Grund-

es auf Befehl des Clubs geschähe. Dieser Vorschlag wurde auch einmüthig angenommen.

Der Whig: Club gab bald nachher an Mr. Fox, dessen Glücksumstände sehr schlecht waren, einen kräftigern Beweis seiner großen Achtung durch eine Subscription, die für einen einzelnen Menschen wol noch nie in irgend einem Lande ihres Gleichen gehabt hatte. Sie wurde im Juny angefangen, und betrug in der Mitte des July bereits über 100,000 Pf. St. Die geringste Summe, die dabey angenommen wurde, war 100 Pf. St. Manche zeichneten für sich allein einige 1000 Pf. St. zu diesem sonderbaren Almosen, das nicht der Partheigeist, sondern der National: Geist gegen einen Mann bewirkte, dessen Genie und Tugenden unlängbar waren. Ohne den Besitz der letztern wäre es ihm leicht gewesen, als Minister, eine solche Sammlung unnöthig zu machen. Da er im Jahr 1783 seinen Minister: Posten resignirte, und am folgenden Tage im Parlament auftrat, wurden alle Anwesende durch den Anfang seiner Rede gerührt: „*Here I stand, poor as I was.*“ (Hier stehe ich, so arm wie ich war.)

Die Herzoge v. Portland und von Bedford nahmen von diesem Fond, zu dem sie selbst reich:

reichlich beigetragen hatten, 22,000 Pf. St., und für diese Summe sicherten sie auf eine großmüthige Weise Mr. Fox, so lange er lebte, eine Leibrente von 2000 Pf. St. Noch andre Leibrenten wurden von den Fond festgesetzt, und die übrigen Summen Mr. Fox eigener Verfügung überlassen.

Man konnte sagen, daß ganz England in diesem merkwürdigen Jahre in Clubs eingetheilt war, theils für, theils wider die Regierung, theils auch ohne sich gegen die letztere zu erklären. Der Hauptgegenstand war eine Parlaments: Reform zu bewirken. Dieser Zweck veranlaßte zahllose Versammlungen. In Sheffield glaubte man dazu keine Kirche groß genug; daher die Einwohner auf dem Felde vor der Stadt zusammen kamen. Hier lagerten mehrere tausend sich auf einen Hügel, Castle: hill genannt, und beschloßen alle gesetzmäßigen Mittel zu einer Parlaments: Reform anzuwenden. Auch war ihre deshalb ans Parlament gesandte Bittschrift von mehr als 8000 Personen unterzeichnet. Eine Versammlung dieser Art in Birmingham bewirkte 2720 Unterschriften; eine in Durham über 2000, eine in Paisley 12000, u. s. w.

In London formirte sich eine Societät, die unter dem Namen Association against Levellers, war die jacobinischen Gleichheitsgrundsätze versammelte, und die brittische Constitution unangestastet ließ, aber doch in Betref der Volksrechte kühne Regeln zum Grunde legte. Es hieß in ihren Beschlüssen, daß der König in Verbindung mit dem Parlament die Macht hätte, Gesetze zu machen, und für deren Vollziehung zu sorgen; daß aber auch ein jeder Britte, Kinder, Verrückte und Criminal: Verbrecher allein ausgenommen, gemeinschaftliche Rechte hätte und den völligen Umfang der politischen Freiheit genießen müßte; daher sey auch sein Recht an der Gesetzgebung unbezweifelst, das er entweder selbst, oder übertragend, durch einen Repräsentanten ausüben könnte. Man verlangte auch alle Jahr ein neues Parlament, die Abschaffung der Mißbräuche bey den Wahlen, und eine zweckmäßige Repräsentation.

In Schottland ging man noch weiter. Um mit größerm Nachdruck diese und andre Reformen zu bewirken, ja um gelegentlich noch mehr zu thun, und unvollkommen entworfene Pläne auszuführen, traten kühne Männer zusammen, nannten sich Abgeordnete aus den Provinzen Schottlands und formirten nun in Edinburg im November eine Art Societät, der sie den vielbedeutenden Namen General: Convent gaben. Es waren 170 Personen, die hier zusamen
men

men kamen, größtentheils Clubisten aus verschiedenen Gegenden des Reichs, und ihr Convent dauerte vier Tage; wovon im fünften Abschnitt ein mehreres.

Die französischen Flüchtlinge mehrten sich in England außerordentlich, nach Maassgabe, daß die Unruhen in ihrem unglücklichen Lande zunahmen. Die Großmuth der Engländer gegen die Dürftigen dieser Nation bewährte sich bey gegenwärtiger Gelegenheit auf mannigfaltige Art, wovon die öffentlichen Subscriptionen nur einen sehr kleinen Theil aufstellten. Viele Privat: Personen zeigten zu dieser Unterstützung einen besondern Eifer. Die beiden beliebten Schriftstellerinnen, Miß Burney und Miß Moore, gaben Bücher heraus, von denen der Ertrag ganz für die Emigranten bestimmt war. Ein ebenfalls beliebter Prediger, Mr. Romaine, sammelte für sie in Person; er trat selbst, nach einer gehaltenen Predigt über die Barmherzigkeit, an die Kirchthür mit dem Becken in der Hand, und erklärte das bey, daß er nichts als Gold nehmen würde. Auf diese Weise brachte er 200 Guineen zusammen. Es wurden auch sehr ansehnliche Summen ohne Geräusch zu diesem Behuf aus dem Reiche geschickt, als ein Tribut der Menschensliebe; auch der König nahm daran Theil, und sandte im Februar dem Grafen v. Provence 6000 *℔* St. Die unglücklichsten dieser Ausgewanderten waren die Geistlichen. Es wurde zu deren Unterstützung im ganzen Lande eine Sammlung gemacht, die in der Mitte des Novem-

vembers 40,012 Pf. St. und 6 Schill. betragen hatte.

Die Charite' der Engländer gegen diese Fremden wäre noch viel größer gewesen, allein sie wurde durch mancherley Unfälle beschränkt, und auf National : Gegenstände gezogen. Viele tausend Seidenweber in London waren brodlos, da Musslin und baumwollne Zeuge die Seidenartikel verdrängt hatten; hiezu kamen nun der Krieg, die großen Banquerotte und andre moralische Landplagen. Es wurden zu ihrer Unterstützung in Kirchen, Caffeehäusern und Tavernen Sammlungen gemacht, 19,000 Brodte unter sie vertheilt, und große Concerte gegeben, wobey die Damen alle in seidnen Kleidern erschienen. Die Stadt : Kämmerer gab ihnen 500 Pf. St. Diese Noth wurde im November, als der eintretende Winter das Elend vermehrte, der Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit, und am 20sten December machten die Männer, die sich dieser Armenpflege unterzogen hatten, bekannt, daß sie bereits 1459 Familien, die aus 5623 Seelen bestünden, mit Brod und Kohlen versorgt hätten.

Die Mode wurde jetzt ganz dem Nationalen Geist untergeordnet. Die Seidenzeuge kamen wieder empor; die längst verworfenen metallnen Knöpfe zeigten sich von neuem, und die theils aus Weichlichkeit, theils aus Phantasie, weggelegten Schuhschnallen wurden jetzt wieder hervorgesucht.

Im April traten die reichen Patrioten in Durham und der dortigen Gegend zusammen, um über die Maaßregeln zu berathschlagen, den

öffentlichen Credit zu unterstützen. Man kam überein, daß das zweckmäßigste Mittel dazu wäre, die Durham's Bank reichlich mit baarem Gelde zu versehen, wozu auch in wenig Tagen eine Subscription von 498,600 Pf. St. gemacht wurde.

In der nämlichen Zeit geschah ein gleiches in der Grafschaft Northumberland, wo man in einer einzigen Versammlung zur Unterstützung der Banquiers in Newcastle, die als vermögende Männer bekannt waren, die ungeheure Summe von 340,000 Pf. St. unterzeichnete.

Der Zustand der Hospitäler und Armenhäuser in der City von London (mit Ausschluß der großen Hospitäler in den übrigen Theilen der Stadt) vom Jahr 1792, wurde von dem Bischof von Carlisle am Ostermontage in der Kirche St. Bride, nach einer Predigt über die brüderliche Liebe, von der Kanzel verlesen. Man bemerke hiebey, daß dies keine fundirten Institute, sondern, so wie auch die Hospitäler in Westminster und Southwark, blos Subscriptions Anstalten sind.

Im Christus: Hospital, einem Armenhause, hatte man 165 Knaben, theils an Handwerker zur Lehre, theils dem Seewesen übergeben. Noch befanden sich darin 1,238.

Im St. Bartholomäus: Hospital, waren 9,189 Patienten geheilt und entlassen worden. Noch anwesend 630.

Im St. Thomas: Hospital waren 7726 Patienten geheilt und entlassen worden. Noch anwesend 585.

In Bridewell waren 1525 dürstige und elende Menschen aufgenommen worden. Der fortwährend Unterhaltenen waren 26.

Im Irthause Bethlehem hatte man 168 aufgenommen, und 182 als geheilt entlassen. Der Bestand war 243.

Obwohl die Menschen aller Nationen in England auf die Ausnahme in den Hospitälern rechnen können, so haben doch nur Engländer allein Antheil an den Armen; Cassen der Kirchspiele. Selbst die Schottländer sind davon ausgeschlossen. Dieser Umstand hat in London die Entstehung eines Instituts veranlaßt, das den Namen führt: Schottländische Hospital Corporation, und den Herzog von Montrose zum Präsidenten hat. Der Endzweck dieses Instituts ist: für die verarmten Schottländer zu sorgen, die sich in England befinden. Die Subscriptionen dazu wurden immer beträchtlicher und die Mitglieder zahlreicher. Ein Ausschuß dirigirte fortwährend die Geschäfte, und am St. Andreas Tage wurde immer, verbunden mit einer Predigt, mit Feierlichkeiten und mit einem Gastmahle, die General-Versammlung gehalten.

Die im Jahr 1774 gestiftete humane society, oder menschenfreundliche Gesellschaft, fuhr unermüdet in ihren wohlthätigen Arbeiten fort, die sich auf die Belebung ertrunkener und erstickter Personen bezogen. Aus den im September 1793 bekannt gemachten Listen dieser Societät erhellt, daß in diesen neunzehn Jahren 2007 für todt

gehaltene Menschen wieder ins Leben zurückgerufen worden waren.

Eben so wohlthätig als die vorige war die allenthalben in England verbreitete Societät zur Beförderung der Sonntagschulen, die sorgfältig angelegt und unterhalten wurden, und deren Anzahl im October auf 905 gestiegen war, worten 58,000 Schüler ihren Unterricht erhielten. Der Herzog von Buccleugh stiftete auch für sich allein eine solche Schule auf seinen Gütern in Northamptonshire, wobey er einen bedaurungswerthen Menschen, Namens Thomas Carley, der ohne Hände geböhren war, zum Schulmeister ansetzte; da derselbe, obgleich bey dem Mangel so nöthiger Glieder, dennoch sehr fähig war, im Lesen, Schreiben und Rechnen, den gehörigen Unterricht zu ertheilen.

Die Societät zur Befreiung der für kleine Summen verhafteten Schuldner, ein vortrefliches Institut, das monatliche Zusammenkünfte in London hielt, fand immer mehr Unterstützung. Viele Personen, die ohne Mitglieder zu seyn bloß ihre Namen mit Buchstaben bezeichneten, sandten nicht allein Gelder ein, sondern erbieten sich auch zu jährlichen Beiträgen. Im April machte die Societät ihre Transactionen des Jahres 1792 bekannt. Sie hatte in diesem Jahr aus 42 Gefängnissen 568 Gefangene befreiet. Die Liste war merkwürdig, und gab Stoff sowohl zu Vergleichen, als auch zu sittlichen Bemerkungen. In London hatten 435 ihre Freiheit erhalten; in Norwich 5, in Newcastle und Orford 1, in

der großen Stadt Bristol 3, und in der kleinern Worcester 77. Ueberhaupt waren seit den wenigen Jahren der Entstehung dieser Societät 13,237 Personen für kleine Schulden aus den Gefängnissen befreit, und andre, die für große Schulden in Verhaft waren, unterstützt worden. Im Anfang des Jahres 1793 hatte die Gesellschaft abermals 82 Schuldner durch die Summe von 253 Pf. St. und 14 Schill. befreit; dabey waren ihr noch 44 Bittschriften von Gefangenen übergeben worden; von diesen hatte sie 28 ihr Gesuch bewilligt, bey 9 die Zusage bis zur nähern Erkundigung verschoben, 7 aber es gänzlich abgeschlagen.

Die im Jahr 1792 in London gestiftete Gesellschaft zur Ermunterung und Belohnung guter Dienstboten beiderley Geschlechts, setzte unter dem Beifall aller guten Menschen, ihr wohlthätiges Geschäfte fort. Die Mitglieder der Societät mehrten sich, zahlten jährlich eine Guinee, und erhielten dadurch das Recht, einen Dienstboten, der drey Jahr lang mit Treue an einem Plaz gedient hatte, zu einem Jahrgelde zu empfehlen, das nach der Länge der guten Dienstzeit vermehrt wurde. Es war auch festgesetzt, daß wenn solch ein Bedienter ein ander Geschäft anfangen, oder eine wohlgediente Magd heirathen wollte, die Gesellschaft eine gewisse Summe dazu als Ausstattung geben sollte. Abgelebte Dienstboten wurden bis an ihren Tod versorgt.

In Kent wurde in diesem Jahr ein Institut dieser Art, obwohl mit einiger Abweichung, für

die Diensthoten auf dem Lande gestiftet. Es setzte Preise aus: Für drey Ackerknechte zwey Mägde, die die größte Anzahl von Jahren aber nicht weniger als fünf in einem Hause guter Aufführung gedient, und darüber genug gute Certificate aufzeigen könnten; jeder dieser fünf Preise war zwey Guineen. Vier Tagelöhner erhielten eben so viel unter obigen Bedingungen; desgleichen vier Tagelöhner und zwey Frauen von Tagelöhnern, die die größte Anzahl Kindern, nicht weniger als sechs, bis zu einem Alter von wenigstens 6 Jahren erzogen hatten ohne von ihren Kirchspielen Almosen erhalten haben. Diese bekamen ebenfalls vom Inspektor ein Geschenk, jeder von zwey Guineen.

In Bedford wurde ein Institut errichtet, die Beförderung guter Sitten bey dem weiblichen Geschlecht zum Gegenstand hatte; wobey Bedingungen für die Sittsamkeit und für die Erhaltung der jungfräulichen Ehre ausgesetzt waren. Uebrigens war die Einrichtung gemacht, daß ein junger Dienstmädchen die fünf Jahr. an einem Ort dienen würde, ohne ihren Kranz zu verlieren, — welchen Artikel natürlich nur die Nuchbarkeit scheiden konnte — ein Geschenk von zehn Pf. erhalten sollte. Im August belief die Subscriptions-Summe sich bereits auf 30,000 Pf. Sterling.

Die Societät, deren Gegenstand war, Gelehrte gegen ein Schuldgefängniß und den Tod zu sichern, war zu Stande gekommen, feierte am 31sten May ihren ersten Stiftungsfest.

Der Ritter Joseph Andrews, dem man die Entstehung der oben angeführten Institute für die guten Dienstboten zu verdanken hatte, war auch der Urheber dieser Societät gewesen, bey welcher er auch präsidirte, und die bey gedachter Feier aus mehr als 200 Mitgliedern bestand. Ihr Zweck war die Sammlung eines litterarischen Fonds, dessen Nothwendigkeit ein trauriger Vorfall gezeigt hatte: ein sehr achtungswürdiger Gelehrter war in dem Hause eines Sherif, Beamten, in der größten Dürftigkeit als Gefangener für eine geringe Summe gestorben. Die gegenwärtige Feier war ein großes Gastmahl, verbunden mit Vorlesungen poetischer und prosaischer Aufsätze, mit Gesängen und Libationen. Die Gesellschaft hatte außer dem Präsidenten noch acht Vorsteher: Mr. J. Andrews, Fitzgerald, Kennion, Rankin, Whiteford, und die Prediger Braken, Gardner und Williams.

Die Freunde der Pressfreiheit formirten eine der zahlreichsten Societäten. Als sie am 18ten Januar zum erstenmal nach dem Proceß des Paine zusammen kam, wurde Mr. Erskine als Sachwalter der Pressfreiheit, unter einem Jubelgeschrey zum Präsidenten erwählt. Es waren 1900 Personen gegenwärtig, wovon jedoch, aus Mangel hinreichender Zubereitung, über 1000 am Gastmal keinen Theil nehmen konnten. Die Gesellschaft eröffnete eine Subscription, um diejenigen zu unterstützen, die von der Regierung wegen der gebrauchten Freiheit

Im Reden und Schreiben verfolgt werden würden, und beschloß durch alle gesetzmäßigen Mittel dem Untergang der Preßfreiheit entgegen zu arbeiten.

Die Societät zur Beschützung ihrer Mitbürger gegen Betrüger, fuhr auch in ihrem lobwürdigen Bestreben fort; sie führte die Proceß der Betrogenen, setzte Belohnungen auf Entdeckungen, und gab Warnungen; auch machte sie in diesem Jahre eine Liste aller bübischen Advocaten und deren Handlanger bekannt.

In Cornwall vereinigte sich eine Gesellschaft zur Abstellung von Mißbräuchen, unter dem Vorsitz des Lords Falmouth. Unter andern wurde von ihr beschlossen, dem schändlichen Raub bey Schiffsbrüchen an den Küsten zu steuern, weshalb die Societät durch Briefe die Sheriffs der benachbarten Grafschaften zur Unterstützung einlud. Auch wurde von einem Prediger in Cornwall der Entwurf zu einem vortreflichen höchst nachahmungswürdigen Institut gemacht. Es war die Sammlung eines Fonds, um solche fleißige Handwerker und Arbeiter, die sich in Noth befänden, und von ihren Nachbarn das Zeugniß als gute Haushalter brächten, auf eine kurze Zeit mit kleinen Geldsummen und zwar ohne alle Zinsen zu unterstützen; wobei diejenigen, die diese Wohlthat misbrauchen, und keine Rückzahlung leisten würden, nach Beschaffenheit der Umstände behandelt, und nöthigens falls beym Schuldgericht verklagt werden sollten.

Es war in neuern Zeiten fast ohne Beispiel in England, daß wohlüberdachte Subscriptionen, zum gemeinen Besten ab Zweckend, nicht zu Stande kamen. Von welcher Natur auch die Sache seyn mochte, so fand der Vorschlag mehr oder weniger Eingang. So erhielt ein im Juny bekannt gemachter Entwurf Unterstützung, dessen Zweck war, durch Einreißung mehrerer Häuser eine Straße in London, Fetter Lane zur City gehörig, zu erweitern, und den Zugang zu Holborn bequemer zu machen. Die Bewohner dieser Gegend subscribirten zu Ausführung dieses Plans 500 Pf. St. wozu denn die Corporation von London aus der Stadt-Casse noch 700 Pf. St. fügte.

Die preiswürdigen Bemühungen der Societät zur Entdeckung des Innern von Africa wurden durch Unfälle fortbauern fruchtlos gemacht. Sie erhielt in diesem Jahr keine weitem Nachrichten, als die bereits gemeldeten. (Br. Annalen B. 8.) Des Major Houghtons letzter Brief war vom 1sten September 1791, nach dem Verlust aller seiner Effecten geschrieben, und zwar nur mit Bleistift, daher er größtentheils unleserlich war, als er am Gambia-Fluß, dem Freunde des Majors, dem Doctor Laidley, übergeben wurde. Die Nachricht von der fortbauern Gesundheit des Reisenden war darin das Wichtigste. Er war datirt aus Senibling, einem Ort, dessen Lage den brittischen Geographen unbekannt war, und von dem man nur vermuthete, daß er auf dem Wege nach Lumbartoo gelegen ist.

Es formirte sich auch in London eine Gesellschaft zur Aufmunterung brittischer Capet. Dies geschah im März, und gleich am ersten Tage waren dazu 3000 Pf. St. unterzeichnet; eine Summe, die bald nachher zu einem großen Fond anwuchs. Diese Gesellschaft ertheilte Belohnung des bewiesenen Muths und als Unterstützung verwundeter Seeleute. Ein sehr blutiges Gefecht zwischen der Englischen Fregatte, die *Nymphe*, und einer französischen, Namens *Eleopatra*, das sich mit Eroberung der letztern endigte, vermochte die Societät dem Englischen Befehlshaber, Ritter *Pellew*, als Sieger, ein Geschenk von Silberzeug, 100 Guineen an Werth, zu machen. Der Admiral *Macbride* bekam auch von ihr einen Degen 100 Guineen an Werth, und die See-Capitaine *Cochrane*, *Williams*, *Nowell* und *Watson* jeder ein Silberstück an Werth 50 Guineen. Die Capet-*Capitaine*, *York*, *Dealy*, *Hickmann* u. a. erhielten von ihr ähnliche Silbergeschenke von 50, 30 und 20 Guineen an Werth. Schwer verwundete Seeleute bekamen fünf Guineen an baarem Gelde, und überdies wurde auch für die Familien der Getödteten gesorgt. Ähnliche Versammlungen und Subscriptionen fanden auch in andern Städten Nachahmung.

In Manchester trat im Februar, gleich nach Ausbruch des Kriegs, zuerst eine Gesellschaft zusammen, die Gelder niederlegte, um die Matrosen zum Kriegs-Dienst zu ermuntern. Sie sprach einem jeden der ersten 500 Matrosen,

ich selbst zum Dienst angegeben würden, ein Geschenk von drey Guineen. In London und andern Städten folgte man diesem Beispiel. Man wollte durch diesen Zuschuß zu den königlichen Prämien das greuelvolle Matrosenpressen, wozu die Regierung noch nicht geschritten war, wo nicht verhindern, doch vermindern. Als der Vorschlag in der großen deshalb zusammenberufenen ordner Rathversammlung geschah, wurde der Raths-Berwandte Good behove ausgezischt, als er gegen den Krieg sprach, und sich auf die 30,000 Pf. St. Kammerey-Schulden bezog; und so hoch war jetzt, nach Ermordung des Königs, die Erbitterung gegen die Franzosen gestiegen, daß die Prämien mit 97 Stimmen gegen 4 bewilligt wurden.

Diese Prämien, wozu die Regierung fünf Pf. St. beitrug (wenig erfahrene Matrosen erhielten von ihr nur 50 Schilling, und Land-Recruten 30 Schilling) mehrten sich in kurzen so sehr, daß das Handgeld eines fähigen Seemanns in März bis auf 13 Pf. St. gestiegen war.

Die patriotische See-Societät warb auch auf ihre Kosten zum Dienste der königlichen Marine 700 Landleute an, die von ihr mit allem ausgerüstet wurden. Auch die Freeholders in Aberdeenshire traten zusammen, und machten eine Subscription, um einen jeden aus ihrer Grafschaft gebürtigen Seemann, der jetzt im Dienst des Vaterlandes auf der Flotte dienen würde, ein Geschenk von vier Guineen zu machen.

Die ganze Nation zeigte einen Eifer, der noch in keinem Kriege in dem Grade Statt gefunden hatte. Ehen war im England die Miliz vermehrt, von Patrioten hundert unabhängige Compagnien angeworben, und die National-Macht durch die von den Nord-Brütern neu errichtete schottländische Regimenter verstärkt worden, als im October, da von einer feindlichen Landung die Rede war, in England noch neun Ritters, der Marquis v. Huntley, Lord Paget, und die Obersten Burgb, Bertie, Lee, Wanners, Sargent, Duple und Cameron, auftraten, mit dem Anerbieten neun Regimenter zu errichten, welches auch angenommen wurde. Ein großer Patriot, Mr. Lister zu Ehipon, that noch mehr; er erbot sich, mit Entlassung aller Bedingungen und aller damit verbundenen Rechte, auf eigene Kosten ein Dragoner-Regiment zu errichten.

Von den Garde-Regimenten waren nur große Detachements nach dem festen Lande geschickt worden; im Herbst aber wollten diese Regimenter in Masse dahin, und ließen deshalb durch Lord Harrington dem König eine Petition überreichen, worin sie auf ihren Rang Verzicht thaten, und sich erbieten alle Dienste mit den andern Linien-Truppen verrichten zu thun. Auch die Bergleute in Cornwall schickten Abgeordnete an den General Pender mit dem Anerbieten, bei dem geringsten Anzeichen einer französischen Landung, 4000 Mann, je nöthigenfalls 12000 Mann nach Plymouth zur Verstärkung der Miliz abzusenden.

Nach

Nicht weniger wurde die Aufmerksamkeit der Britten auf die in diesem Kriege streitenden Soldaten und ihre Familien gezogen. Man machte nicht bloß Geldsammlungen, womit man sich in andern Ländern begnügt, und wobey sowohl die Thätigkeit, als die Gaben eingeschränkt sind, sondern es formirten sich eine Menge Societäten, die mit Eifer an den zweckmäßigsten Mitteln zur Unterstützung der Leidenden arbeiteten.

Da die brittischen Truppen auf dem festen Lande den kommenden Winter keine Ruhe zu erwarten hatten, so wurde wenigstens gesorgt, ihr Leiden minder fühlbar zu machen. Es entstand auch hiezu in den großen Städten Gesellschaften, deren Subscriptionen in einigen Wochen bis auf 6000 Pf. St. stiegen, um die Soldaten in Flandern mit Mützen, Westen, Beinkleidern, Strümpfen, Decken u. s. w. zu versehen. Diese Sorgfalt wurde auch auf die Matrosen und Seesoldaten ausgedehnt. Die Herzogin von Gloucester ließ allein auf ihre Kosten für diese Krieger 2000 Camisöler von Flanel machen; ja in den Eirkeln der Damen beschäftigten sich diese selbst mit Verfertigung solcher Kleidungsstücke.

Die wohlthätigsten Anstalten dieser Art aber waren die Societäten, die zum Endzweck hatten, für die Witwen und Kinder der im Kriege gefallenen Soldaten und Seeleute zu sorgen. Eine der ersten dieser Societäten wurde in Winchester von dem Ritter *Heathcote* gestiftet. In vielen andern Städten that man ein gleiches mit wahrem patriotischen Eifer. In Portsmouth blieben

Die von der Marine lebenden Einwohner mit ihren Subscriptionen nicht zurück; allein auch die dortigen Seeleute waren bey dieser ihnen so nahe liegenden Sache nicht unthätig. Alle Beschlüßhaber großer und kleiner Schiffe, hielten im Februar eine Versammlung, da denn für gedachte Witwen und Kinder eine Casse errichtet wurde; wobey man festsetzte, daß so lange der Krieg dauerte, ein jeder jährlich zwey Guineen zur Casse beitragen sollte.

Besonders aber war die deshalb in London unter dem Patronat der vier königlichen Prinzen, Wallis, York, Clarence und Gloucester am 19ten Februar gestiftete Societät merkwürdig. Sie hatte 35 Vorsteher, unter denen sich Parlaments : Glieder, und andre angesehenen Personen befanden. Ein Theil gab auf einmal eine Summe; andre aber verbanden sich mit Beiträgen jährlich fortzufahren, so lange der Krieg dauern würde.

Die Corporationen allenthalben nahmen an diesen Subscriptionen Antheil, die Prediger empfahlen sie von den Kanzeln, und selbst arme Bürger brachten dazu ihr Scherflein. Eine Gesellschaft von londoner Damen verband sich ebenfalls zu diesem Endzweck, und hatte im Anfang des Aprils schon 5000 Pf. St. zusammengebracht. Auch sogar die Schüler zu Eaton wurden von dem überall herrschenden Gemein : Geist befeelt; sie schränkten ihre Recreationen ein, und machten von ihren Taschengeldern, für den Unterhalt dieser Witwen und Waisen, unter sich eine Subscription von 100 Guineen.





